all.

J. o. gall.
2522 n
C1

Die
Operndamen,

von

Touchard-Lafosse,

Verfasser der Chronik des Oeil-de-Boeuf, der Pariser Nächte, der Chronik des alten und neuen Paris, hübschen Mädchen u. s. w.

Touchard-Lafosse
M. MÄRKER'S JOURNALLISTIKUM LEIHBIBLIOTHEK LEIPZIG.
BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN
Operndamen

Erster Band.

1

Leipzig, 1838.
Literarisches Museum.
(Schiller und Robitzsch).

146 B
Dw 1847

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN
M. M[...]ER'S JOURNAL[...]STIKUM LEIHBIBLIOTHEK LEIPZIG.

I.

Die Gastfreundschaft.

Es war elf ein halb Uhr Abends; die Menge verließ allmählig die lange Promenade, die bei der eleganten Magdalenenkirche beginnt und auf dem Platze endet, welchen einst die Bastille bedrückte. Die Theater schlossen sich, und nachdem verschiedene kleine Abtheilungen der Gendarmerie der Ordnung gemäß die Ausbrüche der Pariser Lustigkeit gehemmt hatten, kehrten sie mit gemessenem Schritt nach ihren Casernen zurück. Die Gewehre dieser rechtschaffenen Krieger der Polizei blitzten im Scheine der Straßenlaternen, der schwachen Fanale der öffentlichen Moral, die spärlich hier und da auf den Boulevards hingen. Man sah nach einander die hellsten Gasflammen, die Schützer gegen die Betrügereien des Handelsstandes oder die nicht minder arglistigen Helfershelfer der Schönheiten, welche auf dem Thron der Kaffeehäuser saßen, erlöschen. Das zarte Ohr der Dilettanten mußte das Finale aus der neuesten komischen Oper mit anhören, eine Marter, welche der Strumpfwirker mit unverbesserlich falscher Stimme auferlegte, indem er sich zur Ruhe begab;

eine stolze Marquise von jenseit der Seine oder eine mächtige Frau des Finanzstandes des neuen Athen rollte in ihrer leichten Equipage rasch dahin, und ließ die flüchtigen Eindrücke des Theaters weit hinter sich.

Nicht eben so war es mit einem jungen Tischler, Namens Louis Nicot. Er kam aus dem Théâtre français, wo sein Herz bei einer jener hundertjährigen Vorstellungen, die noch immer Ehre verdienen, lebhaft geklopft hatte. Louis trug eine rührende Erinnerung an die englische Sanftmuth mit hinweg, die Andromache der Wuth der Hermione entgegensetzte; der eindrucksfähige Tischler war der Begeisterung des alten Racine noch neu; er bewunderte ihn mit frommer Andacht, und wer den großen Tragiker zu verkleinern gestrebt hätte, würde bei seinem neuen Bewunderer unangenehme Dinge gewagt haben. Noch durch die Erregungen des Stückes beherrscht, ging Nicot langsam den Boulevard entlang, um nach der rue St. Claude zu kommen, in der er wohnte. Seine Seele, welche mit dem Unglücke der Griechen und Trojaner beschäftigt war, kümmerte sich nicht um die Pariser Episoden, welche dem Beobachter aufgefallen sein würden, und die sich unter dem Schutze der schattigen Linden in der langen Allee des Boulevards zutrugen.

Der junge Mann war erst wenige Schr'
dem einst berühmten Restaurationshause G

vorüber, wo gewisse verliebte Intriguen, von der gewöhnlichen Entwickelungsweise abweichend, wie man wissen wollte, mit dem Dolche beendet wurden. Louis erreichte drei Reihen gleichlaufender, noch jugendlicher Linden, unter denen die Schönheiten des Marais, die es nicht mehr sind, während der schönen Sommerabende das unentschlossene Gefühl anziehen, oder das erklärte anhören. Schluchzen ertönte in diesem Augenblicke aus der zweiten Baumreihe, und Nicot, der dadurch aus seiner Träumerei erweckt wurde, wunderte sich, daß man an diesem Orte auch das betrübte Gefühl treffen könnte. Bald bemerkte er auf einer steinernen Bank ein Frauenzimmer, dessen Gesicht ihm ein Strohhut, dessen Wuchs ihm ein Crêpe-de-Chine-Tuch verbarg, allein wer könnte an dem leisesten Tone, der dem Busen eines weiblichen Wesens sich entringt, nicht erkennen, daß es jung, vielleicht auch schön ist? Louis näherte sich der Unbekannten; ihr Fuß, ihre Hand, die von keinem Handschuh bekleidet war; ein schmaler Streifen ihres Halses, der zwischen dem Tuche und dem Rande des Hutes sichtbar wurde; — Alles trug dazu bei, dem mitleidigen Tischler die Jugend der Weinenden zu verrathen.

„Mademoiselle oder Madame,“ sagte er mit schüchternem Tone, „sollten Sie sich unwohl fühlen, und ich könnte Ihnen irgend einen Dienst erweisen?“

Die Sitzende antwortete nicht, und fuhr fort, zu weinen.

„Fürchten Sie nichts von mir; ich weiß, was man Ihrem Geschlechte schuldig ist, und bin unfähig, dies zu vergessen.“

Bei diesen Worten richtete die Unbekannte ihre Augen auf Den, der mit ihr sprach, erkannte in ihm einen Handwerker, und das schien sie zu beruhigen.

„Ich danke Ihnen, mein Herr,“ sagte sie mit einer unendlich lieblichen Stimme, welche Nicot ihre Jugend bestätigte.

„Ich glaube, wenn Sie es nicht übel deuten wollten, Mademoiselle, daß Sie gut thun würden, meinen Arm zu nehmen, um nach Hause zurückzukehren; es ist gleich Mitternacht, und die Nächte sind nicht warm, selbst im August nicht.“

„Ich bin sehr dankbar für Ihr Anerbieten, aber ich kann es nicht annehmen.“

„Halten Sie mich für einen jener Stutzer, welche Abends auf der Straße die armen Mädchen insultiren, wenn sie keinen kräftigen Beschützer bei sich haben, so thun Sie sehr Unrecht. Das bin ich keineswegs. Louis Nicot, Kunsttischler aus der rue St. Claude Nr. 6, nur hundert Schritt von hier entfernt, hat nie ein achtungswerthes Mädchen auf zweideutige Weise angeredet. Ich habe meine gute Mutter bei mir,

ich von ganzer Seele liebe, und wenn ich einem Mädchen begegne, so sage ich zu mir selbst: Auch sie wird Mutter werden; ich will sie achten!"

„Hätte ich noch einigen Zweifel an Ihrer Absicht bewahren können, so würden Ihre offenen, herzlichen Worte hinreichen, ihn zu verbannen. Aber ich wiederhole Ihnen, daß es mir unmöglich ist, Ihren freundlichen Antrag anzunehmen."

„Unmöglich! Weshalb sollte ich Sie denn nicht nach Ihrer Wohnung oder nach der Ihrer Eltern bringen können, wenn Sie noch Vater und Mutter haben?"

„Vater und Mutter habe ich noch, Gott sei Dank, aber — "

„Nun?"

„Aber sie haben mich aus dem Hause gestoßen!'

Diese letzten Worte entrissen sich der Brust der Unbekannten wie ein Strom, der seinen Damm durchbricht; heftige Thränen folgten darauf.

„Verjagt! — Das ist hart; es muß also doch wohl Grund dazu gewesen sein? Sonst—"

„Ich bitte Sie, zu glauben, mein Herr, daß ich ein rechtschaffenes Mädchen bin," erwiderte die Unglückliche sehr lebhaft.

„O mein Gott, ich verlange nichts sehnlicher, als davon überzeugt zu werden; aber die Nacht rückt

vor, und ich fürchte, daß eine Patrouille uns aufhebt."

„So verlassen Sie mich, mein Herr; ich danke Ihnen — "

„Sie verlassen? Das wäre noch schlimmer; dann griffe ja die Wache Sie allein auf! Ich habe die Geschichte schon einmal versucht, und Sie dürfen mir glauben, daß es nicht amüsant ist. Nennen Sie mir irgend eine Verwandte, eine Freundin Ihrer Familie, daß wir bei ihr anklopfen können. Ich mag Sie nicht hier allein lassen; ich könnte nicht ruhig schlafen."

„Die Freunde, die Verwandten meines Vaters würden mich verstoßen; Alle sind so wie er — "

„Vollenden Sie, Mademoiselle."

„Sie sind Frömmler!"

„Ja, wenn das ist, so läßt sich freilich kein Mitleid von ihnen erwarten. Sie können aber doch nicht die Nacht hier unter freiem Himmel zubringen? Wenn ich es wagen dürfte, Ihnen vorzuschlagen — Sie werden es gewiß ablehnen. Thut nichts, ich wage es darauf. Ich wollte Ihnen daher sagen, Mademoiselle, daß mein Zimmer sichrer ist, als die Linder allee, und daß mein großer Armstuhl, mit Ut- Sammt überzogen, minder hart ist, als dies Bank. Ich weiß wohl, daß der Anstand — liegt keine Beleidigung darin — "

„Wenn ich nicht fürchtete, Ihrer Mutter im Wege zu sein, so würde ich es annehmen.“

„Ach, meiner Mutter, der armen alten Frau, sind Sie nicht im Wege, denn die ist für den Augenblick verreist.“

„Sie sind allein in Ihrer Wohnung?“

„Allein, Mademoiselle, aber mit einem rechtlichen Herzen, welches sich im Punkte des Anstandes nicht so viel vorzuwerfen hat.“ Dabei schnippte Nicot mit den Fingern.

„Nun gut, mein Herr, ich nehme mit Vertrauen Ihren mit Utrechter Sammt überzogenen Lehnstuhl an; Sie sind kein Mann der großen Welt, und ich habe daher von Ihnen keine Beleidigung zu fürchten.“

„Das heiße ich sprechen,“ erwiderte der Tischler, indem er mit seinem linken Arme ein Dreieck bildete, in welches die junge Person ihre Arme vertrauensvoll legte.

Schweigend ging man nach der rue St. Claude. Der Weg war nicht lang. Kaum währte er fünf Minuten, und Louis öffnete schon die Thür eines Hauses, zu welcher der Wirth ihm mit wohlverdientem Vertrauen den Schlüssel gegeben hatte. Er führte seine Gefährtin durch die dichteste Finsterniß auf den Irrweg einer Treppe, die man füglich auch Leiter hätte nennen können. Vier Absätze zeigten dem keu-

chenden Mädchen, daß ihr Führer im fünften Stockwerk wohne; man erreichte dies, nicht ohne mehrmals auf den durch Millionen Fußtritte ausgetretenen Steinstufen gestrauchelt zu sein. Die jungen Leute kamen endlich zu der Thür Nicots und traten in dessen Zimmer. Rue St. Claude im fünften Stockwerke sind die Vorzimmer wahrscheinlich sehr selten. Der schnellzündende Phosphor beleuchtete bald das einzige Gemach, welches die Wohnung des Tischlers bildete; es war geräumig, luftig, und das offen stehende Fenster gewährte eine weite Aussicht über die Dächer hin. Das Meublement zeigte fast Eleganz. Zwischen einem sehr reinlichen Bett und dem Kamine stand ein hübscher Bücherschrank, den Louis in seinen Nebenstunden gemacht hatte, und auf dessen Brettern an fünfhundert Bände sogenannter Volksausgaben standen. Die Tapete, welche die Stube schmückte, war mit einer Menge Lithographien behangen, welche Napoleon zu Pferde, im Brustbilde, zu Fuß, sitzend, und in den verschiedenen Hauptmomenten seines Zauberreiches darstellte. Auf dem Kaminsimse sah man den Helden wieder in Bronze, wie er die Spitze seines Schwertes auf einen Quader niedersenkte, gleichsam um auf d' 2 zu deuten, welche an den Triumph von A erinnert. Unter dem Glase der Uhr sah ma alten Fetzen Seide, auf der man einige golden

staben erkennen konnte: offenbar ein Stück von einer Fahne. Neben einem bescheidenen Spiegel hingen zwei ziemlich schlecht gemalte Portraits; das zur Rechten stellte einen bejahrten Mann in der Grenadieruniform der kaiserlichen Garde dar; das zur Linken eine Frau, deren Kleider die Gewohnheiten des ländlichen Lebens verriethen. In dem Knopfloche des Veteranen hatte der Maler das Ponceau-Band angebracht, welches in neuerer Zeit manche Röcke nur befleckt, die Uniform des alten Tapfern aber schmückte. Die übrigen Meubles Nicot's wären in einem Zimmer des ersten Stockwerks ebenfalls an ihrer Stelle gewesen. Der junge Tischler schien das Gegentheil von dem Sprichworte zu bethätigen, welches man auf die Schuhmacher bezieht: obgleich Tischler, war er doch sehr gut meublirt.

Sobald das Licht das Zimmer erhellte, beeilte sich Louis, zu prüfen, ob die Gesichtszüge seines Schützlings ihrem hohen schlanken Wuchse, ihrem edlen Wesen, ihrem bescheidenen Anstande, entsprächen. Die Prüfung bestätigte die günstigen Vermuthungen des Tischlers nicht, und sein erster Gedanke war: Schade, sie ist nicht hübsch. Nachdem er aber das ..nge Mädchen fünf Minuten betrachtet hatte, dachte ... wäre wirklich Schade, wäre sie hübsch.

... ist nicht nöthig, den Lesern von feinerem ...sen Eindruck zu erklären, den eine sanfte, aus-

drucksvolle Physiognomie hervorbrachte; die Unbekannte war dies Alles, doch auch nichts als das, und hatte außerdem nur noch die Frische des achtzehnten Jahres für sich, bei welcher es kein häßliches Frauenzimmer gibt. Indem die Unbekannte den Strohhut abnahm, fiel ihr Kamm zur Erde, und zwanzig Flechten des schönsten seidenweichen blonden Haares rollten über den weißen Kragen herab. Sie beeilte sich, das Haar wieder aufzustecken, doch der Eindruck blieb. — „Gerade so wie die Haare der Andromache!" murmelte der gefühlvolle Tischler in sich hinein.

„Setzen Sie sich, wenn ich bitten darf, Mademoiselle," sagte er mit dem Tone der Rührung. „Ich habe nur ein Zimmer, aber ich bin nicht in Verlegenheit, zwei daraus zu machen. Sehen Sie die große Decke da; mit der, einigen Nägeln, einem Hammer und der geübten Hand eines Handwerkers, läßt sich leicht eine Mauer machen. Mein Bett läßt sich auch verdoppeln, denn Gott sei Dank fehlt es mir nicht an Bettzeug. Sie sehen, Alles wird sich ganz leicht machen, denn ich hoffe, daß Sie auch auf mein Zartgefühl rechnen. Was das betrifft, so würde ich lieber sterben, als einen Zipfel der Decke aufheben, wenn sie zwischen uns ausgespannt ist. Ich gebe mich nicht für einen Heiligen aus, aber das Unglück, die Gastfreundschaft und die Tugend sind so heilig, wie die Hostie."

„Herr Loüis, ich bin eben so ruhig, als befände ich mich in meinem Zimmer; aber ich will Ihnen nicht so viel Unruhe machen. Ich setze mich hier auf den großen Armstuhl, den ich an das Fenster rücke; ich wende Ihrem Bette den Rücken zu, Sie gehen wie gewöhnlich schlafen, und so bringen wir die Nacht hin."

„Nein, nein, das leide ich nicht; vorwärts mit der Wand. Sie werden sich dann ungezwungener fühlen, und ich auch."

„Aber, Herr Nicot, Sie wissen ja noch nicht, wer ich bin; ich muß Ihnen doch erzählen — "

„Morgen früh, wenn Sie eine Tasse Kaffee mit Milch trinken, die Sie gewiß nicht ablehnen werden; für jetzt müssen Sie an den Schlaf denken." Und innerlich fügte er hinzu: Ich werde denken, ohne zu schlafen.

Einige Hammerschläge, durch seine erfahrene Hand leise gemacht, um die Nachbarn nicht zu erwecken, stellten bald die fliegende Wand her. Nicot nahm eine Matratze von seinem Bette, gab seinem Schützlinge weißes Bettzeug, und ging mit dem seinigen auf andere Seite der Wand.

Gute Nacht, Mademoiselle," sagte er, als er dort war; „die Mauer ist etwas durchsichtig, aber ein Licht nur auf Ihren Befehl auslöschen."

Jedes ordnete sein Lager. Die Vorkehrungen des jungen Mannes waren kurz, denn er streckte sich ganz angezogen auf die Matratze. That die junge Flüchtige dies ebenfalls? Das hat man nie genau erfahren; bald aber rief sie mit wohltönender Stimme: „Löschen Sie aus.“ Dann verrieth das Knarren des Bettes Nicot noch einige Mal, daß die Unbekannte nicht gleich ruhig einschlief; endlich wurde Alles still.

Der Bewohner des Marais hatte sein Licht auf das erste Gebot seiner Nachbarin ausgelöscht; aber der Gedanke an eine solche Nähe unterhielt in ihm ein Feuer, das starker brannte, als die Flamme eines Lichtes. Er schlief nicht, und stand mit den ersten Strahlen der Sonne auf, um wenigstens die Blumen vor seinem Fenster zu erquicken.

Das junge Mädchen war schon auf; sie sagte es Louis, die trennende Mauer kehrte in den Schrank zurück, und die beiden Kabinette wurden wieder ein Zimmer. Bis zum Frühstück glich das Paar, welches ein eigensinniges Schicksal zusammengeführt hatte, ganz den jungen Ehegatten, die in der Sorge um den Haushalt wetteifern. Die Unbekannte fachte mit dem Blasebalg das Feuer in dem Kamin an, während Ni cot, der der Milchfrau an der nächsten Straßene einen ungewöhnlichen Tribut zollte, den Kaffee in einer geborgten Mühle mahlte. Endlich dampfte der würzige

Trank in einem netten Porzellangefäß, die kleinen Brode kreischten unter dem Messer, und man frühstückte.

„Jetzt, Herr Nicot," sagte die liebenswürdige Unbekannte nach der bescheidenen Mahlzeit, „jetzt ist es wohl Zeit, Sie mit der Person bekannt zu machen, die Sie diese Nacht mit so viel Güte aufgenommen haben. — Ich heiße Victorine Legris; mein Vater, der ehemals Pedell im Kirchspiele St. Etienne-du-Mont war, sehnt sich nach dem Wiederbesitze seiner frühern Stelle, wie ein Deputirter des Centrums nach einem Portefeuille. Deshalb ist er fromm geworden. Morgens, sobald die Thüren der neuen Kirche der heiligen Genofeva sich öffnen, sieht man ihn kniend auf den Quadern des Schiffes, Paternoster psalmodirend und dem Küster die Gottlosen bezeichnend, die nicht knien. Er beichtet alle Wochen, communicirt drei Mal jährlich, und fastet sogar, wie er sagt. Meine Mutter, eine ehemalige Schwester aus dem Hotel-Dieu, zeigt ebenfalls viel Frömmigkeit; sie wollte sogar ihre Finger an der Heiligkeit ihres Geistes Theil nehmen lassen, und gab deshalb im vergangenen Jahre einen kleinen Leinwandhandel, den sie hatte, auf, um sich nur mit der Verfertigung von Chorröcken, Stolen und dergleichen ähnlichen Dingen zu beschäftigen. Es ist wahr, sie fand dabei ihre Rechnung, denn sie lieferte den

Jesuiten der heiligen Genoveva oft sehr schlechte Waare für schweres Geld.

„Meine Mutter brachte mich in die Lehre bei der Leinwandhändlerin, die ihren Handel kaufte, aber bald verlangte mein Vater, daß ich auch seinem Ehrgeize dienen sollte. Die Natur gab mir eine schöne Stimme, und der Candidat des Pedellstabes brachte mich unter die Legionen der singenden Jungfrauen, welche Sie Sonntags unter der prächtigen Kuppel gehört haben werden, die ehedem die des Pantheons war. Ich sang also. Gleich meinen Gefährtinnen von einem Abbé unterrichtet, gab ich den Gläubigen heilige Gesänge anzuhören, die auf Melodien aus den Opern Joconde, Aschenbrödel und Graf Ory gemacht waren, während eine spöttische Jugend, die hinter den Säulen des Tempels sich versteckt hielt, in unsere Chöre die profanen Worte der komischen Opern mischte.

„Ich würde erröthen, wollte ich Sie von den Forderungen unterhalten, die unsre tonsurirten Lehrer machten, wenn wir einen neuen Gesang lernen mußten. Diese Herren forderten mehr, als die Regisseure der Oper, und verlangten, daß die Choristinnen, besonders wenn sie hübsch waren, in ihren Wohnungen die Proben halten sollten. Sie empfingen ihre Schülerinnen dann im Schlafrocke. Ich weigerte mich hartnäckig, dieser Art von Studien beizuwohnen, unge-

achtet mein Vater mir darüber harte Vorwürfe machte, denn meiner Meinung nach schien ihm bei den Jesuiten selbst das Laster Frömmigkeit zu sein.

So standen die Sachen, als bei Gelegenheit der Salbung eines Bischofs eine Musikaufführung Statt fand. Die ersten Componisten von Paris wohnten dieser Feierlichkeit bei, für welche man unter uns die besten Sängerinnen gewählt hatte. Ich war mit darunter. Während der ganzen Dauer des Musikstückes, an welchem ich Theil nahm, stand ein Greis, dessen Brust mehrere Orden schmückten, neben mir, und hörte aufmerksam auf meinen Gesang.

„Mademoiselle,“ sagte er leise nach Beendigung der Ceremonie, „wenn man eine Stimme wie die Ihrige besitzt, so begnügt man sich nicht mit Kirchengesängen. Ich kenne mehr als eine Prima Donna, welche mehr als zwanzigtausend Louisd'or für ein solches Instrument zahlen würde. Treten Sie in das Conservatoire, und Ihr Glück ist gemacht.“

„Wahrlich, mein Herr,“ erwiderte ich, dreist gemacht durch das Alter des Redenden, „ich verlangte nichts Besseres; aber meine Eltern würden nimmermehr zugeben, daß ich mich der Kunst widmete.“

„Gehören sie etwa zu jenen Leuten, welche glauben, daß man sich entehrt, wenn man zum Ruhme seines Vaterlandes beiträgt, und daß man sich durch

ein unthätiges und unnützes Leben berühmt macht? Sollten Ihre Eltern adelig sein?"

„Nein, mein Herr, aber sie sind Frömmler."

„Das heißt, dumm, wenn sie die Religion so verstehen, wie man sie jetzt lehrt, um recht bequem christlich eine herabgewürdigte Nation in Fesseln schlagen zu können. Aber sagen Sie mir doch, Mademoiselle, kann Ihr Vater Ihnen mit dem Beispiele dessen, was er seine Frömmigkeit nennt, einst dreißigtausend Francs Einkünfte hinterlassen?"

„Ach, ich zweifle, daß es ihm selbst je gelingen wird, ein bescheidenes Vermögen zu erwerben. Es wird bei uns viel gefastet — "

„Nun, mein Kind, und was geht denn daraus hervor?" fragte der Greis lächelnd.

„Wenn man gefastet hat, so muß man sich wieder stärken, und die theuersten Sachen — "

„Aha, jetzt verstehe ich; den Tag nach dem Fasten ersetzt man die Entbehrungen des vorhergehenden durch Ueberfluß. Bei einem solchen Systeme der Selbstkasteiung sehe ich nicht recht, wie die Pönitenz ihre Rechnung findet. Doch darum handelt es sich ja nicht, und ich kehre deshalb zu Ihnen zurück. Folgen Sie mir, und hören Sie auf, unter diesen Gewölben eben so lächerliche als unharmonische Gesänge zu plärren, und dadurch eine der schönsten Stimmen, die ich

gehört habe, zu verderben; vergessen Sie nicht, daß die Natur eine Goldmine in Sie legte, und daß es von Ihnen abhängt, sie auszubeuten. Wollen Sie das, so stehe ich für Ihre unentgeltliche Aufnahme in die beste Classe des Conservatoires. Hier ist meine Adresse. Besuchen Sie mich. Mein Alter, mein Ruf, die zahlreiche Familie, in deren Mitte ich lebe, Alles berechtigt Sie, ohne Furcht diesen Schritt zu thun, der für Ihre Zukunft von großem Nutzen sein kann. Leben Sie wohl, Mademoiselle, und wenn, wie ich glaube, Ihre Gedanken eben so richtig sind, wie Ihre Intonation, so sehen wir uns bald wieder."

Die Worte des Greises beschäftigten mich den Rest des Tages hindurch, und die folgende Nacht träumte ich von dem glänzenden Glücke, welches er mir prophezeit hatte. Ich sah mich geschmückt, von Edelsteinen glänzend, in einem prächtigen Salon, wo das ausgesuchteste Auditorium einer Romanze zuhörte, welche ich mich selbst mit ausgezeichnetem Geschmack singen hörte. Als ich endigte, wünschten große Herren, Fürsten, ein König sogar mir Glück, während die übrigen Zuhörer, die es nicht wagten, ihr unbedeutendes Lob bis zu mir zu erheben, mir aus der Ferne wahre Anbetung widmeten. Nach Beendigung des Concertes fuhr ich in einer eleganten Equipage, die mir gehörte, nach meinem Hôtel, wo alle musikalischen

Notabilitäten der Stadt meiner warteten, wie die Höflinge ihres Herrschers. Sowie Er, gewährte auch ich gnädige Blicke, Handküsse, Lächeln der Etiquette. Aber ach, wie rauh ward ich der Mitte meines Hofes entrissen? Es war meine Mutter, die mich früher als gewöhnlich aufstehen hieß, um ihr bei einer Lieferung von Halskragen zu helfen, die noch im Laufe des Tages dem Director eines Seminars eingehändigt werden mußte. Er hatte einen ungewöhnlich starken Rekrutentransport als Contingent eines Departements erhalten, und mußte diese Conscribirten der schwarzen Armee schnell einkleiden, und ich darf wohl sagen, daß dieser Morgen mich den schönsten Traum kostete, der je die Tochter eines Pedells wiegte.

Ich dachte nur noch an die glänzende Zukunft, die ich mir geschaffen hatte, die zu erreichen aber mir sehr schwer schien. Einer der ersten Componisten des Jahrhunderts erklärte sich zu meinem Beschützer; ich konnte ohne Kosten meine musikalische Ausbildung vollenden; aber wie konnte ich diese langen Studien meinen Eltern verbergen? Ich war damals dritte Gehülfin bei der Leinwandhändlerin, die unsern Handel gekauft hatte; sie theilte den Fanatismus, oder vielmehr die habsüchtige Mummerei nicht, die man in meinem elterlichen Hause trieb; dennoch wußte ich nicht, ob sie geneigt sein würde, meine Absichten zu unterstützen;

das aber war durchaus nöthig, denn indem ich über meine Zeit verfügte, entzog ich ihr den Nutzen, den sie daraus ziehen konnte. Auf jeden Fall ist der Versuch die erste Stufe des Gelingens, und ich zog daher eines Morgens die Visitenkarte hervor, die der Greis mir gegeben hatte. —

„Kennen Sie den Herrn?“ fragte ich, indem ich ihr die Adresse zeigte.

„Ob ich ihn kenne! Seit länger als 25 Jahren, meine Tochter. Das ist ein Musiker, ein Mitglied des Institutes, in jener Zeit ernannt, als der Titel eines Academikers noch etwas galt. Der Kaiser liebt ihn, wie einen Bruder, aber die Anderen schneiden ihm Gesichter; er hat nur große Opern componirt und nicht eine Messe, nicht einmal eine kleine Motette. Für das Schloß ist er zur Excommunication reif. Das hindert aber nicht, liebe Victorine, daß ich Dir wünsche, Du möchtest die Erbin dieses Componisten sein; ein Jahr seiner Einkünfte ist mehr werth, als das ganze Vermögen Deiner Eltern, selbst das mit inbegriffen, was ich ihnen auf den kleinen Händel schuldig bin.“

„Es hat nicht den Schein, als wollte Herr P. mich unter seine Legataren aufnehmen, aber er hat mir seine Protection angeboten.“

„Ei, ich errathe: wegen Deiner schönen Stimme! Du hast es doch angenommen?“

„Ich habe es nicht gewagt, Madame Durand; Sie wissen, daß meine Zeit Ihnen gehört.“

„Ei, warum nicht gar! Gute Kleine, glaubst Du denn, daß ich für den spärlichen Ertrag einiger Kragen oder Hemden, die Du arbeitest, Dich Dein Glück verscherzen lassen möchte? — Höre, ich habe Ursache, Deine Eltern zu schonen, und ich möchte nicht, daß sie erführen, ich begünstige, was sie die ewige Verdammniß nennen. Wir können aber leicht den Schein retten: Du setzest Deine Arbeit bei uns fort, gehst aber jeden Morgen in das Conservatoire. Aber, mein Kind, das Pflaster der Faubourg Poissonnière ist schlüpfrig unter den Füßen eines jungen Mädchens; sieh Dich wohl vor. Die Herren Gesanglehrer sind nicht eben strenge Moralisten; ich kenne selbst einen, der seinen Schülerinnen in der Musik nur um einen gewissen Preis Unterricht gibt, der für die Tugend unseres Geschlechts zu hoch ist. Wenn Du diesem Roulabenkrämer oder jedem anderen Lehrer seines Gelichters überliefert werden solltest, so wäre es besser, auf eine Laufbahn zu verzichten, auf welcher der Beginn des Talentes für Dich der Tod der Ehre wäre. Der größte Dienst, den Dir daher Herr P. erweisen kann, ist, daß er sich in dieser Beziehung für

Deinen Beschützer erklärt, und um diese Bürgschaft zu erlangen, will ich Dich selbst zu ihm führen. Ohne Zögern wollen wir das morgen thun."

Ich nahm dankbar das Anerbieten der Madame Durand an; wir gingen am nächsten Morgen nach der Wohnung des berühmten Componisten, der uns in seinem Speisesaale empfing, wo er, umgeben von seinen Kindern, frühstückte. Nie sah ich eine so interessante Familie. Sie bestand aus zwei jungen und hübschen Frauen in weißen und geschmackvollen Morgenkleidern. Die ältere, die, nach der Veränderung ihrer Züge zu schließen, etwa 6 bis 7 Jahre Frau sein mochte, stillte ein kleines Kind, während ein älteres, ungefähr so hoch wie die Stühle, auf denen man saß, in einem anstoßenden Zimmer schon mit emsiger Methode auf dem Piano herum spielte. Der Papa, ein Virtuos auf dem Baß, theilte seine Aufmerksamkeit zwischen dem kindischen Spiele und den Coteletts, die man eben auftrug; er verbesserte mit Strenge seine kleine Schülerin, und trank dazwischen den Beaune, mit dem er sein Frühstück anfeuchtete. Die zweite Dame erzeigte ihren Coteletts mit gutem Appetit, den eine ziemlich weit vorgerückte Schwangerschaft hervorbrachte, viel Ehre. Ein junger Mann, dessen Stand man sogleich erkannte, indem man ein Advocatengewand über die Lehne seines Stuhles ge-

worfen sah, lächelte der jüngern der beiden Damen zu: es lag die eheliche Liebe in diesem Lächeln. Neben dem Rechtsgelehrten saß ein Mann von 35 bis 36 Jahren; seine Haare und sein Gesicht waren braun, und er trug einen gewaltigen Schnurbart, in dem sich eine gewaltige Narbe verlief. Auf seiner Schulter säh man die Insignien des Schwadronenchefs, in dem Knopfloche den Stern der Braven und die eiserne Krone; kurz, Alles verrieth einen Krieger aus jener Zeit, als man sich noch schlug, und wenn man auch in der Physiognomik nicht stark war, erkannte man doch in diesem Manne den Bruder der Damen und des ältesten der Kinder des Componisten. So verbreitete also diese Familie ihre Wurzeln mit Auszeichnung in das Gebiet der Künste, des Rechtes, des Krieges. Herr P. hatte auf verschiedenen Boden den Samen der Ehre ausgestreut.

„Ha, Sie sind es, mein Kind?" rief der ehrwürdige Greis, indem er mich sah; „das freut mich aufrichtig, denn ich glaubte schon, Sie möchten meinen Rath nicht benutzen, und das hätte mir leid gethan. Doch Sie sind da, und das Uebrige ist meine Sache. Meine Töchter können Ihnen sagen, daß wir gestern Abend den Plan Ihrer Studien, auf den Fall, daß sich Ihr Beruf als entschieden zeigt, verab=

redet haben. Wenigstens in einiger Zeit werden Sie noch nicht in das Conservatoire gehen."

Wie im Serail erzogen, kenne ich dessen Irrwege."

„Diese Genossenschaft kann meinen Absichten nicht entsprechen. Um Ihnen einen ehrenwerthen Namen zu geben, will ich nicht Ihren Ruf auf das Spiel setzen. Meine Julie," fuhr Herr P. fort, indem er auf seine älteste Tochter deutete, „wird Ihre Lehrerin sein, und nur einige Zeit vor den Mitbewerbungen sollen Sie unter ihrer Leitung in den offiziellen Classen erscheinen."

„Ach," rief ich aus, „wie viel Güte! Wie dankbar werde ich Ihnen sein! Und Madame will die Güte haben, sich die Mühe zu nehmen, mich in den Elementen zu unterrichten, die so schwierig sein sollen?"

„Meine liebe Kleine," erwiderte der Componist, „Schwierigkeiten schrecken nur die Muthlosen, und ich bin überzeugt, daß es Ihnen an Muth nicht gebricht. Meine Tochter wird gewiß mit Vergnügen eine gute Schülerin bilden."

„Mademoiselle," sagte die junge Dame, „Ihre Erfolge werden mich reichlich belohnen, und bei der Stimme, womit Sie der Himmel begünstigt hat, halte ich sie für unfehlbar."

„Aber Ihr müßt sie hören," rief Herr P.; „Ca=

talani, Mainvielle, Pasta, Malibran, Sontag sind nur Vogelorgeln dagegen.“

„Gottes Tod, mein Vater,“ sagte der Kriegsheld, indem er sich den Wein aus dem Barte wischte, „ich wünsche der Mademoiselle, daß sie sich einst so hoch in die Höhe orgelte, als diese Damen.“

„Nun, Rittmeister, Du sollst selbst urtheilen. Du hast St. Charles in Neapel, Scala in Mailand und alle großen Theater in Italien gesehen, und sollst mir sagen, ob Dein Ohr durch solche Töne berührt würde.“

Mit diesen Worten warf er seine Serviette als Signal fort, vom Tische aufzustehen, und ging in das Nebenzimmer, wohin alle Anderen ihm folgten.

„Steh auf, Juliette,“ sagte Herr P. zu dem Kinde, welches er von dem Stuhle vor dem Piano nahm. „Nun, Mademoiselle,“ fuhr er fort, indem er mit bewundernswerther Festigkeit präludirte, „singen Sie uns etwas vor; eine Ihrer Parodien aus der Kirche der heiligen Genoveva, wenn Sie wollen. Doch legen Sie sich keinen Zwang an, hören Sie nicht auf das Piano, ich folge Ihnen.“

„Wahrlich, ich wage es nicht,“ erwiderte ich erröthend.

„Erröthen ist eine gute Gewohnheit, und Sie werden wohl thun, sie zu bewahren,“ erwiderte der

Greis unter den vollsten Akkorden; „in den Künsten aber muß man schnell lernen, zu wagen, das ist ein Hauptpunkt; Schüchternheit und Mittelmäßigkeit sind gleichbedeutend. Nun vorwärts, was Sie wollen; z. B. J'ons un curé patriote."

„Ich ziehe die Arie Stephaniens: Oui, c'est demain, vor," entgegnete ich, noch mehr erröthend.

„Ei, der Teufel, die Arie; das ist in der That ein herrliches Musikstück, Berton muß von dem himmlischen Manna begeistert gewesen sein, als er es schrieb." — Mit diesen Worten spielte Herr P. das köstliche Präludium der genannten Ariette.

Ich sang.

„Was sagst Du dazu, mein Sohn Rittmeister?" fragte Herr P., als ich geendet hatte.

„Ich sage, mein Vater, daß Mademoiselle den schönsten Wohllaut der Welt besitzt," erwiderte der Rittmeister, indem er sich den Bart drehte, „und daß mein Stabstrompeter nicht richtiger bläst, als sie intonirt."

„Ich wünschte," sagte der Greis lachend, „ich wünschte, daß das erste Horn der Oper immer so glücklich wäre."

„Liebes Mädchen," sagte die junge Dame, indem sie meine Hand ergriff, „wenn der Gott der

Künste Ihnen günstig ist, so wird man das nächste Jahr in Paris von Ihnen sprechen."

„Und in einigen Jahren," fügte der große Componist hinzu, „in ganz Europa. Dann wollen wir doch sehen, ob Ihre Eltern noch fortfahren werden, Sie zur Ergötzung der Jesuiten in deren Kirche singen zu lassen."

„Nach dieser ersten Probe setzte man die Stunden zu meinem Unterrichte fest; meine liebenswürdige Lehrerin wollte, daß ich ihr viel Zeit widmen sollte, und ich selbst bewilligte ihr so viel, als sie nur irgend verlangte. Auf dieser Basis wurde Alles zwischen der Tochter des Herrn P., Madame Durand und mir verhandelt. Die Familie des Componisten versprach, das Geheimniß zu bewahren.

„Am nächsten Tage sogleich begann mein Unterricht. Die nähern Umstände davon erspare ich Ihnen. Es genügt, zu erwähnen, daß meine Fortschritte den ungewöhnlichen Anlagen entsprachen, die ich vom Himmel erhalten hätte, sowie dem glühenden Eifer meiner Lehrmeisterin. Dabei sang ich aber noch immer in der Kirche der heiligen Genoveva, um keinen Argwohn zu erwecken.

„Die vortreffliche Methode, die ich mir unter der besten Lehrerin zu eigen machte, erweckte bald die Aufmerksamkeit unseres Abbé, der zwar selbst gewaltig

durch die Nase sang, deshalb aber doch sehr musikverständig war. Er machte mir höchst schmeichelhafte Complimente, und ich erhielt aus seinen Händen das blaue Band, mit welchem die Virtuosinnen unserer Congregation ausgezeichnet wurden. Ich genoß schon eines hübschen Rufes von dem Luxembourg bis zu dem **jardin des plantes**, von der Estrapade bis zu dem Meaubert-Platze. Das war der Anfang meines europäischen Rufes. Mein Vater sah sehr gut ein, daß meine Erfolge als Chorsängerin seine Ansprüche auf die Pedellstelle unterstützten, und wünschte mir von Zeit zu Zeit mit einer Ernsthaftigkeit Glück, die eben so stolz und würdevoll war, als die Napoleons, wenn er zu der großen Armee sagte: Soldaten, ich bin zufrieden mit Euch!

„Man beschränkte sich bei dem wohlwollenden Componisten nicht darauf, mich in der Vocal-Musik zu unterrichten, sondern meine Lehrerin war es zugleich auch auf dem Piano; ihr Schwager gab mir Unterricht in Grammatik und Rhetorik, und ich erwarb außerdem noch in dieser eben so achtungswerthen als liebenswürdigen Familie jene Gewandtheit und Leichtigkeit des Benehmens, welche die feinere Gesellschaft auszeichnet. Mit einem Worte: Was ich weiß und bin, verdanke ich Herrn P * * * und seinen Kindern.

„Das Geheimniß meiner Studien wurde treu bewahrt; bei der Prüfung im Jahr 1827 hatte ich den zweiten Preis des Gesanges im Conservatoire erhalten; die Zeitungen rühmten die Stimme und die Methode der Mademoiselle Victorine, und man ahnete in der Faubourg St. Marceau nicht, daß ich und die Zöglingin der Faubourg Poissonnière eine und dieselbe Person sei. Zu Ende des zweiten Jahres wurden bei der Prüfung alle Kränze auf mein Haupt gedrückt; die öffentlichen Blätter nannten mich eine gewandte Sängerin, und ich durfte auf das Debut in der großen Oper hoffen. Herr P*** drang lebhaft in mich, darum nachzusuchen. Madame Durand, auf die ein Theil meines Ruhmes zurückstrahlte, und die mich wie ihre eigne Tochter liebte, redete mir ebenfalls zu, ohne Zögern zu debütiren. Sie versicherte, wenn dieser Schritt auch Anfangs die Bigotterie meiner Eltern verletzen sollte, so würde die Aussicht auf ein glänzendes Glück sie schnell genug wieder versöhnen.

„Ich war entschlossen. Herr P*** hatte meine Bittschrift schon aufgesetzt, als mehrere rasch auf einander folgende Ereignisse in der Familie dieses Mannes die Ausführung meines Vorsatzes hinderten. Gegen Ende Mai starb der berühmte Componist plötzlich am Schlagfluß. Dieser Todesfall stürzte die Kinder des allgemein geliebten Greises in Verzweiflung, und ich

selbst beweinte ihn wie meinen rechten Vater. Die Töchter des Herrn P***, die sich, so lange er lebte, nie hatten von ihm entfernen wollen, fanden kein Gefallen mehr an der Hauptstadt, sobald er gestorben war. Der Mann der ältesten, eben der, welcher ich Alles dankte, nahm die Stelle als Musikdirector der großen Oper in Petersburg an, und der Advocat wurde Präsident eines Gerichtshofes in der Provinz.

„Meine vortrefflichen Beschützerinnen reisten nicht ab, ohne mich den Machthabern der Oper dringend empfohlen zu haben, und ich wurde durch sie sogar der Herzogin von Berry präsentirt, die mir ebenfalls ihre Protection versprach. Die Prinzessin schien jedoch durch eine Masse von Gegenständen zugleich beschäftigt zu werden, und ich glaubte sogar zu bemerken, daß im Augenblicke meiner Präsentation ihre Aufmerksamkeit sich ganz besonders auf die Seite eines Cavallerie-Offizieres neigte, der groß wie ein Riese und von dem kräftigsten Körperbau war. Kaum nahm die Hoheit mich wahr, denn ich stand nicht in der Richtung, welche die Augen der Prinzeß fast nicht verließen. Ich habe allen Grund, zu vermuthen, daß die erlauchte Wittwe sich noch gar nicht um mich bekümmert hat. Ich machte von Zeit zu Zeit in Begleitung der Madame Dürand die nöthigen Visiten. Man empfing mich sehr artig; man erneuerte bei jedem Besuche das

Lob meiner Stimme und meines Talentes, doch das hinderte wiederholte Aber nicht, welche stets meinem Debüt entgegengesetzt wurden. Schon in den Prüfungen hatte ich Neid erweckt, und meine Mitschülerinnen hatten um so leichteres Spiel gegen mich, da sie bereitwillig ein Gut opferten, welches ich unangetastet bewahren wollte. Vor dem Notenpulte war ich weit stärker, als sie, sie aber hatten den ganzen Vortheil der Schwäche im Boudoir vor mir voraus. Diese Redensart, die ich nur erröthend wiederhole, wurde mir eines Tages sehr freimüthig von einem Manne entgegengesetzt, von dem mein Loos zum großen Theile abhing. Auf diese freche Aeußerung entfernte ich mich, ohne zu antworten.

„So war meine Lage seit zwei Monaten, und ich beschränkte meine Bemühungen auf einen engern Kreis, aus Furcht, den Argwohn meines Vaters zu erwecken, der durch meinen Kirchengesang endlich zu der wichtigen Stelle eines Pedells gelangen sollte; interimistisch versah er den Posten bereits. Hätte der rechtschaffene Mann, der sich einbildete, dem Himmel um einen gewaltigen Schritt näher gekommen zu sein, indem er den heiligen Stab in die Hände bekam, auch nur geahnet, daß ich danach strebte, den Boden der Oper zu betreten, so würde er in seinem heiligen Eifer nicht Galle genug in den Fluch gegen mich zu

legen geglaubt haben. Damals erfuhr er es noch nicht, doch Niemand kann seinem Geschicke entgehen, und mein Geheimniß kam an den Tag, als ich es am wenigsten dachte.

„Die Directoren des Theaters der heiligen Genoveva und die der großen Oper wurden von gleichen Leidenschaften beherrscht: dort wie hier verlangte man unbegrenzte Gefälligkeit. Der Abbé hatte mir mit seinem Nasentone schon oft die Versicherung gegeben, daß er mich allen meinen Gefährtinnen vorziehe; er versprach mir sogar einen jährlichen Gehalt von 2000 Francs, wenn ich gewisse Bedingungen eingehen wollte, die er klar genug aussprach. Unglücklicher Weise hatte er mit eben so wenig Zurückhaltung auch meinem Vater seine Absichten mitgetheilt, und dieser, der noch immer in den Lastern der geistlichen Herren heilige Handlungen sah, drang in mich, ja, befahl mir sogar halb und halb, der Güte zu entsprechen, die der Herr Abbé für mich haben wollte. Sie können wohl denken, Herr Louis, daß ich die sonderbaren Rathschläge, die mein Vater mir ertheilte, durchaus nicht beachtete; ich befriedigte daher meinen tonsurirten Director nur durch meinen Gesang, und darüber wurde er sehr aufgebracht. Von dem Unwillen eines Jesuiten bis zu dessen Rache ist nur ein Schritt; der Priester fing bald an, mich zu hassen, und strebte nun

mit allem Eifer danach, mich in das Verderben zu stürzen.

„In den Kirchengesängen verbarg ich so viel als möglich meine Kunst, aber der Abbé war Kenner; er ließ sich nicht hintergehen, und ahnete die Wahrheit. Durch welche Mittel es ihm gelang, zu entdecken, was ich so eifrig zu verbergen strebte, weiß ich nicht; endlich aber erfuhr er Alles, d. h. mit den kleinsten Details über meine Studien und meine Triumphe in dem Conservatoire. Als ein ganzer Jesuit ließ der Verräther mich gestern Abend wie gewöhnlich in der Kirche singen; er lobte mich selbst, was er seit langer Zeit nicht mehr gethan hatte. Mein Vater, ein würdiger Zögling der Schüler des heiligen Ignaz, lächelte mir freundlich zu, so lange meine Stimme in den heiligen Hallen ertönte. Wie groß war daher mein Staunen, als er mich, nach Haus zurückgekehrt, mit einem Strom von Vorwürfen überhäufte; als er mit Schmähungen, Flüchen, Drohungen und Verwünschungen auf mich einstürmte.

„Mein Vater und meine Mutter wußten Alles. Die bittersten Worte flossen nie in solcher Fülle über die Lippen eines Vaters, und die Wuth meiner Mutter zeigte sich auch nicht milder. Das Ende der Schmähungen war, daß mich Beide zum Hause hinauswarfen, die Thür hinter mir zuschlossen, und mir nach=

riesen, daß ich mich nie wieder vor ihnen sehen lassen sollte.

„Ach mein Gott," rief ich, indem ich mich entfernte, „wie danke ich dir dafür, daß du mich keine Betschwester werden ließest!"

Es war schon Abend, als meine Eltern diese fromme Exekution gegen mich ausübten. Ich eilte zu Madame Dürand. An ihr besaß ich eine treue Freundin, die mir gewiß ein Asyl nicht versagte, aber zu meinem Staunen fand ich ihren Laden geschlossen. Selbst an Feiertagen pflegte sie stets einen Flügel des Fensters offen zu lassen, weil sie ihre Wohnung neben dem Laden hatte, und erst uw elf Uhr schloß sie diesen. Ich pochte stark und lange; Niemand kam, mir zu öffnen, bis der Lärmen endlich einen Nachbar herbeizog.

„Ach, Sie sind es, Mademoiselle Victorine," sagte er lächelnd. „So wissen Sie also die Neuigkeit noch nicht?"

„Welche Neuigkeit, Herr Chopin?"

„Die des ganzen Stadtviertels."

„Und welche?"

„Ei, mein Kind, unsere Nachbarin hat sich aus dem Staube gemacht!"

„Was sagen Sie? Großer Gott!"

„Diesen Morgen sollte Madame Dürand ausge=

pfändet werden, aber die Gerichte haben keinen Faden Leinwand gefunden; der ganze Laden war leer. — Ich habe doch immer gesagt, daß es bei der Wittwe Dúrand unordentlich zugehe."

„Da thun Sie ihr Unrecht, Herr Chopin," rief ich aus.

„Nein, Mademoiselle Victorine," erwiderte er, „ich verläumde meine Nachbarin wahrlich nicht, aber ich sehe klar, und habe schon lange vermuthet, daß der Unteroffizier der Pompiers, der alle Abende kam, die Casse der Madame Dúrand endlich auspumpen würde."

Auf diese boshaften Reden mochte ich nichts antworten, und so entfernte ich mich, ohne zu wissen, wohin ich gehen sollte. Ich erinnerte mich während des Weges, daß Madame Dúrand den Tag zuvor sehr traurig gewesen war; sie hatte mir vertraut, daß sie einen Wechsel nicht zahlen könnte, und daß der harte Mensch, welcher ihn hätte, ihr durchaus keine Frist gewähren wollte. Die Folge bewies mir, daß sie über diese Sache den Prozeß verloren hatte, denn ich wußte, daß ihre Angelegenheiten ungeachtet des nachbarlichen Geschwätzes nicht in Unordnung waren. Meine Besorgniß über ihr Geschick war groß, aber mein eignes zeigte sich mir in so traurigem Lichte, daß es für den nächsten Augenblick meine ganze Sorge in An=

spruch nehmen mußte. — Ich befand mich buchstäblich auf offener Straße; die ganze Familie P*** hatte Paris verlassen; Madame Dürand war aus ihrem Hause entflohen, und nicht einer meiner Verwandten öffnete mir seine Thür. In dieser letztern Beziehung konnte ich mir sogar die Schmach eines Versuches ersparen: Alle gaben sich nach dem Beispiele des Pedells der spekulativen Religion hin.

„Die Verzweiflung ist blind; ich hielt mich rettungslos verloren, und doch kann meine Verlegenheit schnell enden: Die Sängerin Victorine darf nur in den Zeitungen bekannt machen, daß sie Unterricht im Gesange ertheilt, und nach acht Tagen habe ich bestimmt genug Schülerinnen, um anständig, wenn auch nicht glänzend leben zu können. Daran dachte ich aber gestern nicht; ich fand die Besinnung erst in der wahrhaft frommen Ruhe der großmüthigen Gastfreundschaft wieder, die Sie mir gewährt haben."

Hier schwieg Victorine, und Nicot trocknete sich die Thränen, welche die Erzählung des jungen Mädchens ihm entlockt hatte.

„Die Elenden! die Nichtswürdigen!" rief er aus, und die Rührung erstickte seine Stimme. „Ihr Kind — ein junges, tugendhaftes Mädchen, ein Wunder an Talent, welche auf sie den Glanz der einzigen Ehre zurückgestrahlt haben würde, die sie erwerben können. —

Wahrlich, Mademoiselle, in meiner Provinz ist man noch so weit zurück, daß man Ihre Geschichte nicht für möglich halten würde."

„So ist man also bei Ihnen nicht fromm?"

„O ja, aber nach Art der wahren Christen. — Doch lassen wir das, und sprechen wir von nöthigeren Dingen. Hören Sie, ich bin ein armer Teufel von Tischler, der Sohn eines alten Unteroffiziers der alten Garde, der mit einer Pension von 400 Fr. auf einem Gütchen meiner Mutter lebt, welches auch nicht mehr einträgt. Ein solches Einkommen hat meinen Eltern nicht erlaubt, mich in ein Collegium zu bringen. Meine Kenntnisse habe ich in einer Schule für gegenseitigen Unterricht gesammelt; als ich damit zu Ende war, — und das dauerte nicht lange, sagte der alte Sergeant Nicot: „Louis, werde ein Tischler; Du „kannst unter der Borke des Holzes, das Du abho„belst, das Glück eben so gut finden, als ander„wärts."

Das Alles ist keine große Mitgift, aber wenn man in die Welt tritt, sieht man ein vortreffliches Buch sich öffnen: das Buch des Lebens. Ich bin erst 23 Jahr alt, Mademoiselle Victorine, und doch habe ich in dem Buche schon viel gelesen, und darf Ihnen sagen, ohne Sie zu beleidigen, daß Ihre achtzehnjährigen Augen davon noch sehr wenig verstehen.

Erlauben Sie mir, Ihnen einige Rathschläge über Ihre Lage zu geben?"

„Sie würden mir dadurch einen großen Dienst erweisen, Herr Nicot; übrigens sind Sie ja durch die sonderbarste Fügung des Schicksales jetzt der einzige Mensch, der Theil an mir nimmt."

„Die Vorsehung hätte Ihnen besser dienen können, Mademoiselle Victorine; da sie mich aber gewählt hat, will ich meine Sendung gewissenhaft erfüllen und mit Ehren, davon können Sie überzeugt sein. Und um mein Amt als Vormund zu beginnen, sage ich denn offen, daß es weder für Ihr ausgezeichnetes Talent, noch für Ihr Alter paßt, Stunden zu geben."

„Ich bin dazu selbst nicht sehr geneigt, aber die unbedingte Nothwendigkeit — "

„Ist noch näher, als die Hülfsquellen, welche der Unterricht Ihnen eröffnen kann; also sehe ich nicht ein, weshalb Sie Ihren ersten Vorsatz aufgeben sollten. — Sie müssen bei der Oper debütiren."

„Aber bedenken Sie doch, Herr Nicot, daß ich über die Bewerbungen darum noch viel Zeit verlieren kann; denn" — fügte sie hinzu, indem sie erröthend die Augen zu Boden schlug — „nur meine Zeit will ich daran wagen."

„Bleiben Sie bei solchen Gesinnungen, und verlieren Sie, wenn es sein muß, ein ganzes Jahr."

„Ei, guter junger Mann, kann ich das denn? Erwarten mich nicht Noth und Elend am Fuße Ihrer Treppe?“

„Halt, Mademoiselle. Das Schicksal hätte Ihnen wahrlich einen sonderbaren Vormund ausgesucht, wenn mein Beistand sich darauf beschränkte, Sie einem Nachtquartier auf der Wache entzogen zu haben. Wenn mein Mündel meine Treppe hinabgeht, so geschieht es nur, um die zu ihrer eignen Wohnung hinaufzugehen, die weder eine schlechte Lage haben, noch schlecht möblirt sein soll. Dann brauchen Sie, um Ihre Bemühungen mit Anstand verfolgen zu können, Kleider, Hüte, Shawl ꝛc. Das Alles sollen Sie haben, und dann — lassen wir schießen, — wie die Seeleute sagen.“

„Herr Nicot, ich glaube an der Seite eines rechtschaffenen Mannes zu sitzen!“

„Ich schmeichle mir, es zu sein, Mademoiselle Victorine.“

„Das Alles aber, was Sie mir da anbieten, paßt sich nur für ein unterhaltenes Frauenzimmer.“

„Wahrlich, Mademoiselle, den Einwurf hatte ich nicht erwartet. Wodurch habe ich es verdient, daß Sie den reinsten Absichten einen solchen Beweggrund unterschieben? Habe ich etwa im Schlafe ein Wort gesprochen, welches einen so beleidigenden Verdacht

rechtfertigt? Ich bin aber nicht bös darüber, denn die Besorgnisse der Tugend sind achtungswerth. Erinnern Sie sich aber, daß erwiesene Dienste nur dann demüthigen, wenn man schmachvolle Bedingungen daran knüpft, und ich glaube nicht, dergleichen gemacht zu haben."

„Verzeihung, Herr Louis, Verzeihung. Ich erkenne Ihre Güte schlecht, doch das kommt daher, weil es so selten ist —"

„Einen Mann zu treffen, der geneigt ist, einem hübschen Mädchen ohne Eigennutz zu dienen? Da haben Sie Recht, aber es giebt deren doch noch, und ich setze etwas darin, Ihnen dies zu beweisen, Mademoiselle Victorine. Uebrigens will ich mich nicht bis zu Ihrem Wohlthäter erheben; ich leihe Ihnen nur mein Geld; Sie geben es mir zurück, wenn Ihr Glück gemacht ist; aber ich verlange meine Zinsen weder auf die eine noch auf die andere Art. — Abgemacht, wie durch zwanzig Advokaten. — Nun lassen Sie uns wieder auf die Hauptsache kommen."

„Nicht ohne Ihnen meine ganze Bewunderung bezeigt zu haben, würdiger junger Mann," rief Victorine, indem sie Nicots Hand ergriff, welche sie mit Thränen der Rührung und der Dankbarkeit bedeckte. „Sah man je ein edleres Benehmen? Als eine Pflicht, als ein heiliges Gebot der Vorsehung zu betrachten,

was doch in der That nur der Antrieb Ihres großmüthigen Herzens ist! Das ist ein eben so seltenes Zartgefühl, als der schönste Zug der Großmuth. Wie streng aber auch die Fügungen meines Geschickes sein mögen, werde ich doch nimmermehr Opfer annehmen, welche Ihre Hülfsquellen vielleicht übersteigen, und Sie nöthigen, Schulden zu machen."

„Beruhigen Sie sich, was das betrifft. Dort in meinem Secretär habe ich genug, dem Allen zu genügen. — Da kommt mir eben ein komischer Gedanke in den Kopf, und ich muß ihn Ihnen anvertrauen. — Ein Bruder meiner Mutter, der als Pfarrer in Mont-Louis bei Tours starb, machte es während einer zwanzigjährigen Amtsverwaltung möglich, achttausend Francs zu ersparen, ohne deshalb habgierig genannt werden zu dürfen; er war ein treuer Verwalter dessen, was ihm zur Erleichterung der Armuth anvertraut wurde. Als er starb, theilte er sein kleines Ersparniß zwischen seine Schwester und mich. — So wird also das, was mir durch die Kirche zukam, jetzt für das Theater verwendet. — Wirklich, eine komische Geschichte des Geldes ließe sich darüber schreiben."

„Ach, Herr Nicot, wrnn wir für diesen profanen Gebrauch des heiligen Geldes verdammt würden!"

„Fürchten Sie das nicht! Der Ewige segnet jeden Stand, den man mit Ehren betreibt, und die Er-

communication ist nur eine Tochter der Erde. — Jetzt aber haben wir genug geplaudert," fuhr er fort, indem er aufstand. „Worte würden in Ihrer Lage nichts ändern, und ich glaube, es ist von Wichtigkeit, daß Sie bei der Oper nicht vergessen werden."

„Der Meubleshändler, für den ich arbeite, liefert, wenn ich nicht sehr irre, den Bedarf für den königlichen Kammerherrn, welcher die Operintendantur in dem Theater führt und über die Debüts zu bestimmen hat. Vielleicht ist es uns möglich, den Beistand dieses vornehmen Herrn zu gewinnen, denn man sagt, daß er stets Rücksichten gegen seine Lieferanten zu nehmen hat. Man versichert sogar, er bezahle seinen Fleischer und seinen Bäcker nur in Theaterbillets, und wir dürfen daher hoffen, daß er die Geduld seines Tapezierers recht gern durch Empfehlungsschreiben bezahlen wird. Diesen Abend noch wollen wir darin klar sehen. Jetzt suche ich Ihnen eine Wohnung — auf dem Boulevard. Ich weiß, was Sie brauchen; zwei hübsche Zimmer, ein Balkon, Aussicht in das Freie. Der Horizont der Augen muß schön sein, damit der der Gedanken sich verschönere. — Sie sehen, ich lese die romantischen Schriftsteller nicht ohne Nutzen; gehen wir." —

Mit Wohlgefallen ruht der Blick auf dem jugendlichen Paare, dessen vereintes Alter nur ein und

vierzig Jahre beträgt, und welches die Leidenschaften unter der mächtigen Gewalt der Vernunft gefangen hält. Diese Zurückhaltung ist selten in unserem Jahrhunderte.

Louis und Victorine besahen eine Menge von Wohnungen; alle waren mit Spiegeln geschmückt und neu decorirt; alle konnten nach der Versicherung der Vermiether für kleine Heiligthümer der Entzückungen gelten. Aber Nicot wohnte seit vier Jahren in Paris, und kannte die Täuschungen des Anschlagszettels von mehr als einer Seite. Er wußte z. B., daß eine Wohnung für einen einzelnen Herrn ein enges, unbequemes, im Winter kaltes, im Sommer heißes Quartier bedeutet, wo man gewiß Unaufmerksamkeiten des Portiers in Bezug auf die Gewohnheiten des Miethmannes theuer bezahlt. Seiner Erfahrung ungeachtet ließ sich Louis jedoch verleiten, mehrere hübsche kleine Wohnungen anzusehen; gewöhnlich waren es Schlafstübchen von acht Quadratfuß und fünf ein halb Fuß Höhe, so daß ein Mensch von gewöhnlichem Wuchse nicht mit dem Hut auf dem Kopfe darin stehen konnte. Der Absatz einer Treppe, die ins obere Stockwerk führte, nahm den stolzen Namen eines Vorzimmers an, und ein ziemlich tiefer Wandschrank galt für ein Ankleidekabinet.

So sahen der Tischler und sein Schützling einige

zwanzig Wohnungen an, ohne eine einzige miethen zu können, so gern sie dieses gethan hätten. Hier sollte man funfzig Thaler jährlich für den Gebrauch von zwei Spiegeln zahlen, die zusammen nicht so viel werth waren, dort hundert Thaler für ein Stückchen Aussicht auf Menilmontant. In dem einen Hause waren die Hunde verboten, in dem andern die Kinder. Hatte der Ehrgeiz des Erbauers einen großartigern Styl erwählt, so wurde kein Miethsmann ohne Pferde und Reitknecht angenommen. In dem Quartier des alten Marais herrschten wieder andere Ansprüche, da sollte man um 10 Uhr Abends zu Hause sein, hier wegen der Baufälligkeit in seinem Zimmer nicht tanzen, dort wieder aus Achtung gegen die friedlichen Sitten des Stadtviertels keine plappernden Papageien halten.

Endlich gelang es unsern jungen Leuten, eine kleine Wohnung von drei Pièçen zu miethen auf dem Boulevard, der dreifachen Lindenallee gerade gegenüber, wo Nicot am vergangenen Abend Mademoiselle Legris gefunden hatte.

„Lassen Sie uns hier miethen, Herr Louis," sagte das junge Mädchen, indem es sich etwas stärker auf den Arm seines Führers stützte; „ich könnte nie eine Aussicht finden, die mir angenehmer wäre. Sehen Sie dort die steinerne Bank, auf der ich gestern einige Secunden vor Ihrer Ankunft überlegte, welches der

nächste Weg zum Flusse sei; die werde ich jeden Morgen mit den Augen meines Herzens betrachten, und wenn ich jemals reich, berühmt, angesehen werde, so will ich zu mir selbst sagen: „Von dort bist du ausgegangen, dort hat ein großmüthiger Mensch dir die Hand gereicht; ich stand schon mit einem Fuße im Grabe, und in dem nächsten Augenblicke betrat eben dieser Fuß, Dank sei es dem Eifer eines uneigennützigen Beschützers, die erste Stufe zu dem Tempel des Glückes."

„Mademoiselle Victorine," erwiderte Nicot, „wenn Ihre Erfolge von mir allein abhingen, so sollten Sie nicht lange an das Thor dieses Tempels klopfen."

„Gott möge Sie erhören, Herr Louis, und —" Victorine hielt inne.

„Hier ist etwas für Sie," sagte Nicot zu der Thürsteherin; „diesen Abend wird man die Meubles meiner Schwester bringen, und ich verständige mich mit dem Miethsherrn wegen des Zinses."

„Ganz wohl, mein Herr," erwiderte die Frau mit einer tiefen Verbeugung, welche wohl eher der Gabe, als dem Geber galt.

„Sie verzeihen mir die plötzliche Verwandtschaft, die ich zwischen Ihnen und mir geschaffen habe," sagte Louis zu seiner Begleiterin, als sie gingen, „allein Sie sehen wohl ein, daß das nützlich war."

„Ohne Zweifel, Herr Louis; auch zeigen Sie sich wie ein wahrer Bruder gegen mich."

„So muß ich Sie behandeln, bis — bis Sie Beschützer gefunden haben, die — die mächtiger und Ihrer würdiger sind."

„Sie boshafter Mensch! Was sprechen Sie da? Sie halten mich gewiß für sehr undankbar?"

„Nein, meine liebe Mademoiselle; aber ich wiederhole Ihnen, daß das große Buch des Lebens sich erst vor Ihren Augen öffnete; Sie können nicht voraussehen, was es Sie lehren wird, zu denken und selbst zu fühlen."

Victorine wollte eben antworten, als eine ziemlich schlecht gekleidete Frau, deren Gesicht mit einem vergelbten schwarzen Schleier bedeckt war, rasch vorübergieng. Dennoch erkannte Victorine sie, und rief:

„Madame Dürand!"

Die Unbekannte antwortete nicht; Victorine aber, ihrer Sache gewiß, lief ihr nach, und hielt sie beim Arme zurück.

„Sie täuschen sich," sagte die arme Leinwandhändlerin mit zitternder Stimme, und ohne Die anzusehen, von der sie zurückgehalten wurde; „lassen Sie mich, ich kenne Sie nicht."

„Ich bitte, hören Sie doch auf Ihre Freundin," rief das Mädchen; „ich bin es ja, Victorine!"

„Victorine!“ wiederholte Madame Dürand, und wagte nun erst ihre Augen auf ihr Exladenmädchen zu richten. „Ach ja, mein Kind, jetzt erkenne ich Dich. Nun, Du weist Alles! Ich bin auf die Straße hinabgeworfen, ohne Brod, ohne Obdach, verfolgt!“

„Ach, meine gute Freundin, gestern Abend war ich in derselben Lage.

„Du, Victorine?“

„Meine Eltern haben, ich weiß nicht wie, erfahren, was wir ihnen seit zwei Jahren mit solcher Sorgfalt verbargen. Sie haben mich um neun Uhr Abends aus dem Hause geworfen.“

„Aus dem Hause gestoßen? Ihre Tochter? Haben sie denn kein Herz im Leibe?“

„Und ohne den würdigen jungen Mann, der mich begleitet, hätte man heute meinen Leichnam auf den Marmorbänken der Morgue gesehen, und das wäre das Werk der Frömmigkeit gewesen!“

„In der Morgue!“ wiederholte Madame Dürand mit finsterer Stimme; „da muß man morgen auch mich finden!“

„Was hör' ich!“

„Und was soll denn aus mir werden? — Ueberdies habe ich meine gehörige Zeit gelebt!“

„Die göttliche Vorsehung, die mich unterstützte,

wird Sie nicht verlassen. Ich kenne das Herz des Herrn Nicot, ich will mit ihm sprechen!"

„Mit ihm? Sag', bist Du auch überzeugt, daß der Mensch kein Gerichtsdiener ist?"

„Nein, meine gute Nachbarin; ich stehe Ihnen dafür, daß es nie einen gefühlvolleren jungen Menschen gab."

„Das ist etwas Anderes."

„Herr Louis," sagte Victorine, indem sie den Tischler zu der Leinwandhändlerin führte, „das ist Madame Durand, die treue Freundin, die mir so viel Güte während meiner Studien bei Herrn P. gezeigt hat. Sie kennen ihr Unglück; sie flieht, sie hat kein Asyl."

„Und Sie haben ihr nicht schon angeboten, das Ihrige zu theilen?"

„Ich habe es ohne Ihre Zustimmung nicht gewagt, Herr Nicot."

„Bedürfen Sie denn meiner Zustimmung zu einer ganz einfachen Handlung?"

„Ja, guter junger Mann, da ich nur durch Sie allein die Mittel besitze, sie zu begehen."

„Genug davon. Sie müssen übrigens wissen, Madame Durand, daß Mademoiselle Legris, wenn Sie zu ihr ziehen, Ihnen verpflichtet ist. Sie konnte nicht allein bleiben, und ich dachte schon daran, ihr eine so

achtungswerthe Gesellschafterin, als Sie, zuzuführen. Da das Unglück Sie augenblicklich von Ihren Geschäften entfernt, können Sie wohl bei Ihrer Freundin bleiben."

„Ach, mein Herr, wie viel Verpflichtungen bin ich Ihnen schuldig!" rief die arme Witwe aus.

„Er ist ein Engel," sagte Victorine mit dem Ausdrucke der Seele.

„Sie werden mich erröthen machen," erwiderte Nicot, und erröthete in der That. „Uebrigens," fuhr er lachend fort, „sagt mir mein Spiegel täglich, daß Gott die Hülle meiner engelgleichen Seele nicht sehr gepflegt hat. Doch ich schwatze, wie eine Elster, und die Zeit vergeht. Mademoiselle Victorine, nehmen Sie hier den Schlüssel zu meinem Zimmer; auf dem ersten Brete im Bücherschranke, hinter dem dritten Theile des Gil Blas, werden Sie den Schlüssel zu meinem Secretär finden; nehmen Sie Geld, und sorgen Sie für ein Mittagsessen. Ich gehe sogleich zu meinem Meubleshändler, um mich wegen der Meublirung Ihrer Wohnung mit ihm zu verständigen. Diesen Abend soll Alles fertig sein. Ah, ich erinnere mich, dies Papier auf meinem Aermel deutet auf den Kammerherrn. Sie wissen, das Debüt! Alles muß gleichen Schritt gehen, wie die Soldaten auf der Parade. — Auf Wiedersehn, meine Damen."

„Aber, Herr Louis," sagte Mademoiselle Legris, „Sie händigen mir so die Schlüssel Ihres Zimmers, Ihres Secretärs ein; ich weiß wirklich nicht, ob ich darf —"

„Mademoiselle Victorine, gestern um Mitternacht haben Sie mir dort an jener Steinbank einen kostbareren Schatz anvertraut: Ihre Ehre; und ich sollte zögern, Ihnen meine Börse zu übergeben? — Gehen Sie, gehen Sie, ich verstehe mich darauf; wir wollen Einer den Andern nicht bestehlen."

Mit diesen Worten lief der Tischler der Faubourg St. Antoine zu, in welcher sämmtliche Meubleshändler wohnen, die etwas auf sich halten.

„Meine gute Kleine," sagte Madame Durand, als sie bei Nicot eingetreten war, „auf welchem Fuße stehst Du denn mit diesem so großmüthigen, so vertrauensvollen jungen Menschen?"

„Auf dem ehrenwerthesten Fuße, Madame Durand," erwiderte Victorine trocken.

„Gut, gut, mein liebes Kind; aber wo hast Du denn diese Nacht geschlafen?"

„In dem Bette, welches Sie dort sehen."

„Und Dein Wirth? Der hat sich ohne Zweifel in ein andres Zimmer zurückgezogen?"

„Seine Wohnung besteht nur aus diesem einzigen Gemache."

„So habt Ihr also geschlafen, oder gewacht; gleichviel —“

„Ich in jenem Bette; er dort auf jenem Stuhl am Fenster.“

„Es ist doch eine schöne Sache um das Vertrauen!“

„Wir hatten aber das Zimmer durch eine Decke in zwei Theile getheilt.“

„Ei sieh doch; ich habe dergleichen wohl einmal gelesen, aber ich glaubte, so etwas könne nur in Romanen vorkommen.“

„Diese Nacht hat es sich in der Wirklichkeit zugetragen. Da die Decke etwas durchsichtig war, so hätte Louis hindurchsehen können, hätte er sein Licht eher ausgelöscht, als ich das meinige. Aber er besaß so viel Zartgefühl, zu warten, bis ich ihm zurief: Löschen Sie aus.“

„Und da hat er es auch ausgelöscht?“

„Mein Gott, ja, liebe Nachbarin.“

„Nun, so kannst Du Dir schmeicheln, einen jungen Menschen getroffen zu haben, wie man sie jetzt nicht mehr findet, und wie es deren auch nicht gab, als ich im Jahre V. der Republik Dein Alter hatte.“

„Ja, das habe ich in der Geschichte der Revolution gelesen. Es scheint, als hätte man damals die Keuschheit für Tyrannei gehalten, und tugendhafte Frauen für Aristokratinnen.“

„Im Allgemeinen hatten, wie man sagt, damals die Frauen sich emporgeschwungen und das Wesen der Freiheit angenommen. — So sagst Du also, meine liebe Victorine, Du besitzest noch —"

„Alles, was ich gestern Morgen besaß, meine liebe Madame Durand, ausgenommen die Liebe meiner Eltern."

„Nun, daran hast Du nicht viel verloren. Doch lassen wir die Leute jetzt, und machen wir das Mittagsessen für den guten jungen Menschen. — Wie heißt er doch gleich? Ich kenne noch nicht einmal den Namen Deines und meines Wohlthäters! Ach, ja: Nicot!"

„So geht es in der Welt, Madame Durand; von Eltern und Freunden wird man verstoßen und von Fremden aufgenommen."

„Das ist wohl wahr, meine Kleine, und den Beweis dafür liefert der Unteroffizier Bellerose, für den ich so viel gethan habe."

„Ihr Nachbar, der Gewürzkrämer, hatte also doch nicht so ganz Unrecht?"

„Ach, mein Kind, dieser undankbare Soldat war der ehemalige Waffenbruder meines armen Verstorbenen; sie lernten sich im Jahre **III.** der Freiheit vor Maubeuge in einem halben Monde kennen, und Du

kannst Dir wohl denken, daß eine solche Verbindung immer inniger wurde."

„Das versteht sich," erwiderte Victorine, über den unwillkührlichen Doppelsinn ihrer Nachbarin lächelnd.

„Mein Mann starb vier Jahre darauf an einer zurückgetretenen Gicht. Ich werde den Augenblick nie vergessen. Wir hatten den 27sten Fructidor. Bellerose sollte mit uns das Sansculottenfest auf der Insel der Liebe feiern. Er kam in der Staatsuniform der Grenadiere des Directoriums. Gott, was war er für ein schöner Mann! — Unmöglich, sagte ich, indem ich einen Federhut bei Seite legte, den ich für unsern Nachbar, den Getreidehändler, schmückte, welcher General geworden war; — Sie sehen meine Trauer!"

„Was! Durand todt!" rief der Grenadier, und fing an zu weinen, wie ein Kind. — „Ach welch' ein fürchterlicher Schlag für eine Freundschaft, die in dem Feldlager begann! Aber man darf sich durch den Kummer nicht niederwerfen lassen; eine anständige Zerstreuung ist der gefühlvollen Wittwe nicht verboten. Nehmen Sie meinen Arm an, kleine Frau; die Fünfherren geben heute ein Bürgerfest auf dem Champ de Mars; kommen Sie, das wird prachtvoll sein. Wir nehmen eine leichte Mahlzeit in dem Zelte zu uns; eine Omelette des Trostes werden Sie gewiß nicht verschmähen."

„Was soll ich Dir noch weiter sagen, Victorine? Ich ließ mich verlocken. Das Wetter war schön, Bellerose dringend und mein Herz ohne Mißtrauen.“

Madame Durand fühlte sich erleichtert durch die Rückerinnerung von vier bis fünfunddreißig Jahren; sie schien das Alter wieder zu gewinnen, welches sie damals hatte, und beschrieb mit wahrem Jugendfeuer die Feierlichkeit des Champ de Mars.

„So,“ schloß sie endlich, „brach die Nacht an, als wir unsre Mahlzeit an einer langen Tafel beendeten, an der der Wein in Strömen floß. Man sah da eine Priesterin der Cybele neben einem Tambourmajor, heilige Jungfrauen und Sappeure, den griechischen Helden anstoßend mit dem Posamentier der rue **Tirechappe**. Es wurde ein Feuerwerk abgebrannt; wir setzten uns, um es zu erwarten, auf einen der Rasenhügel, die das Champ de Mars umgeben. Ach, mein Kind, welche harte Prüfungen sind für eine neunzehnjährige Sittsamkeit zwei Flaschen Wein, ein Rasensitz und ein Feuerwerk! — Bellerose betete mich schon seit längerer Zeit an, aber er hatte mir seine Liebe aus Achtung für die Ehre seines Freundes verborgen. Gott, wie zart fand ich dies Benehmen! Endlich aber war ich frei, und der Directorialgrenadier konnte mich lieben, ohne Jemanden zu beleidigen. Während die Raketen in die Luft stiegen, machte er

mir seine Liebeserklärung. Das war zu viel; mein viertägiger Wittwenstand wurde betäubt! — Eigentlich sollte ich das einer jungen Person, wie Du bist, nicht sagen, allein als Bellerose in seine Kaserne zurückkehrte, bekam er acht Tage Arrest, weil er drei Mal hinter einander beim Appell gefehlt hatte."

„Seitdem hat er mich oft besucht, und meinetwegen vielleicht auf die Generalepaulette's Verzicht geleistet, indem er bei den Pompiers eintrat. Die Einkünfte seines Postens und der freie Tisch, den er bei meiner ausdauernden Liebe hatte, waren dem Sergeanten sehr vortheilhaft; ich weiß, daß er Ersparnisse zurücklegte; aber obgleich er die Verlegenheit kannte, in welche mich die Zahlung des unglückseligen Wechsels setzte, ist seine Börse für mich geschlossen geblieben. So sind die Männer, mein Kind: sie glauben stets zu viel für eine Frau zu thun, selbst wenn sie sich auf Kleinigkeiten beschränken, die nicht der Mühe werth sind, genannt zu werden. Ich wette darauf, daß Bellerose sich einbildet, sehr freigebig gegen mich gewesen zu sein, weil er mich zuweilen auf Freibillets in das Ambiguetheater führte, wofür ich aber stets auf dem Nachhausewege das Bier oder den Rum für ihn bezahlen mußte."

„War denn der Wechsel beträchtlich?"

„Vierhundert Francs."

„Und deshalb haben Sie Ihren Laden geschlossen?“

„Nein, meine Liebe, aber der Protest, die Assignation und die anderen Papiere des Gerichtsdieners haben meine übrigen Gläubiger scheu gemacht, so daß sie mir alle über den Hals gekommen sind, und halb mit Gewalt, halb mit meiner Zustimmung, die Waare fortgetragen haben. Am Sonnabend blieben mir nur noch die leeren Bretter in meinem Laden, und so ergriff ich die Flucht mit 10 Francs, die ich noch in meiner Kasse hatte.“

Während des Gesprächs hatten die beiden Flüchtlinge nicht vergessen, für das Mittagsessen zu sorgen, und so war dieses fertig, als sie die Unterhaltung endeten.

Nicot kehrte zurück; er hatte viel in kurzer Zeit gethan. Die Meubles waren vielleicht schon in der Wohnung Victorinens. Eine Nähterin, eine Modehändlerin, ein Strumpfwirker, ein Shawlhändler waren für den Abend nach einander in die neue Wohnung der Mademoiselle Legris bestellt, und außerdem brachte Louis die Gewißheit mit, daß der Kammerherr, dessen Activa und Passiva sich so selten gleichkamen, wirklich der Schuldner des Tapezierers sei, für den unser Tischler arbeitete.

Alles ging vortrefflich, und man aß mit sehr gutem Appetit, doch fast so schnell, als Napoleon; so

sehr drängte es Nicot, die Meubles seines Schützlings zu ordnen. Er stand vom Tische auf, suchte in seinem Secretär umher, und ging, indem er die Damen bat, vor zwei Stunden nicht nachzukommen.

Der Meubleshändler hatte drei Gehülfen für seinen Freund Louis geschickt, und dieser fand die Gesellen damit beschäftigt, in der kleinen Wohnung auf dem Boulevart die Vorhänge von blauer Seide und gesticktem Musselin zu befestigen, einen Spiegel über dem Kamin aufzuhängen, einen zweiten über der Kommode, und die Mahagonibettstelle aufzuschlagen. Nicot warf seinen Rock ab, und ordnete selbst die eleganten, doch einfachen Vorhänge, welche das Lager seines Schützlings verhüllen sollten. Er selbst hing auch über dem Bette ein schönes Gemälde auf, welches die Hoffnung darstellte, die mit der einen Hand die Keuschheit in den Tempel des Glückes einführte, und mit der andern das Laster und den Neid zurückwies. Andere werthvolle Kupferstiche schmückten das Zimmer, in welchem Nichts vergessen war. Das anstoßende Gemach, für Madame Durand bestimmt, wurde ebenfalls sehr anständig meublirt, doch mit einem Anstriche von Ernst, den man bei Victorinen nicht bemerkte, und der, besser als die Eleganz, für das Alter und die Lage der Leinwandhändlerin paßte. Als die beiden Damen Besitz von ihrer Wohnung genommen hatten, mußten sie

über die geheimsten Gegenstände für die weibliche Toilette lächeln, die sie in den Kabinetten fanden, welche an die Zimmer stießen. Die Sorgfalt des Tischlers hatte sich selbst in der Wahl jener porenreichen Körper offenbart, deren Gebrauch sich nicht passend beschreiben läßt.

Das dritte Zimmer sollte zum Speisesaale wie zur Küche dienen; es hatte einen besonderen Ausgang auf den Flur. Ein Tisch und Stühle von Nußbaumholz und ein Marmorbecken bildeten das ganze Meublement.

Noch ertönte der letzte Hammerschlag in der kleinen Wohnung, als Victorine und Madame Durand eintraten. Mademoiselle Legris hatte auf das unbedingt Nothwendige gerechnet, und sie machte Nicot freundliche Vorwürfe, als sie besonders in ihrem Zimmer eine Eleganz erblickte, die beinahe an Pracht grenzte. Thränen rannen über die Wangen des jungen Mädchens, als es die sorgfältige Aufmerksamkeit erblickte, die ein junger Mensch für sie gehabt hatte, den sie an dem Morgen zuvor noch nicht kannte. Ein kalter Schauer überlief ihren Körper, als sie dies Benehmen eines Fremden mit dem ihrer Eltern verglich.

Louis übergab Mademoiselle Legris den Schlüssel zu dem Secretär, in welchem sie, wie er ihr sagte,

das Nöthige finden würde, um zu bezahlen, was sie für sich und ihre Freundin kaufen wollte.

„Jetzt geh' ich," fügte er hinzu. „Ich weiß nicht, was in solchem Falle ein vornehmer Herr thun würde, nach meiner groben Einsicht aber denke ich: da ich nicht das Glück habe, Ihr Mann zu sein, darf ich auch bei Ihren Einkäufen nicht mitsprechen. Dergleichen ließe eine unbegrenzte Vertraulichkeit voraussetzen, und Sie wissen, daß in dieser Beziehung die Meinung weit von der Wahrheit abweichen würde."

„Herr Nicot," sagte Victorine, indem sie die Hand des Tischlers zwischen ihre beiden drückte, „Sie sollten eine Schule des Anstandes für die Leute von gutem Tone errichten."

„Ich würde ein zu derber Lehrmeister sein, aber der Unterricht könnte nichts schaden, denn die schönen Herren mit der schlanken Taille, dem wohlgelockten Haar, dem spitzen Bart, sind nicht immer sehr artig gegen die Damen."

„Vielleicht sind diese selbst daran Schuld," erwiderte Victorine, indem sie die Augen etwas senkte. „Den ehrwürdigen P. hörte ich oft wiederholen, daß die Herren bei den Damen so sind, wie diese selbst es haben wollen. Im achtzehnten Jahrhundert, sagte er, war die Galanterie zart, erhaben; man berauschte sich an geläutertem Weihrauch. In unsern Tagen haben

die Schönen eine besondere Neigung für die Husarenliebe; Offiziersbärte und Reden gefallen ihnen, und das derbe Lob ihrer Reize, welche die moderne Toilette sehr freigebig zeigt, schmeichelt ihnen mehr, als alle mythologischen Umschreibungen unserer Väter. Nach den Fortschritten der Erfahrungswissenschaften ist die Schönheit wesentlich positiv geworden. — So sprach mein erster Wohlthäter in seinem inneren Familienkreise, und ich glaube, daß er Recht hatte."

„Es ist sonderbar," bemerkte der Handwerker, „daß diese kriegerischen Sitten mitten im Frieden entstehen. Ich habe zuweilen meinen Vater nach der kriegerischen Jugend des Kaiserreiches befragt, und er sagte mir, sie sei nur dem Feinde gegenüber zügellos gewesen; bei den Frauen glaubte sie ihrer Würde nichts zu vergeben, wenn sie sich zurückhaltend und artig zeigte. Bis man mir bewiesen hat, daß die Unverschämtheit der Artigkeit vorzuziehen sei, werde ich diesen Tapferen nachahmen, in der Zeit des Friedens sowohl, als im Kriege, wenn dieser ausbrechen sollte. Ich trage daher auch in Paris nie einen Schnurbart, noch Sporen, trotz meines Dienstes als Nationalgardist, weil dies für einen Bürger eben so lächerlich ist, als Escarpins, seidne Strümpfe und Regenschirm es bei der Armee wären. — Guten Abend, Mademoiselle Victorine, guten Abend, Madame Durand."

Und der vortreffliche Mensch ging, ohne daß seine Schützlinge ihn einen Augenblick länger zurückhalten konnten, so sehr fürchtete er, für ihren Unterhalter zu gelten.

Die Kaufleute stellten sich zur festgesetzten Zeit ein. Victorine und ihre Freundin waren eben so bescheiden, als Nicot großmüthig, und kauften nur das unbedingt Nothwendige. Als Mademoiselle Legris bezahlen wollte, fand sie in dem Secretär zweitausend Francs.

„Der arme junge Mensch!" rief sie aus; „die Hälfte seines Geldes!" Sie wünschte sich Glück, nur ungefähr den vierten Theil dieser Summe für sich und ihre Freundin ausgegeben zu haben, und doch besaßen sie Alles, um selbst bei einem Oberkammerherrn mit Anstand erscheinen zu können.

„Es fährt mir da ein sonderbarer Gedanke durch den Kopf," sagte Madame Durand zu ihrer ehemaligen Ladenmamsell beim Auskleiden; „erlaube mir, theure Victorine, Dir ihn ganz offen mitzutheilen. Ich habe Dich nicht aus den Augen verloren, seitdem Du aufgehört hast, ein Kind zu sein, und kann versichern, daß Du vorgestern noch keinen Mann geliebt hast, so was man lieben nennt!"

„Doch, Madame Durand, Herrn P. liebte ich von ganzer Seele."

„Was? Den alten zweiundsiebzigjährigen Musiker?"

„Ein Grund mehr, um ihm zugethan zu sein."

„Merkwürdig! Nun sage mir, Victorine, wie liebst Du denn den Tischler Louis Nicot?"

„Eben so sehr, wie Herrn P., weil ich nicht stärker lieben kann!"

„Ist Deine Zuneigung zu ihm ganz von derselben Art?"

„Vollkommen, meine liebe Nachbarin."

„Nun, wenn es Dir gelingt, in der Oper aufzutreten, so hat diese noch nie eine Debütantin gehabt, wie Du bist."

„Das ist wohl möglich, Madame Durand; aber dennoch will ich die Rolle der Agnes nicht so annehmen, wie Sie dieselbe verstehen. Mir ist der Unterschied nicht unbekannt, den das Herz zwischen einer und der andern Liebe machen kann; doch ich will tugendhaft bleiben aus Grundsätzen und nicht aus Albernheit."

„Das beruhigt mich, Victorine, denn mit Recht heißt es: man kann nicht fliehen, was man nicht kennt."

„Sie haben Recht; doch bei dem fraglichen Gegenstande muß man sich schon ein Bischen mit der Vernunft helfen, und ich finde, daß ich genug Erfahrung davon besitze."

„Nach Dem, was Du sagst, stehen also der alte Componist und der junge Tischler auf einer und derselben Stufe in Deinem Herzen?“

„Ja, Madame Durand.“

„Und Du hast nicht bemerkt, daß Gott Dir zum letzten Beschützer einen Mann sendet, dessen Züge zwar alltäglich und gemein sind, der aber groß und wohlgebaut ist, wie im Jahre VI. der Republik der Tambourmajor der Directorialgarde?“

„Das Alles habe ich nicht bemerkt; Nicot hat mich so sehr mit der Bewunderung seiner schönen moralischen Eigenschaften beschäftigt, daß ich noch nicht die Zeit hatte, seine äußeren Vorzüge zu prüfen.“

„In diesem Falle, mein Kind, mußte ich ihn beklagen, wenn er von Deinen Reizen bestochen würde. Wenn wir Frauen auf jene Weise lieben, die Du nur noch durch den Verstand kennst, wie Du sagst, so berührt unsre Liebe nicht unmittelbar das Herz eines Mannes, dem wir den Vorzug geben; wir werden zunächst durch die Augen verführt, und unser Geschlecht schließt sogar häufig von der Etiquette des Gefäßes auf dessen Inhalt, und ist es von dem Aeußern nicht angezogen worden, so kümmert es sich selten um das Innere. Daraus schließe ich, Victorine, daß der ehrliche Nicot wohl eines Tags Seufzer ausstoßen dürfte, denen kein Echo antwortet.“

„Gute Madame Durand, Sie haben in meinem Herzen vielleicht eine Quelle des Kummers eröffnet. Es ist wohl wahr, daß der Anblick Nicots, ungeachtet alles Dessen, was er für mich that, mich nicht beunruhigt; ich empfinde nicht jene Unruhe, gemischt mit Wonne und Pein', jene unbestimmte Hoffnung, jene namenlose Furcht, jenes Herzklopfen, welche die Liebe charakterisiren sollen. Ich bewundre meinen jungen Wohlthäter; ich fühle das Bedürfniß, ihn zu lieben, aber ich kann ihn ohne Schmerz gehen sehen. — Ach, liebe Freundin, wenn ich undankbar gegen den vortrefflichen Menschen werden sollte!"

„Ach das fürchte ich wohl, und wenn das Geschick will, daß dem so sei, so wird Deine Undankbarkeit grausam drückend sein. In Deinem Alter, Victorine, kann man dem Sieger nicht entgehen, dem jedes Weib in ihrem Leben wenigstens ein Mal begegnen muß, und der abscheuliche Liebesgott ist so verschroben! Oft überliefert er uns mit Leib und Seele einem Taugenichts, der uns beleidigt, verachtet, verräth, während zu gleicher Zeit ein braver Mann unerhört zu unsern Füßen fleht."

„Dieser Letztere erhält wenigstens unsre Achtung."

„Wahrlich, das ist etwas Rechtes! Die Achtung ist der Opium des Herzens. Eine tüchtige offene Antipathie wäre mir lieber; man hat schon mehrmals ge-

sehen, daß Leute, die sich von Herzen haßten, sich plötzlich gegenseitig anbeteten. Der Haß wird von der Liebe oft nur durch eine Laune getrennt. Bei der Achtung aber gähnt man sich an und schläft endlich ein, und vielleicht nehmen viele Frauen in der Ehe Prügel hin, um nur der Achtung zu entgehen."

„Ach, Sie thürmen eine schwarze Wolke über die Morgenröthe meiner schönen Tage auf. Nicot mit Undankbarkeit belohnen, — der Gedanke ist betrübend!"

„Nun, nun, liebe Kleine, Du mußt nicht gerade Alles so schwarz sehen. Unser braver junger Mensch hat vielleicht seine Neigung auf einen andern Gegenstand geworfen, und Alles läßt sich vielleicht mit der wohlfeilen Waare abthun, von der ich so eben sprach, denn wenn die Achtung auch langweilt, so schmeichelt sie doch zugleich. — Schlaf nur immerhin mit dieser Hoffnung ein!" —

II.

Die Beschützer.

Nicot kam am nächsten Morgen bei guter Zeit zu Victorinen. Er sah verdrießlich, unruhig aus; man hätte glauben sollen, er wäre mit einem betrübenden Gegenstande beschäftigt.

„Ich komme, meine Damen, Sie um eine Tasse Kaffee zu bitten, obgleich ich ihn nicht verdient habe. Nein, nie war ein Mensch so unvorsichtig, so unbesonnen, so albern, wie ich.“

„Sie sind ja in großem Zorne gegen sich selbst, Herr Louis,“ erwiderte die Sängerin lachend.

„Ich sollte mich prügeln, denn es giebt wahrlich Dinge, die man nicht ganz vergessen kann, wenn man gesunden Sinn und Verstand hat. Gestern schicke ich Ihnen diese Fetzen von Vorhängen, diese unnützen Meubles von Mahagoni, die dumme Pendeluhr und vergesse — was? das Piano; ein Piano in dem Mobiliar einer Virtuosin zu vergessen! Eben so gut könnte man zu einem Tischler sagen: Arbeite ohne Holz!“

„Wieder ein Zug der Güte; haben Sie denn

geschworen, die ganze Dankbarkeit meines Herzens zu erschöpfen?"

„Davon ist nicht die Rede, Mademoiselle; wir wollen nicht mit einander rechnen, sondern Ihnen ein Piano verschaffen."

Victorine bebte; sie erinnerte sich an ihr Gespräch vom vergangenen Tage mit Madame Durand. Eine leichte Wolke verdunkelte ihr sanftes Gesicht.

„Das ist eine bedeutende Ausgabe," erwiderte sie, ehe sie noch ihre Verwirrung besiegt hatte.

„Ei, sollte man doch meinen, ich hätte Ihnen die Rechnung geschickt," erwiderte Nicot ziemlich kurz.

„Werden Sie nicht bös; nach Tische gehen wir aus, und sehen uns dann nach einem Instrumente um."

„Das fehlte nur noch, um meine Dummheit vollständig zu machen, daß ich hierher käme, nur davon zu sprechen, ohne daß sie beseitigt wäre. In einer Stunde ist das Piano hier."

„Ei, Herr Nicot, wer hat es denn ausgesucht? Ich fürchte, daß man Sie betrogen hat. Man läßt gewöhnlich diese Instrumente durch geschickte Meister probiren."

„Ja, sie sehen allenfalls nach den Zeichen des Fabrikanten und lassen sich fünf bis sechs Louisd'or dafür bezahlen, daß sie den Käufer betrügen helfen. Ich habe es anders gemacht. Geben Sie mir etwas

Schönes und Gutes, sagte ich zu dem Instrumentenmacher; ich verlasse mich auf Sie, denn von Allem, woraus das Piano besteht, kenne ich Nichts, als das Holz. Sie müssen wissen, daß Ihr Instrument unter den Händen einer der ersten Künstlerinnen der Hauptstadt ertönen wird. Wählen Sie also gut, denn es handelt sich um Ihre Ehre."

„Nehmen Sie das hier," erwiderte mir der brave Mann in seinem Kauderwelsch von Deutsch und Französisch, während er mit seinen langen dürren Fingern auf den Tasten von Perlmutter herumspielte. — „Glauben Sie?" erwiderte ich, indem ich meine Frage mit einem ziemlich kunstverständigen Blicke begleitete. — Ich bürge Ihnen für das Instrument. — Das ist es eben, was ich verlange. Und der Preis? — Achthundert Francs. — Hier sind tausend als Einsatz; lassen Sie das Piano nach dieser Adresse hier bringen; man wird es drei Tage probiren, und wenn es gefällt, werden wir über die Bedingung schon einig. Schließen wir den Handel nicht ab, so wird das Instrument auf meine Kosten in Ihr Magazin zurückgebracht, und ich bekomme meine Banknote von tausend Francs wieder. Sind Sie es zufrieden?"

„Vollkommen, mein Herr."

„So nahm ich meinen Hut und Regenschirm, und bin hier. Wollen wir wetten, daß der Handelu gut ist?"

„Sie verstehen zu kaufen," sagte Madame Durand, welche den Bericht des Tischlers angehört hatte. „Ein Kaufmann läßt lieber viel vom Preise nach, als daß er die schon angekaufte Waare wieder zurück, und das Geld aus seinem Kasten nimmt."

„Das habe ich in einem Kapitel des großen Lebensbuches gelesen, welches überschrieben ist: Vom Nutzen; und dies Kapitel wird einem so oft in die Ohren geschrieen, daß es ein Jeder auswendig weiß."

„Weil Sie so gut gehandelt haben, sollen Sie auch eine Tasse vom besten Mokka bekommen," sagte die ehemalige Leinwandhändlerin, die sich über ihr Handelsmißgeschick und die Undankbarkeit des Unteroffiziers Bellerose schon getröstet hatte.

„Wahrhaftig," erwiderte Nicot, indem er die Tasse an die Lippen setzte, „ich glaube, Sie haben diesen Morgen schon wirkliche Sahne aufgetrieben?"

„Eine seltene Sache," erwiderte die Ariadne des Spritzenmannes; „aber diesmal hatte man mir eine Milchfrau empfohlen, die bescheiden genug ist, zu glauben, die Natur verstehe sich besser darauf, Milch zu bereiten, als sie. Im Jahre V. der Republik hätte man so etwas nicht gefunden."

„Das glaube ich; bei einem freien Volke macht sich zuweilen auch das Gewissen frei, besonders unter den Milchweibern und Weinhändlern."

In diesem Augenblick ertönten schwere Tritte auf der Treppe, und der Grund davon ließ sich nicht verkennen.

„Das Piano!“ rief Victorine, indem sie die Thür zu öffnen eilte. Diese Bewegung geschah mit der Lebhaftigkeit einer jungen Braut, die der Ankunft ihres Verlobten entgegensieht: Das Instrument einer Sängerin und ihr Liebhaber nehmen in ihren Neigungen fast denselben Rang ein.

„Ein schönes Meuble,“ sagte Madame Durand bei dem Anblick des Kastens von Mahagoniholz.

„Dieser Luxus ist für das Instrument,“ erwiderte die Sängerin, „was der Rahmen für ein Bild.“

„Wohlgesprochen,“ sagte Nicot, indem er den Trägern half, die Last abzuladen. „Das ist sehr richtig bemerkt. Bewahren Sie diese Gewohnheit, Mademoiselle; mißtrauen Sie der glänzenden Außenseite, und sprechen Sie Ihr Urtheil erst aus, wenn Sie die Töne vernommen haben, die aus dem Innern kommen.“

Victorine antwortete nichts; aber sie stieß einen Seufzer aus, dem das Klingen des Piano antwortete, das man auf den Boden setzte.

Seit 36 Stunden war Louis so ganz damit beschäftigt gewesen, wohlzuthun, seine Aufmerksamkeit war so thätig gewesen, daß er nicht einen Augenblick finden konnte, um dem Grunde seines Herzens die

wahre Ursache davon zu entdecken. Seine Wohlthätigkeit, der augenblicklichen Regung seiner Seele entsprungen, verrieth nicht ein einziges Mal die Berechnung des Ich. Das Verdienst der guten Handlungen des Handwerkers offenbarte sich seinen Gedanken erst in dem Augenblicke, wo er durch die ersten Akkorde Victorinens zu dem Gefühle seines eigenen Bewußtseins zurückgeführt wurde. Da entstand in ihm der Wunsch, der Sängerin einiges Interesse einzuflößen; da begann er jenes Leben, in welchem man, was man auch thun möge, nur ein Glück zu erringen vermag, das von einem andern Willen genährt oder zerstört wird.

Dieses Gefühl entstand, und Victorine hatte noch nicht vor ihrem Freunde gesungen. Man kennt aber die Gewalt der Stimme, den fast zauberhaften Reiz, der schon allein das halbe Verführungsmittel einer Frau mit sich führt.

Nachdem Mademoiselle Legris einige Zeit präludirt hatte, um das Piano zu prüfen, ließ sie jene zugleich sanften und gewaltigen Melodieen ertönen, welche die Kunst aus einer Brust zu locken lehrt, welche Jugend, Seele und Gesundheit hebt. Sie sang mit vielem Geschmack zuerst eine italienische Cavatine und dann eine große französische Arie. Die niedliche Victorine legte in dieses letztere Musikstück so viel Aus-

druck, daß der Tischler davon wie elektrisirt wurde. Der Gesang war beendigt, doch er tönte noch lange in ihm nach. Man mußte Nicot aus seiner Ekstase ziehn, die unmerklich in eine Träumerei überging. Aber der arme junge Mensch ließ seine Ruhe in jener Sphäre des Glückes, in welche die Harmonie seine Seele getragen hatte. Er kam gefühlvoll, und ging verliebt.

Als er den Platz verließ, an welchem er stehend die Stimme seines Schützlings gehört hatte, konnte man an den Spuren seiner Füße sehen, daß er sich während des ganzen Gesangs nicht von der Stelle gerührt hatte.

„Könnte man von der Freude leben,“ sagte der gute Mensch, „so verlangte ich keine andere Nahrung, als Ihren Gesang, und Viele würden meiner Meinung sein!“

„Ja, aber die Verdauung einer ganz musikalischen Mahlzeit ist zu schnell,“ erwiderte Victorine, indem sie aufstand; „die Töne treffen die Luft, und sind vergessen.“

„Nein, Mademoiselle, sie sind nicht vergessen,“ erwiderte Nicot mit einer Stärke des Ausdrucks, welche den beiden Freundinnen nicht entgehen konnte; „glauben Sie mir, Ihr Gesang berührt etwas mehr, als die Luft.“ — Louis unterdrückte nur zur Hälfte einen Seufzer. — „Aber ich bin kein Egoist; Gott be-

wahre mich, die Schätze zu vergraben. Ihr Talent muß sogleich in Circulation kommen. Ich eile zu meinem Meubleshändler, der nur auf ein Wort von mir wartet, um Hals über Kopf jede ihm übertragene Commission zu besorgen. Das ist sein Element, und ich erfülle ihn mit Entzücken, wenn ich ihm sage: Machen Sie sich auf die Beine."

„Lassen Sie den Spürhund schnell los, Herr Nicot," sagte Madame Durand; „die Leute, welche den Hasen aufzuspüren wissen, sind selten, und es ist nicht Jeder ein guter Jagdhund, der es möchte."

„Es wäre doch vielleicht passend," sagte Victorine, „daß ich diesem Herrn einige Winke über die ersten zu thuenden Schritte gäbe."

„Ich bring' ihn her; aber sehen Sie sich vor, denn Herr Fritolin ist ein sehr eifriger Agent, so zwar, daß er seine Committenten erschöpft. Er treibt sie vor Sonnenaufgang aus dem Bette, um von einem Besuche zu sprechen, den er in ihrem Interesse machen will, und Abends nöthigt er sie, das Licht noch einmal anzuzünden, um den Bericht eines Auftrages zu erzählen, der ihm mißglückte."

„Ei, das ist zu stark," rief die Leinwandhändlerin mit einem ausbrechenden Gelächter; die Damen müssen weder so früh, noch so spät von Geschäften reden."

„Uebrigens,“ fuhr Nicot fort, „hat der Papa Fritolin das Herz auf der Zunge, und ist eben so wenig geizig mit seiner Börse, als mit seinen Schritten.“

„In dieser Hinsicht, Herr Louis, sind Sie ein Schüler desselben,“ sagte Victorine mit jenem schmeichlerischen Tone, der sich schon einen Weg in sein Herz gebahnt hatte.

„Ich eile zu meinem Freunde; er wird Ihre Angelegenheit sehr gut beginnen, und wenn es uns gelingt, sie ihm bei Zeiten zu entreißen —“

„Weshalb das?“ fragte Mademoiselle Legris.

„Weil er sie scheitern machen würde.“

„Er ist also nicht glücklich?“

„Ich weiß nicht allzusehr. Ihre Freundin hat vorhin den richtigen Namen genannt, der dem rechtschaffenen Manne gebührt. Er ist ein guter Spürhund; aber lockt der Jäger ihn nicht bei Zeiten von der Fährte ab, so zerreißt er das Wild. Man müßte ihm zurufen: Fritolin zurück.“

„Bis auf die Form ungefähr,“ erwiderte die Sängerin lachend. —

„Das versteht sich. — Auf Wiedersehn, meine Damen.“

Fritolin ist ein Kaufmann, den das Glück mit seiner besondern Gunst verfolgt, denn obgleich er ein Meublesfabrikant ist, hat er doch in seinem Leben noch

nie einen Nagel mit vergoldetem Kopfe eingeschlagen, noch nie einen Tisch polirt. Als erstes Geschenk gab ihm das Geschick in seinem 25sten Jahre eine Frau, die so thätig war, daß sie ihm nichts zu thun ließ, weder als Oberhaupt des Hauses, noch als Tapezierer, noch als Ehemann, fügen die bösen Zungen der Faubourg Saint Antoine hinzu. Fritolin sah daher ein, daß seine Thätigkeit in seinem Hause überflüssig sei; er überschritt daher die Grenzen des häuslichen Lebens, und gab sich jener vagabundirenden Industrie hin, welche man Mäkelgeschäft nennt.

Es ist unmöglich, Herrn Fritolin nicht gesehen zu haben, wenn man das Stadtviertel der Börse nur selten besuchte. Er ist der eifrigste Börsenbesucher, und Niemand ist so vertraut mit den Wechselfällen der Drei- und Fünf-Procentigen; Niemand weiß in allen Handelsgeschäften, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, so gut Bescheid, als er.

Fritolin ist gewöhnlich bis an den Hals mit Koth bespritzt; sein Anzug ist vernachlässigt, und nach dem Geschmacke der vorkaiserlichen Zeit; seine Taschen sind mit Proben jeder Art vollgepfropft; seine gewaltige Brieftasche, die ihm an einer starken kupfernen Kette über die Schulter hängt, ist mit Noten, Adressen, Prospecten und Preiscouranten angefüllt. Auf der Straße gleicht Fritolins Gang dem Springen eines Caninchens;

man sieht ihn von dem Laden eines Gewürzkrämers zu dem eines Kräuterhändlers setzen, von diesem wieder zu dem Magazin eines Strumpfwirkers, von der Bude des Wichsfabrikanten nach dem Kaffeehause mit vergoldetem Zeichen. Ueberall fragt diese bewegliche Person mit entblößtem, triefendem und dampfendem Kopfe nach Nachrichten, gibt Ankündigungen ab, läßt Bekanntmachungen zurück. Hier kostet er einen holländischen Käse, dort nimmt er eine Rumprobe, dort prüft er eine Baumwollenprobe; seine wunderbare Thätigkeit, welche mit dem Laufe der Zeit die Fülle seiner Beine aufgehoben hat, untersucht Alles, prüft Alles, genügt Allem.

Guter Gott, wird man ausrufen, der Mensch hat also ungeheuer viel Geschäfte? Er? Keineswegs! Der älteste Speculant kann sich nicht erinnern, ihn ein wichtiges Geschäft zu Ende bringen gesehen zu haben. Fritolin reibt sein Leben in unnützen Schritten, in vergeblichen Unternehmungen auf. Seit sechs vollen Lustern zeigt er die Mühle und läßt sie klappern, aber Niemand hat das Mehl gesehen. Die bösen Zungen versichern, die Heirath dieses Originals sei die einzige Sache, die er zum Schluß gebracht habe; ein dicker Junge und ein hübsches Mädchen die einzigen Resultate seiner Bemühungen, und dabei flüsterte man sich noch ins Ohr, bei diesem letzten Geschäft habe Jemand anders die Courtage übernommen.

Die Laufbahn des Tapezierers war eine lange Reihenfolge verfehlter Unternehmungen: vor dem 9ten Thermidor wäre er beinahe Besitzer eines prächtigen Nationalgutes geworden; es fehlten ihm nur noch die Gelder dazu, und man weiß, daß die damals das Wenigste waren. Unter dem Directorium versäumte Fritolin nur um zwei Stunden die Lieferung von 600,000 Paar Schuhe für die Armee von Italien. Das Geschäft war prächtig, denn der Minister Scherer hatte versprochen, Kartensohlen anzunehmen, weil man auf diesen dem Siege leichter entgegenfliegen kann; die Kriegscommissäre wollten zu beschäftigt sein, um die Zählung genau vorzunehmen, doch hat diese Nachlässigkeit nicht verhindert, daß sie Barone, Militärintendanten und selbst Generalintendanten wurden. Unser Mitbewerber um die Lieferung erhielt von dem Allen leider etwas zu spät die Nachricht, und die Lieferung wurde einem Kartenmacher zugesprochen, weil man der Meinung war, er besäße schon das nothwendigste Material zu den Sohlen.

Einige Jahre darauf besser unterrichtet, als durch das Continentalsystem die Colonialwaaren von unsern Häfen ausgeschlossen waren, reiste Fritolin eines Morgens nach Rochelle, wo ein Schiff mit Zucker gestrandet war, dessen Ladung zum Nutzen des Staates verkauft werden sollte. Der speculirende Tapezierer flog mit

Courierpferden dahin; aber man kann sehen, wie weit die Herrschaft des Fatums geht: zwei Stunden von dem Ziele seiner Reise entfernt, warf Fritolin um, fiel sich das Knie aus, und zerschmiß sich die Kinnlade. Während er sich in einer Hütte verbinden ließ, kaufte ein Rocheller die ganze Ladung; der arme Verwundete fand bei seiner Ankunft nur noch das Wrack des Schiffes. Er kehrte um zwei Zähne und eine Hoffnung ärmer nach Paris zurück. Die Freunde, denen der unglückliche Negociant wohlfeilen Zucker versprochen hatte, waren genöthigt, sich wie früher in dieser Hinsicht zu beschränken.

So war der Mann beschaffen, den Nicot aufsuchte, als er Victorinen verließ. Wir hielten es für unsre Pflicht, dtn Menschen und sein ganzes Wesen näher zu beschreiben, denn Fritolin spielt eine wichtige Rolle in der Geschichte, die wir uns zu erzählen vorgenommen haben.

„Ich dachte die ganze Nacht an Deine Geschichte, mein Junge," sagte der Tapezierer zu Louis, als er eintrat. Die Sache ist leicht; die Sängerinnen kommen seit einiger Zeit in Gunst, und man bedarf, um sie anzubringen, keiner Probe."

„Ei, ei, Papa Fritolin, ich hoffe, daß Sie Victorinen nicht auf der Börse ausbieten wollen."

„Hältst Du mich für einen Neuling? Das ist

eine Coulissenangelegenheit! Abschluß auf dem Café Tortoni!"

„Ich glaube nicht, die Debüts der jungen Person hängen von dem Oberkammerherrn ab, der stets sogleich bezahlen will und ewig schuldig bleibt."

„Ei, lieber Freund, willst Du mich etwa den Boden kennen lehren, auf dem ich mich zu bewegen habe? Ich weiß das Alles. Verkaufe ich nicht drei oder vier Mal wöchentlich die Logenbillets, die der gnädige Herr sich von den Actionären der komischen Oper geben läßt?"

„Ganz gut, aber der Generalintendant gewährt seinen Clienten keine Audienz im Café Tortoni."

„Höre, Louis, Deine Sache ist es, Meubles zu machen, und nicht Geschäfte! — Da ich Dich aber von ganzem Herzen liebe, will ich Dich von Zeit zu Zeit mit einem der großen Prinzipien des Courtagengeschäftes bekannt machen. Du mußt wissen, daß alle Verhandlungen der ganzen Welt ihre Verzweigungen auf dem Café Tortoni sahen, und ich will Dir das durch unsere eigene Sache beweisen. Der Herzog ist verliebt; für unser Einen wäre das ein Fehler, bei einem Oberkammerherrn aber nicht. Er hat sich ein ebenso edles, als gefälliges Paar zugelegt, welches in seiner Gunst sehr hoch steht. Ob Se. Excellenz den Herrn wegen die Dame, oder die Dame wegen des

Herrn lieben, das geht uns nichts an. Genug, die Gattin benutzt ihre Gunst etwas freier, als der Gatte die seinige, und wie man im gewöhnlichen Leben sagt, gehen alle Bewilligungen der Generalintendantur durch den Canal dieser Dame. Ich weiß nicht, bis zu welchem Grade der Oberkammerherr sich durch die Gesetze der Gegenseitigkeit für gebunden hält; das aber weiß ich, daß er einen großen Theil seines Vertrauens einem unserer wohlriechendsten und am besten geputzten Stutzer der Faubourg Saint Germain schenkt. Dieser junge Mann betreibt nun sehr oft Coulissenangelegenheiten, und ist höchst pünktlich, seine Forderungen einzuziehen, wenn er gewinnt, aber merkwürdig vergeßlich, wenn er verliert. Kürzlich erst hatte ich Gelegenheit, einen bösen Handel zu schlichten, den ihm sein schwaches Gedächtniß zugezogen hatte. Noch heut seh' ich diesen Elegant, welcher Anatole von Saint-Are heißt, und werde ihn bitten, den Artikel „Victorine" in seine Schreibtafel einzutragen. Noch diesen Abend spricht er mit der Baronin, seiner Beschützerin, seiner Freundin oder was Du sonst willst; morgen nehm' ich Audienz, und wir müßten sehr unglücklich sein, hätten wir nicht in vierzehn Tagen den Abschlußzettel.

„Sie meinen wohl den Befehl zum Debüt."

„Der Ausdruck ist verschieden, mein Junge, aber die Sache ist im Grunde doch dieselbe."

„Wir müssen uns verständigen, Herr Fritolin. Victorine gehört nicht zu den gewöhnlichen Operndamen, und um einen Handelsausdruck zu gebrauchen, will sie nichts umsetzen, als ihr Talent.“

„Der Teufel! das ist ein seltner Artikel, da muß man, wie die Liebhaber sagen, die Hand drüber halten. Eine tugendhafte Sängerin! Da haben wir die Concurrenz nicht zu fürchten. Schnell das Eisen in das Feuer, mein Junge, daß wir schmieden können. Wart' ein Bischen, ob ich auch Alles habe: meine Liqueurwaage, das Probebuch, den Prospectus der Eisenbahncompagnie, den Plan zu einem Hafen auf dem Platz Ludwigs XV., die Coupons für die St. Simonistische Anleihe — gut, Nichts vergessen. — Nun fort!“ —

Fritolin und Nicot gingen. Sie wollten sich beeilen, doch wie war dies bei der Last von Geschäften möglich, die der Tapezierer sich auferlegt hatte. Eine erste Station wurde schon unter dem Thorwege bei dem Thürsteher gemacht.

„Ich verliere Sie nicht aus dem Auge, mein Lieber,“ sagte der Allerweltscourtier; „Ihre Bittschrift um eine Stelle als Conducteur ist der Verwaltung der Diligencen vorgelegt, und Sie werden bei der ersten Erledigung eine Stelle erhalten.“

„Das sagen Sie mir schon seit langer Zeit.“

„Jetzt ist aber auch die Sache in gutem Gange; schmieren Sie nur immer Ihre Stiefeln.“

„Ach, ich habe seit Ihren Versprechungen schon sechs Paar abgetragen.“

„Guten Tag, Nachbarin,“ sagte Fritolin zu einer dicken Obsthändlerin, als er zehn Schritte gethan hatte. „Nun, wie geht der Handel?“

„Schlecht, Herr Nachbar, schlecht, und wenn ich nur die Stadtbriefpost bekommen könnte, um die Sie 1817 für mich nachgesucht haben —“

„Ja, ich weiß wohl, aber es ist zu allen Dingen Zeit erforderlich.“

„Nun, ich dächte, das wäre keine geringe Zeit, und Sie führen die Post sehr langsam.“

Der, an den dieser Vorwurf sich richtete, war schon weit entfernt, und im Laufe von weniger als einer Viertelstunde sah Nicot, wie er in einer Liqueurhandlung Sechsunddreißiggrädigen anbot, einem Lederhändler ungarisches Leder, Trüffen von Périgueux einem Materialhändler, Havanna=Cigarren einem Tabakshändler, Mainzer Schinken einem Italiener. Von der Porte Saint Antoine bis zur Rue Ménilmontant begegnete Fritolin funfzig Personen, die er seine Clienten nannte. Sie anzulocken, zeigte er die rosa, blauen, grünen, gelben Actien aller möglichen Gesellschaften.

Alles wurde angeboten, nichts verlangt, ausge-

nommen eine Summe von hundert Thalern, die Fritolin bei seinen vielen Geschäften zu bezahlen vergessen hatte. Er berichtigte die Schuld auf der Stelle.

Ein Leinwandhändler, den er fragte, ob er kein Geschäft hätte, sagte ihm, er wollte eine Tochter verheirathen, ob er sich auch damit befassen würde?

„Weshalb nicht? Ich würde, wie man sagt, die Republik Venedig mit dem Großtürken verheirathen. Ich habe schon etwas Passendes dazu, einen Sohn von vortrefflicher Familie, aber man wünscht zugleich eine Partie Chokolade anzubringen, erster Qualität.“

Zum Beweise öffnete Fritolin seine Brieftasche, um den Preiscourant hervorzuziehen, und der Leinwandhändler benutzte dies, um sich davon zu machen und einen Savoyarden vorzuschieben, der dem Courtier sogleich die Stiefeln putzte.

„Nun, was machst Du da?“ rief der alte Courtier, der die Mystification entdeckte.

„Der Herr sagte, daß“

„Schurke, Du verdientest — doch da der Zufall einmal Dich zu mir führte, will ich Dein Glück machen. Ich lehre Dich gratis die Anfertigung einer neuen Stiefelwichse, welche bestimmt besser ist, als alle, die es bis jetzt giebt.“

„Ich danke, aber ich kenne meine Wichse; nnd Ihr Handel —"

„Wie, Du lehnst es ab?"

„Das nicht, aber es ist nur ein Spaß; ich kenne Sie recht gut, Herr Fritolin."

„Kleiner Narr!"

So gelangte der ehrliche Meubleshändler zu Victorinen, ohne irgend eine seiner Anerbietungen, nicht einmal das, welches er gratis einem Stiefelwichser machte, angenommen zu sehen.

III.

Ein Dandy.

Unter allen eiteln Einbildungen des thätigen Fritolin gab es doch auch einen soliden Grund, daß nämlich der Oberkammerherr ihm Geld schuldig war, und daß man aus diesem Umstande Nutzen ziehen konnte. Nicot bat seinen Freund, diesen Umstand dem jungen Manne bekannt zu machen, auf den der letzte Wiederschein von der Gunst des Generalintendanten fiel. Victorine übergab dem Tapezierer eine Bittschrift, in der sie die Schritte auseinandersetzte, die der Professor P. bereits gethan hatte. Sie fügte dann einige Details über ihre Studien und die Erfolge hinzu, die sie im Conservatoire errungen hatte. Fritolin, der das Alles in seine gewaltige Brieftasche zu dem Artikel: Neuigkeiten gethan hatte, nahm Abschied von den Damen, und ging dem **Boulevard de Gand** zu, wo Herr von St. Are jeden Mittag spazieren zu gehen pflegte. Er fand ihn auch in der That, den Zahnstocher im Munde, die Lorgnette auf die hübschen Spaziergängerinnen gerichtet, den

etwas geheimnißvollen Reden eines kleinen, dürren Menschen flüchtig lauschend.

„Nur zwei Worte, Herr Anatole," sagte der Tapezierer, indem er an einem edlen Dandy vorüberging.

„Ich stehe Ihnen zu Dienst, Papa Fritolin," erwiderte er über die Achsel.

„Die Sache ist freilich etwas jüdisch," fuhr St. Are zu seinem Begleiter fort, während Fritolin sich in der Nähe aufhielt.

„Er wird um keine geringeren Bedingungen abschließen," erwiderte das dürre Männlein; „die Zeiten sind schlecht."

„Nicht so schlecht, wie Euer Wucherer. Aber wenn ich nun einwilligte, ihm einen Wechsel von 6000 Francs, zahlbar in neunzig Tagen, für die tausend Thaler zu geben, die er mir leihen will, auf welche Weise empfange ich denn die Summe?"

„Sie kennen den Gebrauch: ein Viertel baar, das Uebrige in Waaren."

„Man muß aber doch wissen, was für Waaren."

„Das Beste, was wir haben: eine Partie Madera; fünfhundert Exemplare Krieg der Götter in Sedez, eine Kiste Hampelmänner und eine herrliche Straßenpflasteractie."

„Was Teufel soll ich mit einem so schweren Papiere machen?"

„So nehmen Sie dafür hundert gebundene Exemplare von Baour-Lormian.“

„So wie so betrogen. Da will ich doch noch lieber die Actie nehmen.“

„Bedenken Sie, daß Sie auch einen Artikel haben, der heut zu Tage sehr in Gunst steht: die Gliedermänner.“

„Das gebe ich zu; aber den gottlosen Krieg will ich nicht. Ihr wißt, daß die Faubourg St. Germain in der Heiligkeit des Katholicismus duftet.“

„Wollen Sie die Waaren nicht umsetzen?“

„Ohne Zweifel, und Sie müssen mir einen Käufer ausfindig machen.“

„Den habe ich schon, Herr Vicomte. Ein Ehrenmann will Alles nehmen: die Waaren und die Kupfermünze.“

„Was wollt Ihr mit Eurer Kupfermünze sagen?“

„Ich sehe wohl, daß der gnädige Herr die Geschäfte nicht mehr kennt. Von den sieben hundert fünfzig Francs, die Sie baar erhalten, werden hundert Thaler in Sechsliardstücken sein.“

„Was Teufel! Auch das noch?“

„Das Alles läßt sich unterbringen.“

„Nun, ich will über Euer jüdisches Anerbieten nachdenken. Kommt morgen früh um neun Uhr zu mir. Mein Bedienter soll den Auftrag bekommen,

auf Euch zu warten, und Euch die kleine Gartentreppe hinaufzuführen. Ihr wißt wohl die Treppe, auf der die bittenden Schauspielerinnen und die abliefernden Wäschermädchen den Eingang zu mir haben."

„Ich werde pünktlich sein, Herr Vicomte."

„Nun, Papa Fritolin," sagte Anatole, indem er sich auf einen Stuhl neben dem niederwarf, auf dem der Courtier seit einigen Minuten saß, „wie gehen die Geschäfte?"

„Lau, Herr Anatole, wie das Glück des Landes, wie der Friede und der Ueberfluß, den die Nachkommen Heinrichs IV. versprochen haben."

„Ei, wir sind glücklich, mein Lieber, und was z. B. mich betrifft, so habe ich ein vortreffliches Frühstück auf dem englischen Kaffeehause erhalten."

„Ja, ganz gut; ich erinnere mich auch, daß ich mit fünfundzwanzig Jahren Frankreich stets für glücklich hielt, wenn ich vom Essen kam."

„Ich sage Ihnen, eine Bouteille Romaney ist ein vortreffliches Prisma, das Leben dadurch zu betrachten; ich stelle daher meine Betrachtungen auch niemals nüchtern an."

„Da Sie jetzt geneigt sind, die Sache von der guten Seite zu betrachten, muß ich einer jungen Person erwähnen, die sich dem Theater zu widmen wünschte."

„Ei, setzen Sie auch Schauspielerinnen um?“

„Wie Alles, bei Gelegenheit.“

„Köstlich! Unbezahlbar!“

„Sie lachen, aber diese beiden Bezeichnungen passen auf meine Sängerin.“

„Er lobt seine Waare, der gute Fritolin. Eine Sängerin, sagen Sie? Die kömmt gewiß aus der Provinz, in dem Kabriolet einer Diligence Lafitte, zwischen einem freigebigen Reisediener und einem Husarenlieutenant?“

„Keineswegs, gnädiger Herr. Eine Schülerin des Conservatoires, welche alle ersten Preise gewonnen hat.“

„Ihr Name, Papa, ihr Name?“

„Victorine Legris.“

„Victorine! Der Teufel, das ist etwas Andres. Der schönste Contraalt in ganz Europa! Aber, wie man sagt, eine tigermäßige Tugend! Ein Talent, um verrückt zu machen, und ein jungfräulicher Wall, bei dem man vor Lachen zerplatzen möchte: zwei Gründe, um bei der Oper nie vorwärts zu kommen.“

„Dennoch wünscht sie zu debütiren.“

„Ich weiß wohl; aber sie hat Neid, Eifersucht zu bekämpfen, einer Sündfluth von Gunstbezeigungen die Stange zu halten.“

„Wenn aber die Frau Baronin sich für unsere Debütantin interessirte.“

„Unmöglich. Victorine ist schön, und die Baronin interessirt sich nur für häßliche Debütantinnen.“

„Die edle Dame kann aber doch nicht die Herrin des ganzen Publikums sein.“

„Papa, Sie kennen das Geschlecht nicht mehr, seine Launen und sein Geschmack gehören für Sie der Geschichte des Alterthums an. Sie müssen wissen, daß eine Frau, die nur einigermaßen im Rufe der Schönheit steht, durch das Glück einer Andern unglücklicher wird, als durch ihr eignes Unglück.“

„Aber der Oberkammerherr?“

„Was soll der mit einer tugendhaften Debütantin anfangen?“

„Sie beunruhigen mich. Wer soll denn da die arme Victorine beschützen?“

„Ich, ich, sage ich Ihnen, und das genügt.“

„Ja, aber ich hörte Sie so eben von einer geheimen Treppe sprechen, und Mademoiselle Legris wird sich nie entschließen, auf dieser zu Ihnen zu kommen.“

„Wer spricht denn davon, sie dazu zu zwingen? Meine Grundsätze sind unerschöpflich, meine Börse aber sehr erschöpft, wenigstens für den Augenblick. Alles läßt sich arrangiren,“ sagte St. Are, indem er Fritolin auf die Schulter klopfte; „Sie sind so reich, wie

ein Apotheker, der sich zur Ruhe gesetzt hat, und werden sich nicht weigern, den Abkömmling einer vornehmen Familie zu verpflichten, der sich in augenblicklicher Verlegenheit befindet.“

„Ich verstehe, mein lieber Vicomte, aber das überschreitet die Courtiergeschäfte; an eigne Geschäfte bin ich nicht gewöhnt.“

„Nun, einmal ist keinmal.“

„Hören Sie, Herr Vicomte, der Herzog ist mir seit ziemlich zwölf Jahren an hundert Louisdor schuldig. Setzen Sie das Debüt durch, und ich trete Ihnen diese Summe ab.“

„Ei der Tausend, weshalb nicht lieber ein Königreich im Monde?“

„Da bin ich über die Bezahlung meiner Schuld schon beruhigt.“

„Bezahlt man etwa seine Schulden, wenn man Pair von Frankreich ist? Indessen wäre es doch nicht übel, wenn wir bei Gelegenheit das schwache Gedächtniß des gnädigen Herrn mit Ihrer Schuld etwas kitzelten. Die Drohung einer Klage könnte nichts schaden; wir wollen das überlegen. — Einstweilen, Fritolin, mein Freund, müssen Sie mir helfen, den Geierklauen eines Wucherers zu entgehen, der schon seine schwarzen Fittige über mich gebreitet hat.“

„Ich habe Alles mit angehört, und wenn Sie

mir versprechen, Victorinen auf die Scene zu bringen, so sollen Sie die tausend Thaler haben ohne Krieg der Götter, ohne Hampelmänner, ohne Pflasteractien und selbst ohne Wechsel."

„Und die Bezahlungsweise, Papa?"

„Ein Viertel diesen Abend, die drei anderen Viertel bei Auslieferung von dem Befehl zu einem Debüt."

„Das bin ich zufrieden."

„Aber wenn die Baronin von Astours uns entgegen ist?"

„Dafür lassen Sie mich sorgen. Ach," fügte Saint-Are seufzend hinzu, „im Handel ist nicht Alles Gewinn; man muß auch Opfer zu bringen wissen."

„Glücklicher Schelm, wie viel Leute möchten dazu verurtheilt werden, Sie zu vertreten!"

„Auf diesen Abend, Vicomte, die 750 Franks und eine Bowle Punsch gegen eine gute Neuigkeit."

„Die versprech' ich Ihnen, es koste, was es wolle. Jetzt muß ich zum Pistolenschießen zu Lepage. Es ist dringend; ich übe einen meiner Freunde ein, der sich in acht Tagen mit einem gewissen Ehemann schlagen soll, der durch seinen bösen Stern getrieben wurde, unvermuthet zurückzukehren. Wer weiß, ob sich Gott nicht an seine Urtheile des Mittelalters erinnert, und es wäre doch Jammerschade um einen lieblichen jungen Menschen, wenn er unter dem Bleie eines Ehe-

mannes fallen sollte. Indem mein Freund einige hundert Patronen verschießt, wird er hoffentlich diesem Unglücke entgehen und Alles in der gehörigen Ordnung ablaufen: der rächende Gatte wird ein Knopfloch auf der linken Brust bekommen und mit Pomp beerdigt werden. — Ich frage Sie, mein lieber Fritolin, kann die unsterbliche Seele eines Ehegatten noch mehr verlangen?“

„Ei, da müßte sie ja gewaltig übermüthig sein.“

„Das Uebrige erräth sich leicht; die Witwe betet den schönen Mörder an, und hütet sich deshalb wohl, ihn zu heirathen. Tage, Monate der Liebe verfließen schnell und berauschend im Schatten des Trauerflores; der Genuß der Liebe verschönert sich durch den Reiz [illegible]hen Schmerzes. Endlich nach Verlauf eines [illegible]hres sind Trauer, Zärtlichkeit und Vermögen mit einander zum Ende; man zankt sich, man trennt sich, und Alles ist gesagt. — Das ist der gewöhnliche Gang der Dinge in den Familien, die nur einigermaßen zur höhern Welt gehören; und Sie sehen ein, daß es traurig wäre, diese schöne Ordnung der Dinge dadurch zu stören, daß ich meinen Freund todtschießen ließe. — Guten Tag, Papa.“

Wir glauben bereits erwähnt zu haben, daß Fritolin großmüthig war; eine schöne Seele wohnte in dem kleinen, gebrechlichen Körper. Er faßte ganz für

sich den Entschluß, von den tausend Thalern, die er Saint-Are versprochen hatte, Niemandem ein Wort zu sagen. Zu diesem Stillschweigen fand er sich auch noch durch seine Eitelkeit bewogen, die um so gebieterischer war, da ihr bisher meistens der glückliche Erfolg mangelte. Indem er üb:r die Subsidien, die er dem bestechlichen Vicomte geboten hatte, ein strenges Stillschweigen beobachtet hatte, ließ er nur seinem Einflusse das Debüt Victorinens zuschreiben, und nichts konnte ihm schmeichelhafter sein. Seine Einbildungskraft, fruchtbar in Chimären, stellte sich schon Mademoiselle Legris vor, wie sie Alles mit Entzücken erfüllte. Seine gefällige Träumerei zeigte ihm schon eine Wolke von Blumen und Kränzen, die aus den Logen zu den Füßen der Debütantin fielen, und als sei dieser Triumph eben so wirklich, als er phantastisch war, rief Fritolin laut aus: Das ist mein Werk!

Als Nicot nach Hause zurückkehrte, fühlte er eine gewaltige Leere, als er die nicht mehr sah, welche die Nacht zuvor seine bescheidene Wohnung getheilt hatte: der erste Becher der Liebe, der sich in Victorinens Gesang mischte, hatte ihn berauscht. Den Abend zuvor hatte der Tischler die Tiefe seines Herzens noch nicht geprüft; der zarte Reiz der Liebe hatte sein Herz noch nicht berührt; jetzt war er davon durchdrungen, und Alles, was ihn umgab, verschönerte sich durch eine

Wiederschein, einen Ton, eine Erinnerung. Louis wollte seine Arbeit vornehmen, doch er hatte nicht den Muth dazu. Er brachte seinen ganzen Tag damit hin, das zu betrachten, was Victorine betrachtet hatte, zu wiederholen, was sie gesprochen hatte. Wie vermöchte ich es, die stürmischen Gefühle zu beschreiben, die sich seiner bemächtigten, als er sich niederlegte? Die Sängerin hatte die Betten wieder zusammengelegt, die ihr während einer Nacht dienten, und vergessen hatten sie 24 Stunden auf einem Stuhle gelegen. Louis ergriff sie mit zitternder Hand, bedeckte sie mit Küssen, breitete sie über sein Bett, und hüllte sich dann so fest in das Gewebe, als wolle er in allen Poren von der süßen Erinnerung durchdrungen werden, die allein schon sein Herz heftig klopfen machte. —

Nicot, nur der Wohlthäter der Mademoiselle Legris, redete frei und ohne Zwang mit ihr, aber ihr Liebhaber geworden und das nur für sich allein, zitterte er bei dem bloßen Gedanken, zu ihr zu gehen. Sonderbar, daß ein Herz dem andern zufließt, und daß sein erster Schritt Schüchternheit ist. Louis erfuhr das Resultat, welches Fritolin erlangt hatte, nicht gleich an demselben Tage, denn der arme Bursche hatte es nicht gewagt, zwei Mal an einem und demselben Tage zu dem jungen Mädchen zu gehen; seiner Meinung nach wäre das zu viel gewesen, und Victorine hätte ihm

Vorwürfe machen können, daß er sie dem Gerede aussetzte. Die Herren von der großen Welt werden das wahrscheinlich altväterisch finden, aber unter den Classen, die sie mit dem Namen plebs bezeichnen, ist diese zarte Zurückhaltung noch an der Zeit.

Am nächsten Tage begab sich der Tischler, nachdem er lange mit sich gekämpft, ob sein Besuch auch noch nicht allzu zudringlich erschiene, nach dem Boulevard. Victorine, die ihm die Thüre öffnete, machte ihm Vorwürfe, daß er sich so selten sehen ließe. Das war nur Artigkeit, aber ehe sie in das Zimmer trat, drückte sie ihm einen Kuß auf die Stirne, einen Mündel-Kuß, den Kuß eines Kindes, dem Vater gegeben und ohne alle Ueberlegung, ob er auch vielleicht tadelnswerth sei. Die Berührung war so flüchtig, daß sie nicht die leiseste Spur zurücklassen konnte, und doch glaubte er ein glühendes Eisen auf seine Stirne gedrückt; ein unnennbares Gefühl rann ihm durch alle Adern, und der Kuß glich dem Blitzstrahl, der den Vulkan entzündet.

Louis ließ sich ganz verwirrt in das Zimmer der Madame Durand führen, in welchem die kreischende und hastige Stimme Fritolins ertönte. Die Gegenwart des Geschäftigen verbannte etwas die Unruhe des Neuangekommenen.

„Nun, mein Junge,“ sagte der Courtier, indem

er Nicot auf die Achsel schlug, „Alles geht gut, ein günstiger Wind bläset in unsere Segel.“

„Sie haben den jungen Mann gesehen?“ erwiderte der Tischler, der sich von dem Stirnkusse noch nicht ganz erholt hatte.

„Ja. Anatole von Saint-Are; meiner Treu, ein hübscher Cavalier.“

„Das kümmert uns nicht, Herr Fritolin,“ sagte Louis ziemlich barsch.

„O ja, das kümmert uns im Gegentheil sehr viel.“

„Und wie das, wenn es Ihnen gefällig ist?“ fragte der junge Mann heftig.

„Habe ich Dir nicht gesagt, daß Saint-Are der Günstling des Oberkammerherrn ist? Um auf der hierarchischen Leiter bis zu dem Herzog zu gelangen, bedient der Vicomte sich sehr gut seiner physischen Eigenschaften, da die vermittelnde Baronin eine Kennerin ist. — Verstehst Du mich jetzt?“

„Welt voll Koth!“

„Was Teufel, woraus soll sie denn bestehen? Daraus hat sie Gott gemacht. Doch kommen wir nicht von unserem Zwecke ab. Der erste Schritt ist wieder gethan, die etwas locker gewordenen Bande sind gestern wieder fester geworden; es fand ein Spaziergang im Bois de Boulogne Statt, und dann hat man bei Maillot zu Mittag gegessen; die Luft war drückend, der

STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Champagner gut und die Dienerschaft nicht immer bei der Hand; kurz, Saint-Are hat unsere Sache betrieben. Er sagte mir dies am Abend bei Tortoni, indem er eine Bowle Punsch mit mir trank. Der Rum war, im Vorbeigehn gesagt, recht schlecht; ich habe zweihundert Flaschen echten Jamaika, die muß ich dem Tortoni doch anbieten.“

„So kann man also das Bittschreiben wegen des Debûts einreichen?“ fragte Madame Dûrand.

„Einreichen, ei ja doch! Man wird es dem Oberkammerherrn überreichen, wenn man eine Audienz erlangt hat. Will heut zu Tage nicht alle Welt etwas den Minister spielen?“

„Deshalb also,“ sagte der Tischler bitter lächelnd, „ließ ein Deputirter meines Departements, den ich besuchen wollte, mir sagen, als ich in seinem Vorzimmer wartete, daß ich um eine Audienz nachsuchen müßte! — Ein Gerber aus Tours! — Und solch ein Mensch will liberal sein!“

„Das wird vorübergehen, mein Lieber, wie die Brüderschaft von 93, und die Possen des Directoriums,“ bemerkte der Tapezierer lachend.

„Possen, so viel Sie wollen,“ rief Madame Durand mit einem tiefen Seufzer. „Es war aber doch eine schöne Zeit, die Zeit der Bürgerfeste und Feuer-

werke im Champ de Mars. Gott, welche glänzenden Sansculottiden hatten wir im Jahre VII."

„Und doch sind Ihren Directoren im Jahre VIII. durch den kleinen Corporal die Hosen ausgezogen worden. Doch wieder auf besagten Hammel zu kommen. Noch heute erfahre ich von Herrn Anatole, wann die Debütantin dem Autokraten der Oper vorgestellt werden kann. Apropros, habe ich Ihnen noch nicht gesagt, daß der Vicomte die Antwort hierher bringen will?"

„Mein Gott," rief Victorine, „und wir haben noch nichts vorbereitet!"

„Ei, was thut das?" erwiderte Fritolin, indem er sich auf dem Absatz drehete.

„Mademoiselle hat Recht, lieber Herr Fritolin," sagte Nicot mit sichtlicher Unzufriedenheit. „Die vornehmen Herren urtheilen von dem Verdienste der Leute nur nach der Kleidung, und die Damen sind so einfach angezogen."

„Ja, ja, ich habe die Sache nicht gehörig überlegt, und man muß das etwas abzuändern suchen. Wir können uns aber leicht durch einen bloßen Thee aus der Verlegenheit ziehen, etwas Kuchen, einige Torten, sechs Flaschen Madera, eine Bowle Punsch — weiter nichts."

„Barmherzigkeit! Damit könnte man ja den ganzen Generalstab der königlichen Garde ersäufen."

„Wir müssen unsere Waare in das gehörige Licht legen, das ist ein wesentlicher Punkt bei Neuigkeiten,“ fuhr der Courtier mit dem Ausdrucke eines Kenners fort. „Dergleichen junge Leute essen, trinken und schlagen sich zur Erholung, wie sie zur Erholung den Hof machen.“

„Wie! Junge Leute?“ wiederholte Victorine; „kömmt denn Herr von Saint-Are nicht allein!“

„Das ist nicht sehr wahrscheinlich,“ erwiderte Fritolin; „unsere Elegants fallen in ganzen Schwärmen ein, wie die Rebhühner. Aber wie viel können denn kommen? Höchstens sieben bis acht.“

„Nun, das ist schon nicht übel,“ brummte Nicot.

„Nun, Sie sind vorbereitet, schöne Damen. — Also — Doch was seh' ich, Ihre Uhr geht gar nicht vorwärts! Ach, die Zeit, die Zeit, ich mache mich aus dem Staube, sonst finde ich den Spekulanten nicht mehr, mit dem ich ein vortreffliches Geschäft abzuschließen habe. Es ist eine wahre Goldquelle, die sich mir da eröffnet. — Auf Wiedersehen, meine Damen! —“

Damit eilte der Courtier davon.

„Sie haben nicht zu viel Zeit übrig, um Alles d[illegible] vorzubereiten, was der Papa Fritolin einen einfachen Thee nennt,“ sagte der Tischler, indem er Anstalt traf, ebenfalls zu gehen; „ich bin in Verzweiflung über die Verlegenheit, in die er Sie setzt. Aber

so ist er nun; im 58sten Jahre ändert man sich nicht. Während ich für das Backwerk und Pasteten sorge, rathe ich Ihnen, zu einer Nähterin und einer Putzmacherin zu gehen: zwei fertige Kleider und zwei Häubchen scheinen mir eine unerläßliche Ausgabe zu sein. Der Herr," fügte Nicot mit einem ziemlich unterdrückten Seufzer hinzu, „Victorine, will Sie ohne Zweifel hören, und so einfach, wie Sie jetzt gekleidet sind, könnten Sie unmöglich Talent haben. So wenigstens denkt man im Jahre 1829. — Ich gehe jetzt."

„Wollen Sie nicht mit uns essen?" sagte die Sängerin, indem sie die Hand des Tischlers ergriff.

„Heute nicht, Sie sind zu sehr beschäftigt."

„Deshalb eben würde es uns doppelte Freude machen, wenn Sie kämen."

„Nein, morgen, Victorine."

Und sein Auge, in welchem eine Thräne funkelte, schien zu sagen: Spricht jetzt Ihr Herz?

„Sie kommen diesen Abend bei Zeiten," wiederholte die Sängerin.

„Aber, liebe Freundin, Ihr Zimmer ist so klein."

„Herr Nicot," erwiderte das junge Mädchen mit ernstem, aber freundlichem Gesichte, „der Freund, dem man Alles verdankt, ist in dem Zimmer derer, die ihm verpflichtet sind, nie zu viel. Wenn Sie mich prüfen wollen, so war die Wahl des Mittels nicht glücklich."

„Ach, Victorine," rief Louis, indem er die Hand der Freundin drückte, „wie können Sie glauben, daß ich eine solche Absicht hegte?"

„Er hat Recht, mein Kind," sagte die Kaufmannsfrau, „das kann ihm gar nicht in den Sinn kommen."

„Ja, ich fühle es, ich habe mich einer ungeschickten Auslegung schuldig gemacht," fuhr Victorine mit bebender Stimme fort. „Verzeihung, Herr Nicot, Verzeihung, mein Freund." —

„Ach," stammelte Louis, indem er seine Lippen auf die Hand drückte, die er in seiner Hand hielt, „wie süß tönte dieser Name meinem Ohre, selbst wenn ihn nur Irrthum aussprechen ließ!"

Mit diesen Worten eilte er aus dem Zimmer, um die Purpurröthe zu verbergen, die sein Gesicht überzog.

„Armer Mensch!" sagte Madame Durand mit einem Seufzer.

IV.

Die Dilettantin.

Wenn man in der That die Menschen durch Mahlzeiten beherrscht, so ist eine gewöhnliche Collation schon etwas werth in der Hierarchie der Verführungskünste. Das war ohne Zweifel die Ansicht Fritolins, als er darauf verfiel, St. Are zu einem Thee bei Victorinen einzuladen. Mochten die Damen nun von diesem großen Herrscherprincip durchdrungen sein oder nicht, trafen sie doch die schmeichelhaftesten Anstalten, den beschützenden Dandy gut zu empfangen. Zu den früheren Anstalten fügte man eine Pyramide Biscuit von Rheims und drei Bouteillen jenes Nektars hinzu, der in unserem Jahrhunderte ein Universalmittel ist. Den Champagner zu vergessen, hieße jede Unternehmung von vorn herein fruchtlos machen. Wer versteht es, einem Virtuosen eine Schwierigkeit lösen zu helfen, so daß man die Lösung bewundernswerth finden muß? Der Champagner! Wer bringt den Krämer, den Dütchendreher, den Schuhmacher, gewöhnlich ganz harmlose Leute, dahin, sich für die Legalität auf Kosten ihres Blutes

zu schlagen? Der Champagner! Wer schreibt die geistreichen Feuilletons unsrer Blätter? Der Champagner! Kurz, der Champagner ist zu allen Dingen gut. Mit dem Champagner befördert man die Liebe, den Patriotismus und sogar die Legitimität. Ohne Champagner hat man weder Talent, noch Beredsamkeit, noch Genie, noch Muth noch Gewandtheit, noch Liebenswürdigkeit.

Dem Rathe des Tischlers fügsam, hatten die Damen eine geschmackvolle Toilette mit fertig gekauften Kleidern improvisirt. Madame Durand trug eine jener Mützen mit gewaltigen Flügeln, die man jetzt köstlich findet, bis man sie als abscheulich verschreien wird; Victorine aber glaubte mit den Locken ihres eigenen blonden Haares besser geschmückt zu sein.

Alles war längst schon fertig; Nicot hörte Victorinen aufmerksam zu, die auf ihrem Piano präludirte; Madame Durand lief aus einem Zimmer in das andere, und Fritolin, der unzufrieden war, seine Thätigkeit auf einen Raum von zwölf Quadratfuß beschränken zu müssen, trippelte wenigstens auf diesem hin und her, so das unangenehme Knarren seiner Sohlen mit den harmonischen Tönen des Pianos mischend. St. Are zögerte, doch Niemand wunderte sich darüber. Wem könnte es unbekannt sein, daß die Pünktlichkeit zum schlechtesten Tone gehört; wenn man sich drei Stunden erwarten läßt, so ist das sehr elegant, und noch

eleganter, wenn man gar nicht erscheint, dafür aber eine passende Ausrede zu finden weiß. Zwischen neun und zehn Uhr jedoch hörte man auf der Treppe Sporengeklirr, und das konnte Niemand anders sein, als die jungen vornehmen Herren, die man erwartete. Es gehört auch noch zur ganz besondern Artigkeit, die Damen mit dem Stahl an den Hacken und der Reitpeitsche in der Hand zu besuchen, da die heutige Galanterie dem Reglement der leichten Cavallerie entnommen ist. —

Die Thür öffnete sich geräuschvoll, und der Vicomte trat ein, begleitet von drei oder vier Offizieren der Gardeuhlanen und einigen Gardes du Corps, sämmtlich in Civilkleidern und zusammen etwa funfzehn Personen. Das Zimmer konnte diese Masse kaum fassen, die von Wohlgerüchen aller Art duftete.

Die Herren sämmtlich unterzubringen, war ziemlich schwierig. An Stühlen mangelte es nicht, wohl aber an dem Platze, sie passend zu stellen. Indessen kam es darauf an, Victorinen zu hören, und alle die bespornten Dilettanti wollten so nahe als möglich sein: wenn eine Dame singt, so hört man sie schlecht, wenn man sie nicht sieht. Drei Gardes-du-Corps löſten die schwierige Frage, indem sie ohne allen Zwang auf dem Bette Platz nahmen; Nicot bebte vor Unwillen.

Mademoiselle Legris begann, und man hörte ihr

so aufmerksam zu, wie im Theater, das heißt, indem man sich mit ziemlich lauter Stimme seine Beobachtungen mittheilte.

„Ein ausgezeichnetes Talent!“ sagte ein junger Unterlieutenant.

„Köstliche Stimme!“ fügte sein Nachbar, der Garde-du-Corps, hinzu.

„Seelenvoller Ausdruck!“ bemerkte ein dritter Zuhörer.

„Sag' vielmehr, ein Ausdruck des Temperamentes,“ flüsterte leiser ein junger Capitain.

„Du hast wahrhaftig Recht,“ erwiderte der vorige Redner; „es ist Madame D. vor der Heirath.“

„Ja,“ erwiderte der Andere, „als ihre Tugend Märtyrer machte.“

„Du bist stets ein Starkgläubiger gewesen.“

„Ich werde mich wohl hüten, das Debût dieser Perle von einer Sängerin zu versäumen,“ sagte einer der Offiziere, die auf dem Bette saßen.

„Ich wollte dem lieber hier beiwohnen,“ flüsterte sein Kamerad zur Linken, indem er ihren weichen Sitz verstohlen mit der Hand berührte.

„Der Gedanke ist nicht übel, Eugen,“ rief lachend der rechte Nachbar.

Dieser Dialog währte während des Gesanges fort, obgleich Anatole, der an den unanständigen Unterbre-

chungen keinen Theil nahm, mehrmals Stille gebot. Fritolin und Madame Durand theilten sich während dessen ihre gegenseitige Besorgniß mit, daß die zubereitete Mahlzeit den vereinten Angriffen der zahlreichen Gesellschaft nicht genug Widerstand entgegensetzen könnte.

„Es thut mir leid,“ sagte der Tapezier, „daß Mademoiselle Victorine außer ihrem Thee nicht noch eine Bowle Nerac bereitet hat.“

„Und einen tüchtigen Lendenbraten,“ meinte Madame Durand.

„Ja, für Gardes-du-Corps braucht man dergleichen Erfrischungen.“

„Hören Sie, Herr Fritolin, lassen Sie doch noch etwas singen, ehe wir ins Speisezimmer gehen, und ich will versuchen, mir etwas Stärkung zu verschaffen.“

„Gut, wenn es auch nur ein Schinken wäre.“

Madame Durand schlich sich in dem Augenblicke davon, in welchem das Ritornell endete.

„Brava! Brava!“ riefen die Kenner, die Bewunderer der Malibran, während die Andern ihren Beifall mit den Händen zu erkennen gaben.

„Mademoiselle,“ sagte Anatole lebhaft, „es ist nicht nur gerecht, daß Sie debütiren, sondern es ist sogar eine Nothwendigkeit für die Oper. Die Natur hat in Sie eines von den Elementen des zukünftigen Glückes für dieses Theater gelegt. Diese Versicherung gebe ich

Ihnen, und bin überzeugt, daß das Publikum mich nicht Lügen strafen wird.

„Sie sind allzu gütig, Herr Vicomte," erwiderte die Sängerin ergriffen.

In diesen Worten lag eine Betonung eines inniger, tiefer gefühlten Dankes, als in alle Dem, was Victorine Nicot seit drei Tagen gesagt hatte, um ihm für seine Wohlthaten zu danken. Dieser Ausdruck von eigenthümlicher Melodie, die vielleicht nicht ganz natürlich war, zog Louis aus der Ekstase, in welche der Gesang ihn versetzt hatte. Dieser verbindliche Dank fuhr wie ein zündender Strahl in das Herz des Tischlers; er eröffnete in demselben die verzehrende Quelle des Schmerzes, den man Eifersucht nennt.

Fritolin, der sah, daß Victorine ihre Gäste noch vor der Ankunft des Schinkens einladen wollte, in das Speisezimmer zu gehen, bat die Sängerin, die Gesellschaft noch mit einem Rondeau zu erfreuen.

„Ei, mein Herr, was fordern Sie da!" rief einer der Dilettanten vom Bett her; „ein Rondeau, das riecht eine Stunde weit nach Daleyrac, Dezède, Duni. Eine Arie von Mozart, aus dem Don Juan oder —"

„Nein, nein," fiel der Uhlanenrittmeister ein, „di tanti palpiti aus dem Tancred.

„Das ist ja ganz veraltet. O come, come, ra-

pida! Die Arie ist ganz wie für Mademoiselle geschrieben.

„Etwas von dem deutschen Orpheus."

„Das Meisterwerk des göttlichen Maestro."

„Aus dem Crociato."

„Nein."

„Ja."

„Still, meine Herren," rief Anatole laut, beschämt über den Lärmen des Dilettantismus; wir können uns glücklich schätzen, wenn Mademoiselle uns ein Musikstück nach eigner Wahl vortragen will, die gewiß besser ist, als die Ihrige."

Victorine dankte dem Vicomte durch ein verbindliches Lächeln, welches wie ein electrischer Schlag auf das ganze Nervensystem des armen Nicot wirkte. Die ärgerlichen Aeußerungen, die er mit anhören mußte, hatten ihn verdrossen; doch die Artigkeit des Herrn von St. Are legte ihn auf die Folter. Und das freundliche Lächeln, welches die Lippen der Sängerin umspielte, wie der leichte Strahl der Sonne die Rose, richtete sich an Anatole, an jenen Menschen, der sich wie ein böser Zauberspiegel zwischen das junge Mädchen und den Tischler stellte, um jeden Strahl der Hoffnung aufzufangen, der auf ihn hätte fallen können. Wie sehr haßte Louis schon den Vicomte! Wie zürnte er Fritolin, daß er diesen Vermittler zwischen Victori-

nen und dem Oberkammerherrn gewählt hatte. Die Liebe, welche das Unglück prophezeit, bewaffnete sich gegen ihn mit finstern Ahnungen. Zerlegt man dies Gefühl, so findet man zwanzig Veranlassungen zum Kummer gegen einen Gran des Glückes; wir suchen dies überall auf, wir sonderbaren Kinder der Schöpfung, und finden es auffallend, daß die Ziege am Rande des Abgrundes grast. Menschliche Natur, wer vermag es, deine Neigungen zu erklären!

Mademoiselle Legris, welche mit dem ungezwungenen Wesen ihrer Zuhörer nicht sehr zufrieden war, sang etwas ganz Andres, als sie gefordert hatten, um damit zu beweisen, daß sie noch nicht die demüthige Dienerin eines aristokratischen Parterre's sei. Sie wählte eine Arie aus der Stummen, und entzückte das Ohr des Dilettantenareopags. Bei Beendigung der Arie brach ein neuer Beifallssturm, ein neuer Lobschwall aus; Anatole aber wußte das Lob feiner zu nüanciren, indem er die einzelnen Vorzüge des Gesanges besonders hervorhob. Ein zweites Lächeln war sein Lohn, und Nicot fühlte sein Herz zerrissen durch einen Sturm eifersüchtiger Gedanken.

Madame Durand war zurückgekommen, und man begab sich in das anstoßende Zimmer. Wieder ein harter Schlag! Anatole bot Victorinen seine Hand, und diese nahm sie freundlich und schnell an. Für Louis hatte sie keinen Blick, nicht die leiseste Entschuldigung

wegen des offenbaren Raubes, den sie an ihrem Freunde beging. O Weiber, Weiber, dachte ohne Zweifel der Tischler, und wäre er allein gewesen, so würde er vielleicht in einen donnernden Monolog gegen das boshafte Geschlecht ausgebrochen sein.

Man muß gestehen, daß in der eigenthümlichen Abendgesellschaft des Boulevard Alles dazu beitrug, eine entstehende Zärtlichkeit zu verdutzen. Die Menge junger Herren, der betäubende Lärmen, das niedergesessene Bette, der schlangenglatte Dandy, der unter Blumen in das Herz der Sängerin zu schlüpfen schien; — das Alles war mehr als hinreichend, den Verstand darüber zu verlieren.

Die Mahlzeit war eine würdige Fortsetzung der so eben beendigten Scene. Es war eine liebenswürdige Plünderung, bei welcher man die Speisen verschlingt, den Wein vertilgt, das Tafelgeschirr zerbricht, und das Alles mit einer Leichtigkeit, welche den besten Ton characterisirt. Die liebenswürdige Plünderung, zu der man stehend schritt, wurde unter lautem Gelächter und einem Lauffeuer von Späßen mit würdigen Lobsprüchen begleitet.

„Vortreffliche Musik, bezaubernde Blicke und köstlicher Wein, das sind zu viel Reichthümer auf einmal," sagte ein Garde-du-Corps, dessen Worte man kaum verstehen konnte, so voll hatte er den Mund.

„Ich fordere etwas Aufmerksamkeit für diesen Bayonner," rief einer der Uhlanen, welcher bis auf den Knochen des Schinkens gekommen war.

„Und ich für diese Meringues," rief der Capitain, indem er die Aufmerksamkeit auf seinen mit Crême bedeckten Schnurbart lenkte.

„Ehre seinem Gotte des Tages!" rief, seine Flasche Champagner emporhaltend, der Offizier, welcher an das Märtyrerthum der Liebhaber der Madame D. glaubte. Und mit bewundernswerther Geschicklichkeit machte er den Pfropf frei von dem fesselnden Drahte. Der Kork, durch die ganze Gewalt des kohlensauren Dampfes getrieben, flog Fritolin an die Nase.

„Ei, meine Herren," rief dieser, indem er mit der Hand nach dem verletzten Theile fuhr, „in einer musikalischen Schlacht pflegt man doch sonst nur die Ohren zu verwunden, und da unsere Virtuosin uns in dieser Hinsicht schützt, so müssen aus weit triftigerem Grunde die Nasen sicher sein."

„Zugestanden, zugestanden," erwiderten im Chore die Offiziere mit lautem Gelächter.

„Meine Herren," sagte Anatole, indem er das Glas mit dem schäumenden Nektar hoch empor hob, „ich trage darauf an, daß der Ketzer bestraft werde, der den Champagner zur Gottheit erhob, und streue einer wirklichern Gottheit Weihrauch. Ueberall, wo die

Schönheit herrscht, kann nur sie einen würdigen Cultus finden; ich bringe daher die Gesundheit der Mademoiselle Victorine aus."

„Vivat!" riefen alle Anwesenden, während die Heldin des Toasts bis zur Stirn erröthete.

„Der Toast, liebe Victorine, riecht eine Stunde weit nach der **rue de Varennes**," brummte der Verehrer des Bacchus; „sie sind in der Faubourg St. Germain doch noch verteufelt weit zurück."

Offenbar nahm Nicot nur sehr wenig Antheil an diesem bacchantischen Ausbruche der Galanterie, denn die Aufmerksamkeit mehrerer Gäste lenkte sich in diesem Augenblicke auf ihn.

„Wer ist denn der Halbbauer mit dem sonnenverbrannten Gesicht?" fragte ein Garde-du-Corps seinen Nachbar laut genug, um von dem Andern gehört zu werden.

„Ohne Zweifel irgend ein Verwandter, der von seinem Dorfe herbeigekommen ist, sich an dem Feuer der Kleinen zu wärmen, wenn sie debütirt haben wird."

„Victorine hätte den Menschen in die Küche verbannen sollen; das Gesicht und die groben Kleider schänden die Gesellschaft."

„Wie ein so unartiger Mensch, wie Sie sind, seine Familie schändet," erwiderte Nicot, der mit einem Satze dicht neben dem Offizier stand.

Sei es Verlegenheit, sei es Verwirrung, sei es die Absicht, einen Streit zu vermeiden, dessen Gehässiges auf ihn zurückgefallen sein würde, erwiderte der Garde-du-Corps nichts auf die barsche Aeußerung des Tischlers; er entfernte sich sogar schnell, und vielleicht trug dazu der kräftige Muskelbau mit bei, den der eng anliegende Anzug Nicot's verrieth. Bald kehrte man in das Schlafzimmer zurück, wo die Sitzung durch zwei Romanzen beendet wurde.

Ehe Anatole Abschied nahm, sagte er Mademoiselle Legris, daß sie zwei Tage darauf die Audienz bei dem Oberkammerherrn haben sollte, und gab ihr auch zugleich die Beglaubigung des Zutrittes.

„Wenn ich in dieser schwierigen Unternehmung glücklich bin, so verdanke ich es besonders —“

„Ihrem Verdienste, Mademoiselle,“ fiel Anatole mit jener falschen Bescheidenheit ein, die mehr thut, als die echte. —

„Auch meinen tausend Thalern,“ murmelte Fritolin zwischen den Zähnen.

„Ohne Sie, Herr Vicomte,“ erwiderte die Debütantin, „wäre es mir jedoch nicht gelungen, meine Bitte so schnell anzubringen.“

„Wenn dem so wäre, Mademoiselle, so wäre nur das Publikum mir Dank dafür schuldig.“

Die Gäste verbeugten sich, wie auf ein gegebenes Zeichen, und man trennte sich.

Es war Mitternacht. Nicot nahm zugleich mit der lärmenden Gesellschaft Abschied von den Damen, und ging mit Fritolin den Boulevard hinauf, ohne etwas Anderes zu sprechen, als ein einsylbiges Ja oder Nein. Dann wendete er sich plötzlich rechts, rief dem Courtier eine kurze gute Nacht zu, und war verschwunden.

Nach Hause zurückgekehrt, warf der schweigsame Tischler sich auf seinen Armstuhl, und die aufgehende Sonne fand ihn noch dort. — Seine Augen hatten sich nicht einen Augenblick geschlossen.

V.

Der zerbrochene Spiegel.

Der wache Schlaf Nicot's währte noch immer fort, als eine schüchterne Hand an seine Thür klopfte. Da Niemand antwortete, wurde der Schlüssel, der außen ansteckte, gedreht, man machte auf, und schlüpfte herein. — Es war Victorine im einfachen Morgengewande, die Schulter mit einem einfachen Tuche bedeckt, einen Schleier über ihren Hut geworfen. Sie blieb überrascht stehen; dem Tischler, der in dem Armstuhle saß, war der Kopf auf die Brust gesunken, und sein Hut bedeckte seine Augen. Er hielt einen Jasminzweig, den er am Abend zuvor von dem Bouquet der Mademoiselle Legris genommen hatte, noch in der Hand. Die verwelkte Blume verrieth die Schlaflosigkeit des armen Menschen: man sah, daß er sie nicht aus der Hand gelegt hatte.

„Mein Gott, mein Freund," sagte Victorine, indem sie schnell zu dem Stuhle eilte. „Sind Sie da die ganze Nacht geblieben?"

„Welche Stimme!“ flüsterte der junge Mensch, der plötzlich aus seiner langen Träumerei erwachte. „Sie! Ist es möglich?“

„Louis, Louis, Sie sind nicht zu Bette gegangen?“

„Ach ja, Sie sind es, Mademoiselle! — Ich glaube in der That, daß ich nicht an mich gedacht habe, aber das Uebel ist nicht groß.“

„Nicot, ich kann nicht daran zweifeln, — Sie leiden. — Ich habe das gestern Abend schon bemerkt.“

„Bemerkt? Sie! O nein, das glaube ich nicht,“ erwiderte der Handwerker mit trübem Lächeln.

„Diese Worte vermehren meinen Verdacht noch. Wir haben gehandelt, wie zwei Kinder; man muß mit brennbaren Stoffen nicht spielen.“

„Was wollen Sie sagen, Victorine?“

„Daß in unserm Alter der Gedanke uneigennützig sein kann, daß aber das Herz es nicht ist.“

„Dieser Vorwurf ist hart, Mademoiselle,“ rief Nicot, indem er rasch aufsprang, „aber ich kann ihn vielleicht verdient haben; in Zukunft werde ich vorsichtiger sein. Ja, das ist ganz recht; ein armer Tischler mit einem gemeinen Gesichte und groben Wesen, dessen Kleider einen ordinären Schnitt haben, dessen Haare nicht gebrannt sind, muß sich ängstlich beobachten, will er nicht für einen Unverschämten gelten. Ich sehe ein,

daß, wenn man Louis Nicot heißt, und grobe, schwielige Hände hat, welche den Gebrauch des Handwerkszeuges verrathen, die Zurückhaltung in Handlungen nicht genügt, man muß sie auch in den Gefühlen zeigen, und die Zärtlichkeit eines Handwerksmannes ist eine Unverschämtheit, es sei denn, daß er sie gegen seines Gleichen zeige. Nur für die Leute, die durch ihre Kleidung sich auszeichnen, paßt es, Alles zu thun, was ihnen gefällt; sie allein dürfen das weibliche Geschlecht insultirten, ohne es zu beleidigen. Ich werde meine Stelle wieder einnehmen, Mademoiselle Victorine, ich werde sie wieder einnehmen."

„Mein Freund, Sie sind entweder sehr ungenügsam, oder sehr reizbar," sagte die Sängerin, indem sie sich auf die Lippen biß.

„Ungenügsam!" rief Nicot. „Ich bitte Sie, das nicht zu glauben, Mademoiselle Victorine. Ungenügsam? Ich! Und weshalb denn, guter Gott!"

„Sie haben so viel für mich gethan." —

„Aus Barmherzigkeit, strafen Sie nicht so grausam — ein Vergessen, ein Irrthum von wenigen Augenblicken. Nein, nein, ich liebe Sie nicht als Liebhaber, davon dürfen Sie überzeugt sein; ich lege Ihrem Herzen keine gegenseitige Verpflichtung auf. — Sie sind frei. — Louis will nur Ihr Freund sein, Ihr uneigennütziger Freund. Sie müssen wissen, daß ich ein

rechtschaffener Mensch bin, Mademoiselle, und es hieße das Zartgefühl verletzen, wollte ich — für einen elenden Dienst — lieber wollt' ich sterben — Victorine, Ihr Herz ist mir zu Nichts verpflichtet, — ich liebe, — ich liebe eine Andere."

„Ist das wirklich wahr?"

„Ich gebe Ihnen die Versicherung," erwiderte der Tischler mit sichtlichem Zwange.

„Ach, mein Freund, wie dies Geständniß mich erleichtert," rief das Mädchen aus. „Ich fürchtete so sehr, als undankbar zu erscheinen, doch jetzt fürchte ich es nicht mehr. Ich kann meinen Wohlthäter von ganzer Seele lieben, es jeden Augenblick sagen, es durch alles Das zeigen, was eine Tochter dem Vater schuldig ist, denn Sie sind der meinige, und es stehen Ihnen über mich alle die Rechte zu, die mit diesem geheiligten Samen verbunden sind. Ich will mich nach Ihren Rathschlägen richten, will allen Ihren Anordnungen folgen, Nichts unternehmen, ohne Sie nach Ihrem Urtheil gefragt zu haben; Nichts ohne Ihre Erlaubniß thun."

„Victorine, Victorine," sagte Nicot voll Feuer, „bedenken Sie, daß ich kaum 23 Jahre alt bin, das heißt zu viel auf meine Vernunft zählen."

„Nein, nein, Sie sind mein Wohlthäter, mein Retter; es ist mir süß, Ihnen Alles zu überlassen, was

Sie von meinem Vertrauen, meiner Zärtlichkeit annehmen können."

„Sagen Sie lieber, was Sie davon zu geben vermögen," flüsterte der Tischler mit kaum bemerkbarem, bitterm Lächeln.

„Ohne den Banden zu nahe zu treten, die Sie anderwärts geschlossen haben," fügte die Sängerin hinzu, ihre Phrase ergänzend. „Wie glücklich macht es mich, daß ich kam. Eine Auseinandersetzung war zwischen uns unerläßlich; jetzt sind wir über unsre gegenseitigen Gefühle klar. Wir werden glücklich sein." —

„Ja, recht glücklich," wiederholte Louis mit einem leisen Seufzer.

„Kommen Sie, mein Freund, Madame Durand wartet mit dem Frühstück auf uns. Ich muß Sie diesen Morgen noch einmal stören, das ist freilich schlimm für Ihre Schöne, aber ein Vater muß seiner Tochter etwas gewähren. Ich bitte Sie um Ihren Arm, denn wir müssen heute den Handel des Piano abschließen."

„Das ist meine Sache, und Nichts eilt dabei."

„Ich wollte etwas handeln, aber ich sehe wohl," fügte Victorine mit dem Ausdrucke des Schmollens hinzu, „daß ich Sie schon zu lange von Ihren süßen Gewohnheiten abgehalten habe. Nach dem Frühstück geben wir Ihnen die Freiheit wieder, Herr Nicot!"

Ein Höllenstrahl leuchtete dem armen Tischler

bei dem strengen Zwange seines Ehrgefühles. Sie gingen zum Frühstück.

Die beiden Damen und Louis saßen noch am Tische vor den drei Tassen, die sie eben geleert hatten, als Jemand hastig an die Thür klopfte und auch sogleich eintrat. Es war Anatole von Saint-Are.

„Mademoiselle," sagte der vornehme Stutzer nach einer kurzen Begrüßung, indem er sich auf einen Stuhl warf, ehe man noch Zeit gehabt hatte, ihn zum Sitzen zu nöthigen, „ich bringe Ihnen gute Neuigkeiten. Eine unerwartete Lücke hat sich in der Oper gezeigt, und ich bin jetzt überzeugt, daß ungeachtet aller Anstrengung Ihrer Mitbewerberin, der Mademoiselle Elise Dorval, ihre Debüts zu gleicher Zeit mit dem Ihrigen Statt finden werden. Ich muß Ihnen aber doch das Abenteuer erzählen, welches unseren Wünschen zu Hülfe kömmt; es liegt überdies in der Anekdote eine Localfarbe, von der es gut ist, wenn Sie, ein gänzlicher Neuling, dieselbe kennen lernen.

„Einer meiner Freunde ist leidenschaftlich verliebt in eine mittelmäßige Sängerin der großen Oper, so daß er sie auf Ehre heirathen will. Man muß die Loge dieser Schönheit sehen, ein Turteltaubennest ist Nichts dagegen. Die Liebe aber hat, wie der Handel, ihre Stunden des Stillestandes, das Perpetuum Mobile ist eine Chimäre, so wie der Stein des Weisen. Gestern

Abend hatten unsere Liebenden nichts Besseres zu thun, als auf Das zu hören, was man in ihrer Nähe sprach; sie konnte sogar ihren Ohren durch die Augen zu Hülfe kommen, denn es gab Spalten in der Wand, welche ihre Loge von der der ersten Sängerin, Laura, trennte, die so eben ihre Auftrittstoilette beendete. Wir geben hier die Scene wieder, deren Augen- und Ohrenzeugen unsre Liebenden waren, und ich mache mich zum Papagei Dessen, was mein Freund erzählte. Ich bitte Sie, mit mir in die Loge der Prima Donna einzutreten.

„Sie sind unverbesserlich, Mademoiselle, und ich werde mich genöthigt sehen, Sie zu entlassen."

„Aber, Madame, ich wußte nicht —"

„Sie mußten wissen, daß Sie den Baron nie zurückweisen sollten, und am wenigsten zu Ende des Monats. Ein Divisionschef im Ministerium des Innern ist immer eine interessante Erscheinung, vorzüglich aber am dreißigsten eines Monats."

„Sie hatten Ihre Migraine, und der Arzt war bei Ihnen."

„Meine Migraine rührte von der unverschämten Modehändlerin her, und da kam der Baron eben zur rechten Zeit. Was den Doctor betrifft, so war der nicht im Wege. — Rücken Sie meine Psyche näher."

„Mylord sagte aber neulich, daß ihm dieser Arzt zu jung sei.“

„Schweigen Sie, und stecken Sie diese Locke höher.“

„Ich spreche nur aus Anhänglichkeit für Sie; Sie konnten dies Jahr keinen Urlaub erhalten, und Ihre Verpflichtung gegen Ihren Wagenbauer —“

„Geben Sie doch Acht auf das, was Sie thun. —“

„Gegen den Pferdehändler —“

„Ihre Hand ist von einer Schwere!“

„Gegen den Juwelier —“

„Sie rupfen mir ja die Haare aus!“

„Kaum drei, Madame, und die waren zum Glück grau —“

„Sie sind unverschämt! — Man klopft! — Sehen Sie, wer es ist.“

„Es ist der Verfasser, der zuweilen die Rolle mit Ihnen durchgeht, die Sie in seiner Oper spielen sollen.“

„Welche? Ich bin mit so vielen Rollen belastet—“

„Der junge Mensch, den wir gewöhnlich nur um Mitternacht sehen.“

„Mein Tag ist so besetzt.“

„Der neulich bei uns war, als der Portier fragte, ob er das Haus schließen dürfte.“

„Daran kann ich ihn noch immer nicht erkennen.“

„Der junge Mensch mit braunem Haar.“

„Ich spiele nie in den Werken blonder Autoren. Doch lassen Sie ihn hereintreten, aber vorher geben Sie mir mein kleines Krepptuch. Ach, Sie sind es, Leonce?“

„Ja, meine liebe Laura, und Gustav folgt mir sogleich, er hat seine Cavatine beendigt. Wir müssen durchaus probiren.“

„Darauf rechnen Sie nicht, denn ich habe heute Abend vor den Menschen zu viel zu singen.“ — Die Menschen, d. i. das Publikum. —

„Es ist bald abgemacht, da kömmt der Maestro.“

„Mein lieber Freund,“ sagte der Componist zu dem Dichter, noch ehe er die Sängerin gegrüßt hatte, wie er eintrat, „Du mußt durchaus in der großen Arie die öftere Wiederholung des Wortes „miséricorde“ weglassen; das macht seit acht Tagen meine Verzweiflung aus, denn an dem Worte scheitern alle Hülfsquellen der Harmonie. Zwei-, drei einsylbige Wörter wären mir viel lieber.“

„Aber, Gustav, bedenke doch das Sylbenmaaß.“

„Das fülle ich schon aus.“

„Apropos, lieber Leonce,“ sagte die Sängerin, „in dem Duett ist ein gewisses délire, welches sich auf empire reimt; das mag in der Poesie recht schön sein, aber ich kann dies délire nicht singen, ohne wenig-

stens um einen Viertelston zu detoniren, und das empire, welches Gustav mit den höchsten Tönen einer Stimme gesungen wissen will, könnte meinem Rufe schaden. Sie müssen mir das opfern."

„Aber wenn Sie so mit meinem Werke umgehen, so werden Sie es bald zu einem Skelett umwandeln!"

„Skelett!" rief Gustav. „Das ist der wahre Name, der einem lyrischen Gedichte geziemt. Du darfst Dir nicht verhehlen, daß es der Musik zukömmt, das Skelett zu bekleiden und auszuschmücken. Die Componisten sind ewig beengt, sobald man sich nicht, wie in Italien, eine Oper für funfzehn Francs verschaffen kann. Ja, fügt euch immer darein, ihr Herren Dichter, daß wir einer Revolution nahe stehen. — Das Liberale wird entthront."

„Geschmack, Vernunft und gesunder Menschenverstand," fiel Leonce heftig ein.

„Aergern Sie sich nicht, mein Freund," sagte Laura, indem sie gleichsam zur Vergütung dem Dichter mit ihrer weißen Hand durch das Haar fuhr; „Sie leben in den Staaten der Mode und müssen deren Gesetzen sich fügen."

„Sie wollen sagen, ihren Launen, und das ist grausam, wenn sie aus einer auffallenden Thorheit ent=

springen. Wir wollen nicht nationell sein, selbst nicht in den Operntexten."

„So weit war das Gespräch gediehen, und Gustav märzte schon auf einer Ecke der Toilette Lauras die Misericorde, Delire und Empire des armen Leonce aus, als ein Unterregisseur oder etwas dergleichen die Sängerin darauf aufmerksam machte, daß Ihre Scene herannahe. Sie schickte ohne Umstände den Dichter und den Componisten fort, und unmittelbar darauf trat ein Offizier in die Loge, ohne vorher geklopft zu haben. Laura, die auf diese Dreistigkeit nicht gefaßt war und eben ihren Anzug vollenden wollte, mußte schnell hinter einen Vorhang springen, um ihren schönen Körper einer zu unmittelbaren Ansicht zu entziehen.

„Sie benehmen sich stets wie im verbotenen Lande, mein lieber Obrist," sagte die Sängerin zu dem Offizier, der sich auf ein kleines Kanapee geworfen hatte.

„Verzeihung, meine Schöne, doch von Eroberungen kann bei uns die Rede nicht sein, denn Sie wissen, daß eine förmliche Capitulation mit gegenseitigen Zugeständnissen abgeschlossen wurde. Es handelt sich nur um eine Landpartie. Dreißig Personen versammeln sich diesen Abend bei Frau von Pontis in Auteuil; man wird morgen dort einen köstlichen Tag verleben. Ich bin eingeladen, und man hat mich ersucht,

Sie mitzubringen; mein Wagen steht unten vor der Thür, und ich komme, Sie zu entführen."

„Sie sind nicht gescheit! Sehen Sie denn nicht, daß ich im Begriff stehe, aufzutreten? Verräth Ihnen dieser amerikanische Kopfputz und dieses kurze, mit Gold durchzogene Kleid nicht, daß ich die Amazili im Ferdinand Cortez gebe?"

„Und was thut das? Wie steht es denn mit dem Capitel der Unpäßlichkeiten?"

„In dem Augenblicke, wo der Vorhang aufgehen soll!"

„Ich verstehe! Das ist schwierig — wir brauchen etwas Plötzliches, Augenscheinliches."

Plötzlich klopfte man heftig an die Thür, und ein Theaterdiener meldete, daß das Publikum mit Ungeduld wartete.

Parbleu! dachte der Oberst, es wäre in der That herrlich, im Angesicht des Feindes selbst zu manoeuvriren, und ohne weitere Ueberlegung stieß er gegen die Psyche, daß sie mit lautem Gepolter umschlug und in tausend Stücke sprang; Laura sank ohnmächtig auf das Sopha nieder. Da war eine Unpäßlichkeit, und, was noch mehr sagen will, eine wirkliche.

„Schnell einen Arzt!" rief der geschickte Taktiker, indem er sich in den Bart lachte.

„In einer Minute verbreitete sich die Nachricht

des Unglücks im Foyer der Schauspieler, im Kaffeehause, im Schauspielhause selbst. Der Vorhang ging auf; ein Amerikaner verkündigte die plötzliche Krankheit der Sängerin Laura, und zu gleicher Zeit, daß es der Direktion sehr leid thue, die Oper nicht geben zu können, da die erste Stellvertreterin der Oper schon seit längerer Zeit auf Urlaub und die zweite seit drei Tagen unpäßlich sei. So mußte denn eine alte, oft gesehene Oper in aller Eile eingeschoben werden.

Der Arzt kam, und man wird es von einem Theaterarzte sehr natürlich finden, daß er in solch einem Falle Ruhe verlangte. Der Obrist, ein schöner Mann mit kräftigen Muskeln, nahm Laura in seine Arme und trug sie in seinen Wagen; und während die Zuschauer sich langweilten, lachte die entführte Sängerin, die in der frischen Luft bald sich erholte, laut auf, als sie sich in dem Anzuge einer Prinzeß von Montezuma mitten auf dem Boulevard erblickte. Der Gedanke freute sie, ein köstliches Souper in dem freundlichen Auteuil und zwar zu eben der Stunde mitzumachen, zu welcher sie eigentlich dem gleichgültigen Publikum hätte etwas vorsingen sollen.

Aber der oberste Herrscher der lyrischen Mächte ist ein strenger Sittenrichter und schreibt für die Röcke eine bestimmte Länge, für die verliebten Seufzer einen jungfräulichen Klang vor; er erklärte, daß Laura auf-

gehört habe, in der großen Oper zu herrschen. Das kaiserliche Decret, welches den Scepter des Neapolitaners Ferdinand zerbrach, war nicht strenger. Zum Glück gibt es keine Ungnade, der man nicht mit dem Talisman der Guineen trotzen könnte: ein Mylord entführte, wie man sagt, die Signora an die goldreichen Küsten Albions, und der englische Dandysmus hat den Emigrantinnen der **rue Lepelletier** den Zutritt noch nicht verweigert. Uebrigens besitzt Laura ein ziemlich unbedeutendes Talent, welches gewiß bald amuestirt werden wird. Beim Theater, wie in der Politik, gibt es nur für Leute von wahrem Talent eine unbedingte Ungnade. — Sie sehen, Mademoiselle, daß die Madame, indem sie auf dem Packetbote von Calais einen Platz nimmt, Ihnen einen bei der großen Oper räumt."

„Wann reiset sie ab?" fragte Fritolin, der gegen das Ende von Anatole's Erzählung eingetreten war.

„Das weiß ich nicht, Papa."

„Ich habe eben einen köstlichen Reisewagen zu verkaufen. Er rührt von einer Betschwester her."

„Laura reiset ohne Zweifel mit ihrem Lord, und der hat, wie ich glaube, einen sehr bequemen Reisewagen."

„Das ist Schade, indessen will ich Se. Herrlichkeit doch aufsuchen. Ich muß dem Lord meine 600 Flaschen Madera und eine Partie Chokolade ver

kaufen. Die Gelegenheit bei den Haaren erfassen, das ist meine Sache.“ —

„Apropos, wie steht es mit Mademoiselle Victorine, Vicomte?“

„Wir sind dem Erfolge sehr nahe,“ erwiderte Anatole, indem er sich mit der Hand durch das Haar fuhr.

„So ist also der Abschluß richtig?“

„Ich denke wenigstens. Wohin gehen Sie, Herr Fritolin?“ fuhr Saint-Are gleichgültig fort, ohne jedoch seine finanzielle Absicht dem Tapezierer verbergen zu können.

„Welche Frage, Vicomte? Geht um zwei Uhr ein tüchtiger Courtier wohl anderwärts hin, als auf die Börse?“

„Richtig, Papa, richtig; ich habe mein Cabriolet, und setze Sie am Durchgang des Panorama ab, um dann weiter nach der **rue Lepelletier** zu fahren. D... wartet nach der Probe auf mich, wir haben elnen Spaziergang im Bois vor. — Ihr Diener, meine Damen.“

Dann zu Nicot sich wendend, fügte Anatole mit dem Lächeln eines Beschützers hinzu: „Guten Tag, mein Freund.“

Louis erwiderte nichts; der Gruß des Vicomte war herablassend gewesen, das Schweigen des Tischlers verächtlich.

VI.

Rue de Varennes.

Man glaubt vielleicht, das ancien régime sei weit von uns entfernt; die privilegirte Kaste sei unter den Stürmen der Revolution verschwunden; die Herzöge, Grafen, Vicomtes und Marquis von ehedem wären für immer von ihrer Höhe herabgestiegen, doch das ist ein Irrthum; es gibt Unverbesserliche unter den lebenden Trümmern des vergangenen Jahrhunderts. Das vortreffliche Wahlsystem Frankreichs hat die Menschenwürde noch nicht auf ihren wahren Standpunkt zu erheben vermocht; ungeachtet der Anstrengungen der reichgewordenen Emporkömmlinge hält die Aristokratie mit ihren Adelsdiplomen sich noch immer für etwas Besonderes. Die Gelehrten, die Krieger, die Rechtsgelehrten, die Schriftsteller, deren Wahlrecht auf hundert Francs festgesetzt bleibt, tragen auch etwas dazu bei, den Unterschied zu erhalten. Doch von denen ist nicht die Rede.

Man gehe über den pont-royal durch die Doppelreihe von Buden auf den alten pré aux clercs, und rete dann plötzlich rechts in die rue de Varennes, so

sieht man sich in das achtzehnte Jahrhundert versetzt. Die Vergangenheit erhebt sich hier mit ihren alterthümlichen Gestalten. Der unendlich kleine Fuß einer Marquise kömmt unter der bauschigen Robe hervor, indem sie aus dem schwankenden Coupé steigt. Der Abbé mit dem kleinen Mäntelchen und den Atlasescapins gleitet geheimnißvoll an den Mauern hin bis zu dem Hotel, wo die kleine Marschalin seiner wartet und bei seinem Anblick sogleich ihrem großen Lakai zuruft: Lafleur, ich bin für Niemand zu Haus!

Weiterhin hüpft ein junger Offizier, mit den Schuhen, von brillantenen Schnallen geschmückt, das Pflaster kaum berührend, dahin. Er fliegt zu der zärtlichen Vicomtesse. Seine weiße Uniform mit rosa Rabatten; die glücklichen Formen, welche seine weißen Beinkleider und die seidenen Strümpfe verrathen; die beiden goldenen Ketten, die unter der Uniform hervorkommen; der kriegerische Anblick, den der Degen an der Linken dem schönen Offizier verleiht; — Alles verheißt ihm glückliche Augenblicke, denn in dem verborgenen Boudoir ertönten die Seufzer der edlen Dame. Die großen blauen Augen, die schmachtend unter den langen Wimpern hervorblickten, die halbsitzende Lage auf der Ottomanne mit elastischen Kissen, das wohlgeformte Bein, bis zu dem zierlichen Strumpfbande sichtbar, verriethen beredt eine schon begonnene Niederlage. Nicht

ohne Grund ordnete eine kleine Kammerzofe mit boshaftem Lächeln das Bett von blauem Damast, das von einem eleganten Baldachin überragt wurde. Der Herr Vicomte, ein Mann von ziemlich reifen Jahren, hat seine Garnison in Lille, und in jeder Ehe von gutem Ton meldet der Gemahl seine Rückkehr wenigstens drei Tage zuvor.

Dem großen Hotel, dessen Thor von alterthümlichem Schnitzwerk sich aller Augenblicke in seinen Angeln dreht, um den dröhnenden Schlägen des Hammers zu folgen, strömen die Equipagen zu; goldbetreßte Lakaien springen von dem Kutschbret herunter; die Kutschthüren öffnen und schließen sich wieder. Man sieht auf dem Hofe Marquis in Atlasröcken, mit seidenen Schleifen an den Degen; Finanzmänner, von Gold strotzend; Excellenzen mit dem blauen Bande, den Kopf stolz hintenüber geworfen; Damen in Kleidern von entsetzlichem Umfange, deren Wespentaille der erste Wind zerbrechen zu müssen scheint. Das Alles begrüßt sich mit studirten Verbeugungen und nicht minder studirten Worten.

Während die wohlriechende, schwatzende, geschmückte Menge die breite Treppe hinaufsteigt, löschen die Diener zu beiden Seiten des Thorwegs Hunderte von Fackeln aus; andere laufen in den hellerleuchteten Zimmern durch und gegen einander; nur einzelne ruhen

auf den Stühlen des Vorzimmers aus, oder schlüpfen mit flüchtigem Fuße nach den Mansarden, wo leichtfertige Zöfchen ihrer warten.

Es ist große Theegesellschaft im Hotel, und die jungen Herren, den Hut unter dem Arm, suchen sich eine edle Haltung zu geben, um ihren Tribut der Artigkeit der doppelten Reihe von Schönheiten darzubringen, die rings in dem Salon sitzen. Ein mehr oder minder boshafter Blick heftet sich auf die blosgestellten Busen, die von den diamantenen Halstüchern mehr in Schatten gestellt, als gehoben werden. Wie mancher schmachtende Blick wird dabei geworfen; wie manche Fächerbewegung lenkt die Aufmerksamkeit auf die weiße Hand; wie manches erzwungene Lächeln auf die weißen Zähne; wie manche flüchtige Röthe verräth ein Vergessen im Boudoir; wie manches Zeichen deutet die Stunde zum nächsten Rendezvous an; wie mancher kleine Gartenschlüssel wird verstohlen zugesteckt. —

Man würde nicht fertig werden, wollte man alle Einzelnheiten näher beschreiben.

An dem Schachbret läßt eine alte Excellenz sich schach und matt machen von einer Herzogin mit dunklen Augenbrauen und männlicher Stimme, welcher mit vieler Ziererei ein Musketair die Cour macht, der ungeachtet der Auflösung der rothen Compagnien noch die Uniform trägt. Hier spielt die Frau eines Präsi=

denten Piquet mit einem jungen Obristen und der Gemahl macht es sich zum grausamen Vergnügen, ihm gegen seine Frau zu rathen. Ein braver Militair aber zeigt sich großmüthig, und ohne Zweifel um die Wirkung dieser ehelichen Bosheit zu vernichten, drückt der Offizier mit zartem Tritte den weißen Atlasschuh der Präsidentin.

Auf diesem Schauplatze vergangener Größe gab der Oberkammerherr im Jahre 1829 seine Audienzen in einem halbverfallenen großen Hotel, auf dessen Hofe das Gras hoch aufgeschossen war. Die Küchen, die rechts lagen, schienen nicht sehr belebt, und nur selten entquollen ihnen jene Dunstwolken, welche die Vorübergehenden am Fuße des Pavillons der Flora lüstern machen. Ställe und Remisen, die man links liegen sah, waren so ziemlich leer von Pferden und Equipagen, und es herrschte dort ein dumpfes Schweigen. Näherte man sich dem Hauptgebäude, welches altergrau im Hintergrunde des Hofes sich erhob, so wurde man betäubt durch das Geschrei von tausend Vögeln, welche die Zimmer der obern Stockwerke, deren Scheiben zerbrochen waren, allein in Besitz genommen zu haben schienen. Um nach dem Kabinet Sr. Excellenz zu gelangen, mußte man durch eine lange Reihe von Zimmern mit vergoldetem Leistenwerk, die während der Revolution als Magazine gedient hatten. Irgend eine

profane Hand hatte den Liebesgöttern Boucher's an den Plafonds Schnurbärte gemalt.

Victorine, welche Madame Dürand zur Audienz des Selbstherrschers aller Theater führte, betrachtete nur ganz verstohlen diese überflüssigen Pinselstriche, an denen schon mehr als eine hübsche Schauspielerin sich ungezwungen ergötzt hatte. An der Thür Sr. Excellenz angekommen, wurden die Damen durch eine Art Thürsteher höflich eingeladen, sich zu setzen, da der Herr Oberkammerherr eben mit den Actionären der komischen Oper zu sprechen habe. Obgleich die Verhandlung bei verschlossenen Thüren Statt fand, konnten die Damen sie dennoch deutlich vernehmen, denn sie war sehr lebhaft, und Victorine hörte zu, überzeugt, daß eine Debutantin aus einem solchen Gespräche Nutzen ziehen könnte.

„Gnädiger Herr," sagte eine schneidende Stimme, welche Victorine als die eines Lehrers am Conservatoire erkannte, „mein Recht ist unbestreitbar: es gründet sich auf die Ancienneté. Ich spiele diesen Liebhaber seit funfzehn Jahren, und folglich muß ich ihn behalten —."

„Wahrscheinlich bis Sie sechszig Jahre alt sind," fiel eine volle, kräftige Stimme ein.

„Sachte, junger Mann," sagte ein dritter Theilnehmer des Gespräches und ohne Zweifel der Selbst-

herrscher, „vergessen Sie nicht, daß Sie Ihren Vorgesetzten Achtung schuldig sind.“

„Achtung, das ist unbestreitbar, gnädigster Herr; aber ich sollte meinen, aus eben diesem Grunde müßten mir die ersten jugendlichen Liebhaber öfter abgetreten werden. Ew. Excellenz fühlen gewiß, daß bei Allem, was die Liebe betrifft, das Alter ein sonderbares Vorrecht ist.“

Ein Gelächter, welches von weiblichen Lippen zu kommen schien, unterbrach für einen Augenblick den Streit.

„Das mag bei der eigentlichen Liebe wohl sein,“ erwiderte der bejahrte Sänger, „allein bei der Liebe, die gesungen werden muß —“

„Das ist richtig,“ fiel der Oberkammerherr ein; „die Erfahrung, die Methode —“

„Gnädigster Herr,“ entgegnete der jüngere Sänger, „ich berufe mich auf das Urtheil dieser Damen, was Erfahrung und Methode ohne natürliche Mittel werth sind.“

Neues weibliches Gelächter.

„Nun, meine Herren, die Frage scheint jetzt hinlänglich erläutert zu sein; schreiben Sie, Herr von St. Are: die Partie wird künftig zweimal von dem ältern Herrn gesungen, und das dritte Mal von seinem Stellvertreter; der Letztere aber muß sie übernehmen, so oft

le Erfahrung und die Methode heiser oder nicht bei Stimme sind. Jetzt zu Ihnen, meine Damen."

„Herr Oberkammerherr," sagte eine Sängerin, die ihrer Unterhaltung einen besonders heitern Ton zu geben wußte, „ich bestehe nicht, wie mein College, darauf, als Liebhaberin das Vorrecht des Alters geltend zu machen; ich fühle im Gegentheil, daß für mich die älteren Rollen besser passen; Mademoiselle aber will sich aller Pagen, aller jungen Bauermädchen, aller Genien bemächtigen. Ich sehe wohl ein, daß es für eine Debutantin angenehm ist, ihr wohlgeformtes Bein zeigen zu können; doch das reicht nur in der großen Oper hin, seinen Weg zu machen, in der komischen Oper erlangt man den Ruf nur durch die Kehle."

„Gnädigster Herr, ich gebe Ihnen die Versicherung, daß das nicht der Fall ist, und wenn Madame behauptet —"

„Ich behaupte nichts, Mademoiselle, als daß ich die Rollen behalten muß, in denen das Publikum mich gern sieht."

„Aber," fuhr die jüngere Sängerin fort, „diesen Augenblick und noch drei Monate können Sie ja keine Kleidung anziehen, bei der gewisse Formen —"

„Mademoiselle," fiel die Gegenpartie sehr lebhaft ein, „man ist an die Ungleichheiten meiner Taille viel mehr gewöhnt, als an die Ihrer Stimme."

„Dennoch, meine Liebe,“ sagte mit entschiedenem Tone ein drittes Frauenzimmer, welches bisher noch nicht gesprochen hatte, und in dem Victorine die Baronin d'Astours zu erkennen meinte, „müssen Sie gestehen, daß Sie in Ihrem Zustande bei gewissen Rollen eine sonderbare Figur abgeben würden.“

„Ja ja, Sie haben Recht,“ rief der Herzog; „Secretair, schreiben Sie: Madame *** wird künftig, sobald sie im fünften Monat ihrer Schwangerschaft ist, die Beinkleiderrollen abtreten. — Portier, lassen Sie die Bittstellerin eintreten. Meine Damen und meine Herren, bleiben Sie; wir wollen eine Bewerberin um die Debüts auf unsrer ersten lyrischen Scene hören.“

Man führte Mademoiselle Legris herein. Das Herz klopfte ihr heftig, doch sie sammelte sich bald, beruhigt durch ein verbindliches Lächeln des Oberkammerherrn, und besonders durch die ermuthigenden Zeichen Anatoles. Eine eigenthümliche Sonderbarkeit trug ebenfalls dazu bei, Victorinens Schüchternheit zu verbannen, daß nämlich zu der wichtigen Entscheidung über den Streit zwischen zwei Sängern und die Unanständigkeit des Auftretens einer Schwangern in Beinkleidern der Herzog die Pairuniform angezogen hatte. Der edle Herr saß auf einem vergoldeten Armstuhl, den die Intendantur auf Kosten der Alina, Königin von Golconda, geliefert hatte. Dieser Thron der komischen

Oper erhob sich auf einer Estrade, die mit einem Teppich bedeckt war. Der Oberkammerherr hatte die rechte Hand auf das Knie gestützt, der linke Arm ward durch den gestickten Mantel verhüllt, der Federhut schmückte seinen Kopf, und an der linken Seite hing der zierliche Staatsdegen. Rechts neben ihm saß in würdevoller Haltung die Baronin d'Astours, in ihr Schnürleib eingezwängt wie Maria Stuart, und den Schmerz zu enger Schuhe verbeißend, welche dennoch die zu bedeutende Größe ihres Fußes nicht verbergen konnten. Zur Linken saß Anatole im schwarzen Anzuge, mit seidenen durchbrochenen Strümpfen und Ballschuhen vor einem kleinen Tische, über welchen ein grüner Teppich mit unächten goldenen Fransen hing, in dessen einer Ecke man den Stempel **Théâtre Français** bemerkte.

Das Ganze flößte eben keine Achtung und Ehrfurcht ein, sondern hatte ganz das Ansehn einer Theaterscene. Die vier anwesenden Mitglieder des Theaters zeigten in ihrem Anzuge mehr Eleganz. Sie schienen dem Hofe anzugehören, die Herren vom Hofe aber Komödianten zu sein.

„Gnädigster Herr," sagte St. Are, indem er aufstand, wie ein Secretair der Mairie, der ein Protokoll vorlesen will, „Mademoiselle Victorine Legris hat im verflossenen April durch den verstorbenen Herrn P. um die Erlaubniß zum Debüt nachgesucht; sie hatte daher

den Vorrang vor Mademoiselle Elise Dorval, ihrer Mitbewerberin. Sie nimmt jedoch diesen Vortheil nicht in Anspruch, sondern bittet Ew. Excellenz nur, sie heut zu hören, und dann zu befehlen, daß sie debütiren darf."

„Wäre es nicht zweckmäßig, daß Mademoiselle zuvor in der Kapelle gesungen hätte?" fragte der Herzog, indem er sich zu der Baronin, seiner Rathgeberin, wendete.

„Wahrlich, gnädigster Herr," erwiderte die Dame mit scharfem Tone, „Ew. Excellenz lassen Ihre Vorrechte täglich mehr schmälern. Der Intendant der kleinen Vergnügungen, der um jeden Preis Generallieutenant werden will, führt auf Ihre Kosten schon Krieg gegen die bloßen Schultern und durchsichtigen Tuniken der Oper, und ohne die Vorstellung bei der Herzogin von Berri würden wir in der rue de Lepelletier das sonderbarste Gemisch zwischen Kirche und Coulisse sehen. Die Tänzerinnen werden wahrhaftig gezwungen werden einen Beichtvater anzunehmen. Jetzt fehlte nur noch, daß sie die Bewilligung des Debüts dem Herrn Bischof übertragen."

„Gnädige Frau, Sie sprechen ganz gut, aber Sr. Majestät wollen, daß man auch in der Harlekinsjacke fromm und anständig sei. Die Philosophen und die durchsichtige Gaze haben unsere lyrischen Sitten in das

Verderben gestürzt, und es ist Zeit, daß Religion und Calirot im Theater triumphiren; die Moral wird dabei gewinnen und die Kunst nichts verlieren."

„Das ist noch die Frage," erwiderte Frau von Astours, indem sie den Kopf schüttelte; „die Künste sind Kinder des Vergnügens und der Unabhängigkeit."

„Die Sache ist beschlossen," entgegnete der Herzog; „wir wollen das junge Mädchen hören. Der Befehl zu ihrem Debüt soll dann unmittelbar ausgefertigt werden, wenn es überhaupt Statt finden kann, aber die Debütantin wird am nächsten Sonntage bei dem Gottesdienste in St. Roche singen: schreiben Sie, Anatole."

Der bejahrte Tenorist trat auf ein Zeichen des Oberkammerherrn vor, bot Victorinen seinen Arm und führte sie zum Piano. Jeder räusperte sich, hustete, spuckte aus, und die Debütantin ließ ein dreimaliges leises Hm! ertönen', während ihre leichten Finger auf den Claven präludirten. Während dieser Vorbereitungen suchte der Sänger in einem großen grünen Buche nach einem Musikstücke, welches Mademoiselle Legris nicht kannte. Als er es gefunden hatte, stützte er sich auf die Lehne von Victorinens Stuhl, um galant die Rolle des Blattumwenders zu übernehmen. Es war eine Arie aus der Braut, welche der Areopag zu hören bekam. Nach dem Schlußaccorde zollten die vie

Zuhörer vom Theater Victorinen ihr Lob mit der ganzen Freimüthigkeit, welche der Geist der Rivalität zuläßt, und als geschickte Schauspieler ihr Lob. Auf der Estrade äußerte nur Anatole ein Wort des Lobes: „Vortrefflich!" rief er. Se. Excellenz und dessen Rathgeberin bewahrten ein würdevolles Schweigen. Auf ein neues Zeichen des Oberkammerherrn reichte der alte jugendliche Liebhaber Victorinen abermals die Hand, um sie für einen Augenblick mit Madame Durand in das anstoßende Zimmer zu führen. Die Behörden begannen eine Besprechung, und der Herzog sagte huldreich zu den Mitgliedern der komischen Oper, daß er ihnen eine berathende Stimme bewillige.

„Was ist Ihre Meinung, Herr Professor?" fragte er den galanten Notenumwender.

„Das junge Mädchen," erwiderte der Professor, „hat die schönste Stimme, die man seit zwanzig Jahren in Frankreich hörte; sie ist sehr musikalisch, aber ihre Methode hat noch einige Mängel, die von einem schlechten Unterrichte herrühren."

„Ich sehe, mein Lieber," sagte Anatole lachend, „daß Mademoiselle Victorine nicht in Ihrer Classe gebildet wurde."

„Ich glaube in der That, daß es daran liegt," erwiderte der Professor, indem er sich an dem Vatermörder zupfte.

„Und Sie, Madame,“ sagte der Herzog, indem er sich zu der ältern der beiden Sängerinnen wendete, „was meinen Sie zu der Debütantin?“

„Seltene Mittel, ein kostbares Talent. Es wäre eine schöne Acquisition für die Oper, doch das Spiel dürfte befangen sein.“

„Die Erfahrung kömmt nur zu schnell auf dem Theater,“ sagte Se. Excellenz mit einem Lächeln, das nicht ohne Bosheit war. „Und Sie, Mademoiselle?“ sagte er zu der jüngern Sängerin.

„Eine volle, kräftige Stimme, in den Mitteltönen angenehm, obgleich etwas scharf in der Höhe. Sie berechtigt zu schönen Hoffnungen; aber ihr Bein könnte feiner sein.“

„Mademoiselle,“ sagte Anatole mit spöttischem Tone, „das Lob ist bescheiden und der Tadel strenge. Ein hübsches Bein verdient allerdings seine Würdigung, aber davon hängt doch nicht der Erfolg einer Sängerin ab.“

„Ihre Meinung, Baronin?“ fragte der Oberkammerherr, indem er sich zu seiner Vertrauten wendete.

„Ich glaube, gnädiger Herr, daß das junge Mädchen der königlichen Akademie nützlich werden kann, besonders, wenn sie auf ihre alberne Prüderie verzichtet, aber ihrer Physiognomie fehlt es an Beweglichkeit, Ausdruck, sie muß erst durch das Alter gebildet werden.“

„Das wäre um so glücklicher, da viele Andere dadurch entstellt wurden," flüsterte Saint-Are ziemlich verächtlich.

„Sie, Anatole," fuhr der Autokrat fort, „darf ich nicht erst um Ihre Meinung fragen, denn Sie sind ja der Pathe."

„Und er zeigt auch die ganze Nachsicht eines solchen," warf die Baronin hin.

„Mir scheint," erwiderte der Vicomte, „daß die Bittstellerin auf das Zeugniß der Gerechtigkeit und Wahrheit bauen darf; es dürfte daher vielleicht zweckmäßig sein, daß Se. Excellenz einen Comité zusammenberiefen, denn das hier gespendete Lob wurde durch so manches Aber beschränkt, daß man daraus eine verzweifelte Mittelmäßigkeit zusammensetzen könnte, und ein solches Urtheil ließe doch gewiß eine Appellation zu."

„Nein, nein," sagte der Herzog mit bestimmtem Tone. „Wir haben in unsrer Weisheit die verschiedenen Ansichten, die hier ausgesprochen wurden, geprüft und entscheiden mit Hülfe unseres eigenen Urtheiles, daß der Mademoiselle Victorine Legris das Debüt gestattet werden soll. Thürsteher, lassen Sie die junge Person eintreten."

Während der bejahrte Sänger die Hand der Sängerin nochmals ergriff, um sie zu den Füßen der Estrade

zu führen, stand der Herr Oberkammerherr auf, räusperte und sprach: „Mademoiselle, in Berücksichtigung der Preise, die Sie während Ihrer Studien gewannen, und indem ich schöne Hoffnungen auf Ihr Talent und Ihre Fähigkeiten setze, verkündige ich Ihnen mit Vergnügen, daß Ihnen das Debüt in der königlichen Akademie der Musik gewährt ist; den Befehl dazu sollen Sie sogleich erhalten. Sonntag werden Sie in Saint-Roch singen, um dem ausdrücklichen Befehl Sr. Majestät zu genügen, und die Gunst des Herrn Bischofs zu gewinnen."

„Amen," murmelte die spottsüchtige Sängerin der komischen Oper, indem sie verstohlen mit den Achseln zuckte.

Die Gesellschaft empfahl sich, und Victorine dankte Allen, ob sie gleich eine Ahnung hatte, daß sie wenigstens dem weiblichen Theile nicht sehr zum Danke verpflichtet war.

„Nun, sind Sie zufrieden, Anatole?" sagte die Baronin, nachdem sie stolz die Verbeugung der Debütantin hingenommen hatte; „Ihr Schützling ist zugelassen."

„Frau Baronin," sagte Victorine mit Würde, „ich war der Schützling des Herrn P., und verdiene auf keine Weise der des Herrn Vicomte zu sein; Herr von Saint-Are hatte daher auch nur übernommen,

den Herzog an meine frühere Bitte zu erinnern. Ich bitte den Herrn Oberkammerherrn, seine Entscheidung zurückzunehmen, wenn ich sie gegen meinen Willen nur einer unverdienten Begünstigung verdanke; ich wollte dafür lediglich nur dem Kennerurtheile Sr. Excellenz selbst verpflichtet sein."

„Beruhigen Sie sich, Mademoiselle," sagte Anatole mit einer wohl erheuchelten Schüchternheit; „ich bin nur der Berichterstatter gewesen, und habe keinen Anspruch auf Ihre Dankbarkeit."

„Mein Kind," sagte die Baronin mit stolzem Tone, „wenn Sie zu der Nachsicht stimmen wollen, die Sie noch lange bedürfen werden, müssen Sie Ihren Stolz etwas unterdrücken. Das Wesen der Unabhängigkeit paßt schlecht zu dem Stande, dem Sie sich widmen wollen, selbst wenn man sich davon täuschen ließe. — Vicomte, Sie werden mich begleiten, ich habe Einkäufe zu machen."

Anatole, der mit der Expedition des Befehles zum Debüt beschäftigt war, antwortete nicht auf den der Baronin, und diese ging, ohne ihn zu wiederholen, wahrscheinlich, weil sie fürchtete, eine noch geringschätzendere Antwort, als das Stillschweigen, zu erhalten.

Als die Schrift beendigt, unterzeichnet und besiegelt war, verbeugten Madame Durand und Mademoiselle Legris sich vor dem Herzoge, grüßten die Sänger und gin-

gen. Der Vicomte begleitete sie als ein eifriger Ceremonienmeister bis an ihren Fiacre, der auf der Straße halten geblieben war, weil die alte revolutionäre Etiquette den numerirten Wagen nicht erlaubte, auf den Hof eines Hotels zu fahren.

In einigen modern meublirten Zimmern, die nach dem Garten zu gelegen waren, residirte Frau von Astours, seitdem ihr Mann, der einen geringen Posten in der Provinz bekleidete, nur selten Geschäfte in Paris haben konnte. Einige Zeit bewohnte die Baronin einen Theil des ersten Stockwerks, doch der Herzog und seine Vertraute fanden bald, daß ihre gegenseitigen Gewohnheiten einander stören könnten, und daß das Band, welches sie vereinigte, ohne Nachtheil um die Länge der Treppe bis zum Erdgeschosse ausgedehnt werden könnte.

In diesem Zimmer suchte Anatole die Baronin auf. Sie ging mit großen Schritten umher, als er eintrat; ihre Wangen waren dunkel geröthet, der Zorn flammte aus ihren Augen, und ihr Busen wogte heftig unter der leichten Hülle von Tüll.

„Ich bin zu Ihrem Befehle, gnädige Frau," sagte der Vicomte, indem er eintrat.

„Es handelt sich nicht um meine Befehle," erwiderte Frau von Astours; „eine Erklärung muß zwi-

schen uns Statt finden; es kann so nicht länger bleiben."

„Es ist ein sehr unbestimmter Ausdruck, Baronin; was verstehen Sie unter diesem Worte?"

„Was ich darunter verstehe? Ungeheuer, stellen Sie sich, als ob Sie es nicht wüßten!"

„Ungeheuer! Nun, Sie sind doch wenigstens nicht im Ernste bös; es ist noch immer Hoffnung zum Verzeihen, so lange dies im Reiche der Liebe gewichtige Wort ertönt!"

Der Vicomte wollte das niederschlagende Mittel des Kusses auf einen Mund versuchen, der selbst im Zorne noch hübsch blieb.

„Zurück, oder ich beiße Sie!"rief die Baronin. —

„Nun, das wäre nicht das erste Mal," sagte Anatole lachend; „aber bei andern Gelegenheiten hatte die Wunde ihren Reiz."

„Ich finde Sie sehr verwegen," rief die Baronin im höchsten Zorne, und warf Anatole einen gebundenen Theil der Memoiren der Dübarry nach dem Kopfe.

„Der Teufel, das übersteigt den Spaß," sagte Saint-Are mit bitterem Lächeln, nachdem er dem Wurfe glücklich ausgewichen war. „Wissen Sie, was der gute Abbé Delille zu der Frau sagte, welche die revolutionäre Zügellosigkeit ihm gegeben hatte? — Ein anderes

Mal haben Sie die Güte, Ihre Zärtlichkeit in ein kleineres Format binden zu lassen.“

„Das Benehmen ist nichtswürdig von Ihnen, den ich mit Güte überhäufte.“

„Können Sie die Anstrengungen läugnen, Baronin, die ich machte, um Ihre Güte zu vergelten?“

„Wahrlich, ich müßte ein ganz vorzügliches Gedächtniß haben, um mich dieser vorgeblichen Anstrengungen zu erinnern.“

„Vorgeblich, will sagen, daß sie hinter Ihren Ansprüchen zurück blieben.“

„Ohne meine Sanftmuth sollten Sie diese Unverschämtheit theuer bezahlen.“

„Das Buch dort an der Erde beweiset, daß Sie auf Ihre Sanftmuth schon eine Abschlagszahlung erhielten. — Frau Baronin,“ fuhr Saint-Are nach einer kurzen Pause mit erhobener Stimme fort, „was wollen Sie eigentlich von mir? Denn ich gestehe Ihnen offen, daß mir Ihr Benehmen sehr mißfällt.“

„Ich will,“ erwiderte die Baronin, indem sie ihre Zuflucht zu Thränen nahm, da sie einsah, daß eine zornige Auseinandersetzung zu ihrem Nachtheile ausfalle, „ich will, daß Sie nicht durch schwarzen Undank die zärtlichste, treueste Liebe belohnen sollen.“

„Zärtlichste, das laß' ich gelten; aber treueste, das ist ein schlechter Spaß, gnädige Frau, und wenn in

einer solchen Beziehung offizielle Protocolle statthaft wären —"

„Schweigen Sie, und sagen Sie mir nur, ob die kleine Victorine jetzt der Gegenstand Ihrer flüchtigen Zärtlichkeit ist."

„Ich halte mich nicht für verpflichtet, Ihnen diese Frage zu beantworten, Baronin; kümmere ich mich doch nicht um das flüchtigere Jetzt Ihrer zärtlichen Launen."

„Sie wollen also einen Bruch?"

„Ich glaube nicht, Etwas gesagt zu haben, was diese Vermuthung rechtfertigte."

„Nun gut, so will ich den ersten Schritt thun. Hören Sie, Anatole, ich kenne Ihre Absichten. Sie wollen sich dem entstehenden Glücke Victorinens anschließen und es zu Ihrem Glücke ausbrüten, wie Sie es bei der Tänzerin gemacht haben, die jetzt durch ihre Gläubiger gezwungen wird, Frankreich zu verlassen."

„Meine Absichten mögen sein, welche sie wollen, gnädige Frau; ich kümmere mich nicht um Ihr Treiben mit dem Verkaufe von Billets, Vermiethung der Logen, Gewährung von Urlaub und der Erpressung ganz eigenthümlicher Vergeltungen von den jungen Debütanten; dagegen darf ich aber wohl hoffen, daß Sie sich auch in meine Angelegenheiten nicht mischen."

„So hören Sie auf, um meine Unterstützung nachzusuchen."

„Die ist mir in unserem Vortrage zugesagt, für —"

„Für gewisse Erbärmlichkeiten, deren ich Sie leicht überhoben erklären könnte."

„Angenommen. Ueberdies kann der Vertrag unter den früheren Bedingungen nicht länger fortbestehen. Erwägen Sie selbst mit aller Ruhe: ich bin 26 Jahre alt; ich habe die Wahl unter den Damen der Oper. Der Herzog bedarf meiner Arbeit; Ihre Güte fängt an, ohnmächtig bei ihm zu werden, und die Reize, die Ihr siebentes Lustrum noch verschont hatte, tragen die merklichen Spuren von drei darauf folgenden Jahren. Ich halte mich durch die Gewalt der Umstände für entbunden, und knüpfe die Verhältnisse nur unter der Bedingung wieder an, daß ich Kammerherr werde."

„Grausamer, so willst Du also meinen Tod?"

„Ei, wie schnell ändern Sie den Ton! Nein, Baronin, ich will Ihren Tod nicht, sondern nur den möglichsten Vortheil aus dem sehr reizenden Gebrauche ziehen, den Sie von Ihrem Leben machen. Sie haben mein letztes Wort gehört." —

Er verbeugte sich, und ging.

VII.

Der Phaëton mit dem Wachstuchkäppchen und der blauen betreßten Livrée erhielt den Befehl, der dreifachen Lindenallee gegenüber in der Nähe der Galiote anzuhalten. Victorine hatte Nicot und Fritolin erkannt, welche in dem Schatten spazieren gingen. Der Erstere war traurig und nachdenkend, und der Andere gestikulirte nach seiner Gewohnheit sehr lebhaft. Die Damen wollten den Spaziergängern das erlangte günstige Resultat schnell mittheilen, und eilten daher zu ihnen, nachdem sie den Fiacre entlassen hatten.

„Welche Neuigkeit?" rief der Tapezierer ihnen zu, sobald er sie erblickte; „steigen oder fallen unsre Actien? Ist der Wind ruhig oder stürmisch?"

„Vollkommener Sieg," erwiderte auf 20 Schritt schon die ehemalige Leinwandhändlerin. „Ich bin so glücklich, wie ich es seit dem neunten Thermidor nur einmal war."

„Sind sie zu den Debûts zugelassen?" fragte Louis rasch, und sein Gesicht belebte sich einen Augenblick.

„Ja, mein Freund, erwiderte die Sängerin, „Dank sei es Ihnen."

„Nein, nein, Mademoiselle," erwiderte der Tischler mit trübem Lächeln, „meine Sendung ist seit drei Tagen vollendet. Sie begann dort an jener steinernen Bank, und endete zwei Tage darauf in dem Hause dort." Nicot zeigte dabei nach den Fenstern Victorinens. — „Sie haben jetzt einen Diener, der Ihrer würdiger ist," fuhr er mit erzwungener Heiterkeit fort. „Herr von Saint-Are ist zu einem wahren Boten des Glückes geschaffen. Die Göttin Fortuna that wohl, ihre erste Wahl zu ändern, denn sie hatte anfangs einen traurigen Agenten gewählt. Ich bin nicht aus dem Holze, aus dem man die Beschützer schnitzt: meine Zunge ist zu unbeholfen, mein Halstuch zu schlecht umgebunden!"

„Mein Junge," sagte Fritolin, „hebe den Vicomte nicht zu sehr hervor; ich kenne seinen Werth und seinen Einfluß besser. Das Mahlgeld auf dieser Mühle kömmt gewaltig hoch. Mehr sag' ich in diesem Augenblick nicht, aber Mademoiselle Victorine thäte wohl, ihn in ehrerbietiger Entfernung zu halten. Man muß dergleichen Leuten mißtrauen; sie schmeicheln, scherzen, liebkosen, indem sie umherflattern, und plötzlich werden

sie aus den schönen Schmetterlingen, die sie waren, gefährliche Motten."

„Ich fürchte Herrn von Saint-Are nicht, der ist für mich nicht gefährlich," erwiderte Victorine lachend.

„Die Antwort war sehr schnell," antwortete der Tischler kopfschüttelnd, „aber Wille und Neigung stimmen nicht immer überein!"

„Ich möchte doch wohl sehen, daß der schöne Herr unternehmend würde," sagte Madame Durand mit Zuversicht, „wir wären da, um ihm den Weg zu weisen. Wenn man die Grenadiere des Directoriums in der Nähe gesehen hat, —"

„Das ist nicht dieselbe Art," unterbrach sie Fritolin; "der Grenadier fällt tapfer zum Sturme ein, aber der Vicomte unterminirt heimlich."

„Ha! wir haben auch mit Stutzern es zu thun gehabt, und verstehen es eben so gut, ihre Galanterie zurückzuweisen, als die Verwegenheit der Kriegshelden. Sie müssen wissen, Herr Fritolin, daß eine Erfahrung, die von dem dreizehnten Vendémiaire Jahr IV. herrührt, nicht so leicht zu täuschen ist."

„Ich bitte, lassen wir das," sagte Mademoiselle Legris erröthend; „die Besorgniß des Herrn Nicot geht weiter, als sein Vertrauen, aber ich hoffe, Beide zu beruhigen."

„Desto besser, Mademoiselle," erwiderte Louis offen,

„und nun genug von diesem Gegenstande. — Auf wann ist das erste Debût bestimmt?"

„Morgen begeben wir uns zu dem Intendanten der kleinen Vergnügungen, der soll die Zeit festsetzen. Es ist jedoch schon bestimmt, daß ich am nächsten Sonntag in Saint-Roch singe."

„Wie!" fragte Louis überrascht.

„Ja, ja, das ist so in der Ordnung," bemerkte der Courtier, um seine Kenntniß auch in dergleichen Dingen zu beweisen, „so geht der Handel heut zu Tage, er wird mit einander vermengt; man treibt wechselsweise den Kirchen- und Operndienst, singt das **Gloria in excelsis** und eine Cavatine. Doch man hat Ihnen da ein Theater ausgesucht, das zum Debût nicht sehr vortheilhaft ist; da haben Sie eine Clientel von Apothekern und Krämern; hätte ich die Sache voraussehen können, würde ich für eine Motette von Thomas d'Aquin gesorgt haben. Das ist noch ein Ort, wo man eine schöne Stimme hören lassen kann. Das ist der Mittelpunkt der auserlesenen Ohren, obgleich es etwas lange unter den aristokratischen Notabilitäten gibt. Ich hätte daran denken sollen, doch jetzt ist es freilich zu spät, und Sie sind gezwungen, Ihr Auditorium von Dütchendrehern anzunehmen."

„Während dieses Gesprächs war man über den Boulevart gekommen, und Victorine und Madame Du-

rand befanden sich an ihrer Thür. Nicot verließ sie traurig, um an seine Arbeit zurückzukehren, und Fritolin setzte seinen Weg nach der Faubourg Saint-Antoine fort, nicht ohne häufige Abstecher zu machen, um bald dieses, bald jenes Geschäft anzubieten.

Am nächsten Tage gegen Mittag begab sich Victorine zu dem Intendanten der kleinen Vergnügungen. Seine Audienz war zahlreich, und das Warten währte lange, doch es war nicht langweilig. Es gab in dem Salon, wo man wartete, eine Gallerie lebender Originale, die selbst den Mürrischesten aufheitern mußten. Sie bestand aus jenen Künstlern, die man leicht an der Physiognomie, Haltung, Ton und characteristischen Wesen erkennt. Wer würde sich z. B. täuschen, wenn er ein Frauenzimmer sähe, das sich ziert, bei jedem Worte lächelt, das elegant und mit Geschmack gekleidet ist, das sich gerade, doch steif hält, die Falten seines Kleides beständig zurückschiebt, um seinen Wuchs zu zeigen: das ist unbestreitbar eine Tänzerin. —

Der Held des Ballets läßt sich an seiner sorgsamen Frisur, an seiner zierlichen Taille, an seinem ausgestreckten Fußgelenke, an der auf die Hüfte gestemmten Hand, an dem übermäßig geöffneten Bogen seiner Füße erkennen. Die Sängerin hustet leise, fährt sich mit der Zunge über die Lippen, um deren rosige Frische zu erhalten, und lacht, um ihre Zähne zu zeigen. Ihr

Anzug sündigt stets durch irgend eine Ungleichheit; ihr Hut ist zerdrückt. Die gefallenen Maschen ihres Strumpfes entgehen ihrer Aufmerksamkeit, und ihre Wäscherin könnte sich über ihre übelverstandene Sparsamkeit beklagen. — Der Sänger ist vielleicht nur an seinem fortwährenden Trillern und seinem ununterbrochenen Probiren, einer Schwierigkeit, die er überwinden will, zu erkennen. — Der Komiker ist gesprächig, die komische Mutter geziert. Der Tragöde sucht sich Würde zu geben, die tragische Liebhaberin scandirt ihre Worte, und drapirt ihren Casimir-Shawl antik. — Der Decorationsmaler ergreift überall einen Bleistift, eine Feder, eine Kohle, die Spitze eines Messers, um zu entwerfen, was ihm vorkömmt. Sein Anzug, die Mode übertreibend, ist gewöhnlich abgetragen, sein Haar in Unordnung, sein Halstuch läßt die bloße Brust sehen. Er trägt einen Schnurbart und einen Henri Quatre, und wären sie auch roth, wie das Haar des Judas Ischarioth, denn die Schüler des Ciceri lieben das Mittelalter fast eben so sehr, als die hübschen Grisetten, die trüffel-gefüllten Capaunen und den schäumenden Ai. Sie träumen nur von Spitzbogen, gothischen Pfeilern, Bogen und Verzierungen. — Die Orchestermitglieder kann man unter tausend Personen erkennen. Abgesehen davon, daß sie musikalische Reminiscenzen trillern, scheinen sie sich jeden Augenblick der Schalllöcher bedie-

nen zu wollen, fahren sich häufig in das Ohr, und schneiden Gesichter, wenn ein vorübergehender Kaninchenhändler seinen Handel mit falscher Stimme ausrief.

Dieß waren die Zeichen, an denen Victorine und ihre Gefährtin die Clienten erkannten, die gleich ihnen in dem Vorsaale des Reformators der Operntuniken warteten. Das Gespräch dieser Künstler diente vollends dazu, sie zu characterisiren.

„Ich weigere mich geradezu, dieses **Pas de deux** mit Taglioni zu tanzen," sagte eine Solotänzerin, indem sie sich auf die Schulter eines Tänzers stützte, um das Battement leichter ausführen zu können. Der Vicomte kann sagen, was er will, aber ich mag nicht durch die Courmacher dieser Zierliese mißhandelt werden. Man gebe mir eben so viel Freibillets, und ich werde mehr applaudirt werden, als sie. — Die kleinen Blätter machen mich dumm mit dem Lobe, das sie ihr zollen. — Diesen Morgen sind mir die Quittungen gebracht worden; aber ich sagte, ich erneuerte das Abonnement nicht."

„Und Du hast recht gethan, meine Kleine," sagte der Tänzer, indem er ein **rond de jambe** machte, welches seine Zehen mit dem obern Theile von dem Schnürleibe einer Choristin in Berührung brachte; diese sonderbare Carambolage unterbrach jedoch das Ge-

spräch nicht, welches er mit leiser Stimme mit einer Tänzerin führte, deren Augen eben so sanft waren, als ihr Organ rauh.

„Du sagst also, Aglaja, daß Dein General diese Woche von seinen Gütern zurückkömmt?“ flüsterte eine gewisse Sängerin einer andern zu.

„Er hat es mir wenigstens geschrieben, und das ist nicht zu zeitig; meine Zeit geht zu Ende; am dritten soll ich zahlen, und mein Gläubiger will von Abfindung nichts wissen.“

„Das ist ärgerlich. Ich warte noch immer auf den Baronet, der nach Irland gegangen ist, um eine Ernte zu machen.“

„Und Dein Büreauchef?“

„Ich warte auf das Douceur für eine Lieferung, einen Wagen von ihm zu erbitten.“

„Du wartest also auf allen Seiten?“

„Mein Gott, ja, und leider wollen meine Gläubiger meinem Beispiele nicht nachfolgen!“

Die beiden Rednerinnen setzten hier ihre Unterhaltung mit leiserer Stimme fort, so daß Victorine das Gespräch zwischen einem Maler und einem Violoncellisten hören konnte.

„Ein schöner Vorschuß, mein Lieber,“ sagte der Letztere; „ich werde drei Louisd'or für Reparaturen an meinem Instrumente bezahlen müssen. — Sie hatten

mir eine Kiste mit Chocolade darauf geworfen, und das Instrument hat zwei Risse bekommen. — Sag doch, Adolph, wie hast Du das vortreffliche Frühstück bezahlt, daß Du uns bei Deinem Restaurateur gabst, und das Du mit dem Ertrage der Seufzer seiner Frau zu bezahlen dachtest?"

„Die Sache ist nicht ganz so ausgefallen, wie ich glaubte, mein Freund. Es waren nur noch drei Aspiranten vor mir; aber da ist plötzlich ein Uhlanenrittmeister gekommen und hat mit Sturm die Festung erobert. — Ich war für sechs Wochen zurückgeschlagen und mußte mit dem Manne unterhandeln."

„Aber wie hast Du das angefangen, denn ein Goldstück in Deiner Börse ist so selten, als ein Komet am Himmel."

„Mein Bilderhändler hat mich aus der Verlegenheit gezogen; ich habe mich verpflichtet, ihm ein Original von David Tenniers zu malen."

„Schelm!"

„Das ist er; ich bin nur ein geschickter Maler. — Doch jetzt komme ich zur Audienz. Bekomme ich die Dekoration zu dem dritten Act der neuen Oper zu malen, so bezahle ich alle Welt — wenigstens für drei Monat. — Leb wohl, mein dicker Baß!"

Victorine hatte nicht die Zeit, noch mehr Gespräche mit anzuhören, denn sie trat unmittelbar nach

dem Maler, der kaum einige Minuten blieb, in das Kabinet des Gewalthabers.

Der Oberkammerherr legte prunkend seine Pairie aus, indem er die Coulissenangelegenheiten betrieb, und das war ziemlich komisch, noch amüsanter aber machte sich das militärische Wesen des Herrn Intendanten der kleinen Vergnügungen. Dieser stand in seinem Cabinet, angethan mit der Generaluniform, geschnürt, wie ein junger Lieutenant, auf der Brust ausgestopft, wie ein Fähnrich der russischen Garde, und empfing sein tanzendes, singendes, sprechendes und figurirendes Personal wie ein Generalissimus seinen Generalstab. Er ließ die Nymphen und Zephyrn die Revue mit einer Ernsthaftigkeit passiren, welche einem General-Inspecteur der Kavallerie Ehre gemacht haben würde. Dieser große Strategiker der Oper zeigte sich strenger in Bezug auf die Farbe der Tricots, als ein Cuirassierobrist wegen der Politur der Cuirasse. Seine Bemühungen hatten es durchgesetzt, die Blitze mit der Präcision des Artilleriefeuers zucken zu lassen, und er hoffte, ungelehrige Comparsen noch so weit zu bringen, daß sie die Gefechte mit täuschender Wahrheit darstellten. Die Sache schien schwierig, aber was unternimmt nicht ein kühner Reformator. Schon hatte der Vicomte die Logengänge beleuchtet, die sich ankleidenden Schauspielerinnen gezwungen, während dieses Geschäftes den Rie-

gel vorzuschieben, die Entblößung des Busens beschränkt, die Richtung des Blickes und den Ausdruck des Lächelns der auf der Scene beschäftigten Damen nach Regeln bestimmt; mit einem Worte: die lyrische Armee verdankte ihm ein Gesetzbuch. Der Herr Intendant war daher nicht nur Tactiker, sondern auch Moralist und Gesetzgeber. Seine Epaulettes und seine Stickerei konnten wahrlich nicht für usurpirt gelten.

Die großen Generale haben gleich den andern Menschen ihre Schwächen, ihre Antipathien. Napoleon konnte trotz hundert unredlicher Streiche Ragusas seine Vorliebe für denselben nicht zum Schweigen bringen, und Massena liebte er trotz tausend heldenmüthiger Züge nie. So hatte sich auch der Intendant den Schützlingen des verstorbenen P*** immer feindlich gezeigt, da er zu den ausgezeichneten Männern des Kaiserthumes gehörte, und die Messe nicht mit der Oper zu vereinigen verstand. Der Vicomte empfing daher Victorine kalt, hatte zahlreiche Einwendungen zu machen, und sprach davon, die Debûts noch hinauszuschieben.

„Es scheint mir selbst," fügte er hinzu, „daß es klug wäre, diesen Entschluß zu fassen, denn es wird Ihnen bekannt sein, daß Sie mit Mademoiselle Elisa Dorval in die Schranken treten."

„Das that Victorine schon im Conservatoire, Herr

Vicomte," erwiderte Madame Durand, „und der Kampf fiel ganz zu Victorinens Ruhm aus."

„Diese Rivalin hat seitdem viel gewonnen —"

„Ja, Herr Intendant," fiel die Aspirantin ihm in das Wort, „ich habe in der That gehört, daß sie viele Beschützer gewonnen hat."

„Das kömmt daher, weil sie ihren Werth mit Bescheidenheit beurtheilte, und das Beispiel wäre gut zu befolgen."

„Ich will wünschen, daß ein solches Beispiel der königlichen Oper viele gute Mitglieder gewinnen möge, aber ich hielt es nicht für unumgänglich nöthig, es zu befolgen. Täuschte ich mich, gnädiger Herr, so wird die Strenge des Publikums mich belehren; hat aber Mademoiselle Elisa Dorval Recht, auf Gunst mehr zu geben, als auf ihr Talent, so wird der Applaus des Parterres ihr den Lohn für ihre glückliche Wahl zahlen: dieser Prüfung müssen ihre Versuche wie die meinigen sich unterwerfen."

„Mademoiselle, Sie besitzen eine große Zuversicht; ich will wünschen, daß Sie im entscheidenden Augenblicke dadurch aufrecht erhalten werden mögen. — In welcher Rolle wollen Sie zuerst auftreten?"

„Wenn Sie nichts dawider haben, Herr Intendant, so wünschte ich, die Vestalin zu wählen."

„Immer besser!“ sagte der General mit sichtlicher Gespanntheit. „Sieg ohne Gefahr ist Triumph ohne Ruhm! Ich sehe wohl, Sie haben den Wahlspruch des tapfern Rodrigo zu dem Ihrigen gemacht.“

„Ich glaube, daß ich in einer Oper Rossinis auf mehr Schwierigkeiten stoßen würde.“

„Jeder Debütant bei der großen Oper muß aber an den italienischen Gesang denken; die ausgezeichneten Liebhaber der Musik, die einzigen, deren Befriedigung von Wichtigkeit ist, sind des musikalischen Patriotismus überdrüssig, sehr überdrüssig.“

„Was mich betrifft, Herr Intendant, so werde ich mich bemühen, den Ansichten meiner Vorgesetzten zu entsprechen. Andere mögen entscheiden, ob der Geschmack des Publikums sich nach dem richten muß, was er empfindet, oder nach dem, was der gute Ton vorzugeben heischt.“

„Ich sehe, Mademoiselle, daß Sie auf die dramatische Musik halten, daß Sie das Gefühl singen wollen.“

„Das gestehe ich. Stets glaubte ich, daß die Musik, gleich allen Künsten, zur Seele sprechen müßte; daß Klänge, die nur für das Ohr berechnet sind, keine große Aufmunterung verdienten, und daß Lärmen, wäre

er auch noch so harmonisch, nichts zu Gunsten einer Composition bewiese, die nicht zur Seele spricht."

„Aber es scheint mir doch, als wären die Italiener gründliche Kenner."

„Von dem, was ihnen zusagt — das ist unbestreitbar; aber ich zweifle, daß eine Musik, die ihrem Character, ihrer Organisation entspricht, auch für die unsrige passe. Bringen Sie unsern glühenden Dilettanti auf irgend eine Weise die Meinung bei, daß die Mode verbiete, die komische Oper zu besuchen, und Sie sollen sehen, wie Viele unserer Enthusiasten von acht Tagen noch darin zu finden sind."

„Auf jeden Fall," erwiderte galant der Intendant, der aus gewissen Gründen den Streit nicht weiter treiben wollte, „auf jeden Fall zweifle ich nicht daran, daß Sie viele Anhänger gewinnen werden, wenn Sie Ihre Sache auf der Scene eben so gut vertheidigen, als hier."

„Mir kömmt es nicht zu, ein Banner aufzupflanzen; ich werde mich gehorsam unter das Ihrige stellen."

„Allerliebst! Allerliebst!" sagte freundlich der General, indem er Victorinen mit der verkehrten Hand die Wange klopfte; — eine etwas vertrauliche Gunstbezeigung für einen moralistischen Reformator."

„Welche Zeit wollen der Herr Vicomte gütigst zu

meinem Debût bestimmen?" fragte Victorine nach einer Pause.

„Ei," sagte der Intendant, bestochen durch das einzige Wort der Unterwürfigkeit, welches Victorine ausgesprochen hatte, „stehe ich Ihnen denn nicht zu Befehl, mein schönes Mädchen? Bestimmen Sie selbst die Zeit."

„Sie sind zu gütig, aber ich werde davon keinen Mißbrauch machen; ich erwarte die Angabe des Tages."

„Jetzt haben wir Ende August; willigen Sie ein, so mag es der 15te September sein."

„Ich betrachte das als einen Befehl."

„An einem der nächsten Abende," sagte der Vicomte, indem er Victorinens Hand ergriff, um sie zur Thür zu führen, „werde ich Sie bitten lassen, zu mir zu kommen. Beim Thee besprechen wir dann das Personal, welches bei Ihrem Debût mitwirken soll, und Sie machen dann, wie es der Gebrauch heischt, einen Besuch bei den bezeichneten Mitgliedern."

„Ich werde mich dem Gebrauche fügen."

„Sehr gut: der Gebrauch geht Allem vor. Man würde viel verlieren, wollte man bei der Oper allein stehen," fuhr der General mit besonderer Betonung fort. — Das ist ein Wirbel, in dem Alles demselben Mittelpunkte zustreben muß."

Die mit diesen Worten verbundene Absicht war nicht zweifelhaft; sie bestätigten Victorinen in der Vermuthung, daß der Vicomte, gleich so vielen Andern, Moral predigte, ohne sich um die Praxis zu kümmern. Die Debütantin sah jetzt klar ein, auf welchem Wege ihre Mitbewerberin die besondere Gunst des Herrn Intendanten der kleinen Vergnügungen erworben hatte, und nahm dadurch einen Gegenstand zu sehrernsten Betrachtungen mit sich hinweg.

Der Vicomte hatte Victorinen nichts von dem Tribute gesagt, den sie in St. Roche zollen sollte; offenbar behielt der Oberintendant sich das Recht zu diesen religiösen Einführungen vor, um die jungen Debütantinnen an der Sühne seiner vergangenen Sünden Theil nehmen zu lassen. — Vergangen — ist wohl das rechte Wort, denn die Frau von Astours versicherte Jedem, der es wissen wollte, daß Se. Excellenz nur noch ganz kleine, gar nicht in Anschlag zu bringende Fehltritte begingen. Sie konnte darüber aus Erfahrung urtheilen.

Bei dem Abendsegen des Sonntags sollte Victorine sich in dem **Adoremus in aeternum** hören lassen. Die Glocke berief die Gläubigen zu diesem letzten Gebete; eine Sängerin, eine profane Sängerin sollte ihre Stimme zu dem heiligen Dienste hergeben; sie wollte

von der profansten der weltlichen Künste den Reiz entleihen, der am mächtigsten auf die Seele wirkt; — eines jener Geschöpfe, die in die allgemeine Verdammung mit einbegriffen sind, sollte dem allerhöchsten Gotte Ruhm und Preis singen. — Erkläre diesen Widerspruch, wer Lust dazu hat.

Wenn aber auch keine Consequenz darin liegt, daß man die zu ewiger Verdammniß verurtheilten Sänger bei dem Gottesdienste mitwirken läßt, so geht doch daraus noch keinesweges hervor, daß das Publikum bei dem musikalischen Gebete weniger fromm sein darf, als bei dem gewöhnlichen, und man muß gestehen, daß das Benehmen der Gläubigen in St. Roch sehr unanständig war. Eine lärmende Menge, herbeigeströmt, um Mademoiselle Legris zu hören, drängte sich durcheinander, um die bequemsten Plätze zu suchen. Man bemächtigte sich derselben, und stritt sich sogar darum, ohne auf die Heiligkeit des Ortes Rücksicht zu nehmen. Hier waren Neugierige auf die Ecke von dem Altare einer Seitenkapelle gestiegen; dort theilte Einer ungezwungen das Fußgestelle eines Heiligen, dem er seinen Hut aufgesetzt hatte; weiterhin sah man eine Dame auf dem Betschemmel eines Frommen in allzugroßer Nähe neben einem Vetter sitzen; das Taufbecken diente als Stützpunkt für profane Füße, und sporenklirrend,

halblaut Arietten trällernd, eilten junge Leute über die Gallerien.

Der Gesang begann; die Anwesenden vergaßen den religiösen Sinn desselben, und dachten bald nur noch an den musikalischen Theil. Christen sah man nicht mehr, sondern nur Zuhörer. **Bravo's**, mit Hand und Mund ausgesprochen, verriethen einen rein weltlichen Sinn, und ein Sänger, dem das Unglück widerfuhr, zu detoniren, wurde ausgezischt, wie in der Oper. Ja sogar die Diener des Herrn selbst trugen dazu bei, die Ordnung zu stören. Ein Geistlicher durchschritt die zahlreiche Menge, schüttelte klappernd seine Büchse, und schrie mit kreischender Stimme: Zum Besten des Altares, meine Herren! — Ein Ruf, der einen sehr unharmonischen Gegensatz zu den Klängen der Chöre bildete.

Victorine war viel froher über das Ende einer solchen Entweihung, als erfreut über den Theaterapplaus, den man ihr zollte, entschlüpfte dem ärgerlichen Opfer schnell, und erreichte glücklich den Miethwagen, der an einer Seitenthüre ihrer wartete. Der gute Nicot, der, gegen einen Pfeiler gelehnt, durch ihren Gesang entzückt worden war, wie durch die Stimme der Engel, war seiner Freundin nachgeeilt, um ihr in den Wagen zu helfen, aber Anatole von St. Are war noch

schneller gewesen, als er, und ihm zuvorgekommen. Bei dem Scheine einer Straßenlaterne sah der Tischler, wie Victorine dem Vicomte zulächelte, und mit einem schmerzlichen Seufzer verlor er sich unter der Menge.

VIII.

Bellevüe.

Vier und zwanzig Stunden nach der Audienz bei dem Oberkammerherrn hatte Anatole den Rest seiner Subsidien in Empfang genommen. So mußte es sein, denn hätte sich Fritolin nicht als den eifrigsten Zahler gezeigt, so würde der Vicomte doch ganz sicher der allereifrigste Mahner gewesen sein. Diese Sache mußte daher völlig abgemacht sein, ehe der Vorhang für die Debütantin aufging, und nach der Art und Weise, wie der edle Unterhändler sich benahm, durfte man dreist darauf wetten, daß sein letzter Thaler ausgegeben sein würde, wenn Victorine zum ersten Male aufträte. So verschwenderisch St. Are aber auch war, konnte er doch zuweilen gewisse Berechnungen anstellen. Sein Verstand, gelegentlich ganz klar, sah z. B. sehr gut ein, wie gut es zum Aerndten ist, wenn man zuvor gesäet hat.

Die Baronin d'Astours täuschte sich in ihren Vermuthungen durchaus nicht: Unser vornehmer Intrigant dachte wirklich daran, sich zum habgierigen Parasiten der Mademoiselle Legris zu machen, deren glän-

zende Erfolge er voraussah. Von dem zartesten Alter an mit allən Geheimnissen der Frauen bekannt, hatte er es gelernt, ihre Gefühle zu durchschauen, auch wenn sie dieselben noch so gut verschleierten, ihre Eindrücke, wenn sie sich auch noch so sehr verstellten. Er las in dem Herzen der Schönen, welche Mühe diese sich auch geben mochten, das Buch ihrer Neigungen zu verschließen. Unsre gute, einfache Victorine hatte dem Vicomte kaum drei Mal zugelächelt, und ihre ganze Seele spiegelte sich für diesen gewandten Beobachter in einem ganz gewöhnlichen Zeichen des Wohlwollens. Er glaubte sich geliebt, und wozu nützte es, dies noch länger zu verschweigen? Er war es in der That, obgleich die arme Sünderin es selbst noch nicht wußte.

St. Are glaubte daher, daß er einen Theil seines noch übrigen Geldes sehr klug anwenden würde, wenn er Victorinen ein Fest gäbe; denn er hielt sich überzeugt, im Taumel der Lustigkeit die Gelegenheit zur Erklärung der spekulativen Liebe zu finden, die er für sie beschlossen hatte. Aber er mußte sich beeilen; die Mittel entschlüpften den Händen des Vicomte ganz unwiderstehlich, und eine Zögerung von nur acht Tagen wäre seinen Plänen verderblich gewesen.

Anatole war von Kindheit an mit einem jungen Rittmeister der Husaren befreundet, welcher ein Vermögen von ungefähr zwei Millionen besaß. Man be=

greift leicht, daß der Vicomte keinen Menschen auf der Welt höher schätzte, als diesen Freund; daher war auch Alles zwischen ihnen gemeinschaftlich: Gut und Geld; Kleidung und Pferde; Wagen und Maitressen; Schulden und Credit. St. Are sorgte für reichliche Nahrung der beiden letztern Artikel, und der reiche Rittmeister lieferte das Uebrige, ohne an die Ungleichheit der Theilung auch nur zu denken, so lange sein Intendant alle seine Anweisungen nach Sicht bezahlte; erst als er sich von einem finanziellen Zehrfieber bedroht sah, fing er an, nachzudenken.

Auf diesen Punkt waren die Dinge gediehen, als Anatole eines Morgens die Feder ergriff, um an seinen theuern Friedrich von Vervelle zu schreiben, der damals in Fontainebleau in Garnison stand. Schon hatte er die Worte geschrieben: „Mein lieber Freund; „um eine allerliebste Intrigue einzuleiten, muß ich mich „acht Tage in deinem Landhause zu Bellevûe aufhalten. Laß mich durch den Ueberbringer wissen, wie groß unser Credit in Sèvres, besonders aber bei dem Restaurateur ist.“ — Da wird plötzlich geklopft, man tritt herein; — es ist der Rittmeister.

„Mein Lieber,“ rief er, indem er seinen Säbel und seinen Colpack auf das Bett warf, „der Hunger verjagt den Wolf aus dem Holze. Mein alter Schelm von Lieferanten sitzt, wie er behauptet, auf dem Trock-

nen, und der Schuft will mir von den hundert tausend Thalern, die er mir seit fünf Jahren gestohlen hat, nicht einmal tausend Louis borgen."

„Ich habe Dir ja längst gesagt, daß dieser Mensch nicht mehr für uns taugte."

„Ei, lieber Freund, sind nicht Alle über gleiche Formen gegossen? Geldmenschen — die haben gar keine Eingeweide, — und ich wollte eben die Offiziere eines Dragoner Regimentes tractiren, welche ihrerseits Eingeweide von vorzüglicher Fähigkeit besitzen. — Es ist abscheulich, grade bei solcher Gelegenheit kein Geld zu haben; — aber da fällt mir etwas ein. — Anatole, komm auf den Hof hinunter."

„Wozu wollen wir uns denn in freier Luft berathen?" fragte der Vicomte etwas verlegen.

„Weil ich sehen muß. — Aber sag' mir, wo ist denn mein Wagen, mein Cabriolet?" rief Friedrich aus, als er die Remise leer fand.

„Ich Windbeutel! Habe ich Dir denn das nicht geschrieben? Ich sage Dir, mein Freund, der Spott war nicht mehr auszuhalten! Leo, Eugen, Adolph machten sich täglich über mich lustig, indem sie auf die Mode stichelten. — Hattest Du denn noch nicht gemerkt, daß Dein alter Wagen von Hoffenbach und Dein schwerfälliges Cabriolet Dir nur Schande machen konnten? Aber beruhige Dich; Niemand hat er-

fahren, daß die Hühnerkäfiche Dir gehörten. Ich habe die Demüthigungen für mich behalten, und als sie zu arg wurden, verkaufte ich — —"

„Du thatest wahrhaftig wohl daran, Anatole, und um so mehr, da ich sehr nöthig Geld brauche."

„Ja, da liegt eben der Hase im Pfeffer; — Du kömmst zu spät — und dann — was habe ich denn für die alten Kasten bekommen? — Einige funfzig Louisd'or — ich weiß wahrhaftig nicht mehr genau, wie viel, denn es ist schon so lange her!"

„Ich war die letzte Woche hier, und bin noch in dem Wagen gefahren."

„Ei, mein Lieber, acht Tage sind ein Jahrhundert in einem Paris, wo man drei Monat in einer Stunde lebt."

„Wenn man die Zeit nach der Schnelligkeit Deiner Ausgaben mißt," erwiderte der Rittmeister ziemlich trocken. — „Das ist mir sehr fatal," fuhr er fort, indem er in den Stall trat. „Ich werde deshalb die beiden Pferde verkaufen müssen, die ich Dir sonst gern gelassen hätte. — Hilf Himmel, wie mager sind die armen Thiere!"

„O, das ist eine andere Sache — eine vortreffliche Spekulation — ein Streich, der uns für sechs Monat wieder mit Geld versehen kann."

„Verlierst Du den Kopf, Anatole, oder bist Du

Simonist geworden? Ich finde Dich unverständlich wie einen Logogriphe."

„Keineswegs, Rittmeister, keineswegs! — Aber ich spekulire. — Du weißt, daß das stets meine starke Seite war."

„So stark, daß ich vergangenen Winter durch Dich zwölf Actien der Bouillon-Gesellschaft verloren habe."

„Höre, und demüthige Dich! — Deine Pferde sind fein, lang gebaut, ganz zu Rennpferden geeignet. Betrachte nur die Thiere! Es fehlt ihnen nichts, um in vier und einer halben Minute das Champ de Mars zu umfliegen; — gar nichts fehlt, doch ist noch etwas zu viel."

„Und das wäre?"

„Das bemerkst Du nicht? Du, ein Kavallerie-Offizier? — Sie sind zu dick, guter Friedrich!"

„Der Teufel soll mich holen, wenn ich die Antwort erwartet habe. Die armen Thiere haben ja nur noch die Haut auf den Knochen."

„Sie sind noch nicht mager genug. — Sieh nur die Rennpferde des Lord Seymour an."

„Jetzt weiß ich! — Wie! Du wolltest?"

„Dir binnen vierzehn Tagen zu dem Gewinn von 2000 Louisd'or verhelfen; — nichts Anderes, mein Freund."

„Welche Thorheit!" — Und beschämt darüber, auch nur einen Augenblick an eine List geglaubt zu haben, die den verweigerten Credit des Fouragehänd-

lers nur schlecht verbarg, fügte Friedrich hinzu: „Ich besitze mehr Menschlichkeit als Ehrgeiz für die Triumphe von New-Market, und werde herschicken, meine armen Pferde holen zu lassen. In Fontainebleau sollen sie wieder ausgefüttert werden, und wenn Du in Zukunft mit Gegenständen spekuliren willst, die mir gehören, wirst Du mir einen Gefallen erzeigen, wenn Du mich zuvor davon in Kenntniß setzest."

„Das ist ganz in der Ordnung, und ich dachte eben daran, einen Anfang zu machen, um mich Deinen Wünschen zu fügen, da tratest Du bei mir ein. Ich schrieb Dir, Deine petite maison in Bellevûe von Dir zu erbitten."

„Sachte, sachte, Anatole! Keine Spekulation mit Immobilien."

„Wofür hältst Du mich? Es ist nur die Rede von einer Fête, die ich einem hübschen Mädchen geben will."

„Das ist etwas Anderes! — So bist Du also bei Kasse?"

„Ich? Nein! — Und ich wollte deshalb eben von Dir erfahren, welchen Grad der Gefälligkeit man wohl von unserm Traiteur in Sevres erwarten darf?"

„Keinen, mein Freund. — Ein Rückstand von 23,275 Fr.; — ein erschöpftes Vertrauen — eine

Zudringlichkeit vom Teufel — darin besteht jetzt unser Verkehr, ja es hat sich sogar zwischen dem Ehrenmanne und mir ein gewisser Briefwechsel auf Stempelpapier entsponnen."

„Wenn Das ist, so werde ich ein Geschäft versuchen —"

„Ja, wie gewöhnlich, mit Waaren, die man für 75% Verlust verkauft. — Sieh doch vorher zu, daß Du mir die Schlangensammlung und die beiden ausgestopften Crocodille an den Mann bringst, die ich bei Deinem letzten Geschäfte als baares Geld erhielt."

„Ich werde daran denken, Friedrich, aber die Naturgeschichte ist bei den Wucherern im Sinken. Laß mich nur machen. Habe ich erst bei der Kleinen meinen Anker befestigt —"

„Ist es wieder ein Schwamm, den Du auspressen willst?"

„Allerdings."

„Pfui, Anatole! Ich verachte diese habsüchtigen Manöver!"

„Ja, Du, Friedrich, Du legst der Schönheit nur Seufzercontributionen auf, ich aber habe unwiderruflich den Roman der Empfindungen und des Herzens zugeschlagen. Mit einigen kleinen Nüancen in Launen und Coquetterien ist die Sache stets dieselbe, und langweilig zum sterben. Man möchte von der herzinniglichen,

zärtlichen Liebe den Spleen bekommen, wenn man nur daran denkt. Es lebe die Ausbeutung, der productive Theil des Gefühles!"

„Und wer ist das Opfer?"

„Eine debütirende Sängerin, für den Augenblick noch entsetzlich tugendhaft, die aber, Dank meiner Hülfe, nächstes Jahr 15,000 Fr. bei der großen Oper haben wird, die Geschenke noch ganz ungerechnet; dann einen Urlaub, 3000 Louisd'or werth, und einen Unterhalter, 4000 Louisd'or. — Das ist bei richtiger Rechnung, die Aussicht auf 150,000 Livres, und wenn ich als Bruder mit dem lieben Kinde theile, eröffne ich mir einen Credit von ungefähr 75,000 Fr."

„Laß uns abbrechen, Anatole; wir werden über Dein System der Galanterie nie gleicher Ansicht sein. — Verfüge über mein Landhaus, aber vertraue mir Deine Pläne nie mehr an. — Komm zum Frühstück."

„Undankbarer!" sagte der Vicomte, indem er seinen Hut nahm, „ich denke und thue nur, was Du willst. — Das ist doch die Gefälligkeit eines Pylades!"

„Glückliche Sympathie der Gefühle und des Geschmackes!" erwiderte Friedrich pathetisch, indem er Anatole parodirte, — „das ist ganz allerliebst, — so lange Orest noch nicht zu Grunde gerichtet ist."

„Laß uns eilen, Rittmeister; es giebt sonst nicht mehr Nieren in Champagner gesotten."

Es liegt in unserer Natur, das aufzusuchen, was nicht zu unseren gewöhnlichen Lebensverhältnissen gehört. Gern unterbricht man die Einförmigkeit des Lebens, und wäre es auch nur für einen Augenblick. Daher der Eifer, mit welchem die Residenzbewohner den Ringmauern ihrer Stadt enteilen, sobald die Natur ihren Schmuck von Blättern und Blüthen wieder anlegt. Der Gedanke an einen Genuß ist um so lebhafter, von je geringerer Dauer dieser Genuß sein wird; die schönen Tage sind aber so flüchtig, unser Leben ist so kurz, daß man sich nicht genug beeilen kann, zu genießen, was der Augenblick uns bietet.

Durch Anatole dringend dazu angefeuert, hatten Victorine und Madame Durand endlich eingewilligt, einen Tag in seiner Einsiedelei Bellevûe zuzubringen. Fritolin und Nicot waren auch eingeladen. Der Erstere freute sich auf einen Ausflug, der ihm, wie er sagte, Gelegenheit bieten sollte, mit einigen Kaufleuten in Sevres neue Verbindungen anzuknüpfen; der Tischler aber gab sich der Partie hin, wie ein Mensch, der gezwungen ist, zwischen zwei Uebeln das kleinste zu wählen. Die Gesellschaft St. Are's mißfiel ihm, aber noch lieber wollte er sie ertragen, als den Gedanken, daß Victorine ohne ihn in einer Gesellschaft sei, die wahrscheinlich der glich, welche sie an jenem Abend bei sich selbst bewirthet hatte.

Am festgesetzten Tage, einem Sonntage, bestiegen die vier Gäste des Vicomte einen Landau, den Fritolin besorgt hatte, und der, wie er versicherte, von einer kürzlich verlassenen Tänzerin herrührte. Der Wagen war in der That vortrefflich, doch von den Pferden ließ sich das durchaus nicht behaupten, und unsere Reisenden fanden Ursach, es zu beklagen. Vergeblich theilte der Kutscher mit höchst freigebiger Hand seine Peitschenhiebe aus; er konnte seine Thiere nicht in einen gehörigen Trab bringen. Die Pferde waren Stoiker bis zur Fühllosigkeit, und nicht aus der Gangart zu bringen, an die ein Kutscher sie gewöhnt hatte, der stundenweis bezahlt wurde. Mit verzweiflungsvoller Langsamkeit mußte man den dichten Staub einathmen, bis man endlich das Ziel erreichte.

Pünktlich wie ein preußischer Unteroffizier hatte Fritolin um sieben Uhr mit dem Wagen vor Victorinens Thür gehalten, und trotz der zahlreichen Peitschenermahnungen des Kutschers schlug es acht, als man den ziemlich steilen Berg von Sevres nach Bellevüe hinanfuhr. In griechischer Mütze, im Schlafrock von chinesischem Muster, in buntgestickten Pantoffeln, beschäftigte sich Anatole mit den Zurüstungen zu seinem kleinen Feste, und ertheilte dazu seine Befehle drei Bedienten, die geborgt waren, wie Alles, was er sein nannte.

„Sie sind die ersten meiner Gäste," sagte Anatole, indem er an den Wagen eilte, um Victorinen die Hand zu bieten, „und ich würde mich deshalb glücklich schätzen, müßte ich Ihnen nicht zwei Stunden der Langeweile auferlegen. Ich habe das Haus noch in demselben Zustande gefunden, in welchem wir es vor acht Tagen verließen, als wir hier ein Junggesellenfrühstück gehalten hatten, welches zwischen zwölf und ein Uhr in der Nacht endete. Das war ein ächtes Bild der „Thorheiten von Chartres;" Garde-du-Corps und Modehändlerinnen; — Stutzer und Tänzerinnen von den Boulevart-Theatern; Husarenoffiziere und niedliche Nätherinnen; — Alles bunt durcheinander. — Wahrlich, ich möchte Ihnen meine Wohnung um keinen Preis von der Welt in dem Zustande zeigen, in welchem diese Gesellschaft sie verlassen hat."

„Ei, welche herrliche Aussicht!" unterbrach Victorine den Strom seiner leichtfertigen Rede.

„Grade vor diesem natürlichen Diorama wollte ich Sie bitten, meine Damen, eine Tasse Chocolade zu trinken, bis meine Leute den Anblick à la Rembrandt beseitigt haben, den das Innere meines Hauses in diesem Augenblicke bietet. — Ich bitte Sie, in diesen Kiosk zu treten. — Sie sind hier im ersten Rang Logen, und wer weder Constantinopel, noch Neapel, noch das Lemanthal gesehen hat, dem gewährt diese Aussicht

auch ihren Reiz. Doch hören Sie nun zunächst das Programm: Fremdenfest in Meudon; ländlicher Ball; ausgesuchte Gesellschaft; das Ausgezeichnetste, was die **rue St. Denis** bietet; — und dann ein Rosenmädchen, oder wohl gar zwei, denn ich glaube, daß das vorjährige nur eine Anwartschaft auf den Tugendpreis erhalten hat. — Nun, Sie werden ja sehen. — Einstweilen gehe ich, die Chocolade zu bestellen."

Die vier Gäste hörten nicht auf den Vicomte, denn alle ihre Sinne wurden durch ein schönes, großartiges Schauspiel in Anspruch genommen. Zu ihren Füßen schlängelte sich die Seine in einem Silberbande, weiß, wie die Milchstraße, durch eine grüne Wiese dahin, die mit Villas und ländlichen Gebäuden malerisch besäet war. Auf beiden Ufern drängte eine lärmende Menge sich dem Schatten eines Vergnügens entgegen. Welchen Reiz gewährte es, mit dem Blicke den durch die Ferne verkleinerten Menschengruppen zu folgen, die sich bald hier, bald dort von der größern Masse absonderten.

Da lag sie vor dem Schauenden, jene Lutetia, in der die verschiedenen Jahrhunderte durch Monumente sich aussprechen. Rechts alterthümliche Bogen, welche der römische Kitt den Jahrhunderten streitig macht, und welche Zeugniß geben von dem Durchzuge des Königsvolkes. Im Mittelpunkte die Kirche von Notre-Dame, groß durch gothische Begeisterung, zierlich durch leicht-

Arabesken, stolz ihre Thürme weisend, die tausendjährigen Grenzsteine, welche die kirchliche Allgewalt dem Gange der Zeit entgegenstellt. Links der Louvre, ein Blatt der Architectur, auf welches die Kunst, die sich selbst noch nicht klar war, im Vorüberschreiten ihre Versuche niederfallen ließ; der Louvre, der gleich den am Wege aufgepflanzten Kreuzen an eine Zeit erinnert, die reich an Mordthaten der Könige wie der Vasallen war. Zu seinen Füßen häuften sich die Opfer, welche unter einem Johann ohne Furcht fielen, unter Karl IX.; unter den Henkern einer heiligen Ligue; den Anstiftern einer beweinenswerthen Fronde, während welcher man das Volk aus Gefälligkeit gegen die Seufzer einer verliebten Regentin niedermetzelte. Ach, der Blutdunst hat die Mauern dieses Palastes geschwärzt, und gleichsam um diesen finstern Anblick zu vervollständigen, vergoldet die Sonne jenseits von Paris den Donjon in Vincennes, das Hülfsmittel des gekrönten Verbrechens, wo so viele ausgezeichnete Männer langsamen Todes starben, und ihre Martern von Tagen zu Monaten, von Monaten zu Jahren ausgedehnt sahen. Doch der Blick stärkt sich, indem er auf die Triumphsäule fällt, welche im Spiralgewinde die Heldenthaten bis zu den Füßen des Riesen darstellt, der diese Thaten erdachte, und sie in minderer Zeit ausführte, als das Frühlingsblatt braucht, um herbstlich zu fallen. Eine Myriade von Pygmäen

konnte das Bild dieses Atlas stürzen, der die ganze Welt auf seiner Hand trug, aber es erstand wieder, als ein unvergänglicher Leuchtthurm der Unsterblichkeit.

Dies und noch manches Aehnliche dachten und fühlten die Beschauer in dem Kiosk Anatoles, und wer würde das nicht ebenfalls thun, stände er, wie sie, vor diesem erhabenen Gemälde. Es liegen in ihm hundert Dramen, hundert Gedichte und eine ganze Geschichte.

St. Are erschien endlich, im ländlichen Anzuge, wie er sagte. Er trug einen hübschen starken Ueberrock, weiße, weite Pantalons, stark ausgeschnittene Schuhe, einen grauen Hut, und in dem Allen zeigte sich die Eleganz eines gesuchten Negligés. Ein Bedienter trug die dampfende Chokolade; sie wurde eingeschenkt.

„Ohne dem Frühstück zu nahe zu treten!“ sagte der galante Wirth.

„Sie thun wohl daran, uns zu beuachrichtigen,“ erwiderte Fritolin, indem er eine Tasse nahm; „wir wollen unsern Appetit gehörig drittheilen, denn er wird es wohl auch noch mit einem Diner zu thun haben?“

„Eine schöne Frage!“ entgegnete Anatole mit stolzem Achselzucken.

„Ei!“ rief Nicot, froh, auch ein Wortanbringen

*

zu können, „haben Sie denn Ihren Appetit schon auf den ganzen Tag geordnet?"

„Ja, mein Junge. O, ich fange immer früh an, meine Zeit einzutheilen."

„Desto besser, Papa Fritolin," sagte Anatole, indem er dem Mäkler auf die Schulter schlug, „Sie werden Absatz finden, aber nicht ohne Concurrenz, denn ich erwarte lustige Käuze, die bei Tafel nicht müßig sind."

„Offiziere vielleicht?" sagte mit einem boshaften Lächeln Mademoiselle Legris, welche ohne Zweifel der Gäste ihres Thees gedachte.

„Nein, Mademoiselle," entgegnete Anatole; „davor habe ich mich wohl gehüthet, denn die Herren benehmen sich auf dem Lande gar zu leicht wie im Felde. Das sollen Sie gleich sehen. Diesmal sind meine Gäste junge, gesetzte Männer, Schöngeister, Maler, Musiker, und dann Damen — aber Damen, deren Ruf so weiß ist, wie — die Hand der Mademoiselle Victorine; meistens Gattinnen und Mütter, wahre Wohlgerüche der Tugend. Sie machen eine Lustpartie nur auf das ausdrückliche Verlangen eines freundlichen Gatten mit, und haben nie ein **Rendez-vous**, wenn der Mann auf Wache zieht. — Ich wollte, meine Damen, daß Sie in passender Gesellschaft wären."

„Gut, recht gut," bemerkte lachend der alte Fri-

tolin, „doch auf dem Lande weht frische Luft; — die Scrupel verfliegen —"

„Das sehe ich," fiel ziemlich derb der Tischler ein.

„Guter Gott, meine Damen," sagte Anatole theilnahmvoll, „Ihre Kleider sind mit Staub bedeckt. Ich bitte Sie, in das Haus zu treten; die Ordnung ist so ziemlich hergestellt, und ich kann Ihnen ein Zimmer geben."

Man ging dem Hause zu. Es war ein hübscher Pavillon im italienischen Geschmack, nur aus einem Erdgeschoß und einer ersten Etage bestehend, geschmackvoll in ionischer Architectur verziert. Die innere Einrichtung war elegant ohne gesuchten Luxus, und schien darauf berechnet, die köstliche Aussicht zu heben, die man aus allen Fenstern genoß. Einige dunklere Stellen auf der Tapete verriethen, daß man Bilder weggenommen hatte, wahrscheinlich, weil sie zu freie Gegenstände darstellten.

Doch der Vicomte hatte seinen Gästen einen Beweis von der Ausgelassenheit der Offiziere versprochen, und er hielt Wort, indem er ihnen einige Rudera von dem letzten Feste in seinem Landhause zeigte. Er zog den Vorhang von einer Nische, und man erblickte einen Tisch, auf dem im bunten Gemisch verschiedene Gegenstände der weiblichen Toilette lagen: Ein kleiner Schuh

zwei zerrissene Kragen, drei elastische Strumpfbänder, mehrere Bandschleifen, ein Stück von einem italienischen Strohhut, ein halbes Battisttuch, und — ein Fragment von einem andern Kleidungsstück, bei dessen Anblick die Damen errötheten.

„Vicomte," sagte Frltolin, indem er eilig den Vorhang wieder zuzog, „es giebt Dinge, über die man einen Schleier werfen muß."

„Und von denen man ihn lieber gar nicht hätte wegziehen sollen," fügte Louis mit einem strengen Blicke auf Anatole hinzu.

„Bravo!" erwiderte der Amphytrion mit einem leichten Schlage auf des Tischlers Achsel; „ich sehe, daß Sie die Ernsthaftigkeit des neunzehnten Jahrhunderts auch wirklich ernsthaft nehmen; das ist ja recht schön von Ihnen."

„Meiner Treu, mein Herr, was ich gesagt habe, habe ich gesagt. Ich kann nicht Komödie spielen, ich!"

„Das ich ist bewundernswerth, mein lieber Freund," erwiderte Anatole, indem er den Ausbruch seines Unwillens nur mühsam unterdrückte. — „Meine Damen," fuhr er heiter fort, „hier ist die Treppe zu Ihrem Zimmer; das erste rechts. Sie werden dort Alles finden, dessen Sie zur Wiederherstellung einer Toilette bedürfen. Ihre Vorgängerinnen machten davon keinen Gebrauch, denn da war jede Wiederherstellung unmög-

lich. — Doch verzeihen Sie, daß ich Sie verlasse: Comus ruft mich.“

„Ich will den Rest der Morgenkühle zu einem Gange nach Sevres benutzen,“ sagte der Courtier, sich befühlend; „meine Proben habe ich bei mir, also vorwärts!“ Und damit war er auch schon verschwunden.

„Herr Nicot,“ sagte der Vicomte mit einiger Bitterkeit, indem er Louis ein Buch in die Hand gab, „hier ist Labruyere, ein vortreffliches Buch!“

„Das weiß ich, Herr Vicomte, und ich danke Ihnen für die Wahl,“ erwiderte der Tischler, indem er hastig das Buch ergriff, mit welchem er sogleich dem Garten zuging. Aber die Aufmerksamkeit unseres Freundes und der Damen vom Boulevart wurde bald durch die jungen gesetzten Männer und die Wohlgerüche der Tugend in Anspruch genommen. Zuerst kam eine offene Chaise, in welche sich vier Damen und vier Herren gequetscht hatten. Die Letztern bemühten sich schon seit Paris, jedoch vergeblich, mit Hülfe ihrer specifischen Schwere in unmittelbare Berührung mit dem Wagensitze zu gerathen; sie schwebten noch immer über demselben, hatten jedoch an den Hüften der Damen keinen allzuharten Stützpunkt. In einem zweiten Wagen hatten sechs Damen bequemere Plätze gefunden, doch nur durch die Gefälligkeit des Kutschers, der seinen engen Sitz mit zwei männlichen Gästen theilte.

Hinter jedem Wagen erhob sich ein bedeutender Berg von Schachteln und Cartons, und gleichwohl hatten sechs Pariser, die galant neben den Wagen her gallopirten, noch andere Cartons hinter sich. Es wäre in der That eine ganz stattliche Kavalkade gewesen, hätten nur die Miethspferde dazu gepaßt, aber die gespornten Reiter strengten ihre Absätze vergebens an: sie brachten nicht die kleinste Lançade zu Stande.

Die ganze Karavane wurde ausgepackt; die Kleider, durch die zu unmittelbare Nachbarschaft zerdrückt, wurden zurecht gezupft, die Locken geordnet, die Hüte wieder gehörig aufgesetzt, und als dies Alles geschehen war, zerstreuten sich die Neuangekommenen in den Garten wie ein Volk Rebhühner, welches der Jäger aufgejagt hat. Hier ließ eine Schöne sich schaukeln, ohne den unbescheidenen Zephyr zu ahnen oder zu beachten, der ihrem Schaukler verborgene Reize enthüllte. Dort verlor ein Pärchen, das den Schatten liebte, sich in das dichte Gebüsch, und einige Gruppen spielten Kämmerchen vermiethen, den Dritten abschlagen, und Anschlag, wobei zuweilen aus den Versteckörtern im dichten Gebüsch ein ganz sonderbarer Schrei ertönte.

Doch diese ländlichen Lustbarkeiten waren nur von kurzer Dauer. Man verspricht sich einen herrlichen Zeitvertreib, wenn man eine Landpartie verabredet, und sobald man sie angetreten hat, dehnt sich die Zeit. Nach

einer halben Stunde sah Louis von der Bank aus, auf der er mit seinem Buche Platz genommen hatte, die Pariser Heerde auf dem Rasen vereinigt. Alle Neuangekommenen betrachteten sich fragend, und ihr Blick sagte: Was sollen wir bis zum Frühstück anfangen? — Eine Glocke, die unfern tönte, erweckte den Gedanken, die Langeweile durch die Religion zu verbannen. „Gehen wir in die Kirche!" rief eine weibliche Stimme ungefähr so, als hätten die Worte geheißen: Gehen wir in das Vaudeville. — Man ging, und so sorgten mehrere Gläubige aus Langerweile für ihr Seelenheil!

Nicot, der sein Buch geschlossen hatte, ging zu Victorinen und Madame Durand, die er vor einem der obern Fenstern des Pavillons stehen sah. Er machte ihnen den Vorschlag, die Andern nach dem Tempel des Herrn zu begleiten, und sie willigten ein.

Während alle Damen, selbst die, welche in dem dichten Gebüsch so sonderbares Geschrei ausgestoßen hatten, mit einer Andacht beteten, welche den Proselytinnen eines Missionärs Ehre gemacht haben würde, bewunderte Louis den frommen Eifer des Maire, des Adjunkt und einiger Gendarmen. Alle lagen knieend auf den harten Steinen, und hätten durch ihre lebhaft sich regenden Lippen, ihre verdrehten Augen, ihr wiederholtes **mea culpa** dem strengsten Anachoreten zum Muster dienen können.

„Elende," sagte der philosophische Proletar zu sich selbst, „Euch treibt nichts, als die Intrigue und der Ehrgeiz. Ich will die höchste Wette darauf eingehen, daß jeder von Euch nach irgend einer Gunst- oder Gnadenbezeugung strebt, nach einem Posten, nach dem Ehrenkreuze; — diesen Kapuzinern das Kreuz, welches mein Vater auf den Feldern von Austerlitz durch die Eroberung einer Fahne erwarb! — O über das Elend! — Und wer schon alt ist, konnte eben diese Heuchler unter dem Kaiserthum eine andere Rolle spielen sehen, und vielleicht wieder eine andere unter der Republik!" — —

Louis Nicot war mit seiner Freimüthigkeit, seiner Verachtung gegen jedes Unrecht eine Ausnahme von den Verschrobenheiten unseres Jahrhunderts. Er konnte nirgend an seiner Stelle sein. Den Beweis davon sollte er bei dem Frühstück des Vicomte empfangen.

Dieser erwartete seine Gäste voll Ungeduld: Die Speisen waren aufgetragen und wurden kalt. Lärmend setzte man sich zur Tafel, dabei jedoch die Namen beachtend, die auf den Couverts lagen. Anatole hatte sich rechts neben Victorinen gesetzt; Fritolin, dessen Kopf noch von dem eiligen Geschäftsgange dampfte, saß St. Are gegenüber, links neben Madame Durand. Der Tischler, der seinen Platz am untersten Ende der Tafel hatte, war zwischen einen jungen Vaudevillendichter und eine junge Frau oder ein junges Mädchen, jedenfalls

aber von übermäßiger Beweglichkeit, gepreßt. Zuerst aß man sehr ernsthaft; es giebt nichts so Gesetztes, als der Anfang einer Mahlzeit, wenn man Hunger hat. Unterhaltung und Witz regten sich, als der größte Hunger befriedigt war. Staatsmänner hätten von Politik gesprochen; Offiziere mit der Zunge Krieg geführt; unsre Dichter, Künstler und Elegants sprachen daher von Dichtkunst, von Künsten, von der Galanterie.

Das Gespräch wurde immer lebhafter, immer allgemeiner, und als es einige Zeit sich fast ausschließlich um die Literatur gedreht hatte, fiel es einem der jungen Herren ein, Nicot zur Zielscheibe seines Witzes machen zu wollen, allein da hatte er sich gewaltig verrechnet. Louis war belesen, er hatte ein glückliches Gedächtniß, einen gesunden natürlichen Verstand, und dies reichte hin, den Herrlein mit ihrer theils verschrobenen, theils oberflächlichen Bildung die Spitze zu bieten.

„Ich bin zwar nur ein Tischler," sagte er dreist, „und meine Begriffe sind nicht beschränkt, aber man braucht sich eben nicht hoch zu schwingen, um zu erkennen, daß das Geschwätz, welches ich so eben vernahm, Galimathias ist, Jedermann verständlich."

„Herr Nicot," fuhr Anatole auf, indem er ein Lächeln kaum unterdrückte.

„Verzeihung, Herr von St. Are, „fiel der Tischler ihm in das Wort. „Hätten Sie diesen Herren

beigestimmt, so hätte ich mich wohl gehütet, zu vergessen, daß ich Ihr Gast bin; ich hätte mich auf die Zunge gebissen, und dabei gedacht: Motus! — Aber man hat so sonderbaren Mischmasch geschwatzt, daß ich mich gedrungen fühle, auch ein Wort zu reden."

„Herr Tischler," sagte einer der Herren, „hobeln Sie ihre Worte etwas mehr ab."

„Ich will es versuchen, und es soll mich freuen, wenn die Hobelspäne, die Sie aufheben mögen, zu Ihrer Unterhaltung dienen. — Zuerst müssen Sie wissen, daß es jetzt Volksausgaben zu zwölf Sous den Band giebt; das ist sehr angenehm für arme Teufel, wie ich einer bin, die nicht Geld genug besitzen, um lasterhaft zu sein. Ich lese daher, lese viel, und behalte, was ich lese."

„Ei, der Herr hat Gedächtniß!" riefen drei oder vier Schöngeister.

„Ja, meine Herren," fuhr Nicot fort, ohne sich irre machen zu lassen, „aber auch Ihnen fehlt es uicht daran. Der Beweis ist, daß alle die schönen Floskeln, die Sie vorhin so stolz vorgebracht haben, als wären sie Ihr Eigenthum, Andern entlehnt sind. Selbst Monstrelet haben Sie geplündert, und doch würden Sie ihn ohne die geistreichen Commentare Büchons schwerlich verstanden haben. — Zeigen Sie uns, was Ihr Hirn aus eigner Kraft hervorgebracht hat! Wo sind

denn Ihre Werke, die man knieend anbeten soll? Ich sehe nichts, was Ihnen eigenthümlich ist, als die Verachtung, die Sie nicht nur dem Greisenalter zeigen, sondern sogar dem kräftigen, gesunden Mannesalter, mächtig durch Reife, Talent und Erfahrung, und welches die Gängelbänder hält, ohne die Sie bei jedem Schritte fallen würden."

„Ei! Die Erfahrung! — Das ist das große Wort der Perückenstöcke, — und der Tischler! Die Erfahrung! Der breitgetretene Weg, den der Esel nach der Mühle geht — —"

„Und ohne welchen der Esel sich nur durch den Schatten seiner Ohren leiten läßt," fiel Nicot ein.

„Ein allgemeines Bravo belohnte diese Antwort; selbst die Gegner stimmten mit ein, so unwiderstehlich ist die Wirkung eines glücklichen Gedankens auf die Franzosen.

Der Streit wurde hierauf nicht weiter fortgesetzt, und es entstanden an der Tafel mehrere einzelne Gespräche, deren Gegenstand aber nur der Tischler war. Die andern Gäste konnten nicht begreifen, wie ein Mensch, der doch ganz augenscheinlich die „Kunst, das Halstuch zu binden," nie gelesen hatte, so logisch zu urtheilen vermöchte.

„Der junge Mensch ist voll gesunden natürlichen Verstandes," sagte Anatole zu Victorinen, der er da=

durch zu schmeicheln hoffte. Es war der Anfang der größern Aufmerksamkeiten des verschlagenen Vicomte.

„Ich habe nie einen jungen Mann gekannt, der der Achtung würdiger wäre,“ entgegnete Mademoiselle Legris lebhaft.

„Ich bin ganz Ihrer Meinung. — Er ist ohne Zweifel Ihr Verwandter?“

„Ja, mein Herr, ein Verwandter,“ stammelte Victorine, welche durch die plötzliche Frage über einen so kitzlichen Gegenstand außer Fassung kam; „ein Verwandter, gegen den ich die größten Verpflichtungen habe.“

„So! So!“ sagte rasch St. Are, und heftete einen forschenden Blick auf Victorinen, die tief erröthete. — „Nun, es läßt sich vielleicht etwas für ihn thun; ich habe viele Bekanntschaften; wollte er sich etabliren, so könnte ich ihm eine vortreffliche Kundschaft zuweisen, denn Sie wissen jetzt wohl schon, daß ich lebhaften Antheil an Allem nehme, was Ihnen angehört.“

„Sie sind sehr gütig, Herr Vicomte.“ Dabei erröthete das arme Mädchen noch mehr.

Victorine sah, wie Nicot die Augen mit unverkennbarer Angst auf sie heftete. Das Gespräch, welches sie unter den Linden mit einander gehabt hatten, als sie aus der Audienz des Oberkammerherrn kam, kam ihr in diesem Augenblicke wieder in den Sinn,

und der Eindruck, den die Schmeichelworte des Vicomte auf sie machten, war weit entfernt, ihre allzu übereilte Versicherung zu bestätigen, daß dieser Mann, ihr nicht gefährlich sei.

Das Frühstück währte nicht sehr lange. Die alten Damen, mit drei bis sechs und zwanzig Jahr belastet, verließen die Tafel, um sich in den grünen Gebüschen, auf dem weichen Rasenteppich zu belustigen, und eine frische, belebende Luft einzuathmen. Die Schaukel wurde wieder in die verrätherische Bewegung gesetzt; aus dem Gebüsch ertönte abermals mancher verdächtige Schrei, und die Federbälle flogen hin und her. Fritolin wollte noch einen Geschäftsgang machen, aber Madame Durand, welche ihren 49 Jahren keine sonderliche Gewalt über die jungen Männer zutraute, ergriff seinen Arm, und zog ihn mit sich in das Gebüsch.

„Aber, Madame Durand,“ klagte er, „mein Reis, mein Liquuer von Montpellier — —“

„Aber, Herr Fritolin, die Galanterie. Wollen Sie denn den albernen Menschen Recht geben, die verlangen, daß wir uns in das Grab legen sollen? — Die elenden Schwächlinge! Ich streckte ihrer Sechse zu Boden, wenn ich sie nur anbliese.“

„Sie wären dessen fähig, appetitliches Mütter-

chen," erwiderte der Meubelhändler, und aus seinen Augen blitzte ein etwas erotisches Feuer.

„Ei, Gottes Blitz," erwiderte die Ex-Leinwandhändlerin, „die Zunge juckte mir gewaltig bei dem Geschwätz, aber der ehrliche Nicot hat es ihnen gut gegeben."

„Wirklich, ihr Gespräch war nicht artig," sagte Fritolin, indem er mit seiner Gefährtin tiefer in das Gehölz hineinging. „Ihrer Aeußerung nach wären wir Beide alte Ladenhüter, und zu nichts mehr tauglich. — Na, ich wollte ihnen wohl das Gegentheil beweisen."

„Die jungen Laffen sind verrückt," sagte Madame Durand, und zum Beweise ihrer Kraft hob sie ihre dichten schwarzen Augenwimpern höher, und ließ den Shawl auseinanderfallen, so daß ein üppig voller Busen sichtbar wurde.

Die verlassene Geliebte des allzuflüchtigen Bellerose war eine Frau von fünf Fuß und zwei Zoll Größe mit stark ausgesprochenen Zügen und kräftigen Formen. Neun und vierzig Winter waren über ihr Haupt hingezogen, ohne eine einzige Schneeflocke darauf niederfallen zu lassen. Ihr lebhaft geröthetes Gesicht zeigte nicht die Spur einer Runzel. Ihre vollen rothen Lippen konnten sich öffnen, ohne daß ihre Zähne die Inspection zu scheuen hatten, und ein dunkler Schein, der unter ihrer Adlernase sich hinzog, gab vollends der

Madame Durand eine Physionomie, welche die Grenadier-Neigungen bestätigte, die sie zur Zeit des Directoriums gehabt, und mit edler Beständigkeit durch Kaiserthum und Restauration bewahrt hatte.

Als diese athletische Schönheit noch in ihrem Leinwandladen thronte, hatte man ihr den Beinamen: Ninon der Estrapade, gegeben, ein Beweis, daß die Bewohner der Vorstadt Saint-Marceau auch ihre Gelehrsamkeit besitzen.

Das Portrait, welches wir so eben entwarfen, wird es erklären, wie Victorinens Freundin, vom Zorne der Rache angetrieben, sich vergessen konnte, sechs der Schwächlinge zu Boden zu strecken, die während des Frühstücks gegen die überreife Schönheit geeifert hatten. Sie hatte sich mit Fritolin auf eine Rasenbank gesetzt, die von einem sorgfältig vernachlässigten Gebüsch beschattet wurde. Die Vögel sangen; das Gemurmel eines Wasserfalles tönte in der Nähe sanft und einförmig; die Blumen durchwürzten die Luft; die Dämpfe des Champagners stiegen aufwärts; — unser Pärchen konnte die Beweise zu Gunsten des reifern Alters weit treiben.

Während diese sich hier auf ihre Weise unterhielten, gingen anderwärts Dinge vor, die in näherm Zusammenhange mit unserer Geschichte stehen. Gleich bei dem Aufstehen von der Tafel hatte St. Are sich Vi-

ctorinens Arm bemächtigt; so näherte er sich Louis, um ihm über seine geistreiche Tactik eine Schmeichelei zu sagen. Mademoiselle Legris fügte dem Lobe einige freundliche Worte hinzu; — und dann entfernten sich die Lobredner, nachdem sie noch den Tischler aufgefordert hatten, an den Freuden des Festes Theil zu nehmen.

Wer kann erklären, auf was die Liebe zuweilen verfällt. Von Eifersucht verzehrt, sah Nicot in den empfangenen Lobsprüchen nichts als einen bittern Spott; er wagte sogar, eine geschickt gelegte Falle zu sehen, um ihn über das zärtliche Verständniß irre zu leiten, das seiner Meinung nach schon zwischen dem Vicomte und der Sängerin bestand.

Regungslos, in Gedanken vertieft, stand der arme junge Mensch da, einsam inmitten einer heitern, lärmenden Menge, und folgte mit finsterm Blicke dem Paare, dem seine entflammte Einbildungskraft schon zärtliche Seufzer lieh. Man hätte bemerken können, wie seine Brust krampfhaft zuckte, als Victorine und Anatole in dem dichten Gebüsch verschwanden.

„Die Falsche!" rief er mit gepreßter Stimme. — „Sie liebt ihn — bis zur Leidenschaft! — Sah ich sie nicht erröthen, wie er während des Frühstücks heimlich mit ihr flüsterte? — Sie hintergeht mich, sie spielt mit mir, wie mit einem Kinde. — Dummkopf! Geh'

hin, und ertrage, was du aufgesucht hast! — Ich habe mich betragen wie ein Narr! — Mich durch ihre schönen Tugendworte einschläfern zu lassen! — Die Tugend, um Mitternacht auf dem Boulevart aufgerafft; die Tugend, die in dem Conservatoire erzogen wurde. — Mir ward, was ich verdiente, ich Dummkopf mit meinen Scrupeln, meiner Scheidewand und meinem Gelde, das ich an diese Lotterie wagte, die noch hundert Mal zweifelhafter ist, als die andre. — Aber wenn ich das arme Mädchen verläumdete? — Wenn ich die Träumereien meiner Eifersucht für den Schein der Strafbarkeit hielte? — Nicot, hüte dich, die Unschuld zu schmähen. — Denke ruhiger nach! — Was machst du denn dem rechtschaffenen Mädchen zum Vorwurf? — Daß es einen Mann nicht zurückstößt, der ihr nützlich sein kann? — Thorheit! — Und was hast Du für Rechte? — Daß Du ihr einige Thaler borgtest? Thaler — das Verdienst der Unwissenden, der Dummköpfe, der Schelme? — Sollte sie dir dafür etwa ein wirkliches Gut zurückgeben — ihr Herz? — Ihr Herz, für elende Stückchen Metall! — Hättest du erbärmlich ein solches Opfer angenommen? — Sie liebt dich nicht; sie hat dir das deutlich genug zu verstehen gegeben; — was willst du also noch weiter, Elender? — Den Unterhalter spielen? — Pfui, der Unwürdigkeit! — Ich sagte ihr, daß ich eine Geliebte hätte —

der Gedanke ist gut, und ich will ihn nicht aufgeben Er rettet meine Ehre! — Dulden! Was thut das? Lieber wollte ich sterben, als den Gedanken erwecken, daß ich fähig sei, auf die Reize eines jungen, verlassenen Mädchens zu spekuliren, und sie Brod gegen Schande austauschen zu lassen. — —

Sie kommen noch nicht zurück! — Was können sie nur im Schatten jener Bäume machen! — Ich wünschte nur zu wissen, was sie thun! — Doch nein! Ich will nichts wissen! Mir würde das Blut zu Kopfe steigen und mich verwirren. Bei dem geringsten zweideutigen Worte würde ich wüthend und schlüge darauf los! — Das wäre herrlich. — Nein, nein, Louis, kehre lieber nach Paris zurück, mein Junge. Denken mögen sie davon, was sie wollen. — Ich habe diesen Morgen, wie sie selbst sagen, wie ein vernünftiger Mensch gesprochen, ich will also mein Tagewerk nicht damit beschließen, wie ein Lastträger zu handeln."

Und wie ein Pfeil flog Nicot davon, unbemerkt von allen Gästen, die ihn lärmend und jubelnd umwirbelten.

XI.

Das Zartgefühl.

Victorine und Anatole blieben nicht lange in den Schatten des englischen Parkes. Mit Nicot beschäftigt, vielleicht auch ängstlich wegen eines Spazierganges, der zu boshaften Auslegungen Veranlassung geben konnte, führte die Sängerin ihren Begleiter sehr bald wieder zu dem Lichte des Rasenplatzes zurück. Durch geschickte Wendungen wußte er sie zwar mehrmals wieder auf schattige verschlungene Pfade zu leiten, endlich aber erklärte sie fest ihren Willen, und als sie aus dem Gebüsche trat, suchten ihre Augen den Freund. — Er war verschwunden.

Da entstand eine plötzliche Veränderung in den Zügen Victorinens; ein betrübender, fast beschämender Gedanke verwirrte sie. Louis konnte sie leichtsinnig gefunden haben, und doch war sie nur artig; — wenigstens ihrer Meinung nach.

„Sie scheinen aufgeregt, Mademoiselle," sagte der Vicomte, etwas unwillig darüber, in einer Erklärung

gestört zu sein, welche durch die Promenade so sehr begünstigt wurde.

„Ich sehe meinen Verwandten nicht, und das wundert mich.“

„Herr Louis Nicot?“ erwiderte Anatole, durch seinen Verdruß zur Ironie gestimmt. — „O, deshalb dürfen Sie sich nicht beunruhigen. Herr Nicot ist ein Philosoph, und er wird sich wahrscheinlich mit meinem Labruyère von der Menge zurückgezogen haben. Ich wette, daß wir dadurch für das Mittagsessen eine schöne, moralische Rede gewinnen.“

In diesem Augenblicke trat Madame Durand aus dem englischen Gebüsch, und an ihrem Arme hing der kleine Fritolin; ihr Aufenthalt unter den Schatten hatte ziemlich lange gewährt. Victorine bemerkte sie, verließ Anatole, um ihnen entgegenzueilen, und fragte hastig, ob sie den Tischler nicht gesehen hätten.

„Nein,“ erwiderte die Erleinwandhändlerin; „wir waren dort, und plauderten mit einander.“

„Von Handelsgeschäften,“ fiel der Möbelhändler rasch ein, denn er fürchtete wahrscheinlich, man möchte ihn im Verdachte genossenen Glückes halten, und bebte bei dem bloßen Gedanken an eine eheliche Strafpredigt.“

„Es ist unglaublich, daß Nicot sich nicht wiederfinden sollte,“ sagte Mademoiselle Legris in unverkennbarer Aufregung.

„In der That, das scheint mir sonderbar,“ bemerkte St. Are mit ironischem Lächeln. „Wären wir näher bei Meudon, könnten wir den guten Jungen mit Trompetenschall zurückfordern lassen. — Doch mir fällt ein, daß er vielleicht die Folgen des Streites von vorhin gefürchtet hat. — Nicht Jedermann findet Gefallen an dem Spiele des Kopfeinschlagens.

„Sie sind im Irrthum, Herr Vicomte,“ erwiderte Victorine kalt; „Louis ist der Sohn eines Sergeanten der alten Garde, und dieser Ursprung ist nicht der der Feigheit.“

„Die alte Garde! Die alte Garde!“ entgegnete der Bewohner der hohen Vorstadt geringschätzend,“ das Wort macht man so groß, wie einen Berg!“

„Vicomte,“ bemerkte Fritolin, „die Männer, die es bezeichnet, waren nicht klein.“

„Papa, die Loupe der Geschichte vergrößert die Dinge ganz verteufelt. — Doch lassen wir das. — Ich bin wahrlich in Verzweiflung, Mademoiselle,“ fuhr der Dandy fort, „daß ich Ihnen Herrn Louis Nicot nicht vorstellen kann, wie Sie es wünschen; es scheint wirklich, als hätte er einen philosophischen Abschied genommen, über den ich selbst mich beschweren dürfte; aber ich bin ein guter Mensch. — Meine Damen,“ wendete er sich hierauf zu der übrigen Gesellschaft, „ich mache Ihnen den Vorschlag, zu dem Fremdenfeste

zu gehen; das ist ein Schauspiel, welches wir bis zum Mittagsessen ansehen können. – Die guten pariser Krämer genießen die ländlichen Freuden im Schweiße ihres Angesichtes; der Maire mit der Schärpe geschmückt, führt das Rosenmädchen unter der Eskorte der Dorfgarde umher; das ist eine offizielle Schaamhaftigkeit, welche den Anwesenden zur Schau gestellt wird; es sind die letzten Augenblicke von dem Todeskampfe der Jungfräulichkeit. — Das muß man sehen. — Lassen Sie uns den Zug eröffnen!" sagte er zu Victorinen, indem er ihr den Arm bot. — Sie nahm ihn, und Alle folgten.

St. Are besaß zu viel Tact, um seine begonnene Erklärung fortzusetzen, während Victorine durch den Vorfall mit Nicot sichtlich zerstreut war. Er beschränkte sich also darauf, in seine Unterhaltung die schmeichelhaften Nichtigkeiten einzuflechten, die liebenswürdigen Aeußerungen, durch welche die Damen so unwiderstehlich bestochen werden, wenn sie mit der flüchtigen Galanterie unserer Zeit noch nicht vertraut sind. Diese Sprache blieb auch nicht fruchtlos: sie drang Victorinen in das Herz, ohne daß ihr Verstand etwas davon merkte.

Als man nach Bellevûe zurückgekehrt war, hatte sie noch kein Wort des Geständnisses vernommen; ihre Neigung hatte sich auch nicht durch die kleinsten Un=

besonnenheit verrathen, und gleichwohl wünschte Anatole sich heimlich Glück. Dieser Mensch wußte unbemerkt alle Falten des Herzens zu erforschen.

Unsre Sängerin war aber traurig, nachdenkend während der ganzen Mittagstafel, und was in ihr vorging, ist nicht leicht zu erklären. Die plötzliche Entfernung Nicots war ihr peinlich, doch das war auch Alles, was sie selbst von ihrer Lage kannte. Fürchtete sie, daß Nicot glaubte, sie sei nicht fühllos gegen die Vorzüge des Vicomte, und machte sie sich vielleicht in ihrer Seele Vorwürfe über eine Schwäche, welche mit den Grundsätzen nicht verträglich war, die sie gegen den Tischler ausgesprochen hatte? Oder verdroß es Victorinen in Folge eines jener Widersprüche, die man in dem weiblichen Character so häufig findet, daß der ehrliche Handwerker, für den sie nichts als eine laue Freundschaft hegte, sie verließ, um zu den Füßen seiner Geliebten zu fliegen? — In der That, — als sie auf diesen Gedanken kam, wurde ihr Blick immer lebhafter und ihre Wangen rötheten sich tiefer.

Was aber auch der geheime Grund zu dem unbehaglichen Gefühle Victorinens sein mochte, bleibt doch so viel gewiß, daß sie das Ende des Tages mit Freuden nahen sah, und von der Rückkehr nach Paris sprach, lange vorher, ehe von den andern Gästen einer auch nur daran dachte. Das Diner war glänzend und lär-

mend gewesen. Die besten Weine, die köstlichsten Liqueure, der brennende Punsch waren rasch und reichlich auf einander gefolgt. Eine gewaltige Zärtlichkeit funkelte in manchem Blicke. Das Dessert ward zur Orgie, trotz der sorgfältigen Wahl der Gesellschaft, deren Anatole sich am Morgen gerühmt hatte. Die zukünftige Debütantin sagte es nicht, aber sie dachte es, daß einige Stunden später die Sammlung von Schuhen, Kragen, Strumpfbändern ꝛc. bedeutend vermehrt werden möchte.

Die Damen des Boulevart verschwanden daher gegen acht Uhr, zum großen Bedauern des Vicomte, der an diesem Tage größere Fortschritte in der Gunst Victorinens zu machen gehofft hatte. Fritolin, der mit Hülfe der geistigen Dünste, die ihm nach dem Kopfe stiegen, ein durchaus galanter Cavalier geworden war, eiferte während des ganzen Weges mit Heftigkeit gegen die Unart, deren Nicot sich durch seine heimliche Entfernung schuldig gemacht hatte. Er versprach, ihm tüchtig den Kopf zu waschen, und behauptete, daß ein Mensch, der nur einige Lebensart besitzt, bei den Damen eben so aufmerksam sein muß, als ein Wechselagent auf der Börse. Er schwatzte unaufhörlich, nur dann und wann durch ein: Ja; wirklich; in der That; ohne Zweifel ꝛc. der Madame Dürand unterbrochen, allein auch diese schwieg endlich, und der ehrliche Mäk-

ler erkannte an dem Schnarchen der Damen, daß seine Unterhaltung sehr wohlthätig auf sie gewirkt hatte.

Victorine fand bei ihrem Thürhüther ein Billet unter ihrer Adresse; sie erkannte die Hand Ricots, aber Fritolins Glossen fürchtend, verbarg sie das Billet bis nach dessen Entfernung. Er schrieb:

„Obgleich ich nur ein geringer Handwerker bin, „weiß ich doch, Mademoiselle, daß ich Ihnen Entschul„digungen zu machen habe. Ich wäre wohl auch „Herrn von St. Are dazu verpflichtet, aber theils fühle „ich keine große Neigung zu dem Verkehr mit Vicom„tes, theils gebe ich nichts auf die Achtung dieses einen, „da ich mich nicht geneigt fühle, sie ihm zu erwidern. „— Nur Ihre Nachsicht und die der guten Madame „Dürand erbitte ich daher durch diese Zeilen.

„Sie müssen wissen, daß ich schon vor der Ein„ladung des Herrn von St. Are versprochen hatte, „heut Jemand in das Theater von Franconi zu füh„ren. Indeß hätte ich gefürchtet, meine Pflicht zu „verletzen, hättr ich Sie nicht nach Bellevüe begleitet; „ich that dies daher, obgleich ich voraus wußte, daß „ich dort nicht an meinem Platze sein würde. Daß „ich hierin nicht irrte, konnten Sie sehen, und es ist „ein großes Unrecht, dahin zu gehen, wo man nichts „zu thun hat. Als ich nach dem Frühstück sah, daß „ich von meiner Sorte ganz allein da war, sagte ich

„zu mir selbst: Geh nach Paris; hier thust Du dadurch „Niemand einen Possen, und dort machst Du wenig„stens zum Theil eine unverdiente Grobheit wieder „gut. — So ging ich denn.

„Sie sind zu gut, Mademoiselle Victorine, um „nicht eine Handlung zu verzeihen, die Ihnen in nichts „unangenehm sein kann, besonders, wenn Sie gütigst „in Erwägung ziehen, daß eine andre Person mir meine „Rückkehr Dank wußte.

„Ich bin mit der ausgezeichnetsten Achtung Ihr „ergebener und gehorsamer Diener

Louis Nicot,

Tischler.“

Victorine, welche den Brief laut gelesen hatte, biß sich auf die Lippen, als sie an die letzten Worte kam.

„Das ist recht, ganz recht,“ sagte sie zu Madame Dürand; „es war gar kein Grund für ihn vorhanden, uns sein Rendez-vous zu opfern.“

„Wahrlich nicht, mein Kind,“ erwiderte die Exleinwandhändlerin. „Mein Himmel — ein Stelldichein im Theater — und mit 23 Jahren! — Glühende Knie, welche die Deinigen zärtlich drücken; — dergleichen versäumt man nicht, Victorine; nein, das thut man gewiß nicht. — Ich erinnere mich noch, wie ich im Jahr 12 oder 13 der Republik —“

„Wollen Sie meinem Rathe folgen, Madame Dü-

rand," fiel Victorine ihr rasch in das Wort, „so gehen wir zu Bett. — Ich fühle mich erschöpft — ich habe Kopfschmerzen."

„Und vielleicht auch Herzweh!" sagte die Andere fein. — „Höre, Victorine, wer Taffet verkauft hat, versteht sich auf Seidenwaaren. — Ich wette, daß Du für den schönen Vicomte —"

„Madame, ich versichere Sie, daß Sie sich täuschen," erwiderte die Sängerin, um so mürrischer über die Bemerkung der Madame Dürand, je begründeter sie war.

„O, werde nicht blaß, Kleine; liebtest Du den braven jungen Mann, so wäre das kein Verbrechen. — Man hat ein Herz."

„Ich möchte wohl wissen, ob unser Freund Nicot eine gute Wahl getroffen hat," erwiderte Victorine mit erzwungenem Lächeln. „Madame Dürand, wir müssen zu erfahren suchen, wer seine Geliebte ist."

„Laß mich nur machen; ich verstehe mich auf Liebesangelegenheiten."

„Er muß sie sehr heftig lieben," fuhr Mademoiselle Legris nachdenkend fort, „denn eine Gesellschaft so zu verlassen —"

„Ei, meine Liebe, er sagt ja in dem Briefe selbst, daß die Gesellschaft sich nicht um ihn bekümmerte.

Ich sah ja, wie auch Du Dich an dem Arme des schönen Anatole in das englische Gebüsch verirrtest."

„Nachbarin, das ist zu stark; Sie wollen durchaus —"

„Ich? Ich will gar nichts. Ich meinte nur, daß der gute Louis da auf dem Rasen wie ein armer Verlassener gestanden hätte."

„Sie sehen, daß er seine Rechnung fand. — Morgen will ich ihn mit seiner Liebschaft schön aufziehen. — Gute Nacht, Madame Dürand."

„Gute Nacht, Kleine. — Ja, die Männer haben wohl Recht: Das Herz des Weibes ist ein verworrenes Labyrinth."

Diese letzten Worte bewiesen der Sängerin, daß ihre Freundin, wenigstens zum Theil, die verschiedenen Gefühle errieth, deren Beute sie war. In der That hatte auch Madame Dürand zu viel Erfahrung, um nicht bemerkt zu haben, daß Victorine, ungeachtet ihrer Neigung für den Vicomte, sich durch Nicots Flucht verletzt fühlte; sie hätte durch ihre Reize gern auch ihn gefesselt, und die Bemerkung der Madame Dürand war daher ganz an ihrer Stelle.

Victorine schlief schwer ein. Tausend unzusammenhängende Gedanken stiegen aus den beiden, in ihr vorherrschenden Gefühlen auf: dem Verdruß und der Liebe. St. Are, der sich zu dem Gipfel der Gesell=

schaft bis zu ihren Füßen herabgelassen hatte, berauschte sie mit süßer Eitelkeit, aber der Handwerker Nicot, der sich ohne Anstrengung aus den Banden befreite, in die sie ihn, wenn auch halb absichtslos, gern geschlagen hätte, demüthigte sie fast mehr, als die Liebe des Vicomte sie stolz machte. Wer weiß sogar, ob nicht Victorine in ihrer schwankenden Lage fürchtete, dadurch, daß sie das Herz eines gewöhnlichen Handwerkers verloren hatte, der Huldigungen eines Edelmannes weniger würdig zu sein. Denn so denken Liebende oft: Sie wollen Alles unterjochen, um Alles dem geliebten Gegenstande opfern zu können.

Der Schlaf beschwichtigte die aufgereizte Einbildungskraft der Mademoiselle Legris nicht; ein lebhafter Traum trug sie zurück unter die Schatten von Bellevûe. Auf Anatoles Arm gestützt, fühlte sie unter ihrer Hand die Adern klopfen, die das Blut vom Herzen führten; süß und lieblich tönten ihr seine Worte der Liebe; sie athmete seine zärtlichen Seufzer mit den Wohlgerüchen der Blumen ein. Aber stets zeigte sich ihr ein spottendes Paar durch das Laubwerk, sie aufreizend durch wechselseitige Liebkosungen, sie empörend durch sein Glück. — Dieses Paar waren Louis und eine Unbekannte, jene, als eine glückliche Nebenbuhlerin, dieser, als ein ungetreuer Liebhaber? — strafbare Geliebte. Lebhafter Unwille erweckte die Schläferin, und noch immer stand Louis an der Seite eines

Frauenzimmers vor ihr. Victorine bebte, aber der Nebelschleier, der den Blick im Moment des Erwachens trübt, verschwand, und sie erkannte ihre Freundin, Madame Dürand.

„Er wollte gehen," sagte diese, „aber ich habe ihn zurückgehalten. Er muß uns seine Flucht erklären, uns mit seiner Liebe bekannt machen."

„Sie sind sehr neugierig," erwiderte die Sängerin ruhig, noch ehe der Tischler Zeit gewonnen hatte, das Wort zu nehmen. — „Herr Nicot will wahrscheinlich weder Sie noch mich zu seiner Vertrauten."

„Und weshalb nicht, Mademoiselle Victorine," sagte Nicot mit einem mehr trüben als boshaften Lächeln; „könnte ich meine Geheimnisse wohl besser aufbewahren? — Und überdies wäre es unrecht, wollte ich mich weniger vertrauensvoll zeigen, als Sie."

„Ich verstehe Sie nicht, mein Freund," entgegnete Mademoiselle Legris, indem sie den schönsten Arm enthüllte, um ihren Bettvorhang zurückzuschieben.

„So will ich mich deutlicher ausdrücken. Ich liebe es, mich verständlich zu machen, wenn ich glaube, daß meine Worte von Nutzen sein können. Ich will sagen, daß ich Ihnen meine Neigungen nicht verbergen darf, da Sie sich durchaus nicht die Mühe geben, mir die Kenntniß der Ihrigen zu entziehen."

„In der That," entgegnete das junge Mädchen,

roth wie eine aufbrechende Rosenknospe, „das ist sehr deutlich gesprochen; ich kann jedoch diese plötzliche Offenherzigkeit nicht nachahmen, denn ich gebe Ihnen die aufrichtige Versicherung, daß ich vor Ihnen keine Liebe zu verbergen habe: Mein Herz ist frei davon."

„Möglich, daß Sie das glauben."

„Ich täusche mich nicht, mein lieber Vormund," versicherte Victorine lächelnd, „aber seit gestern sehen Sie Alles durch das Prisma der Zärtlichkeit, und der Glanz, der dadurch auf mich fällt, blendet Sie."

„Ich gestehe, Mademoiselle," erwiderte sehr lebhaft der Tischler, „ich gestehe, daß ich eine junge, tugendhafte Person voll der trefflichsten Grundsätze liebe; ich stürbe vor Schmerz, wiche sie je von dem Pfade der Ehre, und was ich zu ihr in einer großen Gefahr sprechen würde, das will ich jetzt Ihnen sagen, Victorine."

„Aller ich dächte, daß mich keine Gefahr bedrohte?"

„Sie sehen sie nur nicht; sie ist, doch nur für Ihre Augen, unter Blumen verborgen, doch, glauben Sie mir, Victorine, sie besteht — sie ist nahe. So eben nannten Sie mich scherzend Ihren Vormund; dulden Sie einen Augenblick, daß ich diese Eigenschaft im Ernst übernehme, daß ich zu Ihnen spreche wie ein rechter Väter."

„Sie haben das Recht dazu erworben."

„Ich übe es aus. — Herr von St. Are zeigt sich gegen Sie gefällig, voll Eifer, Ihren Wünschen zuvorzukommen.“

„Ich muß das zugestehen,“ fiel Victorine ein; „und weil ich gegen den so überaus gefälligen jungen Mann artig bin, weil ich seine Aufmerksamkeiten nicht durch eine kalte, zurückstoßende Strenge vergelte, schließen Sie, daß ich ihn liebe?“

„Mein Kind,“ sagte Madame Dürand, entzückt darüber, in der Behauptung, welche die Sängerin von ihr ziemlich schlecht aufgenommen hätte, unterstützt zu werden, „der Nachbar hat mehr Recht, als Du glaubst.“

„Wie, Ihr wollt Beide besser wissen, als ich, was in meinem Herzen vorgeht?“

„Ja, meine liebe Kleine, wir wissen es besser, eben weil wir es nicht empfinden,“ versicherte die erfahrene Geliebte Belleroses.

„Ich sage Ihnen ohne weiteres Geschwätz, daß der Vicomte ein Taugenichts ist.“

„Sie hassen ihn!“ rief Victorine.

„Ein Verführer!“

„Die Welt ist so boshaft!“

„Ein Betrüger!“

„Das ist Verläumdung!“

„Sie lieben ihn, und dieser Schrei Ihres Herzens hat es verrathen.“

„Herr Louis, Sie treiben die Eifersucht zu weit!“

„Die Eifersucht!“ wiederholte voll Würde der Tischler, der in diesem Augenblicke durch die ganze Macht eines tugendhaften Scrupels, dem er sein Glück opferte, begeistert wurde. — „Sie vergessen, Victorine, daß ich die Liebe eines Mädchens besitze, das sich durch meine Liebe glücklich fühlt, — und daß ich in Sie nicht verliebt bin!“

Diese letzten Worte waren der Brust des armen Jungen gewaltsam abgerungen worden; sie waren ein grausames Opfer, das er seinem tiefen Zartgefühl auflegte, — aber der Pfeil traf dafür auch sein Ziel. Stumm und nachdenkend suchte Mademoiselle Legris den Eindruck zu verbergen, den Nicots herbe Erklärung auf sie gemacht hatte. — Die Versicherung, daß ein Frauenzimmer keine Liebe eingeflößt habe, ist stets hart.

„Auf welche Beweise, Herr Louis, fällen Sie ein so hartes Urtheil über den Vicomte?“ fragte endlich Victorine.

„Auf Nachrichten, deren Wahrheit ich verbürgen kann. — Anatole ist gewiß ein Taugenichts, denn er ist überall schuldig, zahlt nie, und richtet Herrn von Vervelle zu Grunde, den Eigenthümer des hübschen Landhauses, welches der Vicomte sein nennt. — Er ist ein Verführer, denn er hat Sidonie Blamont, die

Tochter eines achtungswerthen Kaufmanns, dur Versprechungen verführt und bald darauf verla[illegible] — Er ist ein Betrüger, ein Spitzbube, denn nachdem er sich wie eine Schmarotzerpflanze, wie ein nagender Wurm, an die Tänzerin Clara geklammert hatte, verkaufte er listig deren Diamanten, verthat ihr Gold, ihr Silberzeug, ihre Möbel, so daß das arme Mädchen zuletzt, durch ihre Gläubiger gedrängt, aus dem Vaterlande fliehen mußte. — Ist das genug?"

„Man glaubt das Böse zu leicht, wenn man haßt."

„Man glaubt es zu schwer, wenn man liebt."

„Herr Nicot, Sie sagen mir sehr harte Dinge."

„Sie nehmen meine Rathschläge so auf, Victorine, und das genügt!" erwiderte der Tischler sehr ruhig. „Weiter werde ich nicht gehen. Ich versuchte, das Recht auszuüben, welches Sie mir übertrugen, aber ich sehe jetzt wohl, daß das nur ein Scherz war, nur eine Verlängerung Ihrer Kinderspiele. Sie fanden es einen Augenblick komisch, mit mir Vormund und Mündel zu spielen, doch das Spiel ist aus, und ich hatte Unrecht, es noch fortsetzen zu wollen. — Es soll nicht wieder geschehen, — auf Ehre nicht!"

„Louis! Louis! Sie gehen zu weit, und Ihr Verstand macht mich mit Unrecht ganz schwarz vor Undankbarkeit.'

„Mein Gott, keinesweges! Ich sehe in dem allen nur eine unverzeihliche Ungeschicklichkeit von meiner Seite. Meine Schritte und meine Reden sind so linkisch, so kleinlich, daß ich wirklich aussehen muß, wie im Theater der komische Alte, der auf seine Mündel, welche ihn nicht mag, eifersüchtig ist. Ich hoffte wenigstens in Ihren Augen nicht so lächerlich auszusehen, da Sie selbst meine geringe Erfahrung zu Rathe ziehen wollten. Jetzt erscheinen Ihnen meine Rathschläge zu ungehobelt, also lassen Sie uns nicht weiter davon sprechen; denn das Benehmen eines Bauers, wie ich bin, läßt sich nicht so schnell ändern, als Ihre Gesinnungen. — Von diesem Augenblicke an emancipire ich Sie. Was meine Freundschaft betrifft, — das ist etwas Anderes; auf die können Sie um Mitternacht wie am hellen Mittag zählen. Wind, Hagel, Sturm, kurz, nichts soll mich zurückhalten, wenn Ihre liebliche Stimme ruft. Meine Anhänglichkeit wird der Gefahr nicht ausgesetzt sein, Ihnen zu mißfallen, denn sie wird nicht mehr rathen, sondern nur gehorchen. Wenn aber in Folge meines traurigen Geschickes mein Herz dennoch wieder in den Verdacht kommen sollte, Theil an Ihnen zu nehmen, so erinnern Sie sich, daß Nicot Alles, was er vermag und besitzt, Victorinen anbietet, ohne von ihr nur das Geringste zu verlangen; — nichts, als die Gerechtigkeit, von ihm zu glauben, daß er

nie daran gedacht hat, Ihnen einen Handel aufzulegen.“

„Das weiß ich wohl, mein Freund,“ erwiderte die Sängerin mit einem zweideutigen Lächeln; „Ihre Neigungen sind ja anderwärts gefesselt.“

„Ja, ja, wie ich Ihnen sagte!“ erwiderte der Tischler mit allzuüberredendem Tone; dann fügte er mit einiger Ironie hinzu: „Sie erlauben mir wohl eine Liebe, die mit unserer Verbindung nichts zu schaffen hat?“

„Und die ohne Zweifel einem würdigen Gegenstande ward.“

„Ich gehe,“ entgegnete Nicot, der Antwort ausweichend, welche Mademoiselle Legris erwartete; „meine Anwesenheit hielt Sie länger als gewöhnlich im Bette zurück, und während ich die Versicherung gab, nicht lästig sein zu wollen, war ich es. — Leben Sie wohl, Victorine; auf Sie wartet ihr Piano, und ich kehre zu meinen Werkzeugen zurück. — Ja, Ihr Piano auf der einen und mein Handwerkszeug auf der andern Seite bezeichnen die gegenseitigen Grenzen unserer Stellung, und ich werde die nicht mehr vergessen, denn Sie wären an der Werkstatt eines Tischlers nicht an Ihrer Stelle, und ich würde in dem Gebiete der schönen Künste nur eine traurige Figur spielen.“

Als Louis nach Haus kam, ergriff er nicht den

Hobel; er besaß keinen Muth dazu, denn eben hatte der redliche Mensch eine zu grausame Anstrengung gemacht.

„Nun, wilder Stolz, bist Du befriedigt?" rief er aus, indem er sich auf einen Stuhl warf. „Habe ich mein armes Herz genug gemartert, um Dir den Willen zu thun? Ist Victorine jetzt völlig überzeugt, daß ich nicht zu jenen Elenden gehöre, welche ein hülfloses Wesen unterstützen, um dann aus dessen Schwachheiten Nutzen zu ziehen? — Ohne Furcht, mir zu mißfallen, kann sie jetzt mein Glück, meine Ruhe, mein Leben dem Schurken opfern, der sich an sie geheftet hat. Heißt das den Ruf eines rechtschaffenen, uneigennützigen Menschen theuer genug bezahlen? — Grausame Welt, bedingen denn Deine verschrobenen Gesetze, daß man nicht zugleich thun, was recht, und besitzen kann, was angenehm ist? — Fast jeder Genuß fällt dem Laster zu, und der Tugend bleibt nichts, als Ungemach und Lumpen. — Verstehe die Vorsehung, wer es vermag.

X.

Eine Probe.

Der Tag des Debûts nahete. Victorine konnte die Rolle der Julia nicht nur voll Kunst singen, sondern auch voll Seele spielen. Ein Lehrer der Declamation hatte ihr Unterricht gegeben, wobei sie durch ihren Spiegel kräftig unterstützt worden war. An die Tracht der Vestalin gewöhnt, die sie stets anlegte, wenn sie sich übte, zeigte ihre Gesticulation keine Verlegenheit, und der schöne Wuchs, die natürliche Anmuth, mit denen sie begabt war, ließen sie den nachtheiligen Eindruck nicht fürchten, den das linkische Benehmen anderer Debûtantinnen so oft hervorbringt.

Mademoiselle Legris beendigte die Visiten, denen die Neulinge sich bei den Mächten der Oper demüthig unterwerfen müssen; sie hatte um das Wohlwollen gebeten, dessen man in ihrer Lage bedarf, um so viel als möglich die Mißgunst zu bekämpfen, auf die man gefaßt sein muß. Ihr Mund hatte sich verschwenderisch mit

den Lobsprüchen gezeigt, welche man den Praktikern in der Kunst zollen muß, und welche von ihnen gewöhnlich durch kärgliche Ermunterungen vergolten werden. Mit einem Worte: Victorine hatte den Falschheiten, die bei einer solchen Gelegenheit üblich sind, ihren reichlichen Tribut dargebracht.

Die Zeitungen verkündeten schon das Auftreten der Debütantin, aber nur unter den einfachen „Pariser Nachrichten" zwischen dem Bericht über ein Duell im **Bois de Vincennes** und der Banquerot-Erklärung eines Notars, der eigentlich nie falliren sollte, weil er nichts einsetzt. Die Lobpreisungen des Feuilletons wurden der jungen Debütantin nicht zu Theil. Es gab zu viele dankbare Damen vom Theater, die man erwähnen, zu viele Werke guter Freunde, die man ausposaunen mußte. — Genug, Victorine erlangte nicht den Ruf jenes falschen Talentes, welches die Intrigue an die Stelle des wahren zu setzen versteht.

Erwähnt muß jedoch werden, daß Elise Dorval, die als eine so gefährliche Nebenbuhlerin geschildert ward, trotz aller ihrer Gefälligkeiten gänzlich durchgefallen war, und sich nach Bordeaux unter den Schutz eines reichen Schiffsrheders geflüchtet hatte, für dessen Freundschaft sie den unsichern Versuch eines neuen Auftretens vor dem Publikum der Gascogne aufgegeben hatte. Sie hatte zu viel gesäet, um zu wenig zu ärnd-

ten. Ihre Freundlichkeit, der Duft der Wollust, durch welche sie sich Anhänger zu verschaffen wußte, diente nur dazu, ihre Mittel zu schwächen. Am Tage des Debüts verhallte ihre schwache Stimme unter dem Donner des Orchesters, und nach der Vorstellung behauptete man im Foyer, Elise hätte die höhern Chorden ihrer Stimme bei einer allerliebsten Orgie verloren, bei welcher ein junger, reicher Sybarit durch ein negatives Costüm die glänzenden Tage der Regentschaft zurückzurufen versucht hätte.

Victorine dagegen hatte gewissenhaft die Kraft der Brust bewahrt, die unter so süßen Kämpfen entschwindet; sie konnte daher gegen das Accompagnement um so dreister ringen, da Meister Spontini dazu nur Stücke von geringerem Caliber im Orchester aufgefahren hatte.

Voll Vertrauen und Hoffnung ging sie zur Probe, zwei Tage vor dem feierlichen Tage, an welchem ihr glänzender Ruf beginnen sollte.

Im Conversationszimmer war eine zahlreiche und glänzende Gesellschaft versammelt, als die Debütantin demüthig, schüchtern und mit hochklopfendem Busen mit Madame Dürand, ihrer treuen Begleiterin, eintrat. Der elegante Anatole ging Victorinen entgegen; doch er war nicht mehr der liebenswürdige Amphytrio von Bellevüe. Der Ton, das Benehmen, die Worte des Vi=

comte trugen den Character eines offiziellen Protectors. Der Intendant der kleinen Vergnügungen empfing, mit seiner vollen Generalsuniform angethan, Victorinen mit kalter Höflichkeit. Von seinem Generalstabe umgeben, konnte der berühmte Krieger eine Recrutin, welche in die von ihm befehligte Armee noch nicht eingeschrieben war, nicht wohlwollend begrüßen, ohne seiner Würde etwas zu vergeben. Dieses Decorum beobachteten auch die lyrischen und choregraphischen Gewalten, die bei der Probe zugegen waren; ja, sie gingen sogar noch weiter, wie die Untergebenen denn nur zu oft als Grobheit auslegen, was bei den Vorgesetzten nur kalte Zurückhaltung ist. Victorine wurde von den ersten weiblichen Mitgliedern mit Geringschätzung gemessen, mit ironischem Lächeln betrachtet. Die Herren zeigten ihr etwas mehr Achtung, aber man sah deutlich, daß sie fürchteten, sich bis zur Galanterie zu versteigen. Die glänzenden Oberlehnsherrinnen der Oper oder des Ballettes würden ihnen tüchtig den Text gelesen haben, hätten sie sich einfallen lassen, artig gegen eine Debütantin zu sein, welche jene Damen nur die Kleine nannten.

Es fand sich aber in dem Augenblicke, wo man die Probe beginnen wollte, daß alle Welt im Foyer war, ausgenommen die Mitglieder zur Vestalin. Licinius nahm ein Dampfbad; Cinna befriedigte seine

politische Lesewuth in einem ziemlich fern gelegenen Lesecabinette; der Pontifex frühstückte mit einer allerliebsten Modehändlerin **tête-à-tête** in einem kleinen Cabinet des Hoftraiteurs; der Wahrsager trank an der nächsten Ecke sein bescheidenes Gläschen Landwein; die Oberpriesterin war sogar noch nicht einmal von dem Landsitze eines Husarenobristen zurückgekehrt, wohin sie den Abend vorher zu einem glänzenden und — lustigen Feste fuhr. Die gewöhnlichen Vestalinnen brachten die schönen Sommermorgen in einem Kaffeegarten zu, und ein Theaterdiener holte diese jungfräuliche Menge herbei, während die Priester, die Soldaten und das römische Volk ihre Gläser bei den verschiedenen Weinhändlern der Nachbarschaft austranken.

Endlich begab man sich auf das Theater, obgleich die Oberpriesterin noch immer nicht zugegen war. Der Direktor ließ diese Priesterin doubliren; denn sie wurde von der Herzogin von Berry eifrig protegirt, und stützte sich auf diese hohe Gnade, wenn es ihr zuweilen begegnete, dem Cultus der Vesta untreu zu werden.

Die erste lyrische Scene Frankreichs ist bei den Proben sehr schlecht beleuchtet; das ist eine Nachlässigkeit, die aus älterer Zeit stammt, so daß man dabei irgend einen Bestimmungsgrund voraussetzen darf, und Victorine errieth diesen vielleicht, als sie hier und dort

einige plaudernde Gruppen in dem Halbdunkel der Coulissen stehen sah. Sie hatte die Hand Anatoles angenommen, um sich durch die ziemlich dichte Dunkelheit leiten zu lassen. Diese Stütze konnte jedoch nicht verhindern, daß sie an den vorstehenden Versenkungen mehr als ein Mal strauchelte, aber dennoch gelangte sie glücklich, ohne hinunterzustürzen, an einem Schlunde des Tartarus vorbei, der vom vorigen Abend noch offen stand, und in den hinab ein Sturz um so unangenehmer gewesen sein würde, da die Matratze auf dem Grunde desselben fehlte.

Der Taktirstock des Herrn Habeneck sank mit verdoppelten Schlägen auf das Pult, und man begann. Victorine-Julia hörte der ganzen ersten Scene zu, und man wird sehen, daß sie daraus auf mehr als eine Weise Nutzen ziehen konnte. — Wir wollen unsere Personen redend einführen.

Licinius.

(Hellblauer Ueberrock, bis an das Kinn zugeknöpft; ein schwarzseidenes Käppchen bis über die Ohren heruntergezogen; weiße Pantalons; ein kurzer trockner Husten läßt für die Zeit der Weinlese eine Unpäßlichkeit voraussehen.)

(Singt.)

O stürzt auf mich herab, o seid barmherzig mir!
Beklagenswerth bin ich!

Habeneck, lieber Freund, ich bitte Dich, nimm

den Takt etwas schneller; Du weißt, daß mein Lindenblüthenthee auf mich wartet.

Cinna.

(Jagdanzug; grauer Hut; Sporen an den Stiefeln, eine Reitpeitsche in der Hand. — Man sieht ihm die Verdrießlichkeit an, daß er die Zeitungen nicht auslesen konnte.)

Du? Wo bliebe noch ein Wunsch, den Rom nicht
heut erfüllt —
Den goldnen Lorbeer reichet die Vestalin Dir.
(Recitativ.)

Der Direktor.

Die Oberpriesterin wird nicht ersetzt; sie stieg so eben aus dem Wagen, und trinkt jetzt eine Tasse Bouillon. Sie wird sogleich hier sein.

Licinius.

Was nützt mir unfruchtbare Ehre, kalter Lorbeer?
Was nützt mir selbst ganz Rom, fehlt mir des
Lebens Glück?

Die Debüts wiederholen sich jetzt aber auch so oft, daß man gar nicht für seine Gesundheit sorgen kann. — Mein Arzt will, daß ich schwitzen soll, und ich lege mich zu Bett, sobald ich nach Haus komme. — Etwas rascher, wenn ich bitten darf.

(Recitativ.)

Cinna.

Arie.

In des treuen Freundes Busen
Kannst Du Dein Geheimniß bergen.

Still da in der Coulisse. Irma, Sie sprechen ja so laut, daß ich das Ritornell nicht hören kann. — Ich bitte, Herr Graf, etwas leiser. (Bei Seite.) Den muß ich auch noch dulden. (Laut.) Noch ein Mal die Arie, lieber Habeneck.

(Er fährt in der Arie fort.)

Die Vestalin Irma.

Ich habe Ihnen mein letztes Wort gesagt, Herr Graf: Monatlich hundert Thaler und die erste Etage in dem bezeichneten Hause nach dem neuesten Geschmack möblirt.

Graf Menú.

Abgemacht, und diesen Abend —

Cinna (singend.)

„Kann nichts Dich zur Besinnung bringen,
„Stürzest Du in des Abgrunds Schlund,
„Wird dem treuen Freund das Rettungswerk gelingen,
„Dich nenn' ich einzig mein auf dem Erdenrund.

(Bei Seite.) Der scheint doch wenigstens reich zu sein!

Hier drängt der Inspicient die Freunde und Bewerber der Vestalinnen zurück, und die keuschen Priesterinnen stimmen die Morgenhymne an.

Die Oberpriesterin.

(Chali=Kleid; italienischer Strohhut, ein Cachemir=Shawl nachlässig über die Schultern geworfen. — Blasse Farbe, matte Augen. — Sie zankt im Vorübergehen mit ihrer Kammerfrau, und brummt dann vor sich hin.)

Es ist eine Tyrannei, solch altes Zeug für die ewigen Debütantinnen singen zu müssen, die sich einbilden, daß sie Talent haben, weil ihre Anbeter Einfluß besitzen. — Ich werde davon mit der Herzogin sprechen; man muß diesem Pygmäen=Ehrgeiz des Conservatoires einen Damm entgegensetzen. Seitdem der Vicomte sich zum Missionär erklärt hat, spielen alle Modehändlerinnen der **rue Vivienne** die Tugendhaften, drängen sich zu dem Unterricht der **Faubourg Poissonnière**, und kommen über kurz oder lang mit ihrer falschen Stimme und ihrem Beichtzettel zu uns, — als ob Musik und Moral Eins sein könnten.

(Sie singt.)

An diesem Ort trotzt man der Liebe Schlingen.
Wenn Vesta's Feuer am Altar verglimmt,
Dann zeigt die strenge Göttin sich ergrimmt,
Die Schwurvergeßne soll das Grab verschlingen.

(Zu St. Are während des Chors der Vestalinnen.)

Ach, Vicomte, welche allerliebste Ausschweifung war das auf dem Landsitze des Obristen. — Eine große Jagd — betäubender Hörnerklang — eine Mahlzeit, die sich bis Mitternacht verlängerte — dann ein im=

provisirter Ball — eine Galoppade, uns die Beine zu brechen — **Ecarté**, zuerst nur um zwanzig Francs und dann ohne Ziel — Streit, Händel, Herausforderungen — Punsch in Strömen. — Delsunce und Sainville schlugen sich diesen Morgen; ich glaube, Sainville ist tödtlich verwundet. — Wahrhaftig, diesem köstlichen Feste fehlte weiter nichts, — und ich schlafe daher auch im Stehen ein. — Lieber Direktor, lassen Sie mir doch einen Armsessel geben; ich will sitzend probiren.

Der Direktor.

Ganz nach Ihrem Belieben.

Die Oberpriesterin.

(Nachdem sie das Recitativ gesungen hat, mit welchem die dritte Scene beginnt, zu dem Vicomte.) —

Nun wollen wir doch die so hoch gepriesene Debütantin hören.

Victorine-Julia.

Was fordert Ihr von mir ein Opfer harten
Zwanges,
Nicht des Herzens Dranges,
Befolg' ich das Gesetz, beweinend, ach, mein Loos.

Die Oberpriesterin.

Ei, diese Stimme —

Anatole. (Mit Ironie.)

Gestehen Sie, daß es spaßhaft ist, mit dieser

Stimme am Morgen nach einer allerliebsten Ausschweifung zu kämpfen.

Die Oberpriesterin.

Sind Sie der Anbeter, Vicomte?

Anatole.

(Mit einem Tone, der bestätigen soll, was seine Worte leugnen.)

Sie irren; diese junge Person ist tugendhaft. — Auf Ehre, man versichert, daß sie sich in allem Ernst dem Cultus der Vesta widmen könnte, wenn er noch bestände.

Die Oberpriesterin. (Laut lachend.)

Und weil dies nicht der Fall ist, widmet sie sich der Oper? — Das ist wirklich ein köstlicher Scherz.

Anatole.

Das „Ach" der Julia giebt Ihnen das Zeichen zu Ihrer großen Arie.

Die Oberpriesterin. (Sich räuspernd.)

Es ist zum sterben!

(Sie singt.)

Licinius.

(Nähert sich der Oberpriesterin nach der großen Arie.)

Wie liebenswürdig es von Ihnen ist, den Tag nach einer Landpartie zu singen. — In dieser Arie

spricht sich Vieles aus, meine süße Dame: der Zephyr der schattigen Gebüsche; eine handfeste Verdauung des Champagners und Punsches; der Zugwind des Thorweges; die unterdrückte Aufwallung beim Spiel; die Schlaflosigkeit einer anstrengenden Nacht. — Das Alles trübt den Schmelz einer schönen Stimme, wie ein Hauch den Spiegel. — Wahrlich, der Intendant spielt mit unserm Rufe; wir müssen uns dagegen auflehnen.

Die Oberpriesterin.

Das ist eine Grausamkeit. — Kaum konnte ich das C anschlagen.

Licinius.

Hören wir jetzt die Arie der Julia.

Victorine, deren Schüchternheit bei dem komischen Zwischenspiele allmählig ganz verschwunden war, sang mit der größten Sicherheit, vortrefflicher Methode und ausgesuchtem Geschmack die Arie:

Licinius, Dich soll ich wiedersehen!

Habeneck.

(Nach Beendigung der Arie.)

Köstlich!

Licinius.

Bewundernswerth!

Cinna.

Bezaubernd!

Der Oberpriester.

Göttlich, Mademoiselle, göttlich! (Ihr in das Ohr.) Die Oberpriesterin ist in den Grund gebohrt.

Anatole.

(Zu der Oberpriesterin.)

Nun, was sagen Sie dazu?

Die Oberpriesterin.

(Mit gezwungenem Lächeln.)

Wahrlich, die junge Person hat Anlagen.

Im Parterre wurde lebhaft applaudirt, und dann auch in verschiedenen Logen, wohin einige Liebhaber der Dunkelheit sich versteckt hatten; unter ihnen befanden sich mehrere Tänzerinnen. — Alle Sänger drängten sich zu Victorinen, und wünschten ihr Glück. Anatole stand gegen eine Coulisse gelehnt, und zupfte sich geckenhaft an dem Vatermörder, als ob der Triumph der Debütantin sein Werk sei, So ging der erste Akt zu Ende. Mademoiselle Legris sang wieder, und wurde abermals lebhaft applaudirt.

Während der beiden letzten Acte wurde die Probe ernster genommen; Licinius vergaß seinen Lindenblüthenthee; Cinna verlor die schamlose Intrigue Irmas aus dem Gesicht; der Oberpriester dämpfte das Schnarren seiner Stimme, und die Oberpriesterin gab sich alle

Mühe, das C wiederzugewinnen, da sie nun doch einmal das Cis bei den Freuden der letzten Nacht verloren hatte. Selbst die gewöhnlichen Vestalinnen hörten auf, das profane Feuer zu schüren, welches sie bisher hinter den Coulissen genährt hatten, und kehrten ohne weitere Zerstreuung zu dem heiligen Feuer der Vesta zurück. Der Wetteifer brachte diese auffallende Wirkung hervor. Die **bravas**, welche aus dem dunkeln Hause ertönten, als Victorine gesungen hatte, spornten den Ehrgeiz der andern Mitglieder an, und Jeder befleißigte sich der Pünktlichkeit. Die Tänzer und Tänzerinnen sogar, welche gewöhnlich bei den Proben mit ihren Entrechats sehr sparsam sind, zeigten bei dieser die ganze Philosophie ihrer Gelenke.

Aller dieser Anstrengungen ungeachtet aber blieb Mademoiselle Legris die Heldin des Tages. So oft sie ein Recitativ, oder irgend ein anderes Gesangstück beendigte, ertönte der Applaus aus der Dunkelheit des Saales, aus den Logen, dem Orchester, kurz, überall. Den Berühmtheiten des Ortes fing an, ängstlich zu Muthe zu werden. Als Victorine das Foyer betrat, nahm man sie wie das Spielwerk einer muthwilligen Bosheit auf; man nahm sich vor, das junge Opfer den ersten Gottheiten der Oper darzubringen. Jetzt dagegen war Victorine ein glänzender Stern, der neu an dem Opernhimmel aufging; die, welche man früher

nur für eine schwache Schülerin gehalten hatte, zeigte sich als eine gefährliche Nebenbuhlerin. Die ersten Mitglieder verachteten sie nicht mehr, sondern fürchteten sie. Man streute unserer Debütantin reichlichen Weihrauch, wie man ihr bei ihrer Ankunft eben so reichliche Geringschätzung gezeigt hatte. Die Oberpriesterin sah in ihr nicht mehr die Kleine; sie war nun eine liebe Kollegin, welcher die gefällige Sängerin ihre aufrichtige Freundschaft anbot, ihren Rath, ihre Garderobe, ihren Schmuck, ihre Equipage. Victorine nahm diese Beweise improvisirter Zuneigung artig hin, doch ahnete sie deren Eigennützigkeit sogleich. Anatole bestärkte sie in dieser Ansicht.

„Lassen Sie sich durch diese schönen Redensarten nicht täuschen," sagte er ihr am Fuße des Capitols; „Sie werden dieses Lob theuer bezahlen müssen. Die **prima donna** hat, mit Hintansetzung Apollo's, manche **partie fine** in der Stadt und auf dem Lande gemacht. Ihre Mittel sinken fühlbar; sie fürchtet, verdunkelt zu werden, und hörten Sie ihre honigsüßen Reden unklug an, so würde Ihre Laufbahn bald beendet sein. Für einige Lumpereien, einige Abendgesellschaften, bei denen man sie hervorhöbe, würden Sie mit Gewandtheit dahin gebracht werden, gewisse wichtige Rollen zu vernachlässigen, in denen der erste Rang die Debütantinnen erwartet, und ohne welche ihr Ruf nicht fest

begründet werden kann. Man würde Sie verrätherisch unter die Vertrauten, die Coriphäen zurückdrängen, die schlecht angeschrieben stehen, weil sie sich durch ihre Ungeschicklichkeit sogar ihre berathende Stimme bei der Direction entgehen ließen. Ich sah vergangenes Jahr hier eine junge Person debütiren, die sich zuerst sehr glänzend zeigte, und in Folge jener Hinterlist, vor der ich Sie warne, ist sie jetzt unter die Masse der Choristinnen versunken, welche in Masse ihre Stimme, ihre Augen, ihre Hände erheben, als wären sie bloße Automaten. — Sie müssen einen glänzenden Erfolg gewinnen, doch erhalten Sie sich muthig auf dem Schlachtfelde, auf dem Sie mit Ruhm gekämpft haben. Sie werden ein glänzendes Engagement erhalten; das kostet die Verwaltung ja nur das Geld des Königs. Aber man wird dennoch versuchen, Sie unter die Menge zurückzudrängen, denn vor Ihren Erfolgen müssen die Ihrer Nebenbuhlerinnen erbleichen. Halten Sie Stand; klammern Sie sich an die erste Coulisse; das entzückte Publikum wird Ihr Kämpfer sein; hört es aber Ihre Stimme nicht mehr, so vergißt es Sie auch. Nichts ist ungetreuer, als das Gedächtniß des Ohres: Das Echo eines verhallenden Tones währt nur eine Sekunde.“

„Wie dankbar bin ich Ihnen, Herr Anatole,“ sagte die Debütantin, welche in der ersten Aufwallung

einen Blick nicht zu mildern vermochte, den sie bei späterer Ueberlegung viel zu ausdrucksvoll fand.

„Meine Empfehlung ist von hoher Wichtigkeit," fuhr der Vicomte fort, entzückt über das Geschick, welches dieser Blick ihm verhieß. „Den künstlerischen Ruf müssen Sie um jeden Preis erringen, denn ohne ihn giebt es kein Glück in dieser Welt. Man fesselt unsere erlahmte Aufmerksamkeit nur durch lebhafte Farben, so grell und schneidend als nur immer möglich. Um noch eine Regung in unserm Herzen zu erwecken, welches, wie ich glaube, schon in Fäulniß überzugehen anfängt, muß man die lebhaftesten Vergnügungen wie einen Pfeil hineinbohren, und dessen scharfe Spitze nicht einen Augenblick ruhen lassen. Sie sind dazu bestimmt, Victorine, (die Sängerin erbebte bei dieser vertraulichen Benennung) uns im Theater jenes electrische Leben zu verleihen, von dem bei meinem Frühstück in Bellevüe die Rede war."

„Aber der mächtige Neid kann mich dennoch unter die Menge zurückdrängen."

„Dem wollen wir meiner Treu vorbeugen. Die Oberpriesterin kömmt; mißtrauen Sie ihr, und erinnern Sie sich an meine Rathschläge."

„Ich werde sie nicht vergessen."

In diesem Augenblicke bot Anatole der Made-

moiselle Legris die Hand, um jener Sängerin entgegenzugehen.

Abends, als sie ihr Licht ausgelöscht hatte, erinnerte sie sich an das Ende des Gespräches, und fürchtete fast, sich einen leisen Druck zum Vorwurf machen zu müssen, den die Finger ihres Rathgebers gefühlt haben konnten. Dieser Gedanke erpreßte ihr einen Seufzer, denn Nicot hatte an eben diesem Tage neue Rechte auf die Dankbarkeit Victorinens erworben.

Während der Probe hatte sie in Gedanken den armen Tischler darüber angeklagt, daß er gegen ihren ersten Erfolg, von dem doch zum Theil ihr ganzes Geschick abhing, zu gleichgültig sei, und während sie das dachte, tastete sich Louis in Begleitung eines halben Dutzend Kameraden in das Parterre, nachdem er die Nachlässigkeit des Portiers erkauft hatte. Diese kleine Gruppe heimlich eingeschlichener Zuschauer war nicht allein in dem unbeleuchteten Raume; einige Journalisten saßen im Orchester; einige Paare verbargen sich in vergitterten Logen; aber ein Journalist geizt mit dem Applause, und die Paare, von denen wir sprachen, waren merkwürdig zerstreut. Das **brava**, welches jedes Gesangstück Victorinens belohnte, wurde daher anfangs nur von dem Applaus der gewichtigen Tischlerhände begleitet, und dann erst stimmte man auch im Orchester, auf der Scene, hinter den Coulissen, mit ein.

So spricht sich nur allzuoft der Enthusiasmus aus, mag er nun verdient sein, oder nicht.

Die Debütantin wußte nichts von dieser mächtigen Handreichung des redlichen Tischlers, und als sie das Opernhaus verließ, zürnte sie dem treuen Freunde; doch als sie durch den Logengang kam, sah sie Nicot mit seiner kleinen Cabale aus dem Parterre treten.

„Das hätte ich vermuthen sollen!“ rief sie ganz laut, und bedauerte lebhaft, nicht aus dem Fiaker springen zu können, in den sie so eben gehoben wurde.

„Was hättest Du denn vermuthen sollen, mein Kind?“ fragte Madame Dûrand.

„Sehen Sie nur Louis, der dort mit mehreren jungen Leuten aus dem Hause tritt.“

„Ja, wahrlich, er ist es.“

„Nun? Und Sie errathen nicht, daß er mit seinen Freunden gekommen ist, um mich zu applaudiren? Der vortreffliche junge Mensch! Nein, ich kenne keinen bessern Mann. — Mein Gott! Mein Gott!“

Victorine stieß einen tiefen Seufzer aus, doch als sie sich Abends an den allzu redenden Druck der Hand Anatoles erinnerte, geschah es ohne eine Beimischung von Reue.

Das Schicksal schien einen Gefallen daran zu finden, Alles zu verdunkeln, was das Betragen des Tischlers Glänzendes hatte, und dagegen den hellsten Glanz

über die geringsten Handlungen des Vicomte zu verbreiten.

Victorine hatte in der Probe sehr gefallen, doch daraus durfte man noch nicht schließen, daß ihr Erfolg vor dem Publikum eben so glänzend sein würde. Das Halbdunkel auf dem Theater, die Dunkelheit im Saale, die Unaufmerksamkeit der Mitglieder, die Nachlässigkeit in Haltung und Benehmen, die man sich in den Proben erlaubt, hatten die Schüchternheit Victorinens besiegen helfen; zudem hatte Niemand Geld gezahlt, um sie zu hören, und man zeigt sich immer ziemlich nachsichtig bei einem Vergnügen, das man genießt, ohne die Börse zu ziehen.

Nichts von alle dem fand an dem Tage der Darstellung Statt; dann waren Bühne und Auditorium hell beleuchtet; alle singenden, tanzenden und spielenden Kräfte der Oper waren aufgeboten, und der Areopag hatte gegen schweres Geld das Recht erworben, ein böswilliges oder fantastisches Urtheil zu fällen, was übrigens in Bezug auf das Resultat ganz gleich gilt.

Mademoiselle Legris zitterte, indem sie an die gegefährliche Prüfung dachte, von der sie kaum noch durch 48 Stunden getrennt wurde. Es schien ihr schon, als ginge der gewaltige Vorhang vor ihr auf. Fünf Reihen von Zuschauern, in einem Halbkreise sitzend, zeigten sich ihrem geblendeten Auge; sie verlieh den Bli-

cken derselben den Ausdruck der Bosheit des Basilisken, und fühlte, wie sie in ihre Adern drangen. Im Parterre wogte eine Masse schwarzer, brauner, blonder, grauer und weißer Köpfe, täglichen Besuchern des Theaters angehörend, daran gewöhnt, eine strenge Kritik zu üben. Der glänzende Lüstre, der wie eine gewaltige Sonne von der Kuppel herunterhing, schien Victorinen nur deshalb da zu sein, um selbst die kleinsten Fehler einer armen Debütantin zu beleuchten.

Am feierlichen Tage eines Debüts richtet das herbeigeströmte, neugierig gemachte Publikum die Augengläser aller Art mit verdoppeltem Eifer auf die neue Erscheinung, hört mit allen Ohren, und überliefert sie dem Scalpirmesser seiner fast immer boshaften Launen. Denn man kann sich nicht verhehlen, daß die Theaterstunde den Hoffnungen eines neuen Schauspielers ungünstig ist. Wer dürfte sich schmeicheln, allgemein der Menge zu gefallen, die so verschiedenartige Eindrücke mitbringt? Hier erstickt der reiche Gastronom unter der Last einer gewaltigen Mahlzeit, und für die schmerzhafte Verdauung läßt er seinen Unwillen an dem Debütanten aus. Dort lassen drei Spekulanten Alles, was singt oder tanzt, die Differenz fühlen, die sie am Morgen wegen des unerwarteten Falles der Papiere auszahlen mußten. Neben die[illegible] Börsenmännern fällt einem ehrgeizigen [illegible]

„Gelächter" ein, welches die Zeitungen der Mittheilung seiner jüngsten Rede hier und dort eingeschaltet haben. Weiterhin erklärt die junge Gattin eines alten Grafen Alles für abscheulich, weil die Uhlanen, welche mit Ende des Monats ihren Dienst in den Tuilerien antreten sollten, von den Jägern abgelöst werden. Im ersten Range schleudert ein Minister, der bei dem Büdget zu kurz kam, seinen Unwillen als Rückwirkung auf die unschuldige Scene, und schwört, daß die Oper künftig nicht mehr so viel Zuschuß bekommen soll. Ueber ihm schleudern drei Journalisten ein blutiges **pereat** wegen eines vergessenen Abonnements, und so geht es auf allen Plätzen, durch alle Stände fort.

Dies nun waren die Gefahren, denen die Tochter eines bescheidenen Pedells Trotz bieten mußte. — In der That, es ist beinahe Seelengröße dazu erforderlich, sich unserm Vergnügen zu widmen.

Ehe Anatole Victorinen verließ, gab er ihr das Versprechen, die ganze Zeit bis zu der Vorstellung zu benutzen, um ihr ein Publikum zu bilden. Er hatte sich von ihr bevollmächtigen lassen, bei der Direction alle die Verwaltungs-Billets in Empfang zu nehmen, welche den Debütanten bewilligt werden; er versprach es, sie zweckmäßig unterzubringen, und man durfte ihm darin wohl Glauben schenken, denn sein eigner Vortheil

heischte dies. Der glänzende Erfolg, den Mademoiselle Legris in der Probe gewonnen hatte, verdoppelte in der That die Hoffnungen des habgierigen Cicisbeo. Von diesem Augenblicke fesselte er sein Glück an den Triumphwagen der Debütantin, wobei er verächtlich über das lächelte, was er ihre Schutzmauer von Grundsätzen nannte. — Diese leichte Wehr, so meinte er, mußte bald von der Flamme verzehrt sein, die in dem Herzen Victorinens bereits für ihn loderte.

Abends pflog man auf dem Boulevart Rath, d. h. man berieth sich, wie man stets thut, wenn Alle zugleich sprechen. Das große Ereigniß, welches über das Geschick Victorinens entscheiden sollte, wurde von allen Seiten in Erwägung gezogen. Louis Nicot war dabei in dieser Versammlung der, welcher am wenigsten sprach, und die Sängerin schloß daraus nicht ohne triftigen Grund, daß er dafür im entscheidenden Augenblicke mehr handeln würde, als die Andern.

„Wozu nützt das viele Geschwätz?" sagte der Tischler kopfschüttelnd. „Worte wiegen verteufelt leicht in der Wagschaale des menschlichen Geschickes, der Vorzug der Thaten ist gewiß hinlänglich erwiesen.

„Deshalb," sagte Victorine, „theilen Sie mir wohl auch kein Wort von Ihren Absichten mit, und halfen meinen Erfolg von diesem Morgen erkämpfen;

während ich Sie bei mir selbst der Gleichgültigkeit anklagte; Sie böser Mensch!"

„Es sollte ja nicht gesprochen, sondern gehandelt werden, und ich habe gehandelt. — Sie werden sich in den Dingen dieser Welt gewaltig verrechnen, wenn Sie nach dem, was man sagt, urtheilen wollen. Halten Sie sich mehr an das, was man thut; das ist sicherer."

„Freund Nicot hat Recht," sagte Fritolin, auf seinem Stuhle hin und her rückend. „Ich kenne nichts als Handlung, Thätigkeit, Beweglichkeit: Das ist die Seele aller Geschäfte. — Morgen, meine schöne Debütantin, steht die ganze Börse Ihnen zu Dienst. Nur mit Ihnen will ich mich beschäftigen, und nicht ein Wort über den Cours sprechen, allen Handelsanerbietungen das Ohr verschließen. Dagegen will ich für den Artikel tüchtiger Zuhörer sorgen: Erster Rang Logen — zwei Dutzend Droguisten und Spezereihändler en gros, aus der rue de la Verrerie, erste Qualität; — Orchester: Sechs Banquiers und sechs Wechselagenten, von der Chaussée d'Antin, vorzügliche Sorte; — Amphitheater: Drei Leinwandhändlerinnen, drei Modewaarenhändlerinnen, zwei Putzmacherinnen, vier Limonadieren, gutes Sortiment aus der rue St. Honoré; — Parterre: Handlungsdiener, Krämer, Federschmücker, Tuchhändler und dergleichen, aus der rue St. Denis und

der Umgegend. — Nun, was meinen Sie? Alle diese Menschen werden ihre Billets an der Casse nehmen, und noch überdies applaudiren, als wären sie taub. Ich kenne sie alle. Ueber eine abgelieferte Waare kann man ihnen nie den geringsten Vorwurf machen. Nicht einen Pfiff haben Sie auszuhalten, davon werden Sie sich überzeugen."

„Papa Fritolin verspricht Ihnen den Handelsstand," sagte Nicot lächelnd, „und ich werde aus der rue Lepelletier mit einer Verstärkung von Handwerkern anrücken, und die sollen sich gewiß nicht faul zeigen. — Heut Morgen haben Sie davon eine Probe gehört."

„Aechte Klatscher!" rief Madame Durand.

„Und wenn es vielleicht nöthig sein sollte, Ihren Erfolg zu unterstützen," fuhr Nicot mit glühendem Auge fort, „so würden diese Hände, wenn sie sich schlössen, von noch größerem Gewicht werden."

„Mein Gott!" rief Mademoiselle Legris, „Sie machen mich zittern! Wenn Sie irgend einer Gefahr ausgesetzt wären?"

„Nun, so würde man seine Pflicht thun. Uebrigens steht der Entschluß fest, wenn nur ein Pfeifen ertönt; da sollte ein tüchtiger Hagel niederfallen. —

Aber jetzt genug geschwatzt. — Wir wollen nur hoffen, daß gutes Wetter ist."

„Monsieur Nicot," sagte Victorine, indem sie erröthend die Augen senkte, „Sie sprechen von zahlreichen Begleitern — und ich kann nicht — meine Freibillets —"

„Hat Herr Anatole erhalten;" fiel der Tischler ein. „Hätte ich einige davon haben wollen, konnte ich sie schon heut erhalten, denn sie wurden auf dem Boulevart de Gand verkauft."

„Verkauft?" wiederholte Victorine staunend.

„Ja, sie wurden verkauft!" sagte Louis mit scharfer Betonung der Worte; „doch das macht nichts aus."

„Der Umstand scheint mir doch sonderbar," erwiderte die Debütantin mit nachdenkender Miene.

„O, Sie haben Unrecht, sich darüber zu wundern," bemerkte Fritolin sehr lebhaft. „Saint-Are liebt den Handel, — er liebt ihn sehr, he! he! he!"

„Ganz gut," entgegnete Victorine mit ganz unverkennbarer Aufregung, „doch diese Art von Spekulation — Oh nein, nein, ich kann es nicht glauben."

„Ich will mir keine Mühe geben, zu beweisen, was ich behaupte," sagte Nicot mehr traurig, als unwillig. — „Ich würde meine Zeit und meine Worte verlieren; still daher von diesem Capitel. — Meine

Kameraden und ich, wir verlangen keine Billets; wir werden uns schon welche zu verschaffen wissen."

„Aber mein Freund, diese Ausgabe."

„Der Proletar besitzt auch seinen Stolz, Mademoiselle; er treibt nicht nur keinen Handel mit Freibillets, sondern liebt es auch nicht einmal, selbst eins anzunehmen. — Uebrigens ist das Vergnügen, Sie zu applaudiren, schon werth, daß man es erkaufe."

„So nehmen Sie wenigstens einen Logenplatz für die junge Person an, die —" stotterte Victorine erröthend.

„Ich danke," sagte der Tischler mit einem Seufzer; „diese Person bedarf des Logenplatzes nicht, und wird dennoch ganz gewiß bei Ihrem Debüt zu gegen sein."

XI.

Das Debüt.

Der Abend nahete; Mademoiselle Legris, Madame Durand und Anatole rollten in einem Miethswagen über den Boulevart hin. Es erhob sich, wie gewöhnlich, hinter ihnen eine Staubwolke, über welche die Fußgänger brummten. Victorine empfand ungeachtet der ermuthigenden Worte des Vicomte ein unbesiegbares Herzklopfen, indem sie an ihr erstes Erscheinen auf den Brettern des Theaters dachte. Die gute Durand vereinigte ihre Bemühungen mit denen Anatoles, und suchte die Furcht ihrer Freundin zu verbannen, die fast bis zum Schrecken gestiegen war.

„Ich hörte oft," sagte sie, „das beste Mittel, sich bei einem Debüt nicht einschüchtern zu lassen, sei, sich um die Zuschauer gar nicht zu kümmern."

Madame Durand hat Recht," versicherte Saint-Are. „Ihrer Mittel eben so gewiß, als Ihres Gedächtnisses, können Sie nur die sichtbare Zerstreuung fürchten. Sie müssen daher Alles betrachten, ohne irgend Etwas zu sehen. Eben so wenig dürfen Sie

auf das Geschwätz in den Logen und hinter den Coulissen hören; denn das sind Glossen mit Tadel und Lob gemischt, und beides kann Ihnen nicht gleichgültig sein. Sparen Sie Ihr Gehör lediglich für das Orchester auf, und suchen Sie, unbekümmert um das, was das Publikum über die Schauspielerin sagt, sich in die römische Julia zu verkörpern."

„Ich werde danach streben; doch wenn man pfeift, wird es Julia schwer werden, die Unruhe Victorinens zu besiegen, und ich fürchte, daß dann die lyrische Flamme in mir noch eher erlischt, als die Flamme auf Vestas Altare."

„Glücklich dann der, wer Sie mit einem neuen Strahle belebt," sagte galant der Vicomte, und drückte die kleine behandschuhte Hand, die er ergriffen hatte.

„Gott bewahre mich davor, eines solchen Beistandes zu bedürfen," erwiderte Victorine und beeilte sich zugleich, die weiße Gefangene zu befreien.

Man langte bald an dem für die Mitglieder bestimmten Eingange an. Anatole begleitete die Damen bis zur Thür des Garderobenzimmers, und beurlaubte sich dann von ihnen, um nach dem Foyer der Zuschauer zu eilen, wo der Ruf Victorinens sich strahlend wie die Morgenröthe zu verbreiten begann. Fast eben so war es auch im Foyer des Theaters, welches der Vicomte später besuchte. Die Männer zollten der

Debütantin offen ihr Lob, doch wurde dies durch manches neidische „Aber" der weiblichen Mitglieder unterbrochen. Saint-Are durchstreifte auch die verschiedenen Plätze, und suchte die Zuschauer durch hingeworfene Aeußerungen des Lobes zu gewinnen, die Damen aber dadurch zu bestechen, daß er ihnen in das Ohr flüsterte, Victorine sei nicht hübsch. In der That arbeitete der edle Dandy in diesem Augenblicke mit Eifer an dem Erfolge seines Schützlings. Er fühlte vielleicht, daß viel Beredsamkeit nöthig sei, um das wieder gut zu machen, was er durch die unwürdige Vergeudung eines kräftigeren Mittels verdorben hatte. Denn in der That hatte Anatole als ein ungetreuer Depositar die sämmtlichen Freibillets verkauft, und existirte daher im Parterre eine Kabale, so konnte es nur eine böswillige sein. Vergebens hatte der unwürdige Verschwender dem augenblicklichen Gewinn die Vortheile entgegengestellt, die er durch einen glücklichen Erfolg Victorinens zu erndten hoffte; Alles verschwand vor dem Anblick der aufgezählten Thaler.

Doch Nicot und Fritolin wachten über das Geschick Victorinens. Der Erstere stand an der Spitze von zwanzig handvesten Applaudirern schon vor fünf Uhr an dem Eingange des Hauses, und Niemand war ihm zuvorgekommen. Gedrängt und gestoßen, ohne andern Zeitvertreib, als das vierschrötige Gesicht des Gen=

darmen zu betrachten, wartete der redliche Tischer über eine halbe Stunde auf die Stückchen Pappe, die ihm und seiner Truppe das Recht des Zutrittes gewährten. Endlich erfaßte er sie, die Treppe erbebte einen Augenblick unter den eisenbeschlagenen Stiefeln der kräftigen Gehülfen, die sich im Parterre postirten, wie eine macedonische Phalanx. Liebhaber von Vergleichen haben hier die beste Gelegenheit, das Benehmen St. Ares und das Nicots gegenüber zu stellen. Jener verkauft die erhaltenen Billets zu seinem Nutzen, dieser dagegen giebt sein Geld hin, nur um den Vortheil des Mädchens zu befördern, welches dafür den Taugenichts liebt, und sich gegen alle Aufmerksamkeiten des edlen Mannes kalt zeigt.

Während Louis und seine Macedonier den Augenblick des Handelns erwarteten, rannte Fritolin wie besessen durch die Gänge, denn er wollte seinen Artikel gut liefern. Nicht zufrieden, an der Börse rekrutirt zu haben, war er auch noch durch alle Winkel von Paris gerannt, um Anhänger für seine Sache zu gewinnen, und jetzt überzeugte er sich, ob auch alle die Angeworbenen auf ihren Plätzen seien.

Das bewegliche Männchen hatte eben hiervon die befriedigendste Gewißheit erlangt, als hinter dem Vorhange eine Scene gespielt wurde, die nicht auf dem Anschlagzettel stand. Ein dumpfes Geräusch von Stim-

men durchdrang die bemalte Leinwand, und drang ungeachtet des Lärmens im Hause bis zu dem Ohr der Zuschauer; die, welche der Bühne näher saßen, konnten sogar den folgenden Dialog verstehen.

„Man bringe sie nach dem Foyer,“ gebot ein Regisseur, indem er sich durch die Menge drängte, welche neugierig eine Dame umstand, die ohnmächtig auf den Stufen zu dem Tempel der Vesta lag.

„Es wird nichts sein,“ sagte ein Krieger im glänzenden Helm; „es ist nur die Aufregung.“

„Man muß sie schnell aufschnüren,“ rief eine junge Vestalin, welche aus ihrer Loge herbeieilte.

„Warten Sie, warten Sie!“ sagte der Krieger, „ich will Ihnen die Mühe ersparen.“

„Nicht doch, mein Herr!“ erwiderte die keusche Priesterin erröthend.

„Nun, dabei ist nichts. — Die arme, liebe Frau! Lange schon —.“ In diesem Augenblicke kehrte die Ohnmächtige zum Bewußtsein zurück, und indem sie den Krieger schmachtend ansah, flüsterte sie:

„Bellerose!“ — Nach einer Pause fügte sie dann hinzu: „Ach, Undankbarer!“

„Halten Sie inne, theure Rosalie,“ erwiderte lebhaft der Krieger. „Der Schein spricht gegen mich, aber ich kann mich rechtfertigen. Zuerst müssen Sie wissen —“

„Hier ist nicht Zeit und Ort zu einer Erklärung,“ sagte die junge Vestalin, welche niemand Anderes war, als Victorine.“ — „Wie befinden Sie sich, Madame Durand?“ fuhr sie gegen die interessante Entschnürte fort.“

„Gut, mein Kind. Es wird bald ganz vorüber sein, aber dergleichen Augenblicke sind schrecklich. — Eine Bekanntschaft, die vom Jahr IV der Freiheit herrührt!“

„Platz auf dem Theater!“ rief ein Inspicient.

So endete die kleine Episode in dem Augenblicke, wo der Vorhang mit würdevoller Langsamkeit aufging, um die Römer auf dem Forum versammelt zu zeigen. Der Krieger mit dem glänzenden Helme, oder, um ihn ohne Umschweif zu bezeichnen, der Pompier-Serjeant Bellerose, der seine neuerwachende Flamme aus den Augen verloren hatte, eilte in die Coulissen, um eine gefährlichere Flamme in ihrem ersten Entstehen zu dämpfen.

Mehr als funfzig Operngläser richteten sich wie auf ein gegebenes Zeichen auf die debütirende Vestalin, die unter den Eichen des heiligen Haines stand; mehrere Hundert Lorgnetten, die bisher auf der Brust der jungen Elegants herabgehangen hatten, wurden jetzt erhoben, die schwachen Augen zu bewaffnen.

„Sie ist häßlich!“ sagte eine alternde Frau, wel-

che die Schönheit nie anders anerkannt hatte, als vor ihrem eigenen Spiegel.

„Finden Sie nicht, daß sie ein linkisches Wesen hat?" fragte eine pikante Brünette, der es nicht an Anmuth fehlen konnte, wenn diese sich mit der Zeit erwerben läßt.

„Wie schlecht sie coiffirt ist!" rief ganz laut eine Besucherin der Gitterlogen. „Man sollte sie für eine barmherzige Schwester halten."

„Ich möchte wohl, daß sie sich gegen mich barmherzig zeigte," entgegnete ein Modeherr, und empfing dafür mit dem Fächer einen Schlag auf die Finger.

„Ihre Taille ist köstlich!" schnarrte weiterhin ein Dandy, und suchte sein Glas mit dem Handschuh heller zu machen.

„Die arme Kleine, wie ihr Herz klopft!" brummte halblaut ein alter, zahnloser Liebhaber. — „Das liebe Kind erinnert mich an das erste Auftreten der Mademoiselle Arnoud. — Ich gab ihr zwei Tage darauf ein hübsches Abendessen in meiner petite maison. — Der Spaß kostete mich 10,000 Frcs."

„Gott verdamm' mich!" keuchte ein dicker Engländer, „wenn das Fleisch dem Gefieder gleicht, so schicke ich ihr morgen einen Antrag von 25 Pfund monatlich."

„Die Brust ist wirklich sehr weiß und schön ge-

staltet,“ flüsterte aufgeregt ein General, der in einer Prosceniumsloge saß, und dessen Finger von Diamanten strotzten.

„Wie, Herr General, das sehen Sie aus dieser Entfernung?“ fragte der Adjutant.

„Ja, mein lieber Capitain. Ich bin daran gewöhnt, die Reize der Oper aus jeder Entfernung zu würdigen. — Wie ist denn der Fuß? — Sehr schön. — Die Hand — der Arm? Auf Ehre, wohlgerundet. Züge — nicht sehr regelmäßig; — Augen — glänzend — Gesicht — ausdrucksvoll. — Solche Gesichter liebe ich, und hätte ich nicht das vorige Jahr an den Actien des Odeons, der **Nouveautés** und der **Porte-St-Martin** 200,000 Frcs. verloren, so glaube ich wahrhaftig, daß ich ihr Anerbietungen machen würde. — Trägt das **Gymnase** mir dies Jahr etwas ein, so werde ich meinen Gewinn bei der unterbringen. Was vom Theater kömmt, muß zum Theater zurückkehren.“

„Wie er sie ansieht!“ wiederholte mehrmals eine Frau, die mehr elegant als schön war, und in einer Loge neben einem koketten Greise saß.

„Baronin, so sitzen Sie doch nur ruhig auf Ihrem Stuhle!“ rief endlich ihr Nachbar, ihrer gewaltigen Beweglichkeit überdrüssig; „seit einer halben Stunde sollte man glauben, Sie hätten den Veitstanz.“

„Das Ungeheuer!“ murmelte die Dame mit einem unterdrückten Seufzer, ohne auf ihren Nachbar zu achten. — So äußerte sich die eifersüchtige Wuth der Frau von Astours an der Seite des Oberkammerherrn, des Trösters ohne Trost für sie.

Diese verschiedenen Monologe oder flüchtigen Zweigespräche fanden während der beiden ersten Scenen Statt, an denen Julia nur stummen Antheil nahm, was Victorine dazu benutzte, sich so viel als möglich zu sammeln. Alle Welt schwieg, sobald die Debütantin mit der Oberpriesterin allein auf der Bühne stand. Man lauschte. — Wie ergriffen war das arme Kind! Vom Balcon und aus dem Orchester konnte man sehen, wie das heftige Klopfen ihres Herzens das weiße Gewand hob. „Muth!“ flüsterte der Kapellmeister ihr unter harmonischen Klängen zu. Endlich ließ die reine und volle, doch etwas zitternde Stimme der Mademoiselle Legris in den gewaltigen Räumen die drei ersten Verse ihres Recitativs ertönen. Eine Salve von bravi lohnte ihr, doch es mischten sich drei schneidende Töne von Pfeifen dazwischen. Julia erbebte, doch sie wurde sogleich gerächt.

„Hinaus! hinaus!“ schrieen dreißig Kämpfer, die wie mit einem Zauberschlage sich auf den Bänken des Parterres erhoben.

„Ja, ja, hinaus!“ wiederholte man auf ver-

schiedenen Plätzen. „Das ist eine Kabale! eine Nichtswürdigkeit.!"

„Fort! hinaus!" sagte mit donnernder Stimme ein kräftiger junger Mensch, indem er die Aufforderung mit drei derben Fauststößen auf die Schulter der Pfeifenden begleitete. — Es war Nicot.

Sie gingen, die Ruhe wurde wieder hergestellt, die Musik fuhr fort, und das nächste Couplet Julias ward ohne alle Beimischung rauschend applaudirt. Dadurch ermuthigt, legte Victorine Seele und Gefühl in die Stelle:

In der Götter Namen,
Im Namen Vestas, die ich verehre!

Diesmal mischten sich lärmende Aeußerungen des Beifalls in das Klatschen der Hände. — Gut! — Sehr gut! — **Brava!**" — schrie man, und der Enthusiasmus fing an zu erwachen.

Noch aber hatte die Anfängerin eine schwere und doppelte Prüfung zu überstehen. — Sie mußte allein auf der Scene bleiben, und die schwere Arie beginnen. Tiefes Schweigen entstand in dem Saale. Victorine, die durch die ungeheure Einsamkeit, in der sie sich befand, weniger beunruhigt wurde, als sie selbst gefürchtet hatte, und ihren Hülfsmitteln zur gelungenen Durchführung der Arie vertraute, ging die Scene auf und nieder, und zeigte dabei ihren schönen

Wuchs, ihre edle Haltung in vortheilhaftem Lichte. Das schöne Recitativ der vierten Scene trug sie mit Feuer vor, mit leidenschaftlicher Glut. Trunken vor Hoffnung sang sie wahrhaft vorzüglich. Wie soll man die Wirkung beschreiben, die sie bei der Versammlung hervorbrachte. Triumph sagte zu wenig. Zehn Mal verbeugte sich die Debütantin gegen das Publikum, und zehn Mal begann das Händeklatschen von Neuem. Plötzlich vernahm die Sängerin ein sonderbares Brausen; ihr Blick trübte sich; Zuschauer, Logen, Kronleuchter tanzten vor ihr; die Lampen des Prosceniums streckten flammende Zungen nach ihr aus; sie fühlte ihre Kräfte schwinden, und die Chorvestalin kam eben zu rechter Zeit, um sie zu stützen.

Zum Glück kam der Triumphzug des Licinius Victorinen zu Hülfe; sie verlor sich unter die Menge, und trank ein Glas Orangenwasser, welches Madame Dürand ihr am Fuße des Palatinischen Berges überreichte. Julia hatte sich ganz erholt, als die Oberpriesterin ihr die goldene Krone überreichte, die sie der Stirn des Triumphators aufsetzen sollte. Diese Krönung, bei der Mademoiselle Legris sich auch als eine verständige Schauspielerin zeigte, gewann ihr neuen Applaus, aber sie hatte sich jetzt schon an ihren Ruhm gewöhnt: Ihre Seele genoß ihn ohne Schwäche! — Man gewöhnt sich so leicht an befriedigte Eitelkeit!

Der Zwischenact war im Foyer der Zuschauer sehr lärmend. Der ganze männliche Theil strömte im Lobe Victorinens über: Sie war ein Engel, ein Wunder an Talent. Vergebens wollten einige kreischende Stimmen neidischer Weiber ihren Tadel in das Lob mischen: sie konnten gegen die Masse der Männer nicht zu Worte kommen. Die Baronin d'Astours besonders durchbohrte Anatole mit wüthenden Blicken.

„Sie werden die kleine Närrin, die vielleicht einige Anlagen hat, verderben," sagte sie zu dem Vicomte. „Es ist ein Wahnsinn und zugleich eine nichtswürdige Schmähung für die ausgezeichneten älteren Talente der Oper, daß Sie zu Gunsten einer elenden Pedellstochter eine solche Kabale angezettelt haben."

„Gnädige Frau, was sprechen Sie denn von einer Kabale? Sie wissen ja sehr gut, daß daran nichts ist." — Und dann sich zu dem Ohre der Baronin neigend, flüsterte er: „Haben wir nicht den Ertrag der Billets getheilt? — Wenn der neue Hut, den Sie aufhaben, sprechen könnte!"

„Werden Sie schweigen?" rief die Baronin mit einem wüthenden Blicke.

„Ich will es gern; aber kommen Sie aus dem Foyer, Sie möchten sonst gesteinigt werden, und das mit Recht."

Hinter den Coulissen war die Aufregung nicht geringer. Man hatte sich gezwungen gesehen, mit bewaffneter Hand die Menge der Liebhaber zurückzuweisen, die sonst zu den Coulissen, den Gängen und den Logen der Schauspielerinnen und Figurantinnen freien Zutritt hatten. Sie, die sonst der Enthüllung der geheimsten Reize beiwohnen durften, beklagten sich bitter, heut selbst von der Bühne zurückgewiesen zu werden.

Die Verwandlung der Scene machte der lästigen Zudringlichkeit der Dilettanti ein Ende, welche Julia in der Nähe bewundern wollten; sie kehrten auf ihre verschiedenen Plätze zurück, und die Vorstellung ging weiter. Wir wollen nicht in allen einzelnen Zügen der Aufführung folgen, die für unsere Victorine so glorreich war; es genüge, zu erwähnen, daß sie ein crescendo der Bewunderung hervorbrachte, einen Enthusiasmus erregte, der zuletzt fast bis zur Raserei stieg. Der zahnlose Liebhaber auf dem Balcon schwur, daß die Debüts der Arnoud, Maillard und St. Huberti weit hinter diesem zurückgeblieben wären, und dieses Geständniß aus einem solchen Munde war ein unbestreitbarer Triumph des 19ten Jahrhunderts über seinen Vorgänger.

Licinius und Julia waren an dem Altare der Venus Erycine vereinigt; der Schlußchor endete, der Vorhang fiel. Da erhob sich das ganze Parterre und

rief mit lautem Geschrei die Debütantin; auf dem Amphitheater stimmte man ein; eben so auf dem Balcon und in den Logen, und dazwischen hörte man: Ein erstes Fach für die Debütantin. Der Polizeicommissär eilte, sich mit der obrigkeitlichen Schärpe zu bekleiden, um dem Publikum zu verkünden, daß die Gerufene zu erschöpft sei, um noch ein Mal zu erscheinen. — Der gewöhnliche Vorwand, dessen sich bei solchen Gelegenheiten die Geschäftsordnung bedient. Aber die Beredsamkeit des Beamten der Straßenlaternen konnte nicht bewundert werden: Die Forderung wurde so gebieterisch, daß man ihr auf Befehl des Intendanten der kleinen Vergnügungen genügte. Bei Nennung dieser Autorität verneigte sich der Commissär, steckte seine Schärpe nun wieder in die Tasche, und Julia erschien, an Licinius Hand roth wie die Rose, deren Frische und Reinheit sie besaß, um den nochmaligen lärmenden Applaus hinzunehmen, mit dem die versammelte Menge sie überschüttete. Ein Myrtenkranz, aus dem Orchester geschleudert, fiel zu ihren Füßen nieder; ihr Gemahl aus Rom, der vielleicht gern die Vorrechte dieses Titels auch in Paris genossen hätte, hob das Zeichen der Liebe auf, und drückte es seiner Gefährtin auf das Haupt. — Der Saal muß wirklich fest gebaut sein, denn er stürzte unter dem donnernden Beifall nicht zusammen.

Drei Gestalten waren unter der Masse der Zuschauer deutlich herauszuerkennen. Im Parterre wurden die gebräunten Züge Nicots durch die innigste Zufriedenheit belebt, durch Melancholie etwas entstellt. — Vom Balcon aus lächelte Anatole der Debütantin mit einem Ausdrucke zu, welcher zu sagen schien: Ich habe dich zum Siege geführt, und erwarte einen süßen Antheil an deinen Trophäen. — Der kleine Fritolin endlich saß seelenvergnügt auf einer Bank des Orchesters, und in seinem Gesichte konnte man lesen: Das ist mein Werk! Und dergleichen kann man nur, wenn man Thätigkeit besitzt.

XII.

Der Intrigant.

Mit flüchtigem Schritt wollen wir durch die vergoldete Periode eilen, während welcher die Debüts Victorinens fast ein Ereigniß in Paris waren, das an Ruhm, selbst an theatralischem, zu verarmen drohte. Sie trat nach und nach im Moses, in der Stummen, und in der Belagerung von Korinth auf, an welcher das Glück Elise Dorvals gescheitert war. In Judäa, in Neapel, im Peloponnes erndtete unsere Debütantin Lorbeeren. Dann legte sie das Schleppgewand ab, und die bereits Beliebte zeigte sich leicht und anmuthig als Bäuerin unter dem Gebüsch, in welchem die Nachtigal sang. Es fehlte ihrem glänzenden Erfolge nur noch eine Nüance; man wollte sie auch in dem Benehmen der modernen Salons sehen; die Braut wurde auf das Repertoire gebracht, und Mademoiselle Legris zeigte in dieser neuen Partie eine verführerische Feinheit, Eleganz und Koketterie. Alle Köpfe waren ganz unbestreitbar verdreht, entweder vor Bewunderung, oder vor Liebe, oder vor Neid und Eifersucht. Man

prach nur von Victorinen, und das von der faubourg Saint-Germain bis zu dem Marais, welches sich etwas darauf zu gute that, eine solche Berühmtheit auf die Bretter der Oper gebracht zu haben. Alle Zeitungen, selbst der stolze Constitutionnel nicht ausgenommen, der sich bei dieser Gelegenheit von seiner Höhe herabließ, priesen das neue Gestirn in der rue Lepelletier. Man sah diese Königin des Gesanges hinter den Scheiben der Kupferstichhändler, denn alle Anbeter wollten Victorinen wenigstens unter Glas und Rahmen besitzen, da es auf andere Weise nicht möglich war.

Erwähnen müssen wir aber, daß einen Monat lang die Boten der Stadtpost sowohl, als elegante Jäger oder zierliche Jockeys, der Zaubrerin eine Menge rother, blauer und grüner Liebesbriefchen überbrachten. Alle diese, von Wohlgerüchen duftenden Boten der Liebe wurden aber uneröffnet zurückgeschickt. Dadurch wurde der Ruf Victorinens mit einer Seltenheit geschmückt, die beinahe kostbarer sogar war, als ihr Talent: Die Männer erfuhren mit Staunen, die Weiber mit Ungläubigkeit, daß eine hartnäckige Jungfräulichkeit in der Oper ihren Sitz aufgeschlagen hätte. Mademoiselle Legris hatte den Verlust jenes angebornen Elementes nicht zu beweinen, dessen Einfluß auf die verschiedenen Pflichten des Weibes der Philosoph Bal=

sac mit etwas allzu physiologischer Beredsamkeit darthut. Sie fühlte, sie fühlte sogar sehr lebhaft, aber sie urtheilte nichts desto weniger, und ohne eben in der Psychologie sehr bewandert zu sein, hatte sie sich daran gewöhnt, um ihr leidenschaftliches, vielleicht sogar glühendes Herz einen Wall aus den edleren Eigenschaften ihrer Seele aufzuführen. Man weiß aber, daß, wenn das Herz sich zum Sclaven des Genusses macht, dagegen die Seele sich ein größeres, ihres himmlischen Ursprunges würdigeres Glück schafft. Sie lächelt der Tugend zu, sie entzieht sich den Verirrungen des Lasters, und verleiht diesem ihren göttlichen Hauch nur zu den Seufzern der Schaam und Reue. Gestehen wir nur ein, daß das Herz von seinem irdischen Ursprunge eine Neigung zur Sünde bewahrt, während die Seele allen Ausströmungen einer materiellen Natur fremd, und ganz Gefühl ist.

Die reine, aber stürmische Liebe, welche unsere Sängerin für den unmoralischen Anatole hegte; die unglückliche Flamme, welche der arme Nicot in seiner Brust brennen fühlte, verriethen sich durch ihre Ausflüsse. — Doch lassen wir der Natur ihren Lauf, und erzählen wir.

Gleich nach ihren ersten Debûts hatte Victorine mit der Opernverwaltung einen Contract geschlossen. Man gab ihr zwar nicht offiziell ein erstes Fach, aber

sie bekleidete dieses dennoch in der That, und die Gage, die dafür bestimmt war, wurde ihr zugestanden. Diese Gage, im Verein mit den Benefizen, die man ihr von Zeit zu Zeit im eignen Interesse der Verwaltung bewilligte, bildete an und für sich schon ein glänzendes Loos, aber die Gunst der Menge ist so launenhaft, daß sie ihre Lieblinge damit wahrhaft überschüttet. Zu Anfang des Winters entstand in der vornehmen Welt die Sucht der Concerte, und der Anordner eines jeden dieser Feste hätte sich umgebracht, wäre die unvergleichliche Victorine nicht unter den Sängerinnen gewesen. Der Preis, den man auf ihre köstlichen Laute setzte, war, wie man sich denken kann, dem Zauber gleich, den sie hervorbrachten. Das Gold regnete auf die Tochter des Pedells herab.

Leicht wird man begreifen, wie sehr ein solches Glück die Zärtlichkeit Anatoles steigerte; seine habsüchtige Liebe träumte schon von dem goldenen Schatzkästlein seines Schützlings. Aber noch war es weit von seiner, erst angedeuteten Liebe bis zu der Vertraulichkeit, der unbegrenzten Hingebung, welche unter Liebenden die Gütergemeinschaft herbeiführt. Der vornehme Intrigant fühlte, daß er zu dem Gelde der Sängerin nur durch deren Arme gelangen könne; ein Schatz von Genüssen, auf den er nur wenig gab, sollte ihm den gemünzten Schatz überliefern, nach dessen Besitz

er brannte. Die ganze Lebensklugheit concentrirte sich jetzt auf diesen Plan seiner Habgier.

„Mehr als fünf hundert Louisd'or in zwei Monaten gewonnen!“ rief er in der Einsamkeit seiner schlaflosen Nächte aus, und ich, Saint-Are, konnte noch nicht über eine Keuschheit triumphiren, die vielleicht nur erheuchelt ist, jedenfalls aber den goldenen Schatz wie ein grimmiger Cerberus bewacht? Bin ich denn so dumm geworden? Habe ich denn aufgehört, der Sieger zu sein, der, schneller als Cäsar, zu siegen verstand, noch ehe er gekommen war und gesehen hatte, nur durch den Ruhm seines Namens? Sollte die glückliche Herrschaft erloschen sein, die ich ausübte, indem ich sagte: Weib, schiebe die Riegel vor; zieh die Vorhänge zurück; laß mich Dein Lager theilen. Anatole bewilligt Deinen Reizen das Almosen einer Nacht! — Und der Gehorsam eines berauschten Willens ließ mir nicht einmal die Zeit, zu vollenden; das Feuer brannte auf dem Altare, ehe noch der Neuling des Willens zur Darbringung des Opfers sich bewußt war. — Nein, nein, ich bin nicht mehr der Held der Boudoirs, der gerngesehene Gast in den Gebüschen der Schloßgärten, während der kurzen Sommernächte. Andere werden die trocknen Blätter unter dem Fuße der Mädchen rauschen hören, die gestern aus der Pension kamen, und heut einem dreisten Liebhaber willig

bis zu dem Orte ihrer Niederlage folgen. — Es ist geschehen! Das Scepter der Liebe schrumpft in meinen Händen zu einem machtlosen Stäbchen zusammen, weil es eine Operndame nicht einmal bezwingen kann." — Und spottend schien der eiskalte Wind, der durch die entlaubten Bäume vor seinem Fenster pfiff, in die Klagelieder mit einzustimmen.

Es war für Anatole von Wichtigkeit, daß Victorine ihre kleine Wohnung auf dem Boulevart verließ; sie war dort jenem Tischler mit den strengen Sitten zu nahe, der einen großen Einfluß auf sie auszuüben schien. Die Unbequemlichkeit einer, von der Oper so entlegenen Wohnung kam seinen Wünschen trefflich zu Hülfe. Victorine ertrug diesen Uebelstand mit einiger Ungeduld, und die Verlängerung ihres Aufenthaltes im Marais war nur noch ein Rest der Gewissenhaftigkeit. Sie erinnerte sich an das Versprechen, mit dankbarer Rückerinnerung ihr Auge auf der dreifachen Reihe von Lindenbäumen verweilen zu lassen, unter denen Nicot sie um Mitternacht, verzweifelnd, in Thränen aufgelöst, gefunden hatte, über Selbstmord brütend. — Diese Erinnerung stand noch frisch und lebhaft in ihrem Gedächtniß, doch der Eindruck ihres Herzens verschwand unaufhaltsam. Die Bank, von welcher das Glück Victorinens ausgegangen war, verlor täglich von ihrem Glanze der Illusion. Bald war

sie nur noch ein Stein, kalt wie alle Steine. — Und dennoch war Victorine nicht undankbar; willig hätte sie ihr Leben für ihren Freund gegeben. Aber welch Gefühl ist die Dankbarkeit? Sie hat kein Feuer, keinen Aufschwung; der Wohlthäter entbehrt der belebenden Kraft, die von dem Geliebten ausgeht. Die Dankbarkeit ist ein köstliches Getränk, das aber niemals berauscht.

Eines Abends, als Louis bei Mademoiselle Legris war, fragte plötzlich der Vicomte, ob sie nicht die Absicht hätte, dem Opernhause näher zu ziehen.

„Sie müssen ja," fuhr er fort, „durch den weiten und so oft wiederholten Weg wie gerädert sein?"

„Sie wissen, daß meine Colleginnen zuweilen die Güte haben, mich in ihrer Equipage nach Haus fahren zu lassen," erwiderte Victorine.

„Mademoiselle Victorine," entgegnete Saint-Are, „erinnern Sie sich gefälligst an das, was ich die Ehre hatte, Ihnen am Tage Ihres ersten Debüts zu sagen, und fürchten Sie die Griechen selbst in ihren Geschenken. Die Verpflichtung, ja selbst die Freundschaft gegen eine Colleginn, ist bei Operndamen trügerisch und verrätherisch. Es wachsen nur gefährliche Blumen auf dem Felde der Rivalität."

„Der Herr Vicomte hat Recht," sagte Nicot mit seiner derben Freimüthigkeit. „Die Damen machen

gegen Sie Katzenpfötchen, aber vergessen Sie die Krallen darunter nicht. Ueberdies wohnt man nicht in der Nähe des türkischen Gartens, wenn man seine Geschäfte auf der Chaussée d'Antin hat. — Der Glanz der Neuheit ist den Talenten günstig, wie meinem Holze die Politur. Sobald der Glanz zu schwinden beginnt, verlieren Verdienst und Holz die Hälfte ihres Preises. Im Marais zu wohnen! Das allein reicht hin, Sie nach sechs Monaten zu vergessen."

„Ihr Verwandter urtheilt stets sehr richtig," bemerkte Anatole, welcher auf diesem Wege zugleich Louis für seine kräftige Unterstützung danken wollte. „Ich mache Sie noch darauf aufmerksam, daß man mit den Wölfen heulen und mit den Narren schwatzen muß. Man denkt sich eine berühmte Sängerin nicht anders, als in glänzender Umgebung; acht Fenster nach der Straße hinaus; reiche seidene Vorhänge mit goldenen Fransen; eine Kammerfrau; ein Koch; von Zeit zu Zeit eine größere Gesellschaft, und öfters Abendversammlungen. Gegen den Gebrauch läßt sich nicht ankämpfen; Ihr so glänzender, so wohlverdienter Ruf würde darunter bald leiden. Höchstens werden die Dandys des Balcons Ihnen den Mangel einer Equipage nachsehen, und in dieser Beziehung nur die Nähe des Theaters Sie vor Lächerlichkeit schützen."

„Aber," sagte Victorine mit dem Tone eines matt-

werdenden Widerstandes, „meine kleine Wohnung ist mir werth und theuer. — Die Aussicht, die ich von diesem Balcon habe," fügte sie, nicht ganz ohne theatralische Affectation, hinzu, „ist für mich sehr werthvoll, und ich würde mich nicht entschließen können, sie aufzugeben."

„Das ist nur eine Kinderei, Mademoiselle," bemerkte der Tischler mit einem flüchtigen, trüben Lächeln. — „In dem Stadtviertel der schönen Welt werden Sie Aussichten finden, über denen Sie diese bald vergessen."

„Die Sache ist entschieden!" rief der Vicomte; „die Freundschaft, die Vernunft, der Anstand, die Pflicht selbst, vereinigen sich, Sie der dicken Atmosphäre des Marais zu entreißen. — Wann ziehen Sie um?"

„Was sagen Sie?" rief Fritolin. „Ein Umzug, eine veränderte Einrichtung? Das schlägt in mein Departement. Schon seit langer Zeit denke ich daran; Ihr Platz, Mademoiselle, ist in dem Wirbel. Ich habe eben etwas Passendes für Sie: Sechs Zimmer, Küche, Keller, Boden, Stallung und Wagenremise, rue Lepelletier, No. 19, grade dem Opernhause gegenüber. Von Ihrem Salon aus können Sie den Kapellmeister tactiren hören: so etwas würde man zehn Jahre lang vergebens suchen. Und dabei nicht theuer;

nur 1800 Fr.; ein tauber Portier, eine blinde Thürsteherin; — ein doppeltes Geschenk der Vorsehung. Da läßt sich nicht eine Minute zögern. Sagen Sie „Ja," und ich eile, das Handgeld zu geben!" Mit diesen Worten ergriff er den Hut, den er eben erst abgelegt hatte, und machte sich bereit. „Nun? Soll ich gehen?"

„Wir haben noch Zeit, uns die Sache zu überlegen," sagte Victorine, welche Nicot mit dem Blicke fragte. „Die Wohnug wird ja nicht gleich heut vermiethet werden! — Morgen also."

Der Allerweltsunterhändler nahm diese letzten Worte als Einwilligung; wenige Minuten darauf entfernte er sich unter irgend einem Vorwande, und eilte nach der rue Lepelletier, die Wohnung zu miethen. Nie ging Fritolin zu Bette, ohne einen gefaßten Vorsatz ausgeführt zu haben, und hätte er dazu auch unter Regengüssen einen Weg von zwei Stunden machen müssen.

Am nächsten Tage, Mittags gegen zwei Uhr, trat unser kleiner Mann bei Victorinen ein, durch die ganze Wichtigkeit eines abgemachten Geschäftes vergrößert.

„Liebe Mademoiselle," sagte er, indem er ein Bund Schlüssel auf das Piano legte, „hier sind die Schlüssel Ihrer Wohnung."

„Schon? Aber, Herr Fritolin, ich hätte doch gewünscht, sie früher zu sehen, ehe ich sie miethete."

„Ei ja doch, aber eine Viertelstunde später war es dazu nicht mehr Zeit. — Wir hatten eine Concurrentin; eine Gottheit zweiten Ranges vom tanzenden Olymp, welche durch einen förmlichen Contract ihre Gottheit für zwei Jahre dem Straßenkothinspector verschrieben hat. Ich bin der Nymphe zuvorgekommen, so leicht sie auch ist. — Sie können Ihre Schlafhaube nach der rue Lepelletier bringen lassen."

„Zuvor müssen doch meine Möbel hingeschafft werden."

„Für was halten Sie mich denn?" erwiderte Fritolin, indem er die Arme kreuzte. „Wahrlich, ich wäre meines Rufes der Thätigkeit unwürdig, wenn an ihrem Möblement in diesem Augenblicke auch nur das kleinste Stückchen fehlte."

„Was! in einigen Stunden?

„Ich bin gekommen, habe gesehen und möblirt!"

„Aber mein jetziges Mobiliar, welches ich Ihnen sogar noch schuldig bin —"

„Nicht mehr; ich nehme es ohne Verlust zurück."

„Aber seit drei Monaten benutze ich es."

„Ach was; ich verkaufe täglich Möbel, die schon

drei Jahre im Gebrauch waren, für neu. — Etwas Politur macht das Alles wieder gut. He! he! he!“

„Aber der Betrag für Ihre neuen Lieferungen?“

„O, die lasse ich Ihnen für den Fabrikpreis. Das machen wir mit der Rechnung der Handwerker daneben ab. — Himmlische Güte, bei Ihnen, mein Kind, würde ich mich schämen, auch nur den kleinsten Gewinn zu nehmen!“

„Aber, lieber Nachbar —“

„Still, still, ich bitte! — Fritolin ist Handelsmann auf dem Straßenpflaster von Paris; aber die Freundschaft, die kostet an seiner Börse keine Spesen. — Fragen Sie nur Freund Nicot, der da eben kömmt, Ihnen bei dem Umzug zu helfen, nachdem er schon Ihre neue Wohnung in Ordnung gebracht hat.“

„Sie auch, Louis, wollen mich also durchaus meiner lieben Bank entreißen?“

„Victorine,“ entgegnete der Tischler mit kaum bemerkbarem Lächeln, „die Erinnerung des Herzens ist ein großer Maler — sagt irgend ein Schriftsteller; uns die Dinge zu vergegenwärtigen, die uns ergriffen, ist es nicht nöthig, sie zu sehen.“

„Und ich werde auch manche Pilgerfahrt unter diese Linden anstellen.“

„In der großen Welt,“ erwiderte Nicot, nicht

ohne einige Bosheit, „kann die Frömmigkeit vor schönern Kapellen beten.“

Victorine machte eine Bewegung der Ungeduld. In eben dem Augenblicke nahm Louis den Kupferstich von der Wand, der, wie wir früher erwähnten, die Hoffnung darstellte, welche die Keuschheit zum Tempel des Glückes geleitete.

„Dieses Bild rathe ich Ihnen, mit in Ihre neue Wohnung zu nehmen,“ sagte er rasch; „es ist ein seltenes Werk, und verdient Ihre Aufmerksamkeit.“

„Ich werde es mitnehmen!“ entgegnete Victorine kalt, durch den deutlichen Sinn dieser Worte offenbar verletzt.

Der Zorn ist sehr mächtig in der Seele eines Weibes; Victorine ließ sich dadurch auf der Stelle zu einem Entschlusse hinreißen, dessen Ausführung sie schon seit einem Monat überlegte, so viel Zartheit schien sie zu fordern.

„Wenn man auszieht,“ sagte die Sängerin, indem sie einige Papiere aus ihrem Secretär nahm, „darf man nur das mit sich nehmen, was einem gehört. Erlauben Sie mir daher, Herr Louis, Ihnen dies zurückzugeben.“ — Dabei reichte Victorine dem Tischler drei Banknoten zu tausend Francs hin.

„Das ist gut, Mademoiselle,“ sagte Nitot, dessen Augen sich unwillkührlich mit Thränen füllten; „Sie

verlassen den Marais, und müssen daher ohne Zaudern die traurigen Bande zerreißen, die Sie in diesem Stadtviertel gemeiner Menschen angeknüpft haben. — Geben Sie!“

Victorine gab nicht. Die Hand, welche die Banknoten hielt, war herabgesunken, und zitternd zerdrückte sie die Papieree Die Sängerin war mit Schmerzen in sich gegangen, und erkannte Alles, was ihr Benehmen Stolzes, Verletzendes gehabt hatte. Sie betrübte den armen Nicot, ihn, ihren zuverlässigsten Freund, den Erhalter ihrer Ehre, — einer Ehre, die sich jetzt allzu reizbar über einen klugen, vielleicht sogar nothwendigen Rath zeigte; nothwendig, da die gefährlichste Liebe sich in ihr Herz schlich. Victorine schloß ihren Secretär wieder auf, legte die 3000 Fr. hinein, kehrte mit Thränen in den Augen zu Louis zurück, ergriff dessen Hände, küßte sie, und sagte mit herzlichem Tone:

„Verzeihung, mein edler Freund, Verzeihung für die ungerechteste Regung des Stolzes. Ja, ja, ich nehme den Rath an, den Sie mir geben. Ich erkenne dessen Nützlichkeit auf der klippenerfüllten Bahn, die ich so jung, so erfahrungslos, eingeschlagen habe, und die so reich an schlechten Beispielen ist.“

„Genug, genug, Victorine!“ rief Louis aus, indem nun er die Hände der Sängerin küßte. — „Ich

habe die Lehre verdient, die Sie mir geben; Sie haben mir den Streich aber auch redlich vergolten. — Ach, wie die Frauen sich darauf verstehen! — Der verwünschte Kupferstich! — Ich will ihn gar nicht mehr sehn! — Erlauben Sie mir, ihn zum Futter für Ihren Kamin zu machen; er würde mich stets an den grausamsten Moment meines Lebens erinnern."

Und schon hatte er das Bild gefaßt, um das Glas zu zertrümmern, den Rahmen zu zerbrechen, und das unglückliche Bild den Flammen zu überliefern, da fiel Victorine ihm in den Arm.

„Nein, nein, Louis," sagte sie, „ich will diese Allegorie fleißig betrachten. In der rue Lepelletier soll sie über meinem Bette hängen, daß ich sie stets vor Augen habe. — Sie wird mein Schutzengel sein."

„Laßt das Bild," sagte der alte Fritolin, der während dieses rührenden Auftrittes beinahe angefangen hätte, zu weinen. „Ihr seid die beiden besten Geschöpfe, die ich kenne — und wenn Ihr wolltet — der Papa Fritolin macht auch Heirathsgeschäfte."

In diesem Augenblicke wurde geklingelt. Nicot eilte zu öffnen. Ein kleines Frauenzimmer mit blassem, etwas mattem Gesicht trat mit vielem Anstande auf Mademoiselle Legris zu. Nach ihrem Anzuge und den Edelsteinen, die an ihrer einen Hand blitzten, von der sie den Handschuh abgezogen hatte, glaubte Victo-

rine, eine vornehme Dame zu erblicken; sie beeilte sich daher, ihr einen Stuhl zu bieten, und wenn ihre Ehrfurcht nicht zwischen den Titeln: Baronin, Gräfin, Marquise geschwankt hätte, würde sie der eleganten Fremden ganz gewiß einen derselben gegeben haben. Diese jedoch nahm nur schüchtern den ihr gebotenen Stuhl an, und überreichte dann Victorinen ein Billet, dem die süßesten Düfte entströmten. Es war von dem Vicomte von Saint-Are, und die kleine, elegante, mit Edelsteinen geschmückte Person wurde darin der Opernsängerin als Kammerfrau anempfohlen.

„Mademoiselle," sagte die Sängerin mit mehr Ungezwungenheit, nachdem sie das Billet gelesen hatte, „Sie werden mir wohl erlauben, in den Häusern, in denen Sie früher dienten, einige Erkundigungen einzuziehen. Ich zweifle nicht, daß sie zu Ihrem Vortheil ausfallen werden, und dann —"

„Oh, ich fürchte die Wahrheit nicht. — Aber die Klätschereien. — Sie wissen wohl, daß es genügt, wenn man jung ist, und die Natur sich nicht ganz stiefmütterlich zeigte. — Die Welt ist so boshaft!"

„Ohne Zweifel," erwiderte Victorine lächelnd; „wenn sich aber ein Mädchen nichts vorzuwerfen hat, so läßt man ihm auch gern Gerechtigkeit widerfahren."

„Nicht immer! Indeß diene ich den Damen der Oper schon beinahe seit sechs Jahren, und nie — O Gott, die Rechtschaffenheit, der Anstand, die Erziehung!“

„Wollen Sie mir die Damen nennen?“

„Hier habe ich sie aufgeschrieben.“

„Selbst geschrieben? Ihre Hand ist sehr schön.“

„So leidlich; die Seife verdirbt nur gar zu oft die Haut.“

„Ich spreche von Ihrer Handschrift.“

„Ja, das ist etwas Anderes; die ist nicht von mir; damit befasse ich mich nicht. Das hat mein Vetter geschrieben, ein junger Mensch voll Gefühl und Seele, und Ladendiener in einem Parfümeriegeschäft. — Sie müssen wissen, daß ich unterrichtet bin. Ich habe gelesen, viel gelesen, und das bildet bei einer jungen Person Herz und Verstand.“

„Mademoiselle,“ sagte Victorine, „ich werde diesen Abend im Foyer die Damen sehen, bei denen Sie gedient haben, und nach dem Zeugnisse, welches sie mir geben —“

„Was das betrifft, so muß ich Sie vorher auf einige kleine Umstände aufmerksam machen.“

„Sprechen Sie, mein Kind.“

„Mademoiselle Aglaure, eine Solotänzerin zweiten Ranges, bei der ich zuerst war, verlangte, daß ich je-

den Morgen die Stiefeln des Uhlanenlieutenants wichsen sollte, der — Nicht wahr, dergleichen kömmt einer Kammerfrau nicht zu. Ich verließ deshalb die Tänzerin. Meine zweite Herrin, die Sängerin Irma, war eifersüchtig, sehr eifersüchtig."

„Sie war also verheirathet?" fragte Victorine unschuldig.

„Sie wollen sich lustig machen," erwiderte die Soubrette, welche die Sitten bei der Oper besser kannte. „Es handelte sich um einen reichen Amerikaner, und da dieser in Gedanken eine Treppe zu hoch gestiegen war, und an meiner Kammerthür geklopft hatte —"

„Weiter, Mademoiselle," fiel ihr die Sängerin erröthend in das Wort.

„In dem letzten Dienste benahm meine Herrin sich so sonderbar gegen mich —"

„Zankte sie zu oft mit Ihnen?"

„Im Gegentheil; sie war zu freundlich, zu liebkosend, zu —"

„Ich will nichts weiter wissen," unterbrach Mademoiselle Legris sie abermals. „Kommen Sie morgen zu mir, rue Lepelletier, No. 19, und ich werde Ihnen eine Antwort geben."

„Das ist mir genug," entgegnete die Kammerfrau mit einer sehr eleganten Verbeugung, welche bewies,

daß sie den Damen der Oper nicht ohne Nutzen gedient hatte.

Als Victorine diese Iris der Coulissen verabschiedete, ersparte sie sich, wie man wohl denken kann, die Ceremonie, die sie bei ihrem Empfange beobachtet hatte.

„Werden Sie das junge Mädchen mit den leichtfertigen Redensarten nehmen?“ fragte der Tischler, als die Thürklingel die Entfernung der Kleinen verkündet hatte.

„Ich habe keine Lust dazu,“ erwiderte Victorine.

„Ich glaube, daß Sie Unrecht haben,“ sagte Fritolin, indem er den Ausdruck der Feinheit anzunehmen suchte. „Sie ist wenigstens aufrichtig, und daß Ihre Kammerfrau keine Tugend ist, dürfen Sie annehmen; hat man aber einen Artikel bei hellem Tageslichte gekauft, so weiß man, wie man mit ihm daran ist, und das ist besser, als die kleinen Heuchlergesichter, die aller Augenblicke den Namen der heiligen Jungfrau anrufen, die Augen niederschlagen, sich auf die Lippen beißen, kleine Schrittchen machen und dessen ungeachtet jede Herrschaft bestehlen, die sich durch dies Wesen täuschen läßt. — Diese Dirnen gleichen den spitzbübischen Krämern, deren Läden immer finster sind, damit sie die Käufer besser betrügen können.“

„Ich werde ja sehen, was meine Colleginnen von

dem Mädchen halten," sagte Victorine lächelnd. „Wenn sie über ihre Ehrlichkeit nicht zu klagen haben, so thue ich vielleicht gut, sie in Dienst zu nehmen. Was die Sitten betrifft, so macht in der Atmosphäre, in welcher ich lebe, ein Wölkchen mehr nicht viel aus."

„Ein Wölkchen! Sehr gut ausgedrückt!" lachte Fritolin.

„Herr von Saint-Are zeigt mir auch an, daß er mir eine Köchin schicken werde," fuhr Victorine im Tone der Gleichgültigkeit fort.

„Was sagen Sie da? Eine Köchin?" fuhr Fritolin zornig auf.

„Was ist Ihnen denn?" fragte Nicot verwundert. „Sollte man doch meinen, Sie wären auf eine Natter getreten."

„Ja, mein Junge," entgegnete Fritolin, kirschroth vor Zorn, „dieser Vicomte ist auch eine Natter. Was Teufel, worin mischt er sich denn? Reiße ich etwa seine Functionen an mich, daß er sich verrätherisch der meinigen bemächtigt? Die Kammerfrau lasse ich ihm so hingehen, denn die gehört in sein Bereich. Aber Köche, Köchinnen, Bediente, — das ist ein integrirender Theil meiner Beschäftigung. Es wäre schön, wenn ein Mäkler sich um den Koch nicht bekümmern dürfte, während doch Alles, was in die

Küche kömmt, durch seine Hände geht. — Ja, Herr Anatole hat mich schwer beleidigt, und wollte ich meinem Gefühle folgen —. O, ich stehe noch meinen Mann; die Terze und die Quarte habe ich noch nicht verlernt. — Eins! zwei! — Hier eine Finte! — da eine Seconde! — Ha!" — Und als hätte der kleine Mann seinen Feind vor sich, nahm er eine Fechterstellung, fiel aus, parirte, stieß zu, und schrie dabei so gewaltig, daß man es auf dem Boulevart hören mußte. Plötzlich ertönte ein sonderbares Krachen, und Fritolin blieb, starr vor Schrecken, stehen. Es waren seine Beinkleider, welche die gewaltige Auseinandersperrung seiner Beine nicht hatten vertragen können, und nun durch eine unbescheidene Oeffnung eine bedeutende Blöße zeigten.

Victorine und Nicot wurden von dem heftigsten Gelächter ergriffen, so daß sie fast erstickt auf die nächsten Stühle niedersanken, während der ehrliche Tapezirer, hinter die Vorhänge eines Fensters sich flüchtend, die Folgen seines kriegerischen Anfalles wieder gut zu machen suchte.

„Ich kenne aber doch nichts Beleidigenderes, als das Benehmen des Vicomte," sagte der Courtier, als er zu den Zeugen seines Unglücksfalles zurückkehrte, denen vor Lachen die Thränen über die Backen rannen; dabei warf er ziemlich ängstliche Blicke auf die Steck=

nadel, deren Treue in Verschließung der regellosen Oeffnung er nicht ganz zu trauen schien. „Er weiß, wie eifersüchtig ich auf meine Geschäfte halte. — Ich werde ihm meine Meinung sehr trocken heraussagen.“

„Hören Sie mich, mein achtungswerther Freund,“ bat Victorine. „Ich schwöre Ihnen, eine Köchinn nur aus Ihrer Hand zu nehmen. — Sind Sie nun zufrieden?“

„Nun, Sie lassen doch den Leuten Gerechtigkeit widerfahren. — Gut, das ist abgemacht, und mehr verlange ich für jetzt nicht.“

„Aber doch noch einen Schneider,“ bemerkte der Tischler. „Ich will einen Fiaker vorfahren lassen; wir packen Alles hinein, was die Damen von hier mitnehmen wollen, und wenn Madame Dürand zurückkömmt, darf die Thürhütherin ihr nur sagen: Rue Lepelletier No. 19.“

XIII.

Die Tugend in Gefahr.

Victorine war seit drei Tagen in ihrer neuen Wohnung. Abends, wenn man durch die rue Lepelletier ging, verkündeten dem Portale gegenüber, welches Apollo und die neun Musen schmücken, sechs sparsam erleuchtete Fenster, daß jetzt ein bescheidener Miether da wohne, wo sich drei Monate früher eine glänzende Versammlung bunt durch einander drängte. Die Etage wurde damals von einer gewissen, sehr artigen und zuvorkommenden Marquise bewohnt, welche zwei Mal wöchentlich durch ein Rundschreiben alle jungen Männer von Paris einlud, durch ihre Gegenwart eine ausgesuchte Gesellschaft zu ehren. Während der sechs Monate, während welcher diese zuvorkommende Schöne die Nachbarin der Musen war, nöthigte jedoch die Auswahl, auf die sie sich bei ihren Gesellschaften etwas zu Gute that, die Hälfte der jungen Männer, eine Pilgerfahrt zu dem Doctor Dubois oder gar in das Lazareth des Herrn Cartier anzustellen. Dadurch aus ihrem Schlafe geweckt, ließ die Dame Polizei die

übergroße Gefälligkeit der Frau Marquise näher prüfen, und da fand es sich denn, daß bei ihrem Kinderspiel von écarté die Spiegel eine Pantomime weitertrugen, welche den arglosen Spielern verderblich wurde; daß die unschuldigen Plaudereien auf den weichen Polstern der Divans allwöchentlich das Verschwinden einer Menge von Börsen und Uhren herbeiführten; daß in dem Vorzimmer regelmäßig die Mäntel vertauscht wurden, wobei die Gäste sehr schlecht wegkamen, die neue mitgebracht hatten. Die allerliebsten Abendunterhaltungen nahmen ein Ende, und die Anstifterin derselben wanderte zu den Madelonetten.

Dieses Ereigniß führte plötzlich eine Menge von Wittwenschaften herbei, und hundert junge Gattinnen von einem Abend mußten zu andern Verbindungen fliegen; einige Beamtenfrauen, deren Männer 1200 Fr. Gehalt hatten, und die in der letzten Zeit den unerklärlichen Luxus sogar bis zu einem Caschemir steigerten, sahen sich wieder zu den Stationen unter den einsamen Bäumen der Tuilerien gezwungen; man versichert sogar, daß mehrere Gräfinnen und Baroninnen, die nur aus Liebhaberei an den Versammlungen Theil nahmen, zwei Jäger statt eines in Dienst nahmen, und die Verfügung trafen, daß der Groom künftig nicht jünger als 17 Jahr sein sollte.

Diese Verhältnisse, die unsere schaamhafte Sän=

gerin zu spät erfuhr, betrübten sie ein wenig, doch Fritolin, der sich hier vielleicht einer leichtsinnigen Uebereilung schuldig gemacht hatte, bemühte sich, ihr zu beweisen, daß in Paris der Ruf des Käfichs dem des Vogels durchaus nicht schädlich sei.

Wahr ist es freilich, daß die Abende der Mademoiselle Legris der ihrer Vorgängerin durchaus nicht ähnlich waren. Kaum sahen die Vorübergehenden durch die himmelblauen Vorhänge, welche ihre Fenster verdeckten, einige Schatten schimmern. Ein ruhiges, häusliches Leben verfloß still und klösterlich in den Zimmern, wo man noch kürzlich Gold, Jugend und Gesundheit verschwendete. Wenn die neue Sängerin in der Oper nicht zu thun hatte, brachte sie ihre Nachmittage gewöhnlich zu Haus zu, und vertrieb sich die Langeweile durch Lectüre. Wie viele Liebhaber des Theaters hätten nicht an diesen stillen Abenden gern den Platz der Exleinwandhändlerin eingenommen, um den kleinen Fuß, das vollgerundete Bein bewundern zu können, das sich unter den Falten des leichten Gewandes zeichnete, während in einer gefahrlosen Nachlässigkeit selbst der Saum eines geheimnißvollen Kleidungsstückes zu erspähen war, auf dem bisher noch kein profaner Blick geruht hatte.

Dieses Sichgehenlassen des häuslichen Lebens gefiel Victorinen; sie setzte es, so viel sie vermochte, dem

Wirbel entgegen, den sie an den Tagen der Vorstellung ertragen mußte; denn sie konnte sich an die wichtigen Nichtssagenheiten, die sie im Foyer mit anhören mußte, nicht gewöhnen. Sie haßte den ewigen Bazar von Reiz und Anmuth, auf dem der reiche Pascha das Recht zu haben glaubt, um das Vergnügen zu handeln, ohne zu fragen, ob man es ihm auch verkaufen will. Eine dunkle Röthe stieg ihr in das Gesicht, wenn sie in die Logen ihrer Kameradinnen trat, und diese sich in Gegenwart ihres Anbeters oder gar ihrer Anbeter, ohne Scheu entkleiden sah, die Nacktheit der Schultern und des Busens sogar noch absichtlich aus besonderer Gefälligkeit verlängernd; oder wie sie, nur mit einem kurzen Röckchen bekleidet, den Fuß auf einen Stuhl stellten, um das Band des Kothurns zu befestigen. Erschien Mademoiselle Legris vor oder nach der Oper auf der Scene, so mußte sie die schmachvolle Blosstellung der Reize der Tänzerinnen, Figurantinnen und Choristinnen ertragen, und wohl gar Ohrenzeuge von dem Abschluß des Handels über einen gestatteten Morgen- oder Abendbesuch sein. Mit einem Worte, unsre arme Sängerin fühlte sich in dieser Sphäre der Verderbtheit, in welche ihr Geschick sie gestoßen hatte, oft sehr unzufrieden, und ihre Brust wie von einer schweren Luft bedrückt. Sie lebte nicht in ihrem natürlichen Elemente, aber die Natur scheint

nun einmal Gefallen daran zu finden, uns von unserem Platze zu verrücken.

Man kann daher leicht begreifen, daß Victorine, der dies Treiben ein Ekel war, sich wenigstens zu Haus ein stilles Leben sicherte. Wir sagen: sicherte, — denn das ist das richtigste Wort, da ihre Kammerfrau den Befehl hatte, an solchen Abenden, wo sie allein sein wollte, alle Besuche abzuweisen, alle, mit Ausnahme eines einzigen. — Nein, allzuvorwitziger Leser, dieser Eine war nicht, wie Du behaupten wolltest, Anatole, sondern Louis Nicot. Und doch wären die zur Bosheit sich neigenden Vermuthungen nicht ganz ohne Grund. Victorine hatte in ihren Visionen mehr als einmal den schönen, eleganten Vicomte an die Stelle der athletischen Madame Dûrand gesetzt, und diese hätte dafür sehr gern das weibliche tête-à-tête gegen ein Alleinsein mit Bellerose vertauscht. Bei diesen Träumereien einer geheimen, kräftig unterdrückten Liebe klopfte das Herz der Sängerin gewaltig gegen den Kerker von Seide, der es umschloß, aber es klopfte, ohne deshalb für Saint-Are eine Ausnahme von dem Interdict zu bewirken.

Wir müssen jetzt wohl erwähnen, daß Bellerose, der in den Augen seiner männlichen Geliebten nie ganz strafbar gewesen war, nach jener Ohnmacht ohne große Mühe von ihrer Gunst neuen Besitz genommen hatte.

Aber der Serjeant wollte den Verdacht, der auf ihm lastete, ganz von sich abwälzen, und fühlte, daß er sich zu diesem Zwecke mit einem unwiderleglichen Actenstücke versehen mußte. Er erschien also eines Abends vor der Exleinwandhändlerin, die eben allein in der Wohnung des Boulevart war, und erklärte, daß er sich vollkommen rechtfertigen wollte. Mit diesen Worten überreichte er ihr ein Attest seines Compagniechirurgus, woraus klar und deutlich hervorging, daß er in jener Zeit, wo Madame Dúrand das Unglück traf, und zwar an eben dem Tage, an welchem sie ihrem ausgeleerten Laden entfloh, von einer heftigen Krankheit befallen wurde, und dann mehrere Wochen im Hospitale zugebracht hatte.

Gegen die Glaubhaftigkeit eines solchen Zeugnisses ließ sich nichts einwenden, und Madame Dúrand fühlte sich daher mit dem theuern Manne ganz wieder ausgesöhnt. Er wollte sich mündlich noch weiter rechtfertigen, allein sie verschloß ihm den Mund mit ihren vollen, derben Lippen, und es wurde ein schönes Versöhnungsfest gefeiert.

„Ach, wie süß ist es, nach sechs Monaten des Zornes zu verzeihen!“ flüsterte Rosalie Dúrand, als sie zur gemeinen Sprache der Erde zurückgekommen war.

„Ja, ja,“ erwiderte der Pompier; „aber gestehen

Sie mir, daß ich gut daran that, mir das Attest des Doctors geben zu lassen. Das hat doch die Flamme Ihres Zornes sogleich gedämpft; sonst wäre ich wohl schwerlich des Feuers Herr geworden."

„So schweigen Sie doch, Bellerose; Sie machen mich erröthen."

In dieser Behauptung lag eine gewaltige Eitelkeit, denn die Dame erröthen zu machen, wäre schwer gewesen, weil ihre Haut in diesem Augenblicke ohnehin schon eine dunkelrothe Farbe trug, die aber einem ganz andern Grunde, als der Schaam, ihre Entstehung verdankte.

Nach dieser Aussöhnung gewann die alte Zärtlichkeit des sündhaften Paares alle ihre frühern Rechte wieder, und die Freundschaft verlor einige der ihrigen in dem Herzen der etwas verdächtigen Tugendhütherin Victorinens. Madame Dürand brachte ihre Abende sehr gern tête-à-tête mit ihrer jungen Freundin zu, wenn Bellerose Dienst hatte; wenn er jedoch seine Zeit seiner geliebten Rosalie widmen konnte, so schlüpfte diese gern von der Seite Victorinens, um sich eine genußreichere Unterhaltung zu verschaffen. Mademoiselle Legris blieb dann ganz allein, ihren süßen, aber gefährlichen Träumereien überlassen. Ihre Hand fiel unwillkürlich mit dem Buche nieder auf ihren Schooß; ihr Blick starrte in die Flamme des Kamines, und

schuf sich aus derselben tausend Gestalten, die anfangs schön und glänzend waren, bald aber wieder in sich selbst zerfielen. So entsprangen aus der träumerischen Einbildungskraft Victorinens einige Lieblingsgedanken, und umgarnten ihr Herz, betäubten ihre Vernunft, fesselten ihre Sinne. Doch des jungen Mädchens kräftige Seele, die ihre Leidenschaften von jeder irdischen Beimischung läuterte, gewann bald wieder die Oberhand; sie warf einen keuschen Schleier über die Freuden und Genüsse, über die Wollust selbst, die ihr einen Augenblick als wünschenswerth erschienen waren. Allein Anatole, der sich in diesen verführerischen und gefährlichen Träumen stets als Sieger zeigte, verschwand immer nicht ganz bei der Stimme ihrer bessern Ueberlegung. Er blieb als Bild ihrer Phantasie stehen, und wenn auch nicht triumphirend, doch immer noch gefährlich.

Wenn der Abwesende so viel Gewalt über Victorine ausübte, was mußte dann nicht erst der Anwesende über sie vermögen? Das arme Kind wagte es nicht, bei dieser Frage stehen zu bleiben. Sie vermied es, selbst nur in Gedanken einen Kampf zwischen ihren tugendhaften Entschlüssen und den zärtlichen Bitten des Mannes anzufangen, der ohnehin schon so mächtig war, und bei ihr selbst noch einen Verbündeten fand — ihr Herz, in welchem häufig die Tugend ihrer Seele

wie in einem Feuerschlunde unterzugehen drohte. Das war der Grund, welcher Victorine bestimmte, Saint-Are fern zu halten; sie selbst hielt ihre Waffen für zu schwach, um unter vier Augen siegreich den Kampf gegen diesen gefährlichen Gegner zu bestehen.

Elise, die Kammerfrau, hatte daher in dieser Beziehung eine strenge Weisung erhalten: der Vicomte durfte nie in das Zimmer Victorinens zugelassen werden, wenn diese nicht schon andern Besuch bei sich hatte, denn Madame Durand, die ihrer neun und vierzig Jahre ungeachtet gern entschlüpfte, sobald irgend ein Besuch kam, bot ihrer Freundin nur noch eine scheinbare Sicherheit, deren Unzulänglichkeit in Bezug auf die Aufrechthaltung von Grundsätzen Victorine jetzt hinlänglich kannte.

Elise war aber keine andere Kammerfrau, als eben die, welche der edle Dandy empfohlen hatte. Victorine hatte sie in Dienst genommen, als sie vortheilhafte Zeugnisse über ihre Rechtschaffenheit erhielt, und die Meinung Fritolins in Bezug auf die Sitten vollkommner begründet zu sein schien. In der That konnte sogar ihr coquettes Geschwätz und ihr freier Blick eine Warnung vor ihren Ausschweifungen sein, so daß man nichts nöthig hatte, als sie zu bewachen.

Diese verschlagene Zofe versprach, wie ein bissiger Cerberus Herrn von St. Are zu entfernen, wenn

Mademoiselle allein sein würde; auf der andern Seite aber verpflichtete sie sich gegen ihren Beschützer, sich von Zeit zu Zeit nachlässig zu zeigen, wenn er sie bei ihrer Gebieterin vertreten wollte, sobald er durch ihre Nachlässigkeit ein tête-à-tête erlangt hätte. Um aber dies Einverständniß nicht errathen zu lassen, sollte der Vicomte des Vortheiles, den er davon erwartete, noch einige Zeit beraubt bleiben, und es verging mehr als ein Monat nach dem Einzuge der Mademoiselle Legris in der rue Lepelletier, ohne daß das Elisen gegebene Verbot übertreten wurde. Endlich geschah es.

Eines Abends saß Victorine allein neben ihrem Feuer, las, und suchte das Werk zu verstehen, welches der Verfasser „die Beichte" genannt hat. Der eisige Hauch des Windes pfiff durch das hohe Peristil des obern Hauses; ein hagelgemischter Regen schlug gegen die Fenster ihres Zimmers, und auf der Straße hörte man den unsichern Schritt der Fiacrepferde. Wer hätte nicht schon die Wohlbehoglichkeit gefühlt, bei solchem Wetter bequem im warmen Zimmer zu sitzen. Auch Victorine, die reiche, gefeierte Victorine, fühlte dies, und zwar unter plötzlicher Anwendung auf ihre individuelle Lage.

„Großer Gott," rief sie aus, indem sie sich auf ihrem Sitze emporrichtete, „ohne ihn, ohne den vortrefflichen jungen Mann, dessen Bild so blaß in mei-

nem Herzen steht, würde auch ich jetzt vielleicht hungernd, halbnackt in der Nacht und Kälte erfrieren. Ach, Nicot, wie strafbar würde ich gewesen sein, hättest Du von mir Liebe, Glück, jenes Entzücken gefordert, welches aus den berauschten Sinnen entspringt. Schicksal, wie sehr muß ich dir danken, daß du seine Neigung anderwärts fesseltest; nun erfährt er nie, wie undankbar die Natur mich gegen ihn gemacht hat. Aber Anatole — Himmel, da ist er!"

„Wahrlich, Mademoiselle," sagte der Vicomte mit kaum verhehltem Unwillen, „bald wird man nur noch durch eine Leitererſteigung zu Ihnen gelangen können. Ein glücklicher Zufall allein begünstigte mich heute, indem er die gewöhnliche Wachsamkeit Ihrer Kammerfrau täuschte. — Werden Sie die Gnade haben, mich heut bei sich zu dulden?" fuhr er fort, ohne noch den Mantel abgelegt zu haben, dessen schwarzer Pelzkragen zu seinem schönen, edlen Gesichte vortrefflich stand.

„Sie gehören zu sehr zu meinen Freunden, Herr Vicomte, um mein Betragen ernsthaft zu tadeln. Meine Begriffe über den Stand, dem ich angehöre, sind Ihnen bekannt, und ungeachtet des beißenden Spottes meiner Colleginnen, ungeachtet des Beinamens Betschwester, den sie mir geben, bin ich entschlossen, meine Gesinnungen nicht zu ändern. Was sollte man

nun aber von mir denken, wenn man einen jungen Mann wie Sie Abents allein bei mir sähe?“

„Man könnte glauben,“ erwiderte Anatole, indem er seinen Mantel auf einen Stuhl warf, und sich so nahe neben Victorinen setzte, daß er beinahe die süße Wärme ihrer Knie fühlte, „man könnte glauben, daß es natürlich sei, bei mir eine Ausnahme zu machen, da ich so glücklich war, Ihnen einige Dienste zu leisten.“

„Wie es scheint,“ erwiderte Victorine, indem sie weiter rückte, „ist das deutlich eine vorgeworfene Wohlthat, indessen werde ich diese Aeußerung nicht als Beleidigung nehmen, so lange Sie nicht damit den Begriff eines Rechtes verbinden.“

„Ach, was sagen Sie, Mademoiselle?“ rief Anatole, beschämt darüber, beinahe durchschaut worden zu sein. „Wie demüthigend würde es für mich sein, mich mit den geringen Diensten bewaffnen zu wollen, die ich Ihnen leistete. Gott sei Dank bin ich Ihrem Geschlechte gegenüber nicht auf diese undelicaten Mittel beschränkt; wenn ich mich mit allem Eifer in Ihre Nähe dränge“ fügte er hinzu, indem er Victorinen abermals näher rückte, „so geschieht es in der Hoffnung, endlich Ihre Güte durch süßern Anspruch zu gewinnen, übereinstimmender mit den Gefühlen meines

Herzens, die Ihnen schon längst kein Geheimniß mehr sind."

„Das eben wollte ich vermeiden, Herr Vicomte. Ich will nicht eine kindische Unbefangenheit erheucheln, die für eine Sängerin lächerlich sein würde. Wenn man vier Monate in dieser eigenthümlichen Welt gelebt hat, in welcher alle Schwächen und sogar alle Laster sich beinahe ohne Schleier zeigen und ohne Rückhalt reden, so kann man, wenn man auch noch jung ist, eingestehen, daß man die zarte Galanterie, die liebenswürdige Falschheit zu durchschauen vermag, hinter denen jeder gewandte Mann seine Pläne zu verbergen weiß. Die Ihrigen kenne ich."

„Sie kennen sie?" rief St. Are in einem Ausbruch der Furcht, die er nicht zu verbergen vermochte.

„Ich zerreiße den leichten Schleier, der Ihre Absichten verhüllt, Herr Vicomte; Sie streben danach, mich zu Ihrer Maitresse zu machen; Sie wollen meinen Namen der Liste hinzufügen, die in Ihrem Gedächtnisse noch ganz steht, in Ihrem Herzen aber erloschen ist, und auf die so viele leichtgläubige und vielleicht liebende Frauen ihre Schande einschreiben sahen. Einige glückliche Stunden und eine Eroberung mehr — das ist es, was Sie von mir erwarten, ein Opfer ohne Vergeltung, daß Sie am nächsten Tage vergessen hät-

ten, das auf meinem Gewissen aber bis zu meinem Tode lasten würde."

„Victorine, Ihr Urtheil ist sehr streng, aber zum Glück thut es mir Unrecht. Ach, ich bin weit entfernt, den Irrthümern eines abenteuerlichen und unbeständigen Lebens, das Sie mir mit Recht zum Vorwurf machen, einen neuen hinzufügen zu wollen; ich suchte im Gegentheile Vergessenheit und Schutz in einem wohlüberlegten Bündnisse. Ja, ich gestehe Ihnen, daß tausend leichte Flammen meine Sinne aufgeregt haben, doch bisher drang noch keine zu meinem Herzen; sie erloschen daher auch schnell, denn nur das Herz kann einer dauernden Liebe Nahrung gewähren, und nur auf die Rathschläge der Vernunft öffnet es sich diesem Gefühle. Ruft mir aber nicht die Vernunft zu, Sie zu lieben? Wo finde ich so wie bei Ihnen die schönen dauernden Eigenschaften vereint, welche nicht den Rausch einer Stunde, wohl aber das Glück des Lebens begründen. Könnte ich jetzt wohl je wieder zu jenen flüchtigen Liebeleien, zu jenen Genüssen der Wollust zurückkehren, die aus dem Zusammentreffen der Coquetterie und des Stolzes entstehen? — Nein, Victorine, kein denkendes Wesen giebt die Wirklichkeit auf, um den Schein zu suchen, dessen Nichtigkeit es schon erkannt hat, und die Liebe, welche ich Ihnen biete, ist eine Huldigung, geläutert durch

die Erfahrung, ein Gefühl, rein von jeder Eitelkeit. — Eine solche Gabe nimmt man nicht zurück."

„Vicomte," erwiderte die Sängerin, indem sie sich bemühte, eine Aufregung zu verbergen, die durch das Wogen ihres Busens sich schon verrieth, „diese Sprache ist die aller Männer. Die Frau, die sie für den Augenblick lieben, ist stets mit unvergleichlichen Reizen geschmückt, mit unschätzbaren Vollkommenheiten ausgestattet; die Zärtlichkeit, die sie ihr geloben, soll nur mit ihrem Leben enden! Ich bin minder streng, als Sie mich halten, und gebe zu, daß eine Menge Liebhaber selbst glauben, was sie sprechen, indem sie dies thun; denn die Perspective der Genüsse ist unendlich. Doch sobald sie befriedigt sind, rücken die Grenzen des Glückes näher; die Liebe kann in dem engen Raume nicht mehr ausdauern, schüttelt ihre Schwüre ab, und entflieht auf den Flügeln der Unbeständigkeit. — Das ist die Geschichte aller verliebten Neigungen; ich glaube nicht, daß man mir viel Ausnahmen nennen kann, und giebt es deren, so darf man sie nach Ihrem frühern Leben doch in Ihnen gewiß nicht zu finden hoffen."

„Das sagen Sie nur, weil Sie Ihren eigenen Werth nicht kennen, Victorine," erwiderte Anatole voll Feuer. Möchten Sie doch begreifen, daß der, den Ihre schönen Augen, Ihr bezauberndes Wesen,

der Adel Ihrer Seele, Ihr ausgezeichnetes Talent, gefesselt haben, nie ungetreu werden kann. Glauben Sie meinem Herzen, das sich dem Ihrigen entgegen drängt," fuhr St. Are fort, indem er sich einer zitternden Hand bemächtigte und sie auf seine Brust drückte. — „Dieser glühende Zeuge kann nicht lügen, seine raschen Schläge sind unverwerflich!"

Der Vicomte sank zu den Füßen der Sängerin nieder; sein Körper drückte sich wie eine gewandte Schlange zwischen die Knie des Mädchens; sein Mund berührte den ihrigen, wenn auch noch nicht mit den Lippen, doch mit einem glühenden, berauschenden Hauche.

„Nein, nein," rief Victorine mit bebender Stimme, indem sie den allzutheuern Versucher zurückzustoßen strebte, „nein, Anatole, ich werde auf Ihre Worte nicht hören; Sie dürfen mich nicht überreden. Dies Herz, dessen Zeugniß Sie anrufen, gehorcht in diesem Augenblicke vielleicht nur der Ungeduld des gereizten Stolzes." — Sie hätte die volle Wahrheit gesprochen, hätte sie auch noch hinzugefügt: und einer getäuschten Habgier.

„Unsinnige," rief der Vicomte, gespornt durch die Begierden, welche seine Leidenschaften anfachten, „theure Unsinnige, Du weißt nicht, welche Entzükkungen Deine kleinlichen Ansichten zurückweisen.

Willst Du denn die Wollust nicht kennen, diese kostbare Hälfte von der Existenz eines Weibes, ohne welche Deine Jugend nur eine duftlose Blume wäre? — Komm von Deinem Irrthume zurück; man muß lieben, um zu leben. Das Leben, das wirkliche Leben, entzündet sich nur an dem Feuer der Liebe. — Victorine, empfange den belebenden Funken!"

Bei diesen Worten preßte Anatole seinen brennenden Mund auf die Lippen Victorinens, die zu einer Antwort halb geöffnet waren; seine Arme umschlangen zugleich ihren zarten Wuchs so, daß sie sich nicht losmachen konnte. Gegen ihren Willen mußte sie den glühenden Hauch ihres gefährlichen Verführers einathmen; die Gefahr verschwand schon vor ihrem Blicke, unbekannte Gefühle stürmten in ihr, und sie schien verloren, da entwand sie sich plötzlich den Armen Anatole's. Sie wollte aufstehen, aber entkräftet durch den ungewohnten Kampf, den sie bestanden hatte, sank sie auf ihren Divan nieder.

„Mein Herr," sagte sie mit fester Stimme, „lassen Sie mich; entfernen Sie sich. Ihr Benehmen ist nichtswürdig. Da Sie mich nicht überreden konnten, suchten Sie mich zu berauschen, damit ich widerstandslos als Opfer Ihrer Falschheit fallen sollte. — Grausamer, wenn es Ihnen nun gelänge, Feuer in meine Adern zu gießen; wenn Ihr Zauber es ver-

möchte, meine Vernunft gefangen den aufgeregten Sinnen zu überliefern; würde ich dann aus dem Abgrund meiner Schande die Ueberzeugung Ihrer Aufrichtigkeit und besonders Ihrer Beständigkeit schöpfen? — Vicomte, meine Ueberzeugung ist unmöglich; es besteht zwischen Ihnen und mir eine unübersteigliche Scheidewand: die Vorurtheile dieser Welt. — Wollten Sie es versuchen, diese Scheidewand anders als unter dem Deckmantel einer vorübergehenden Leidenschaft in den Schatten einer verschwiegenen Nacht zu überspringen? Antworten Sie mir: Würden Sie Victorine auch in dem hellen Lichte der Salons lieben? Würde Ihr Stolz eine solche Verbindung im Angesichte der Gesellschaft eingestehen, die sich der Vorrechte des Blutes rühmt? Würden Sie die Schauspielerin, welche die Bühne verließ, Ihrer edlen Mutter in dem Schlosse Ihrer Ahnen vorstellen? Gestehen Sie offen, daß Sie das nicht thun würden. Alle diese Anstrengungen, dieses ganze Aufgebot der Zärtlichkeit, ist nichts, als das Spiel Ihres fünf und zwanzigsten Jahres. — Ich würde mich mit verdächtiger Eitelkeit schmücken, wollte ich Ihnen sagen, daß dieses Spiel ohne Reize für mich ist; — aber, Herr Vicomte, ein solcher Zeitvertreib würde in meinem Leben zu tiefe, zu schmerzhafte Spuren hinterlassen, als daß ich mich ihm hingeben möchte. — Man hindert die kleinen Kinder, mit der Flamme

zu spielen," fügte sie mit leisem Lächeln hinzu; „man muß dies auch den Kindern von zwanzig Jahren verbieten."

„Grausame, so wollen Sie mich also zu Ihren Füßen sterben sehen? rief Saint-Are, indem er Victorine abermals in seine Arme zu schließen versuchte.

„Eine erste Ueberraschung kann gelingen, Vicomte, doch eine zweite schwerlich; ich erkläre Ihnen sogar, daß Alles vergeblich sein würde. — Es hat elf Uhr geschlagen; berücksichtigen Sie, daß ein längerer Besuch mich in den Augen meiner Kammerjungfer blosstellen würde, und dieser Grund wird ohne Zweifel genügen, Ihre augenblickliche Entfernung herbeizuführen. Denn Ihre Absicht kann es unmöglich sein, meinen Ruf zu gefährden; ich schmeichle mir wenigstens, Ihnen bewiesen zu haben, daß dies ohne Nutzen für Sie sein würde."

„Vortrefflich, Mademoiselle; man könnte keine deutlicheren Erklärungen geben."

Und zornig ergriff der Vicomte seinen Mantel, den er hinter sich herzog, ohne sich die Zeit zu nehmen, ihn über die Schulter zu werfen.

So endete diese Unterhaltung, dieser Sturm der Leidenschaften, in dem die Tugend Victorinens beinahe

nterging. Vielleicht wäre die Niederlage auch wirk-
ch erfolgt, ohne ein Ereigniß, welches dem rettenden
Balken zu vergleichen ist, den der Beistand des Him-
nels dem Schiffbrüchigen zuwirft. — Indem Victo-
ine den Kopf abwendete, den Zauber des berauschen-
en Kusses zu brechen, erblickte sie über ihrem Bett
as allegorische Kupfer, auf welchem die Hoffnung
ie Keuschheit zum Tempel des Glückes
eleitet.

M. MARKER'S JOURNALLISTIKUM LEIHBIBLIOTHEK LEIPZIG.

Ende des ersten Bandes.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

*

Gedruckt bei Sturm und Koppe.

Buchbinder
RG KO
MÜNC
Schellingst

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Touchard-Lafosse, Georges,

Die Operndamen

Bd.: 1

Leipzig 1838

P.o.gall. 2522 n-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10100649-9